Der

# Zauberer von Rom.

Roman in neun Büchern

von

Karl Gutzkow.

Achter Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1860.

Der Verfasser behält sich das Recht der Uebertragung in fremde Sprachen vor.

Digitized by Google

# Siebentes Buch.



Digitized by Google

## 1.

Jenseits der Tiber, hoch auf dem Janiculus, liegt in Rom das Kloster San-Pietro in Montorio . . .

Eine der schönsten Aussichten über die Siebenhügelstadt genießt man dort auf dem Platz vor einer Kirche, deren erste Anlage zu den urältesten gehört. In ihrer spätern Erneuerung verräth sie nicht ganz jenen mehr prächtigen, als schönen Geschmack, in welchem fast alle Kirchen Roms gebaut sind . . .

Pinien und Cypressen bezeichnen die Stätte, von wo das Auge die im Abendroth verschwimmenden violetten Contouren des Horizonts bis zu den Sabiner- und Albanergebirgen verfolgen kann. In nächster Nähe schwimmt, von Abendnebeln durchzogen, das unermeßliche Häusermeer, durchschnitten von den Krümmungen der Tiber. Zahllose Kirchen ragen auf, zahllose Paläste, das Capitol mit seinen Trümmern aus der eisernen Römerzeit, die Engelsburg mit ihrem sein Schwert senkenden Sanct-Michael auf der Zinne . . . Ein Bild, groß und herrlich wie die Vision einer Verheißung . . .

Der erste Gedanke jedes Pilgers, der in Rom an-



Digitized by Google

kommt, ist die welthistorische Macht der christlichen Idee . . . Die Schauer der Erinnerung an die blutige Märtyrerzeit begleiten ihn schon vom Fuß der Alpen . . . In Rom angekommen, sieht er die Triumphe des Kreuzes . . . Kein Tiber, kein Nero, kein Domitian beherrschen mehr das Universum . . . Die Vexillen und blutigen Fasces der Imperatoren, unter denen der christliche Bekenner verspottet, gefoltert, den wilden Thieren vorgeworfen wurde, sind zerrissen und zerbrochen . . . Der capitolinische Jupiter stürzte selbst vom tarpejischen Felsen; den Rand seines zurückgebliebenen Sessels ziert das Kreuz . . . Das Kreuz triumphirt über Cicero, Cato, August, Seneca . . . Es triumphirt ohne Rache . . . Sanct-Michael auf der Engelsburg hält sein Schwert nicht drohend empor, sondern senkt es versöhnt zur Erde . . .

So kann man fühlen, wenn Hunderte von Glocken nach San-Pietro in Montorio hinauf das Angelus tragen . . . Der nächste Gruß kommt links aus San-Onofrio, von Tasso's Eiche herüber; zur Rechten von Santa-Cecilia über die botanischen Gärten aus Trastevere . . . Hier oben bei den reformirten Franciscanern wird es später Nacht, als im Thal da unten, wo schon Hunderte von Lichtern aufblitzen . . . Die Mönche sitzen soeben im Refectorium — essen Polenta — köstlichen jungen Salat aus ihrem eignen Garten . . . Salz und Pfeffer, nicht Asche darauf gestreut, wie Petrus von Alcantara, der Stifter dieser — „Reformation" — mit seinem Salat es zu halten pflegte . . .

Der fromme Pater Vincente, für den Bonaventura

Digitized by Google

jetzt in Robillante Biſchof iſt, fehlt heute unter den Brüdern der braunen Kutte . . .

Er liegt in ſeiner Zelle und erbittet ſich von Gott Kraft und Sammlung zu dem harten Weg, für den gerade ihn heute ein Loos getroffen . . .

Alle Klöſter der von Almoſen lebenden Orden ſind eingeladen, heute in der Nacht auf Villa Rucca zu erſcheinen, um dort die Gaben des jungen, heute vermählten fürſtlichen Paars, die Abfälle der köſtlichen Tafel zu empfangen . . .

Der alte Fürſt Rucca, Generalpächter der Steuern an der Nordküſte des Kirchenſtaats, will zeigen, daß das Sprüchwort falſch iſt: „Unrecht Gut gedeiht nicht!“ — Was kann gedeihlicher ſein, als Almoſen an Klöſter und Bettler . . .

Guardian und Brüder wußten, daß Pater Vincente einſt um einen „Kuß in der Beichte“, den ſein Gewiſſen und ſeine Phantaſie ihm nur vorgeſpiegelt hatten, hier oben Jahre lang hatte büßen wollen . . . Büßen zu dem Stachelgürtel, den Barfüßen und den aus drei Brettern beſtehenden Betten, die hier Regel ſind, noch hinzu! . . . Ein Troſt der Brüder war, daß doch noch nicht ganz gelebt werden mußte, wie der Freund der heiligen Thereſe, der Beichtvater des Einſiedlers von Sanct-Juſt (Karl V.), Petrus von Alcantara lebte, in einer Zelle, die kürzer war, als ſeine Leibeslänge! Ging man über den Hof hinweg, ſo fand man von Bramante eine Kapelle juſt über der Stätte erbaut, wo der Apoſtel Petrus einſt mit dem Kopf nach unten gekreuzigt werden wollte — Sanct-Peter wollte nicht die Ehre haben,

Digitized by Google

zu ſterben, wie ſein Herr und Meiſter . . . Der Janiculus iſt das zweite Golgatha. Was ſagten, ſolchen Leiden gegenüber, drüben die dunklen Zellen mit eiſernen Gittern, in deren einer der ſelige Bartolomäus von Saluzzo zehn Jahre hinbrachte, ein Prieſter, der die Dreiſtigkeit hatte, ſchon dem Rom ſeiner Zeit, Päpſten und Cardinälen, zu ſagen: Nicht einer unter euch iſt ein wahrer Prieſter! . . .

Pater Vincente ſchien kein ſo wilder Feuerkopf. Ein Schwärmer aus dem Thal von Caſtellungo, gehörte er ohne Zweifel zu jener dritten Art der Heiligen, den Geſchlechtloſen, von denen damals der Onkel Dechant geſprochen . . . Im Süden ſind vollkommen ſchöne Jungfrauen nicht ſo häufig, wie dieſe rein vegetativen, willenloſen, zuweilen bildſchönen Jünglinge . . . Ein Mönch lebte gefangen auf San-Pietro in Montorio, der den Pater Vincente nur einmal ſah und ſich ſagte: „Nun begreif' ich Horaz und Alcibiades, Plato und — Platen —“ . . .

Wer konnte wol hier oben in Rom vom deutſchen Dichter Platen ſprechen? — — . . .

Pater Vincente hatte das Loos gezogen, der Hochzeit ſeines böſen Beichtkindes beizuwohnen . . . Er ſollte die Speiſen in Empfang nehmen, die man ihm in ſeinen Querſack ſchütten würde, den jedoch ein ſtärkerer Laienbruder tragen ſollte . . . Dieſer Laienbruder war krank . . . Das Fieber ſpringt in Rom von einem Berg zum andern . . . Im Monat Mai hockt der unheimliche Dämon auf dem Janiculus . . . So hatte man beſchloſſen, einen der beiden deutſchen Gefangenen, die hier in Rom auf der Höhe des freien Vogelflugs in

Digitized by Google

ſtrenger Haft ſaßen, ihm zur Begleitung mitzugeben ... Der eine, den die Mönche „den Todtenkopf" nannten, war ſo ſtark, daß er im erſten Anfall ſeiner Ungeduld die verroſteten Eiſenſtäbe ſeines Kerkers verbog und faſt zerbrach ... Jetzt war Bruder Hubertus ſchon lange ruhiger geworden ... Er ließ nach dem letzten Vierteljahr, das er und Pater Sebaſtus noch für ihre Flucht aus dem Kloſter Himmelpfort in Deutſchland hier zu büßen hatten, ein nützliches Mitglied der Alcantarinergemeinde erwarten, falls Pater Campiſtrano, der General der Franciscaner, und der Cardinal-Großpönitentiar ihm und dem nur noch ſchattenhaft am Leben hängenden Doctor Klingsohr die Beſtätigung gaben, daß ihre Abſicht, zu den „Reformirten" ihres Ordens überzutreten, auf einem wirklichen Bedürfniß der Seele beruhte ...

Als Pater Vincente gehört, er müßte auf das ganz Rom in Bewegung ſetzende Hochzeitsfeſt der Gräfin Olympia Maldachini mit dem Sohn des reichſten aller Römer nächſt dem Fürſten Torlonia gehen und unter den hundert Bettlern auch für San-Pietro in Montorio ſeine zarte, weiche, frauenzimmerliche Hand offen halten, die einen Biſchofsſtab hätte tragen dürfen, wäre er nicht voll Demuth geweſen, war er in ſeine Zelle gegangen, faſtete und betete ... Dem „Bruder Todtenkopf" hatte man den Vorſchlag gemacht, den vorausſichtlich heute überfüllten Zwerchſack zu tragen ... Bruder Hubertus ſang ſeit einiger Zeit ſo viel heitere Lieder, daß man den Verſuch glaubte wagen zu dürfen, ihn ins Freie zu laſſen, hinaus in eine allerdings fieberſchwangere Mainacht ... Hubertus hatte erwidert:

Digitized by Google

Wohlan! Laßt mir aber den Pater Sebastus mit . . . Es ist zu grausam, in Rom angekommen zu sein und neun Monate lang nichts davon gesehen zu haben, als eine Zelle von zehn Fuß Länge und zehn Fuß Breite . . . Beim Kreuz des heiligen Petrus drüben, laßt ihn ohne Furcht mit mir gehen! . . . Schon deshalb, weil er vielleicht ein Fieber mitbringt und ich dann Gelegenheit habe, euch zu zeigen, wie ich in Java das Fieber curiren lernte . . . Der nimmt die Arznei, vor der ihr euch so fürchtet . . .

Die Mönche lachten über diese Worte aus zwei Ursachen . . . Einmal weil sie aus einem Kauderwälsch von allerlei Sprachen bestanden . . . Holländisch, Deutsch, etwas Meßlatein und so viel Italienisch, als man auf einer Wanderung durch Italien bis hieher und in dem beschränktesten Verkehr mit der Welt erlernen konnte . . . Dann, als man zum Uebersetzen den Pater Sebastus herbeigerufen, lachte man wieder über die Methode des Fiebercurirens, die nach Hubertus hauptsächlich in einer sonst nicht normalen Anwendung von Theer und Kuhmist bestehen sollte . . .

Die Stimmung wurde dem Mitgehen des Paters Sebastus günstig . . . Der Herbeigerufene trat in das Refectorium ein . . . Er sah schon aus wie ein echter Nacheiferer des heiligen Petrus von Alcantara . . . Hätte ihn sein General gesehen, er würde gesagt haben: Auch du, mein einst so wilder Kriegsmann, wirst mit der Zeit reif, die Wonne der heiligen Therese zu werden! So mochte einst der edle Ritter Don Quixote de la Mancha ausgesehen haben! So fleischlos hingen auch die Arme des Don Pedro von Alcantara, so voll

Digitized by Google

Schwielen waren seine Kniee! So sah er aus, als er in der schauerlichen Einöde zu Estremadura seinen furchtbaren Tractat über den „Seelenfrieden" schrieb!. . . .

Armes Jammerbild des Wahns! . . . Aber „doch noch ein Glück dabei!" sagt der gute Bruder Lorenzo in „Romeo und Julia" . . . Dinte und Papier hatte man dem Pater Sebastus gelassen. Man hatte ihm Bücher gegeben, um sich in der italienischen Sprache zu vervollkommnen. Man hatte gefunden, daß er besser Letein verstand, als der Pater Guardian, der seit diesem deutschen Pflegbefohlenen seine Sprachschnitzer nicht mehr so oft vom General unten im Kloster Santa-Maria corrigirt bekam . . . Der Gefangene tilgte sie zuvor . . .

Pater Sebastus, fahl und bleich, mit übergebeugter, hohler Brust, hüstelnd, unsichern Ganges, flößte dem Guardian keine Besorgniß mehr ein, daß er entfliehen und sich dem wahrscheinlich doch nur noch kurzen Rest seiner Strafzeit entziehen könnte . . . Der Guardian betrachtete seine Collegen, wie der heilige Vater im Consistorium die Cardinäle . . . Quid vobis videtur? Worauf ein einmüthiges Stillschweigen die jahrtausendalte Regel ist . . . Zustimmung schien auch hier aus Jedes Auge zu leuchten . . . Bei dem „Bruder Todtenkopf" versah man sich ja, daß er keinen Schinken, keinen Büffelkäse als zu viel ablehnen, sondern den Sack so vollstopfen würde wie nur möglich — eben um seine Kraft zu zeigen, über die er etwas ruhmredig und plauderhaft war, der alte Polterer . . . Man beschloß, den Pater Sebastus mitgehen zu lassen und unterrichtete nur noch beide, wie sie es anstellen müßten, um von Koch, Kellner, Haushofmeister des

Digitized by Google

Fürſten Rucca mehr, als alle andern Klöſter, beſonders die nicht blöden Kapuziner von Ara Coeli, zu bekommen . . . Das Hauptmittel, begriff ſchon Hubertus, war auch hier die Fauſt . . . Wenn um Mitternacht die große Tafel, die der alte Fürſt Rucca ſeinem Sohn und der „Nichte" des Cardinals Ceccone ausrichtete, zu Ende war, begann die Austheilung . . . Brachen die Mönche um die zehnte Stunde auf, ſo kamen ſie gerade recht . . . Wogte es dann ſchon die ganze Nacht in jenen Straßen, die zur Villa Rucca führten, ſo ging für ſie der Weg durch entlegenere Gegenden, wo ſich raſcher dahinſchreiten ließ . . .

Die Frate waren, in Hoffnung auf die große Beute, ſo nachſichtig, daß ſie ſogar in dem Verlangen des Paer Sebaſtus nach Siegelwachs heute nichts Sträfliches fanden und ihm die Mittel einer unerlaubten Correſpondenz in die Hand gaben; — es ſollte alles, was die beiden deutſchen Mönche auf die Poſt gaben, erſt hinunter an den General kommen . . . Heute ging in den Würſten, Schinken, Käſen, den feinern Tafelreſten, die man erhoffte, ein Brief unbemerkt hin, den Pater Sebaſtus faſt ſichtbarlich ſeinem Leidensgefährten Hubertus zuſteckte, daß er ihn vorher läſe und mit unterſchriebe . . . Er wollte noch eine Weile ſich ruhen, den Brief dann ſiegeln, mitnehmen und irgendwie ſuchen „der Poſt beizukommen", — das flüſterte er auf deutſch dem Leidensgefährten . . .

Klingsohr hatte Rom, ſein ewiges, hochheiliges Rom, bisher nur erſt aus der Ferne geſehen . . . Er kannte nur ſeit drei Vierteljahren dieſen magiſchen Anblick zuweilen vom Fenſter des Refectoriums . . . Nun ſollte er

Digitized by Google

im Mondſchein zum erſten mal den heiligen Boden betreten . . . Die Sonne ſank in ihrer goldenſten Pracht . . . Dieſen Anblick hatte er zuweilen an Feſttagen gehabt, durch die Olivenbäume des ſich vom Fenſter des Refectoriums abdachenden Bergabhangs hindurch . . . Heute verweilte er länger bei ihm . . . Sein dumpf gewordener Geiſt belebte ſich . . . Aus den matten Augen glitt ein Schimmer der Erwartung . . . An den Biſchof von Robillante hatte er geſchrieben . . . Robillante lag ja da, da, wo die Sonne ebenſo ſchön unterging . . . Er wußte, Bonaventura von Aſſelyn war jener Biſchof dort geworden, der hier oben Pater Vincente hätte ſein können, wenn er gewollt . . . Vincente's Geſchichte war das große Wunder, das man auf San-Pietro jedem erzählte, der etwas länger blieb, als nöthig, um die Bilder Sebaſtian's de Piombo in der Kloſterkirche und die alten paoliſchen Waſſerleitungen zu ſehen . . .

Unbeſchreiblich iſt die Schönheit des letzten Blicks der ſcheidenden Sonne Italiens, wenn ihre Strahlen ſich zuletzt nur noch leiſe durch die grünen Zweige der Bäume ſtehlen . . . Ein Olivenwald vollends iſt an ſich ſchon zauberiſch . . . Seine Schatten ſind ſo licht, das Laub iſt ſo ſeltſam graugrün blitzend . . . Und wenn ſeine Stämme hundertjährig ſind, ſo ſind die Geſtalten der Zweige und über dem Boden herausragenden Wurzeln ſo phantaſtiſch, daß ſie ſich im purpurnen Dämmerlicht der Sonne zu bewegen ſcheinen wie die Bäume in den „Metamorphoſen" Ovid's . . . Ein magiſcher Sommernachttraum gaukelt durch einen ſolchen uralten Olivenhain . . . Sieben, acht Stämme ſind zu Einem zuſammengewunden . . .

Digitized by Google

Wie Polypen von Holz ſind ſie aufgeſchnitten, das Mark iſt heraus und nur die Rinde noch zurückgeblieben, aber die trägt die graugrünen Blätterkronen mit den blauen kleinen Pflaumen der Frucht ganz ſo, als wäre Herz und Seele noch drinnen . . . Dieſe groteske Welt, voll Fratzen, als hätte ſie Höllen-Breughel geſchaffen, ſchwimmt nun im Lichte und wird zu purem Golde; die untergegangene Sonne läßt am Horizont einen rieſigen Baldachin der glänzendſten Stickerei zurück . . . Flimmernde Goldfranzen hängen in Himmelsbreite an violetten und roſa Wölkchen . . . Während nach der öſtlichen Seite hin ſchon die Nacht urſchnell und tiefblau, mit ſofort ſichtbaren Sternen aufleuchtet, ſteht noch im Weſten dieſe Phantasmagorie der Farbenmiſchungen eine wunderbare Weile . . . Endlich wird auch ſie röther und röther; die goldnen Franzen, die Stickereien von Millionen von Goldperlen erbleichen; dann wird der weſtliche Himmel dunkelblauroth . . . Nun ſchwimmt der Olivenwald wie in einem Meer von aufgelöſtem Ultramarin . . . Die Nacht im Oſten iſt ſchon tiefſchwarz . . . Alles das lehrt — Ewigkeit des Schönen . . .

In ſeiner dunkeln Zelle hatte Hubertus heute eine zinnerne Oellampe . . . Sie war an ſich armſelig, aber ſie konnte doch in Pompeji geſtanden haben . . . Der Docht brennt in der Mitte gleichſam eines Tulpenkelches aus vier Oeffnungen . . .

Er las jenen Brief, den er mit Pater Sebaſtus verabredet, um durch Bonaventura's Vermittelung vielleicht für ſie beide ein beſſeres Loos zu erzielen, als das ihrer durch den Spruch aus Santa-Maria da unten

Digitized by Google

harrte und selbst für den Fall harrte, daß sie sich diesem römischen oder sonst einem Kloster der Alcantariner einreihen durften . . .

Der Brief mußte so geschrieben sein, daß er im äußersten Fall auch in die Hand des Generals gerathen und sie nicht aufs neue compromittiren, nicht zur Fortsetzung ihrer Leiden Anlaß geben durfte . . .

So hatte denn Dr. Heinrich Klingsohr, weiland göttinger Privatdocent, ganz im gebührenden Ton, wie etwa Pater Vincente gethan haben würde, wörtlich an Bonaventura geschrieben*):

„Vivat Jesus! Vivat Maria! Halleluja! Friede sei mit Ihnen, hochwürdigster Herr und hochgnädigster Herr Bischof! Hat unser Ohr recht gehört, so ist ein Wunder geschehen! Hochgeehrtester Herr, Sie verweilen nicht mehr auf deutscher Erde, wo das Salz dumm geworden ist, Sie führen den apostolischen Stab im Lande der Verheißung! . . . Hochgnädigster Herr und Bischof! Wir sind die beiden Flüchtlinge aus dem Kloster Himmelpfort, die wir schon einmal Schutz gefunden durch Ihre gnädigste Frau Mutter, als wir lieber unter den Thieren des Waldes und in einer Hütte von Baumzweigen wohnen wollten, als länger in der üppigen Völlerei der entarteten Minderbrüder des heiligen Franciscus. Lieblosigkeit, Zank, Mangel an gottseliger Gesinnung haben uns von einer Stätte getrieben, wo unser allerheiligster Herr Jesus von seinen eigenen Jüngern täglich noch gekreuzigt wird! In dem großen Feldzug, den die Kirche gegen

*) Vielen dieser Einzelzüge liegen Actenstücke zu Grunde.

Digitized by Google

den Belial der Aufklärung gerade in unſerm Vaterland zu beſtehen hat, ſind dieſe Klöſter, in denen ſich nichts als der Schein der alten Regeln erhalten hat, nur zu Verſchanzungen des böſen Feindes nütze. Provinzial Maurus hat an unſern General eine Liſte unſerer Verbrechen geſchickt und ſo müſſen wir denn, da man uns ohne Richterſpruch verurtheilte, unſer ſehnſüchtiges Verlangen nach der reformirten Regel der Minderbrüder durch eine Gefangenſchaft büßen, die hier auf San-Pietro in Montorio bereits drei Vierteljahre dauert; freilich ſchmachten wir in der Nähe des Kerkers, den der ſelige Bartolomäus von Saluzzo zehn Jahre lang innehatte ... Aber die Krone des Himmels zu gewinnen wird, ach! zu mühſelig für die ſchwache Kraft unſrer Sterblichkeit ... Hochgnädigſter Herr Biſchof! Wir ſchöpfen wol Muth aus dem Vorbild der Märtyrer und heiligſten Apoſtel, aber unſere Kräfte ſchwinden, unſere Hoffnungen auf die Macht der Wahrheit erlöſchen, zu ſchwer für menſchliche Schultern iſt, was wir ſeither erlitten! ... Von dem unterzeichneten Pater Sebaſtus, hochgnädigſter Herr Biſchof, wiſſen Sie aus einer denkwürdigen Stunde mit dem gefangenen Kirchenfürſten, daß er die Rettung ſeiner Seele dem «Bruder Abtödter» verdankt, der im Gegentheil im Lebendigmachen ſich auch hier ſchon mannichfach bewährt hat. O daß ich in einem einfachen, ſchlichten Menſchen mehr fand, als in meinen weiland Genoſſen, Hochgebildeten, die mich durch die ſophiſtiſche Moral der heidniſchen „glänzenden Laſter“ zum Tödten eines Mitmenſchen, Ihres Verwandten, reizen konnten! Hubertus hat mich oft meilenweit Nachts auf ſeinen Greiſesarmen getragen,

Digitized by Google

wenn wir auf unſerer Flucht mit nackten Füßen den Häſchern zu entrinnen ſuchten. Vom Düſternbrook, von der verhängnißvollen blitzzerſchlagenen Eiche an bis zu den trauernden Cypreſſen dieſes heiligen Sanct-Peter-Kreuzes-Hügels verfolgte uns das Concil von Trident, nach dem «ein entſprungener Mönch ſeinem Kloſter zurückzuführen iſt» ... Wir lebten von Wurzeln und Beeren, ſuchten die einſamſten Straßen des Rhöngebirges, des Schwarzwaldes und der Alpen auf ... Nie legten wir unſer härenes Gewand ab, unſers heiligſten Franciscus Ehrenkleid, das ich einſt, Sie wiſſen es, im ſchnöden Rückfall um jene Lucinde verleugnen konnte ... Nie gönnten wir uns eine andere Erquickung, als unſern blutenden Füßen die kühlende Welle des Waldbachs ... Auf der Schweizergrenze ergriffen uns die durch Steckbriefe aufgewiegelten Häſcher ... Nur der Kraft des Bruders Hubertus, die er indeſſen ſeinem Gebet zuzuſchreiben bittet, gelang es, daß wir aus einer Polizeiwache auf dem Transport entſprangen und uns drei Tage und drei Nächte, dem Verhungern nahe, unter dem Heu einer Scheune verbargen ... Zu unſerm Uebergang über die Alpen wählten wir die einſamſte Straße, die des Großen St.-Bernhard ... So verſchmachtet und verkommen waren wir, daß wir den Gerippen glichen, die dort von verſchütteten Wegwanderern aufbewahrt werden" ... (Sebaſtus ahnte nicht, wie gerade dieſe Worte auf Bonaventura wirken mußten, wenn er den Brief empfing!) ... „Nur die Hoffnung auf Rom belebte uns ... Rom! Rom! rief es in unſern Herzen und geſtärkt erhoben wir uns, wie verſchmachtete Kreuzfahrer einſt mit dem Feldruf:

Digitized by Google

Jeruſalem! . . . Aber auch in dieſen heißerſehnten Gefilden verfolgte uns die Hand des Paters Maurus. Jedes Kloſter unſers Ordens drohte zum Gefängniß für uns zu werden. In den Reisfeldern Pavias, wo wir uns in giftigen Sümpfen verſtecken mußten, ergriff mich das Fieber. In der Nähe jener prachtvollen Certoſa, einer architektoniſchen Wunderblume deutſcher Baukunſt in einer Oede voll Trauer, trauriger als die Fieberkrankheit, glaubte ich zu ſterben. Mein zweiter Vater rettete mich und der innere Stern des Morgenlandes ſchimmerte wieder am Wege . . . Rom! rief es von unſichtbaren Geiſtern, in die zuletzt wirkliche Stimmen, die Stimmen der Pilger einfielen, denen wir uns anſchloſſen . . . Alle meine Gräber öffneten ſich in meiner öden Tannhäuſerbruſt . . . Leiche auf Leiche erhob ſich . . . Die Wiſſenſchaft, die Kunſt, die Philoſophie, die ſeraphiſche Liebe — alles wachte auf in dieſer Sehnſucht nach Rom! . . . Ich fühlte unendliches Leben in meinen Adern . . . Wir kamen ein kahl Gebirge, die Apeninnen, hinauf und ſahen das Meer — Zum zweiten male ſah ich's und mein Führer kannte es von Indien . . . Was blieb da noch die Oſtſee! Nußſchaale gegen einen Bethesbateich! — Dort, dort lagen Afrika, Aſien — Hannibal ſtieg mit uns nieder, Scipio kam von Karthago — Hinan! Hinan! . . . So wanden wir uns drei Wochen durch Etrurien hindurch nach dem Sanctum-Patrimonium . . . Mit den Pilgern, mit manchen Verbrechern, mit denen uns die Nachtwanderung vereinigte, hofften wir: Rom iſt die Stadt der Gnade! . . . Ein Pilger rief: Rom iſt mit Abläſſen gepflaſtert! Ich verzieh einem Mund, der dem natür-

Digitized by Google

lichen Jubel des frommen Entzückens erwiderte: Noch mehr, denk' ich, dein eigen Herz! — Dieſe Denkerphraſe — deutſch geſprochen! Ich verzieh dem Sprecher, weil er ein Greis war" . . .

Hubertus hielt hier einen Augenblick inne . . . Dieſes greiſen deutſchen Pilgers hatte er oft gedacht . . . Auch ihm und Klingsohr war er ſtreng geweſen; aber eine verklärte und wieder andere verklärende Natur bei alledem . . . Wo mochte wol dieſer Reiſegefährte weilen! . . .

Dann fuhr Hubertus zu leſen fort:

„Wir mußten mit den andern oft in den Felſen ſchlafen, vermieden die großen Städte, deren Zinnen und Domthürme ich nur fernher aufragen ſah, wie die Märchenerinnerungen meiner Jugend . . . Parma! Florenz! Siena! Welche Klänge! . . . Aber in Höhlen, oft zu Räubern, mußten wir flüchten, bis wir endlich in dieſem öden Keſſelthal ankamen, das Euch die «wüſte» Campagna heißt — Die wüſte! Ihr leipziger Nationalökonomen, ein Hirtenland mußt' es ja ſein, wo wieder die Krippe des Heiles ſteht! Hier darfſt du ja, verlorene Welt, nur Schafhürden und Ställe ſuchen! Hier ſollſt du ja nur der Hirten Lobgeſang hören wollen, der dich doch in Correggio's «Nacht» entzückt, warum nicht in Wirklichkeit? . . . Endlich eines Morgens ging die Sonne auf und wir ſahen — die Stadt der Städte! Im Kern einer großen Muſchel liegt, nächſt Jeruſalem, die köſtlichſte Perle! . . . Das Auge unterſchied die Peterskuppel . . . Schon hörte das Ohr die Glocken der verſunkenen Kirche, die in meiner Bruſt ſchon ſeit dreißig Jahren «Rom» läuten; ich hörte ſie — nun von ſichtbaren Thürmen nieder-



Digitized by Google

hallen — Hoſiannah! rief alles um uns her ... La capitale du pardon! jauchzte ein Franzoſe ... Da umringen uns wieder die Häſcher des Paters Maurus. Die in der Knabenlectüre vielbelachten — «Sbirren» — häßliche Dreimaſter von Wachsleinen auf dem Kopf — ... Sie wiſſen, wer wir ſind. Sie wiſſen, woher wir kommen ... Sie führen uns über die Tiber zurück, die wir ſchon hinter uns hatten!... In der Abenddämmerung geleiten ſie uns einen jener rieſigen Aquäducte entlang, die man nicht ſehen kann ohne an Roms ewige Größe, an die fruchtloſen Belagerungen durch Attila, die Hohenſtaufen und Beelzebub zu denken, führen uns durch ein entlegen Thor auf einen hohen Berg und hier in ein Gefängniß, das wir ſeit dieſer Stunde nur zuweilen im Umkreis einiger hundert Schritte verlaſſen haben!... Vor unſerm Kloſter ſtürzen ſich die Waſſer jenes Aquäductes, dem wir folgten, in ein Becken und gleiten nach Rom hinunter, das, ſagt man, vom Gerieſel der Brunnen und Cascaden wie ein einziger Quell des Lebens rauſchen ſoll! — — Wir hier oben aber verſchmachten! Wir müſſen uns der Gewalt des Pater Maurus, die bis hieher reicht, ergeben! — ... Wohlan, die Ordnung herrſche in der Welt, ſelbſt in den Händen unwürdiger Gotteswerkzeuge! Wir wollen unſer Joch-Jahr dulden. Aber die Zukunft! Soll ſie denn nur, nur den Tod bergen? ... Wenn Ihre große Güte, hochgnädigſter Biſchof, es übernähme, ein Wort des Zeugniſſes für uns beim General zu ſprechen! Wenn Sie Ihren Nachbar, den Erzbiſchof von Coni, Cardinal Fefelotti, der, wie man ſagt, die Stelle des Großpönitentiars der Chriſtenheit erhalten wird, für uns gewännen! Das Elend meines Lebens

Digitized by Google

kennen Sie! Sie wiſſen, was ich dem Kreuz des Erlöſers ſchon alles von Menſchenſchuld aufgebürdet habe! Sie kennen Klingsohr's Sünden — auch ſeine verwelkten Roſen — Sie wiſſen, welche Hand den Lebensfrühling mir zerriß ... Ueber Trümmern aber iſt das Kreuz erſtanden! Ich will meine Fahne nicht mehr laſſen, die Fahne des geopferten Lammes! Laſſen Sie mich nicht ſtreiten unter ſinnloſen Führern! Das iſt das Schrecklichſte, unter Mitknechten ſtehen, die nicht wiſſen, weſſen Harniſch ſie angethan haben! Müßten wir nach Deutſchland zurück, zurück nach Witoborns öden Gaſſen, zu den dumpfen Wänden Himmelpforts, ſo würde der letzte Funke unſers Lebenslichtes erloſchen ſein! Lieber das Grab in Rom, als ein Leben im Leichentuch Deutſchlands! Sie, Sie ſind glücklich! Sie dürfen reden, hochwürdigſter Herr und Biſchof! Legen Sie Zeugniß für uns ab! Ein Wort von Ihnen zu unſerm General, ein Wort zu Cardinal Feſelotti, und man wirft uns nicht mehr mit denen zuſammen, die wie der Tag kommen und gehen. Auch mein guter Führer und Lehrer ſtürbe ſo gern in der Stadt der Katakomben. Er hat noch auf dem Amt in Witoborn eine Summe Geldes liegen, ungerecht Gut, das er der Sache der Gerechtigkeit ſchenken möchte. Er hoffte in Rom einen Erben zu finden, einen Krieger im Heer Seiner Heiligkeit, den zu erkundſchaften ihm noch keine Muße geboten ward. Fände er dieſen nicht, ſo würde er das Vermögen dem General ſeines Ordens anweiſen ... Laßt ihn eine Weile ſuchen! Laßt uns doch noch irgend eine ſchaffende Thätigkeit! Der Trieb zu helfen iſt Gradmeſſer noch vorhandener Lebensluſt. Mit dieſer



Digitized by Google

neuen ſchönen Sonne, die wir Gefangenen nur zu ſpärlich ſahen, iſt er in uns zurückgekehrt. Ich jage nicht mehr dem Spuk der nordiſchen Phantome nach. Dieſer blaue Himmel, dieſe göttliche Luft, dieſe immer gleiche Stimmung der Natur ſelbſt im Blättergrün, das im Winter nicht entſchwindet, ach! ſie gießen einen ſo vollen Glanz der Schönheit ſelbſt über unſre beſcheidenſten Wünſche, daß ich mir vorkomme, als hätte meine ſeitherige Vergangenheit nur unter meiner unrichtigen Geburt im Norden gelitten. Meine Zweifel ſchwinden. In einem römiſchen Sonnenuntergang glaub' ich an das Labarum des Conſtantin, das ihm in den Wolken erſchien! Ich ſehe das Tabernakel des Hochamts in jeder bunten Wolke dieſes italieniſchen Himmels! Halleluja! Die Kreuzesfahne voran! In dieſem Zeichen Sieg und Hoffnung! Retten Sie uns! Retten Sie uns! Heinrich Klingsohr, genannt Pater Sebaſtus a Cruce. San-Pietro in Montorio, im Mai 18**."

Zu dieſem Namen ſchrieb Bruder Hubertus:

„Eines hochgnädigſten Herrn und Biſchofs gehorſamſter Kreuzesträger und apoſtoliſcher Pilger Frater Hubertus."

Dieſen Brief ganz flüſſig zu leſen und dann zu unterſchreiben koſtete dem „Todtenkopf" einige Mühe ... Seine knöcherne Hand kritzelte lange an den wenigen Worten ... An der Stelle, wo von ſeinem Geld die Rede war, hielt er beſorgt inne ... Er gedachte misnuthig jenes Wenzel von Terſchka auf Weſterhof, von dem er ſchon lange ahnte, daß er deſſen Verſicherungen, er wäre nicht jener Soldat, der einſt im römiſchen Heer geſtanden, zu leichtgläubig hingenommen, von deſſen Verbleiben aber,

Digitized by Google

Urſprung, ſpäterer Flucht, Uebertritt, gegenwärtigem Aufenthalt in London die Eremiten im winterlichen Walde, die Flüchtlinge durch Deutſchland und Italien, die Gefangenen von Rom nichts erfahren hatten. Klingsohr kannte dieſen Terſchka nicht einmal dem Namen nach ... War die Erwähnung ſeines Geldes praktiſch? ... Wie würde dieſe Stelle auf den General wirken, wenn er ſie läſe? ... Vielleicht ganz förderlich! dachte endlich Hubertus mit einiger Pfiffigkeit ...

Gegen zehn Uhr erhob er ſich von ſeinem Maisſtroh ... Aufgeſchreckter denn je ... Dachte er an Terſchka, Picard, ſein Geld, ſo erſchienen ihm Eulen und Fledermäuſe und Brigitte von Gülpen rang unter ihnen die Hände und Hammaker's blutigen Kopf ſah er und Picard hing am brennenden Dachbalken und den Pater Fulgentius, den er „richtete", indem er ihn ruhig ſich ſelber tödten ließ, ſah er am Seile ſchweben ... Der Riegel ſeines Kerkers wurde klirrend zurückgeſchoben ...

Der fieberkranke Laienbruder war es ſelbſt, der, ſich ſchüttelnd, den mächtigen Sack brachte ... Er geleitete Hubertus an Sebaſtus' Zelle ...

Auch hier fiel die eiſerne Klammer ... Sebaſtus ſtand in erregter Spannung ... Rom und die langen Leiden hatten ſeinem ſonſt ſo vornehm verächtlich, ſo hochmüthig geringſchätzend in die Welt und auf andere Menſchen blickenden Weſen ſeit einiger Zeit eine vortheilhafte Veränderung gegeben ... Er ergriff den heimlich dargereichten Brief, ſiegelte ihn, während Hubertus dem Laienbruder, um dieſen zu zerſtreuen, ſeine Pillen rühmte und zu größerer Deutlichkeit das Ver-

Digitized by Google

ſchwinden des Fiebers mit der Leere des mächtigen Sackes verglich . . . Dann ſteckte Sebaſtus unter der braunen Kutte den Brief zu ſich und folgte dem Laienbruder, der beide auf die Terraſſe zu den rauſchenden Waſſern führte . . .

Hier harrte ihrer Pater Vincente . . .

Benedictus Jesus Christus! . . .

In aeternum, Amen! . . .

Die drei Mönche ſchritten den Hügel San-Pietro nieder in jene kleinen geſpenſtiſchen Schatten der Bäume und Häuſer, die ein helles Mondlicht wirft . . .

Alle drei ſchritten ſie nach Rom hinunter in den gleichen Kutten . . . Die Kapuze über den Kopf gezogen, um den Leib des heiligen Franz von Aſſiſi fliegende weißwollene Schnur . . . Die beiden Deutſchen noch nach ihrer alten Regel in Sandalen . . . Pater Vincente mit entblößten Füßen.

Digitized by Google

## 2.

Pater Vincente war wol ſchon dreißig Jahre alt; doch hatte er noch alles von der weichen Jünglingsſchönheit des Antinous . . .

Seine Augen waren ſanft braun . . . Die Farbe ſeines Antlitzes, und nicht ganz vom Widerſchein der Strahlen des orangegelb über dem Albanergebirge herausgetretenen Mondes, war faſt gelblich . . . Das kurzgeſchnittene und die ſo ſchöngeformten kleinen Ohren grell freilaſſende Haar dunkelſchwarz . . . Der braune, jetzt von der Kapuze bedeckte Nacken ſchweifte ſich ſanftgebogen . . . Sein Mund war etwas aufgeworfen und wie zum Genuß des Lebens beſtimmt . . . Die hohle Wange ſtand in Verbindung mit ſanften Erhöhungen an den Winkeln und Lippen . . . Seine Geſtalt hatte etwas Aetheriſches; ſie ſchien, wie dies einſt dem heiligen Franciscus in Wirklichkeit geſchehen ſein ſoll, in den Lüften zu ſchweben . . . Viele, die ihn kannten, prophezeiten auf ſein Haupt — noch einſt die dreifache Krone — wie man in der katholiſchen Chriſtenheit jedem Leviten thut, der ſich durch gottſeligen Sinn auszeichnet . . .

Digitized by Google

Die beiden Deutſchen gingen hinter dem Italiener, wie ſeine Diener . . . Doch wollte dieſer nur ihr Führer ſein . . . Hubertus ließ ſich auch nichts von ſeinem beſtimmten, feſten, muntern Naturell nehmen . . . Was ihm durch den Sinn kam, plauderte er aus . . . Die Bäume am Wege nannte er alte Bekannte aus Indien; die Düfte, die von den botaniſchen Gärten herüberkamen, analyſirte er nach den Pflanzen, denen ſie angehörten . . . Den ſchmetternden Nachtigallen paßte er ſtillſtehend auf; dem Mond drohte er, ihn, wenn er noch größer und ganz wie in Java würde, vor Freude in den Sack zu ſtecken . . . Alles das, ſagte er, iſt darum ſo prächtig hier, weil es ohne die Schlangen und die Tiger iſt! . . .

Die Heiterkeit des wunderlichen Alten hatte ſeinen Leidensgefährten ſchon ſeit Jahren aufgerichtet . . . Sebaſtus nannte ihn ſchon im Kloſter Himmelpfort den zweiten Philippus Neri . . . Philippus Neri war jener „kurzangebundene, humoriſtiſche", römiſche Heilige, von dem Goethe in ſeiner italieniſchen Reiſe erzählt . . . Könnte ich Ihnen den Schamanen und indiſchen Gaukler austreiben, ſagte Sebaſtus ſchon oft, Ihre Wunderkraft und Heiligſprechung wäre verbürgt! Philippus Neri legte ſich auf das Studium, den Menſchen manchmal ſo unausſtehlich zu werden wie möglich. So auch Sie! Es gelang freilich Ihrem heiligen Vorbilde nicht immer ſo ganz, wie Ihnen! Je mehr Philippus verletzte, deſto mehr liebte man ihn. Ja ſogar die Thiere liefen ihm nach. Hunde zu tragen — war ſonſt eine Strafe der Verbrecher; Philippus trug ſich immer

Digitized by Google

mit Hunden und duldete den Spott der römiſchen Jugend. In die Kirchen ging er und unterbrach die römiſchen Fénélons und Bourdaloues ſeiner Zeit gerade an ihren blumenreichſten Stellen. Da wollte er ihre Demuth prüfen, ob auch wol die geiſtreichen Rhetoriker nun ebenſo gelaſſen blieben, wie ſie ihren Zuhörern anempfahlen. Erſchien ihm die allerſeligſte Jungfrau, ſo ſpie er ſie an, und ſiehe da! es war eine Teufelslarve. Er ſagte: Ihm müßte dergleichen viel herrlicher erſcheinen! . . . Die „Vernunft“ in unſerer Heiligengeſchichte iſt noch gar nicht genug geſchildert worden . . .

So ſprach Klingsohr in Himmelpfort — Faſt hätte er ſich auch in Rom veranlaßt fühlen dürfen, wieder an dieſe alten Vergleichungen zu erinnern . . . Hubertus ſprach den ganzen Weg bis zum Ponte Siſto, der die Wanderer über die Tiber führte, vor Aufregung alles bunt über Eck durcheinander . . . Ja er wagte ſich an den Pater Vincente mit der italieniſchen Frage, nicht etwa wo das Capitol oder das Coliſeum oder die übrigen Klöſter des heiligen Franciscus lägen, ſondern wo er die päpſtliche Reiterkaſerne finden könnte . . .

Pater Vincente zeigte weit weg über die Tiber zur Peterskuppel hin und ſprach von einer dort befindlichen Porta Cavallaggieri . . .

Nun ereiferte ſich Hubertus über den Mangel an Briefkäſten . . . Und daß auch die Hauptpoſt nicht einmal des Nachts einen Briefkaſten offen hielt, wie ihm Pater Vincente verſicherte, rügte er ebenſo, wie der heilige Philippus Neri mit den Inſtitutionen von fünfzehn Päpſten, die er erlebt hatte, in ſtetem demokratiſchen Hader

Digitized by Google

lag und noch wenige Jahre vor ſeinem Tode und ſchon im Geruch der Heiligkeit nahe daran war, ſtatt als „heiliger Diogenes in der Tonne“ in allerlei römiſchen Winkeln zu leben, als Staatsgefangener auf die Engelsburg zu ziehen . . .

Als Hubertus die Unmöglichkeit, den Brief abzugeben, in deutſcher Sprache beklagte, mußte er erleben, daß Pater Vincente ſich umwandte und mit gebrochenem Deutſch einfiel:

Wiſſet Ihr denn nicht, daß Ihr keinen Briefwechſel führen dürft? Laßt mich doch nicht zum Beſchützer einer unerlaubten Handlung werden! . . .

Die betroffenen Mönche erfuhren zum erſten mal, daß Pater Vincente ſoviel Kenntniſſe in den Sprachen beſaß . . . Sie mußten ihren Unterhaltungen einen Dämpfer auflegen . . . Hubertus murmelte, verdrießlich über ſoviel Loyalität:

Sind wir wirklich im Lande der Mörder und Räuber? . . .

So kam er in die andächtig und feierlich gehobene Stimmung Klingsohr's, um den jetzt nur noch bald die Volksſtürme der Gracchen rauſchten, bald die erſten feierlichen Geſänge der Katakombenkirchen . . .

Die Wanderer hatten die innere Stadt betreten, die in ihren lebhafteſten Theilen jeder andern ſüdlichen gleicht und außer den an den Häuſern zahlreich angebrachten Balconen nichts Auffallendes hat. Die „ewige Stadt“ zeichnet ſich auch ſonſt am Tage durch ihre Schweigſamkeit aus, die gar nicht mit der lärmenden Weiſe Südeuropas ſtimmt. Die Herrſchaft der Prieſter bedingt

Digitized by Google

den Ton der Ehrfurcht und Zurückhaltung. Beim erſten Betreten macht Rom einen Eindruck, wie Venedig auf den Lagunen — lautlos gleiten die Gondeln über die dunkle Flut ... Jetzt war nun noch die Nacht hereingebrochen und vollends ſtill lagen die hier ſo engen, den erwerbenden Klaſſen angehörenden Straßen und kleinen Plätze. Dunkle Schatten hüllten die verſchloſſenen Häuſer ein. Nur da und dort brach der goldene Strahl des Mondes hervor und gab den ſchmutzigen Eckgiebeln, den verſchwärzten Balconen, hochragenden Schornſteinen eine verklärende Beleuchtung. Die vielen Fontainen Roms belebten die Stille. Fiel der Mond auf die Strahlen und die Baſſins, in die jene niederglitten, ſo glaubte man Büſchel von Gold- und Silberperlen zu ſehen. Oeffnete ſich ein größerer Platz und zeigte eines der hohen Staatsgebäude, eine der Kirchen oder einen der in dieſer Gegend ſeltenern Paläſte, ſo ſah man die Giebel, Thürme und Kuppeln in um ſo magiſcherem Lichte, als die Dunkelheit der Schatten daneben den Glanz derſelben erhöhte. Dazwiſchen durfte das Auge dann und wann glauben, Schneeflocken auf den Höhen zu ſehen. Das war dann weißer Marmor, ahnungerweckend aufblitzend ...

Klingsohr ſah wie zum zweiten mal geboren um ſich ... Die Erinnerungen umkrallten ihn rieſig, als Pater Vincente, der ſein hartes Wort wieder gut machen zu wollen ſchien, Erläuterungen zu geben begann ... Da ſagte der ſanfte Führer auch unter anderm auf ein wüſtes Gewirr von Häuſern zur Linken zeigend:

Il Ghetto! ...

Digitized by Google

Der Ghetto der Juden! . . . Die „Rumpelgaſſe“ Roms! ... Ob auch hier, wo eine Nachtigall ſo mächtig ſchlug, wo die Fontana Tartarughe ſo traulich plätſcherte, wo am Mauerwerk wie verſtohlen eine ſchwarze Cypreſſe hervorlugte, ein Veilchen Igelsheimer leben mochte? ... Ob auch hier die nächtliche Vertauſchung einer Mönchskutte möglich war gegen einen Ueberrock, mit dem ein toller Mönch in die Theater Roms lief? . . . Lucinde huſchte für Klingsohr ſchon lange, lange am Wege ... Da gab es ſchon ſo manchen ſchönen Kopf mit aufgelöſtem Haar an einem Fenſter, ein Mädchen, das eben ſchelmiſch noch einmal den Mond anguckte und dann erſt zu Bett gehen wollte ... Da tönte eine Guitarre ... Da ſcholl aus einer Schenke ein Jauchzen — das Schreien beim Morraſpiel ... Jeſus, mein Feldherr! mußte ſchon der ewige Fahnenflüchtling rufen ... Lucindens Geſtalt begleitete den ſo tief Verkommenen in jeder ſchönen Situation, ihn, den wie der Brief zeigte, den er in ſeiner Kutte trug, die trübſte Lebenserfahrung ſchon ſo tief gedemüthigt, ja zu der ihm ſonſt nicht eigenen Verſtellung gebracht hatte . . . Wie oft hatte nicht Lucinde, wenn Jérôme von Wittekind ſie im Latein unterrichtete, von Rom geſprochen und ihm was ſie gelernt wiedererzählt bei ihren Stelldicheins hinterm Pavillon unter den alten Ulmen auf Schloß Neuhof und noch in Kiel ... Im Profeßhauſe der Jeſuiten hatte ſie dem Gefangenen Bilder einer größern Wirkſamkeit vorgegaukelt, deren Fernſichten bis nach Rom gingen ... Wo mochte ſie wol jetzt weilen, ſie, die in ihren auch im Kloſter Himmelpfort ſpäter bekannt gewordenen, von der Regierung veröffentlichten Briefen an Beda Hunnius ihr

Digitized by Google

Lebensſymbol nicht ſelten wiederholt hatte: An der Schwelle der Peterskirche möcht' ich ſterben! . . . Was alles mit ihr Hubertus in Witoborn vorgehabt, hatte Sebaſtus von dieſem nicht ganz erfahren können . . .

Pater Vincente blieb freundlich und milde . . . Ging doch auch er mit der mächtigſten, gewiß auch ihm aufwachenden Poeſie im Herzen dahin . . . Klingsohr hatte das Erlebniß von dem Kuß in der Beichte gehört . . . Er ſelbſt kannte dieſe Schemen, die den heiligen Antonius peinigten, nur zu gut . . . Und dieſe Luftſpiegelung der erregten Sinne, für die der ſchöne Jüngling und Mann dort hatte fünf Jahre büßen wollen, vermählte ſich heute! . . . Er bettelte nun an ihrer Thür! . . . Da war ja die Welt Heinrich Heine's, die ihn einſt ſo umfangen gehalten . . .

Das kommt, weil man „Madame" tituliret
Mein ſüßes Liebchen —

Jeſus hilf! rief es in Klingsohr's Seele . . .

Pater Vincente deutete auf eine rechts ſich noch einmal öffnende Durchſicht über die Tiber und auf einen jenſeits in den blauen Lüften ſchwebenden fernen Punkt und ſprach:

Das da iſt das Aſyl der Pilger! Eine fromme Stiftung des heiligen Philippus Neri! . . .

Hubertus lachte und drückte ſpähend ſeine ſchwarzen funkelnden Augen zu und hob die Kapuze in die Höhe und ſah die ſo achtbaren Erinnerungen an einen Mann, mit dem er Aehnlichkeit haben ſollte . . . Und ganz im Neri'ſchen Geiſt ſprach er in ſeinem holländiſchen Deutſch durcheinander, raſch, als wenn Pater Vincente folgen könnte:

Digitized by Google

Das Haus ſieht groß genug aus, um den Seckel der Wirthe zu füllen! Ja — wer Gott liebt, dem müſſen alle Dinge zum Beſten dienen — namentlich die Wohlthaten, die er ſpendet! Pater, wo wir in Italien auch hingehört haben, bringen die Bettler, die Armen, die Pilger, die Wallfahrer den Stiftern erſt recht das Geld ein. Wie ſo? Wir ſind mit Wallern gezogen, klopften an alle Pilgerasyle und bekamen ein Eſſen, ſo ſchlecht — um ſich davon abzuwenden! Aber wir ſahen die Oberalmoſeniere und Spitalprioren in Kutſchen an uns vorüberfahren. Im Walde gab es beſſeres Laub zum Schlafen, als in ſolchen Pilgerbetten . . . In Turin und in Parma flohen die Wallfahrer vor allen heiligen Aſylen, weil ſie, eben todtmüde angekommen, erſt eine Proceſſion durch die Stadt machen ſollen, ehe ſie zu eſſen kriegen . . . Herrgott, wer vollends, wie wir, die Sehnſucht hat, 'nmal eine hübſche Stadt näher zu betrachten, eine Stadt, die man endlich mit müden Füßen erreicht hat, dem ſchließen ſie die Pforte vor der Naſe, wenn er ſich auch nur fünf Minuten an einem gnadenreichen Altar verſpätete — Campirt draußen! heißt's . . . Da lernten wir den deutſchen Pilger kennen — Woher kam er doch? Von Caſtellungo! Der alte Naſeweis und Ketzer, aber ein redlicher Mann . . . Der ſagte uns: Es ſteht geſchrieben: Nächſt dem Gebet eines Heiligen iſt nichts vor Gott wirkſamer, als das Gebet eines Wallfahrers . . . Freilich, das war Spott . . . Ein andrer Pilger war bereits dreißig Jahre auf dem Wege nach Jeruſalem und immer — bei Montefiascone kehrte er um, da, wo der gute Wein wächſt — Est! Est! ſagte der deutſche

Digitized by Google

Pilger. Sie, Pater Sebaſtus, wußten gleich ein deutſches Lied darauf, das der andre auch gekannt. Widrige Winde machten nach Jeruſalem die Schiffahrt gefährlich! ſagte der dicke Pilger nach Monteſiascone ſeit dreißig Jahren. Der Schelm lebte von Hühnern und Gänſen — die man dem ewigen Kreuzfahrer nach dem heiligen Est! Est! nicht freiwillig gab ... Was zu ſchwer zum Forttragen war, half ihm ein dritter frommer Bruder verzehren, der eine Kette an den Füßen durch Spanien, Frankreich und Italien ſchleppte ... Nicht daß er von den Galeren kam — wenigſtens ſagte er's nicht — er kam aus Marokko, wo er der Sklaverei entronnen ſein wollte, und das Stück Kette trug er jetzt ordentlich wie ſeinen — Orden ... Heiland, das Italien iſt buntes Land! Haben die Leute nicht falſche Briefe mit großen Siegeln, wie nur echte Siegel ausſehen können! Und wußten ſie nicht alle Gebete, die den Seelen der frommen Stifter von Pilgerasylen im Himmel zugute kommen! ... Dort drüben alſo auch? ... Wird's beſſer da hergehen? ... Der heilige Philippus hat glücklicherweiſe das Gebet ſolcher verdächtigen Kreuzfahrer und erlöſten Chriſtenſklaven nicht nöthig ... Manchmal muß ich dem deutſchen Ketzer in ſeinen Zweifeln an allem von Herzen Recht geben ... Wo mag der Alte im Bart wol hingekommen ſein? ... Ich ziehe in die Katakomben! ſagte er immer ... Es klang wie Kyrie Eleyſon ...

Der „heilige Mynheer", wie Hubertus zuweilen von Sebaſtus genannt wurde, ſetzte beim Pater Vincente eine zu große Vollkommenheit in der Sprache voraus, die er ohnehin ſelbſt nur mit vielen Freiheiten ſprach

Digitized by Google

. . . Sein ganzer Ausfall auf die Wohlthätigkeitsanſtalten der Kirche, die in den Schriften ſo vieler von Rom Verzauberten prunkend verzeichnet ſtehen, auf die mangelhafte Polizeiverwaltung, auf das ungeregelte Paßweſen bei Vagabunden — die ehrlichen Leute werden genug damit geplagt — erntete aus dem Munde des der Hochzeit Olympia's wehmüthig gedenkend dahinſchreitenden Prieſters nur die einzige Erwiderung:

Si! Si! Si! . . . Quest' un' theatro antico . . . Il theatro di Marcello! . . .

Selbſt die Erwähnung Caſtellungo's ſchien der Pater Vincente überhört und von dem Pilger nichts verſtanden zu haben . . . Und doch war es wol nur Frà Federigo, ſein Lehrer, ein Deutſcher, jener Mächtige, vor deſſen Lehren er einſt geflohen war und der faſt ſchon den Bruder Hubertus zu ſeinen Anſchauungen hinübergezogen zu haben ſchien . . .

Sebaſtus hörte nichts von alledem ... Der ſtarrte nur den im Schatten liegenden antiken Trümmerbau an . . .

Hier aber war es lebhafter geworden . . . Einzelne vergoldete Kutſchen mit prächtigen Livreen jagten vorüber, die Pferde aufgeputzt mit hängenden rothen Troddeln am Ohr und mit bunten Geſchirren . . . An die Rennbahn der Alten ließ ſich denken . . . Sebaſtus dachte, da er vom Marcellustheater hörte — an die alten Tage von Göttingen — Seltſame Ideenverbindung! An den auch von Doctor Püttmeyer verherrlichten „Quincunx" — das Schenkenzeichen! . . . Denn die „Goethe-Kneipe" mußte ja hier in der Nähe liegen, Goethe's Campanella, jetzt nur noch berühmt durch ihr Frem-

Digitized by Google

denbuch und ihren ſchlechten Wein . . . Die Trümmer des Marcellustheaters waren in Hütten und Paläſte verbaut . . . Dicht in der Nähe lag der Palaſt der Beatrice Cenci . . . Auf alles das beſann ſich Klingsohr aus ſeiner alten „klaſſiſchen Zeit“ . . .

Aber auch die „romantiſche“ wirkte mächtig . . . Schon begegnete man im ſich mehrenden Straßenleben andern Mönchen, die mit Körben und Säcken gleichfalls zur Porta Laterana liefen . . . Kapuzinern in langen Bärten, Franciscanern aller Grade, Auguſtinern, Karmelitern; ſelbſt die vornehmen Dominicaner erinnerten ſich, daß ſie das Gelübde der Armuth abgelegt hatten; auch ſie ſchickten ihre „Brüder“ auf die Hochzeit der Nichte des Cardinals . . . Kein Trupp ſtand dem andern Rede . . . Kein Lächeln hatten ſie oder nur eines, das nicht im mindeſten die phantaſtiſchen Geſtalten als in einer tollen Mummerei begriffen und ſich (Augur augurem!) erkennend darſtellte . . . Nur der Gewinnſucht galt es und dem Vorſprung, den ein Kloſter vor dem andern ſuchte . . . Die beiden Deutſchen ſahen ihre Mitſtreiter im römiſchen Lager . . . Welche Welt! . . . Und hier nun doch noch ſo ſpät ein Leben und Bewegen? . . . Da noch wird gekocht und geſchmort auf offener Straße? . . . Da noch werden Melonen ausgeſchrieen? . . . Noch Citronenwaſſer? . . . Friſche Kirſchen? . . . Klingen nicht ſogar Geigentöne? . . . Lacht nicht ein Policinell im Kaſten? . . . Das alles heute in der Hochzeitnacht Olympiens! . . . Roms Saturnalien! . . .

Noch haftete Sebaſtus' Phantaſie, wie das in Rom ſo geht, bald an Goethe, bald an Winckelmann, bald an



Digitized by Google

Ovid, bald an Horaz, die den Marcellus beſungen haben, den Neffen des Kaiſers Auguſtus, dem dies Theater da gewidmet ... Da erſcholl plötzlich ein fernes Klagegeheul und ein hundertſtimmiges Miſerere ...

Es kam, wie Pater Vincente erläuterte, von der „Bruderſchaft des Todes", den Begleitern der Leichen, die in Rom bei Nacht begraben werden ...

In wilder Haſt, als wenn der Todte die Peſt verbreitete oder als wenn Chriſten einen eben gerichteten Märtyrer in die vor den Thoren gelegenen heimlichen Begräbnißſtätten flüchteten, trugen Männer in langen, ſchwarzen oder weißen, über den Kopf gezogenen Kutten, die nur den Augen zwei kleine Lücken ließen, wie Geſpenſter einen Sarg dahin ... Andere dazu ſchwangen Fackeln ... Neben den Fackeln liefen Burſche und ſammelten in Schalen das tröpfelnde Wachs, das ſich wieder brauchen ließ ... Schnuphaſe hätte ſich niedergeworfen wie alle — er ſchon vor ſolcher heiligen Sparſamkeit ... Mönche und Bruderſchaften, einen Prieſter mit ſeinem Akoluthen und Meßknaben umringend, ſangen: Miserere! in nicht endender Litanei ... Vor dem klingelbegleiteten Sanctiſſimum, das der Prieſter hoch in den Fackelqualm emporhielt, warf ſich alles nieder ... Aber immer weiter, weiter, wie auf raſender Flucht, ging der Zug dahin ... Pater Vincente ſagte — um die Leiche in eine Kirche jenſeits der Tiber zu ſtellen, von wo ſie erſt der gewöhnliche Leichenwagen abholt ... Der Todtenkopf des „Bruder Abtödter" war Leben gegen die Vorſtellung, daß unter allen dieſen weißen und ſchwarzen Kutten und Kapuzen Skelette wandeln müßten ... Aus

Digitized by Google

den kleinen Oeffnungen vor den Augen dieſer Männer glühte es wie leuchtende Kohlen . . .

Nehmen wir den Weg über das Capitol! ſagte Pater Vincente, als ſich die Mönche mit den andern wieder erhoben hatten und der wilde Zug vorüber war . . . Ihn ſchien er nicht erſchüttert, nicht ſo zur Eile gedrängt zu haben, wie den Pater Sebaſtus . . . Zur Eile! . . . Muſterte eben die „Braut von Rom", wie ein Schmeichler die junge Fürſtin heute beſungen, oder der Cardinal oder die Herzogin von Amarillas die Reihen der Mendicanten, die an der Pforte der Villa Rucca ſtanden — er war ja deſſen gewiß, daß San-Pietro in Montorio vor allen andern Klöſtern bedacht werden würde . . . Olympia zeichnete reuevoll ſein Kloſter aus . . . Ihn bedrohte, das ſagte man ſeit einiger Zeit, in der That der Hut des Cardinalats . . .

Bei Klingsohr — wie war da nun freilich die Erinnerung dahin — an Goethe's Campanella —! . . . Dieſer ſchreckhafte Leichenzug — und jene Römerin, auf deren Rücken der Dichter des Fauſt hier einſt Hexameter getrommelt zu haben vorgab, die Goethe, Klingsohr wußte es, erſt in Weimar auf dem Rücken der „Dame Vulpius" trommelte, paßten nicht zuſammen . . . Memento mori! . . . Auch Goethe hat es erfahren! ſagte ſich Klingsohr ſinnend zum Capitol aufſteigend . . . Hier, wo er den Becher der Lebensluſt, kurz vor dem Scheiden der männlichen Kraft, in ſeinen vierziger Jahren noch einmal wie ein Sohn der Griechen getrunken hat, hier mußte er ja dem einzigen Sohn, dem Sohn jener in römiſche Reminiſcenzen maskirten Thüringerin, an der Pyramide



Digitized by Google

des Cäſtius, dem Begräbnißplatz der Proteſtanten, eine wahrere Grabesinſchrift ſetzen . . . Hier ſtarb Goethe's einziger Sohn . . . Flüchtig zog und faſt ſchon von ihm in Rhythmen gebracht der Gedanke durch ſeine Seele:

Wo nur find' ich den Wirth zur Campanella! Der Schenke,
Wo ich Falerner geſucht — „Lacrymä Chriſti" nun fand!
Firnen aus Golgatha! Nicht aus den Trauben der Schlacke,
Die der Veſuv uns ſchenkt, Leidenſchaft, wenn ſie verglüht!
Deutſcher Apoll! Hier war's, hier haſt du Verſe getrommelt —
Auf der Römerin Leib — ſchwelgteſt in ſeliger Luſt —
Und erfuhrſt nur dein Maaß! Die Pyramide des Cäſtius
Blieb das Ende vom Lied! Blieb der Morgen der Nacht —!
Wahrheit und Lüge! O wohl, ſo mürriſch ſtrafen die Götter!
Wandle gen Rom, o Menſch! Rom iſt der Menſch und die Welt!

Ein tiefes, tiefes Schweigen folgte nun . . . Glocken hallten von den Thürmen . . . Man erſtieg einen Calvarienberg — das ſind die Stufen zum Capitol . . .

Zur Linken wohnt — der heimatliche Geſandte, auf deſſen Autorität vor drei Vierteljahren drei Gensdarmen am Ponte Molle auf die deutſchen Flüchtlinge gewartet hatten! . . . Zur Rechten — der tarpejiſche Felſen, der jetzt derſelben Krone gehört . . . Wie ſchüttelte Sebaſtus all dieſen „Staub" von ſeinen Füßen! . . . Wie hatte er für ewig dieſer „ghibelliniſchen" Welt entſagt! . . . Das Capitol! rief er und über ſeinen Sandalen ſchmerzte ihm der Fuß, ſo trotzig ſtampfte er vor dem Wappen ſeines Landesherrn auf . . .

Da lag ein mittelalterlich Haus vor ihm, die Stätte des gebrochenen Capitols . . . Einige Brunnenſtatuen vor ihm und ein kleiner Platz, auf dem, vom Mond beleuchtet, Marc Aurel zu Pferde ſitzt — Ein Gelehrter, der

Digitized by Google

über dem Studium der Philoſophie ſeine alten Schlachten vergaß! ſagte Klingsohr mit Hindeutung auf die ihm nicht kriegeriſch erſcheinende Haltung des Reiters und auf — „Euern Friedrich, den ſogenannten Großen —!"

Jetzt ſchlug es elf . . .

Bergab ging es auf die Trümmerſtätte des alten Forums . . .

Ein Leichenfeld! ſprach Pater Vincente . . .

In ſeinen Erläuterungen ging er nicht über Petrus und Paulus hinaus . . . Die Gracchen — Cicero! . . . Das mußte ſich Klingsohr ſelber ſprechen . . . Sein Blick ſtarrte dem Untergang der Erhabenheit . . .

Hubertus kannte von den alten Zeiten nur ſo viel, als nöthig war um zu begreifen, daß hier die begrabene Macht eines alten Volkes lag, das einſt die Welt beherrſchte . . . Zertrümmerte Portale, einſame Säulen, Triumphbögen mit zerbrochenen Statuen . . . Am Tag ein wüſt erſchütternder Anblick, den jetzt das Zauberlicht des Monds verklärte . . . Dort oben auf dem Palatin wohnten die weltgebietenden Cäſaren . . . Ein magiſches Goldnetz hält die grünen Hügel und die Steine umwoben . . . Wären dieſe vom Corſo herüberraſſelnden Wagen, dieſe lachenden Menſchen nicht geweſen, die zu ſpät zu kommen fürchteten zu der auf Mitternacht angeſetzten Hochzeits-Girandola, die durch die Fenſter eines am milchblauen Himmel auftauchenden dunklen Gebäudes ſchon zu beginnen ſchien, wenn ein Knabe rief: Eine Leuchtkugel! — Der Knabe meinte einen Stern, der ſo plötzlich durch die Oeffnungen des Coliſeums blinkte . . .

Das Coliſeum! . . . Sebaſtus hätte wünſchen mö-

Digitized by Google

gen, Niemand hier zu ſehen und zu hören und nur allein zu wandeln . . . Allein mit Livius und Niebuhr . . . Da ein Tempel, dort eine Baſilika . . . Wie mag es hier einſt geſummt haben, als die Comitien des Volks verſammelt waren und die Conſuln Roms gewählt wurden! . . . Wohin entläßt uns dies Thor? flüſterte er . . . Iſt es nicht der Triumphbogen des Titus, als er Jeruſalem zerſtört hatte? . . . Sein „Credat Judaeus Apella" fiel ihm ein . . . Doch der „Virtuoſe im Glauben" — hier hatte er keinen Zweifel zu hegen nöthig. Da an der Wand des Thors ſah er den ſiebenarmigen Leuchter, den Tiſch, die Schaubrote, die Jubeljahrpoſaunen, die Bundeslade . . . Die erhabene Stelle war's, wo ſich Jupiter und Jehova ſo nahe berührten! . . . Aber — kein Jude geht gern unter dieſem Bogen hinweg, kein Jude blickt gern auf jenes Rieſengebäude, das dreißigtauſend gefangene Juden gebaut haben ſollen . . .

Was Vincente ſo und ähnlich erläuterte, wußte Klingsohr alles . . .

Aber kaum gedachte er Löb Seligmann's, deſſen phyſiſche Kraft zum Streichen der Ziegel für dieſen Rieſenbau in keinem Verhältniß geſtanden haben würde — als er Veilchens gedenken mußte . . . Veilchens, die ihm einſt bei ſeinen Beſuchen in der Rumpelgaſſe geſagt hatte: „Sie ſind ein Menſch der Selbſtqual, der Reue, des Gewiſſens — ewig wird's Ihnen gehen, wie's dem Kaiſer Titus ging, als er Jeruſalem zerſtört hatte! Da iſt Titus zu Waſſer gegangen mit ſeiner ſiegreichen Armee und ein Sturm zog herauf und die gefangenen Juden triumphirten, weil ſie dachten, Gott hätte ſeine Rache auf das

Digitized by Google

Meer aufgespart. Und Titus bekam Angst, spottete und sprach: Zu Land ist Adonai schwach, aber zu Wasser — da kommt er, scheint es doch, dem Neptunus gleich! Wahrlich, spottete er, Adonai hat die Sündflut befohlen, er hat die Aegypter im Rothen Meer ersäuft, er hat den Sissera am Strom Kischon geschlagen, er wird auch für Jerusalem seine Rache nehmen auf dem Mittelländischen Meer! . . . Da aber ist gekommen eine Stimme aus dem Himmel und hat dem Spötter gerufen: Titus, Titus ich habe Jerusalem untergehen lassen wegen seiner Gottlosigkeit! Weil du aber meiner Langmuth spottest, so sollst auch du meine Macht kennen lernen, aber — zu Lande! Das Meer ward da stille und Titus betrat unter dem Jauchzen des Volks das feste Land. Wie er recht von Herzen über den Judengott lachte, flog ihm in die Nase eine Mücke, wie sie nur auf dem Lande vorkommt, und bohrte sich tief in sein Gehirn. Sieben Jahre hat Titus davon die schrecklichsten Schmerzen im Kopf gehabt, denn die Mücke starb nicht, sondern sie wurde immer größer und sie summte bei Tag und bei Nacht. Einst ging er bei einem Schmied vorüber. Bei den Amboßschlägen hörte die Mücke zu summen auf. Da stellte sich Titus dreißig Tage an den Amboß und die Mücke schwieg. Am einunddreißigsten aber fing sie wieder zu summen an; sie hatte sich an den Hammerschlag gewöhnt und Titus mußte sterben. Als sie sein Gehirn aufmachten, kam ein Thier zum Vorschein, so groß wie ein Vogel. Der Mund war von Kupfer und die Füße waren von Eisen — —" Nun schloß die Spinoziſtin: „Daß Sie sind katholisch und ein

Digitized by Google

Mönch geworden, Herr Pater, das iſt bei Ihnen die Schmiede geweſen und die Mücke iſt nun auch vielleicht dreißig Tage ſtill ... Aber ich will nicht wünſchen, daß ſie am einunddreißigſten wieder lebendig wird!" ...

Wie wurde ſie aber ſchon ſo oft ſo lebendig!... Schon damals wurde ſie's beim Schweigen, das der Kirchenfürſt dem Pater als Buße auferlegt hatte, beim Begegnen Lucindens in der Kathedrale ... Nun all dies Große und Majeſtätiſche Roms! ... Und wenn auch Klingsohr damals zu Veilchen ſagte: „Jehova rächte ſich allerdings an den Römern zu Waſſer — durch die Taufe!" — wie ſummte ihm doch die Mücke jetzt und wisperte: Iſt Golgatha die Welt? Haben die alten Götter keine Rechte mehr? ...

Klingsohr ſchritt dahin, faſt wie einſt in Göttingen, wenn er die Titel der hundert Bücher auf den Lippen führte, „die er ſchreiben wollte" ...

Pater Vincente, in deſſen Seele es ſtill und ruhig ſchien, lenkte zum Coliſeum ein ... Er betrat es, den fremden armen Gefangenen zu Liebe ...

Wäre die Nacht nicht ſo hell und belebt geweſen, ſo würde dies mächtige Rund den Eindruck eines Schlupfwinkels für Räuber gemacht haben ... Es liegt ſo einſam — umwuchert von wildwachſenden Büſchen, die oben aus den Fenſtern herausbrechen; die Vegetation hat ſeit tauſend Jahren in allen Stockwerken bis zur oberſten Galerie Platz gegriffen ... Die Bogengewölbe, die geborſtenen Säulen, die zertrümmerten Rundmauern waren im Mondlicht wie die Erſcheinung eines Traums ... Von Luft und Licht gewoben ſchien dies Bild eine

Digitized by Google

märchenhafte Täuſchung . . . Aber ſicher, feſt und natürlich widerhallte Schritt und Geſpräch unter der Bogenwölbung des Eingangs; nur zu deutlich ſah man drinnen die Sitze, von denen herab Tauſende auf Menſchenkämpfe einſt blickten mit jenen Thieren der Wüſte, die hinter den eiſernen Gittern da geborgen und durch Hunger zur Wuth gereizt wurden . . . In der Mitte ſteht zur Entſühnung ſolcher Erinnerungen an den tiefſten Verfall der Menſchheit ein kleines Kreuz . . . Rundum ziehen ſich die Bilder eines Stationswegs . . . Eine Heiligung, die edler gedacht als ausgeführt iſt! . . . Das ſagte ſelbſt Pater Vincente, der niederkniete und einen mit einem Kreuz bezeichneten Stein küßte, auf dem Hubertus mühſam las: „Wer — dies Kreuz — küßt, hat auf ein Jahr und 40 Tage — Ablaß.“ . . .

Hubertus folgte dem Beiſpiel des frommen Paters . . . Natürlich mußte es auch der Mönch Sebaſtus thun, ſo wenig die Hoffnung, vierhundert Tage im Fegfeuer Linderung zu gewinnen, in dieſem Augenblick ſeiner Stimmung entſprach . . . Die Mücke des Titus ſchwieg nicht mehr. Er ſtand nicht mehr an ſeiner Schmiede . . . Es ergriffen ihn die Schauer der Vergangenheit . . . Wenn er auch nur des heiligen Auguſtin gedachte, der ſeinen Freund Alypius von ſeiner Leidenſchaft für Gladiatorenkämpfe hier im Coliſeum durch einen plötzlichen Schauer vorm ſtrömenden Blut der ſich Mordenden geheilt ſah, ſo mußten ihm wol ſeine hohlen großen Augen rollen und Gedanken kommen, wie der, den er ausſprach:

Hier dies kleine armſelige Kreuz! Hier hätte Miche Angelo einen ſeiner Giganten herſtellen ſollen! So groß,

Digitized by Google

ſo hoch, wie der Koloß von Rhodus! Bis an die oberſten Sitze hätte der Blick eines Daniel reichen müſſen, zu deſſen Füßen die beſänftigten Löwen ſich ſchmiegten! Niederbohren mußte der Prophet mit dem Buſch ſeiner Augenbrauen die wilden Thiere auf dem blutigen Sande um ſich her und — die Thiere in den Herzen dieſer Zuſchauer! . . . Marcus der Evangeliſt, der die Bibel emporhält, hätte wie ein Geiſterbeſchwörer ſtehen müſſen, ſein aufhorchender Löwe neben ihm, auch gebändigt, auch in die Falten ſeines Gewandes ſcheu ſich ſchmiegend! Was ſoll dies kleine Kreuz! . . .

Hier möcht' ich im Chor ſingen! ſagte Hubertus . . . Er übte ſeine Stimme ſo laut, daß es weit dahinſchallte . . .

Pater Vincente verſtand ſein deutſch geſprochenes Wort, nickte und entgegnete, das geſchähe hier alle Freitage — von den Kapuzinern . . . Zeigte er dabei auf die Fenſter hinauf mit dem vom Nachtwind leiſe bewegten wildwuchernden Gebüſch, auf den Mond, der hinter den Oeffnungen bald hervorblitzte, bald ſich verſteckte — und dann ſie ſelbſt in der Mitte des rieſigen Baues beleuchtete, wovon ſie Schatten warfen wie — „kleine bucklige Gnomen", ſo war dieſer Vergleich aus Sebaſtus' Munde die von ihrem Führer wol kaum verſtandene — ironiſche Antwort . . .

Die Wanderer wandten ſich der Eingangswölbung zu . . . Klingsohr fand ſich allmählich zurück in ſeine Gegenwart; ſie näherten ſich heiligen Stätten . . . Sie beſtiegen einen aufwärts gehenden Weg und kamen in eine Art Vorſtadt, an deren äußerſtem Ende einer der drei Paläſte der Stellvertreter Chriſti liegt, der Lateran.

Digitized by Google

In alten Zeiten als Burg der dreifachen Krone hervorragend vor Quirinal und Vatican, erhält ſich der Lateran jetzt nur noch in ſeiner Autorität durch die Gerechtſame, die nebenan auf der älteſten Pfarrkirche Roms, Sanct-Johannes, ruhen, auf dem Heiligthum des größten der von Thiebold de Jonge einſt ſo kritiſch beurtheilten Kreuzesſplitter, auf der Platte, auf der einſt das Abendmahl eingeſetzt wurde, auf dem Heiligthum jener hier aufgeſtellten „Heiligen Treppe", an deren Fuß Petrus den Herrn verleugnete . . . Sonſt iſt hier alles am Tag ſo ſtill und öde, wie ein Sonntagsnachmittag in einer kleinen Stadt — in dieſer Nacht rauſchte ein buntes, bewegtes Leben . . .

Alles drängte dem Thor zu, vorüber am Obelisken des Conſtantin und zur Straße, die hinaus nach Albano führt . . . Militär ſprengte dahin, um die Ordnung zu erhalten . . . Wagen in grotesker Vergoldung, mit Bedienten, die hier dem neueſten engliſchen Geſchmack, dort der Rococozeit angehörten, folgten ſich einander — jetzt ſchon in langſamerer Fahrt . . . Auf den Trottoirs und die langen Mauern der Vorſtadtgärten entlang drängten die Bürger in ihren kurzen Jacken und Mancheſterhoſen, die kurzen Mäntel übergeworfen, weiße Hüte oder bunte Mützen auf den unraſirten braunen Köpfen . . . Die Frauen ſelten noch in der Tracht der alten Zeit . . . Englands Baumwolle hat die bunten Nationaltrachten ſchon aus Sicilien und Griechenland verjagt; die gelben Mädchen der Hindus gehen in Kattunröcken unſres Schnitts . . . Nur der Kopf bleibt noch zuweilen national; hier war das dunkelſchwarze Haar der Röme-

Digitized by Google

rinnen ſchön geflochten, geziert vom bunten Kamm, vom ſilbernen Pfeil; ſelbſt der Matrone wirres und weißes Haar blieb nicht ohne Schmuck ... Würde und Selbſtbewußtſein liegt im feſten Gang aller dieſer dicken Krämer und Wurſtſtopfer ... Von den ausgelaſſenen Späßen, mit denen ſich bei ſolchem Anlaß jenſeits der Berge die Volksmaſſen geneckt haben würden, fand ſich wenig Spur ... Kein Anſchluß; Jeder für ſich ... Die Erwartung galt der „Girandola", dem Anblick der geputzten Herrſchaften, den ausgeworfenen Zuckerſpenden und Schaumünzen ... Höflich bog man dem ſchwarzen Rock des Auguſtiners aus, der braunen Kapuzinerkutte, der weißen Schnur des Franciscaners, dem grauen Rock des Karmeliters, dem weißen des Dominicaners ... Alle dieſe kamen mit Körben und Säcken, mit rieſigen Kannen ſogar, ohne die mindeſte Rückſicht auf lächerliche Störung ihres maleriſchen Effects ... Italien hat ſeine eigne Aeſthetik ... Es beſitzt Raphael — aber ein Offizier mit einem Regenſchirm — ein Dorfpfarrer auf einem Eſel — und zwei Reiter zugleich auf Einem Pferde erſcheinen ihm nicht im mindeſten lächerlich ...

Die herrlichen Gärten dann ... Leider nur mit hohen Mauern verſchloſſen, wie überall in Italien ... Hängen die Jasminkronen auch nicht herüber, ſo erfüllen ſie mit ihrem Duft die Straßen um ſo ahnungerweckender ... Da und dort zeigt ſich denn auch wol in den neidiſchen Mauern ein kleiner eiſerner Ausbruch, durchzogen von blühenden Roſenranken oder purpurrothen Asklepiadeen ... Jenſeits des Thors ſchweift der freie

Digitized by Google

ungehinderte Blick auf die im blauen Licht ſchimmernde Campagna, auf die Gebirge; nun zur Rechten liegen Villen und Gärten, die ſich an die des Lateran anlehnen . . . Die fünfte oder ſechste darunter iſt die heut an einer bunten Illumination weithin ſchon kenntliche, vom Volk umwogte Villa Rucca . . .

Vier mit blauen, rothen, gelben, violetten Lampen geſchmückte Obelisken bilden die Eckpfeiler am heute geöffneten Eingangsgitter . . . Die hohe Gartenmauer iſt mit einer flimmernden Guirlande von Hunderten kleiner Flammen geziert . . . Im Garten vor der beleuchteten Villa brennt eine rieſige Sonne, rings umgeben von den koſtbarſten Südpflanzen . . . Perſpectiviſch berechnet, am Ende einer ſchimmernden Ahornallee glänzt ein ſichelförmig niedergleitender Waſſerfall, hinter deſſen kryſtallnen durchſichtigen Fluten geſchäftige Hände die Künſte der Sanct-Peterskuppel-Beleuchtung nachahmen, die beweglichen Lampenſtänder auf- und niederſchwenkend . . . Muſik hallt aus den beleuchteten Sälen der illuminirten Villa . . . Dann und wann ſchießt in die magiſch blaue, unendlich weiche, milde Luft ſchon eine Leuchtkugel, ein mit dem Mondlicht wetteifernder Vorbote des Feuerwerks . . . Das ihm auffjauchzende Volk drängt bis an die große Sonne . . . Von da ab werden nur noch die Mönche und die Träger von privilegirten Büchſen *hin*durchgelaſſen . . . Todtenbrüder in ihren *unheimlichen* Hemden fehlen nicht . . . Man hatte ausgeſprengt, der Cardinal Ceccone ſpendete heute Gaben im Werth von dreitauſend Scudi und die Aeltern des Prinzen Rucca die nämliche Summe . . . Das Gerücht ſchien ſich an-

Digitized by Google

nähernd zu bestätigen . . . Ein Harlekin ergötzte das Volk über das Gitter hinweg durch Würfe von Münzen . . . Diese waren freilich nur noch von gebackenem Zucker, aber eine Tombola war im Gange, bei der einige silberne Uhren ausgespielt werden sollten, ohne daß man den Einsatz bezahlte — die Loose wurden über die Häupter hinweggeworfen . . . Nächst Madonna Maria ist Fortuna die größte Heilige in Rom . . .

Pater Vincente, Pater Sebastus, Bruder Hubertus wurden durch die Chaine gelassen, die die Soldaten und Gensdarmen zogen . . . Man wies sie an ein Seitengebäude, wo vor einer noch geschlossnen Pforte eine förmliche Kirchenversammlung gehalten wurde . . . Am heiligen Grab in Jerusalem mag es zur Osterzeit so aussehen, wenn sich die Mönche aller Orden der Christenheit zusammenfinden und je nach Umständen beten, Tauschhandel treiben oder — sich prügeln . . . Die Türken sollen den christlichen „Caricaturen des Heiligsten" mit stillem Lächeln zusehen und abwechselnd bald zum Pfeifenrohr, bald zur Peitsche greifen . . .

Klingsohr fühlte heute ähnliche Anwandelungen aus Goethe's „west-östlichem Divan" . . . Er drängte vorwärts und staunte der Wiederkehr seiner alten göttinger Burschenkraft . . . Hubertus warf schon hier einen Kapuziner, dort einen Karmeliter aus dem Wege . . . Als die übrigen Franciscaner den heiligen Pater Vincente sahen, fielen sie ehrfurchtsvoll in den Ruf einiger Stimmen ein:

Platz dem Sack von San-Pietro in Montorio! . . .

Digitized by Google

## 3.

Conteſſina Olympia Maldachini hatte zwar immer die Villa Rucca nach dem runden und geſchweiften Rococoſtyl ihrer Bauart eine „altbackene Brezel“ genannt und damit die empfindlichſte Seite der Ruccas, ihren — von einem Bäcker herſtammenden Urſprung berührt . . .

Aber die geöffneten Räume der altmodiſchen marmornen Kommode, das große Oval des Saales mit den kleinen Seitenpavillons und den nach hinten hinausgehenden Terraſſen, die faſt noch eine Ausdehnung des Saales ſchienen, boten doch darum einen glänzenden Anblick . . .

Ein ſolches Feſt, wo das Auge unter Lichtern, Blumen, Statuen nicht mehr herausfindet, ob der Fuß innerhalb oder außerhalb eines Saales, in geſchloſſenen Räumen oder auf Veranden und Altanen verweilt, kann man nur im Süden feiern . . . Die Gunſt des Himmels muß eine ſichere ſein; kein Wölkchen darf das Vertrauen auf die Mitwirkung der Natur zur Luſt der Menſchen ſtören . . .

In dem Saal, in den Nebenzimmern, auf den mit blendend weißen, ſilber- und kryſtallſtarrenden Tafeln ge-

Digitized by Google

ſchmückten Terraſſen wogten einige Hundert der vornehmſten Gäſte mit glänzender Dienerſchaft . . . Männer und Frauen in den reichſten Toiletten . . . Die Römerinnen der hohen Ariſtokratie hie und da impoſant; aber bei weitem die Mehrzahl doch nur zierliche, kleine, ja nicht ſelten verkommenere Geſtalten, als die majeſtätiſchen, die unſre Phantaſie in Römerinnen erwartet . . . Auch die Männer ſind nicht das, was wir von den Nachkommen der Scipionen erwarten . . . Der junge Principe Rucca, in ſeiner rothen, goldgeſtickten päpſtlichen Kämmerlingsuniform, der glückliche Bräutigam, der wirklich, wie ein Pasquill ſie nannte, die „Katze Olympia" leidenſchaftlich liebte, braucht dabei nicht mitzuzählen; noch weniger ſein Vater, der immer wie ein alter ſchäbiger, heute einmal ordentlich gewaſchener und lächerlich bunt ausgeputzter Bewohner des Ghetto ausſieht . . . Aber ſelbſt Principe Maſſimo, der Nachkomme des Quintus Fabius Maximus Cunctator, der auf Napoleon's ironiſche Frage: Stammen Sie wirklich von dieſem glücklichen Gegner des Hannibal her? ſtolz erwiderte: Das weiß ich nicht, Sire, aber man glaubt es von unſerm Geſchlecht bereits ſeit eintauſendzweihundert Jahren! (eine Antwort, die nach Klingsohr's Auffaſſung der „Heiligen Treppe", vor der alles Volk im Vorübergehen knixte, Rom und der römiſche Glaube auf alle Zweifel an ſeine Reliquien geben darf — „Sind dieſe Knochen nicht echt", ſchrieb Klingsohr ſchon zur Zeit des Kirchenſtreites, „ſo iſt doch durch ſein hohes Alter der Glaube an ihre Echtheit ehrwürdig") — — Principe Maſſimo iſt ein kleiner, feiner

Digitized by Google

diplomatiſcher Herr, der mehr der Sphäre der Abbés, als der Imperatoren anzugehören ſcheint ... Da wandeln die Borgheſe, die Aldobrandini ... Gegen frühere Geltung ſind es herabgekommene Namen, wenn auch immer noch ſo ſtolze, daß ſie hier vielleicht nicht anweſend wären, ſchwebte nicht der Alter Ego des Stellvertreters Chriſti, Cardinal Don Tiburzio Ceccone, wie ein Apoll von ſechzig Jahren durch die Reihen, lächelte bald hier, bald dort, ſtellte, als wäre er der Wirth, neue Mitglieder des diplomatiſchen Corps den Damen vor, begrüßte junge Prälaten, die ſich eben erſt in die Carrière mit einigen Tauſend Scudi eingekauft haben, neckte die Damen ... Diamanten und Bonmots blitzen ... Die ſeidenen Gewänder ſtreifen ſich und die Galanterieen ... Das die Gemahlin des Fürſten Doria, eine Engländerin, hoch und ſtolz, ſogar mit einem Orden geſchmückt ... Dort die Fürſtin Chigi, deren Urahnen unter dem wilden Papſt Julius II. ihren Gäſten bei ſolchen Gelegenheiten Ragouts von Papagaienzungen vorſetzten und die gebrauchten Silbergeſchirre in die Tiber werfen ließen — „Jetzt würden ſie vorſichtiger ſein", ſpottete ſchon oft Ceccone ... Napoleoniden fehlen nicht ... Ceccone gibt ihnen mit lächelnder Grazie Andeutungen, wie ihre demokratiſchen Beſtrebungen ihm in Wien Gegenſtand empfindlichſter Vorwürfe für das Cabinet der gekreuzten Schlüſſel geweſen wären ... Neulich hatten Räuber den Prinzen von Canino (Lucian Bonaparte) in ſeiner Villa Rufinella aufheben wollen ... Der Cardinal ſcherzt eben darüber mit ihm und ſagt: Wenn man eine Million Löſegeld verlangt hätte, würden Eure Hoheit vielleicht nicht den „Congreß der



Digitized by Google

Naturforscher" in Pisa begründet haben, der ja wol den Anfang der „Einheit Italiens" bilden soll! . . . Ein scharfes Wort, harmlos vorgetragen, und doch so drohend, daß der Prinz hinter dem Mann im rothen Käppchen und in rothseidnen Strümpfen eine bedenklich ernste Miene macht . . .

Saht ihr diese Miene? Ihr Piombino, Ludovisi, Odescalchi, Ruspiglioſi — ? . . . Alle diese Namen, die freilich in den Listen des „jungen Italien" fehlten, fehlten doch nicht bei dem Widerspruch, den das Priesterregiment Roms seit tausend Jahren bei den Adelsgeschlechtern findet . . . Den Gesprächen zufolge hätte niemand an die Stadt der sieben Hügel denken sollen . . . Sie betrafen Theater, Concerte, Moden — aber doch auch Räuber, die nächsten Segnungen des heiligen Vaters, die reservirten Plätze bei den großen Kirchenfesten . . .

Die lebhafteste Conversation führten die Offiziere und die Geistlichen . . . Letztere, Roth- und Violettstrümpfe, sind gegen die Damen fast noch zuvorkommender, als die erstern, die vorzugsweise der Nobelgarde Sr. Heiligkeit angehören — schlanke hohe Gestalten, jüngere Söhne der Aristokratie; nur ihrer achtzig; aber Schooskinder der römischen Gesellschaft, Tonangeber aller offenen Freiheiten, die sich noch unter dem Priesterregiment gestatten lassen — der geheimen gibt es genug — die Begleiter Sr. Heiligkeit auf Reisen, die Anführer seiner öffentlichen Aufzüge — ein Graf Agostino Sarzana darunter — in goldstrotzender zinnoberrother Uniform mit blauem Kragen, weißen Beinkleidern, den schönen Römerhelm, mit schwarzen hängenden Roß-

Digitized by Google

haaren und dem kleinen weißen Seitenbüſchel daneben, ſchon in der Hand . . . Das Souper war zu Ende . . . Alles drängte dem Garten und dem Feuerwerk zu . . .

Graf Agoſtino Sarzana war es, der eine Dame verfolgte, die ſich nach dem Ausſpruch Sr. Eminenz des regierenden Cardinals heute ausnahm wie eine „Tochter der Luna“ . . . Die Dame verſchwamm im blauen Aetherlicht wie ein Gedanke voll Ahnung . . . Sie tauchte auf, da und dort — und verſchwand wieder in den dunkelgrünen und blauen Schatten wie die Luft . . . Ihre Toilette war der Anlaß dieſer Vergleichung des Cardinals, der ſie gleichfalls mit Feueraugen verfolgte, wenn er ſie auch nicht vor den vielen andern anweſenden, die ſeinem Herzen und — Beutel theuer waren, allein auszeichnete . . .

Die Tochter der Luna, der Keuſchen, deren heidniſchen Ruf Ceccone als Prieſter der Chriſtenheit nicht zu ſchonen brauchte, indem er ihr eine Tochter gab, trug ein blaßblaues Kleid von Donna-Maria-Gaze, einem durchſichtigen, damals neu erfundenen Seidenſtoff, überſäet mit kleinen ſilbernen Sternchen . . . Das Kleid war nicht ausgeſchnitten; es verhüllte, der keuſchen Luna ſchon entſprechend, Formen, die ſich dennoch verriethen . . . Als einziger Schmuck blinkte im dunklen Haar ein einfaches Diadem von blankem Silber, in Geſtalt eines Halbmonds . . . Es war ein Kopf, der ſich mit ſeinem glattliegenden Scheitel und dem kräftig gewundenen Knoten im Nacken wie eine lebendig gewordene Statue aus den ägyptiſchen Sälen des Vatican ausnahm . . . Um



Digitized by Google

die dunkeln Augen lag eine gewiſſe erhitzte Röthe, wie ſie bei leidenſchaftlichen Naturen vorkommt . . . Die Stirn war ſchmal; die Wange ebenſo etwas zuſammengehend, aber ſanft zum ſpitzen Kinn niedergleitend; die untere Lippe trat mit Muth und Trotz hervor . . . Es gibt plaſtiſche Geſichtsformen, die nicht altern . . . Das Schönſte war die Länge der Geſtalt . . . Die Dame war pinienhaft ſchlank . . .

Graf Sarzana will unſerer „Creolin" Unterricht im Italieniſchen geben? ſcherzte der Cardinal ſo laut, daß es alle Umſtehenden hörten . . . Die „Creolin" war wieder ein neues Stichwort für die „Tochter der Luna" und diesmal kam es vom Monſignore Biſchof Camuzzi, dem erſten Secretär des Cardinals, der als Miſſionar Weſtindien bereiſt hatte . . .

Eminenz, ſagte Graf Sarzana, der ſchlanke junge Mann mit athletiſch breiten Schultern, auf denen bei jeder ſeiner Bewegungen die goldenen Epaulettes hin- und herflogen, und ſtrich ſich den martialiſch gezogenen Schnurrbart, Eminenz haben die Abſicht, die ganze Welt zu reformiren! Auch die Garde Sr. Heiligkeit! Wenn ich noch länger in dieſen Feſſeln ſchmachte und nicht erhört werde, geh' ich nach San-Pietro in Montorio, nach dem die Dame mich ſoeben gefragt hat . . .

Auf dieſe ſcharf betonte Lokalität und überhaupt auffallend grell geſprochenen Worte des Ritters Sr. Heiligkeit fiſtulirte ein Stimmchen nebenan:

Ja, in der That! Pater Vincente iſt ja da! . . .

Dies Stimmchen gehörte dem Bräutigam, der den Namen des bezeichneten Kloſters gehört hatte und eben von der

Digitized by Google

Pforte kam, wo er den seiner Person so schmeichelhaften Volksjubel und die Ausspielung der silbernen Uhren hatte controliren wollen . . .

Wir werden das meiner Frau sagen müssen! fuhr er, vom Champagner erhitzt mit Lebhaftigkeit fort . . . Erführe sie die Anwesenheit des Paters und dieser ginge, wie er gekommen, so wäre sie im Stande, mir die erste Gardinenscene zu machen . . .

Die Abbés und Prälaten lachten über die Wonne, mit der jeder junge Ehemann von zwölf Stunden fortwährend den Begriff: „Meine Frau" im Munde führt . . .

Inzwischen stiegen immer mehr Leuchtkugeln auf und das Feuerwerk schien seiner Entfaltung nahe zu sein . . . Draußen riefen Tausende von Stimmen und klatschten bereits im voraus Beifall und die Musik fiel mit schmetterndem Tuschblasen ein . . .

Der alte Rucca und die Fürstin Rucca Mutter — die jedoch noch keineswegs Matrone sein wollte und ihren Cavaliere servente aufsuchte, um ihm eine Strafrede für Vernachlässigung zu halten — schossen hin und her, sahen nach der Ordnung, sahen nach dem Aufbewahren der Speisereste — „für die Armen" — Der Schwiegervater Olympiens war bis zum Excess ökonomisch . . . Der kleine Mann mit einer orientalischen Habichtnase und dem Band des Gregoriusordens über der Brust klagte allen Prälaten über seine Domäne, die Zölle der adriatischen Küste . . . Man nannte ihn gewöhnlich den „Blutsauger" . . . Dies war ein Titel, der ihm gerade vor andern, die ihn ebenso verdienten, keinen Vorzug gab . . . Nie aber hätte sich allerdings gerade der alte Fürst Rucca auf der

Digitized by Google

Küſte von Comacchio bis Ferrara ſehen laſſen können, ohne Gefahr zu laufen, von den Schmugglern und ſeinen eigenen Zollbedienten todt geſchlagen zu werden . . .

Aber auch dieſer alte Herr horchte mit dem ſchalkhafteſten Lächeln ſeines Nußknackerkopfes ſowol nach der Erwähnung des Pater Vincente wie nach dem Unterricht der „Creolin" hin — er wußte ja, daß es eine Deutſche war . . . Seinem Sohn rief er gelegentlich ein heimliches: Asino! nach dem andern ins Ohr, beſonders wenn dieſer die Monſignori vom Steuerweſen, den Finanzminiſter Roms, den Cardinal Camerlengo, nicht genug zu honoriren ſchien . . . „Mauleſel" nannte er ihn ſogar, wenn er zu wild um Olympien her „trampelte" . . . Klagte nun der junge Ehemann über die „ſchlimme Laune" ſeiner Frau, ſo ſchrieb der Alte das mit eigenthümlichem Meckern auf Rechnung aller Bräute am Hochzeitstag . . . Dies Meckern machte, daß ſeine Naſe und ſein Kinn ſich küßten und die Mundwinkel zurückgingen faſt in die Ohren . . . Der Cardinal Camerlengo, düſter brütend wie Judas Iſcharioth, der auch zuweilen nicht wiſſen mochte, wie er den Seckel für den erſten Kirchenſtaat von dreizehn Perſonen füllen ſollte, ſcherzte jetzt: Sie ſind ſo guter Laune, Fürſt? Im nächſten Jahr verlang' ich eine Million mehr! Die Zeiten werden ſchlechter und ſchlechter! Wir müſſen aufſchlagen, Hoheit Generalpächter! . . .

Der alte Fürſt drückte ſein „Wie kommen Sie mir vor?" mit einer charakteriſtiſchen Geberde aus, die zwar ſtumm war, aber das ganze anweſende geiſtliche Ober-Finanz-Perſonal des Kirchenſtaates lachen machte . . .

Digitized by Google

Der Vielseitigkeit seines Geistes entsprach sein Sohn keineswegs ... Ercolano Rucca war von Wien beschränkter als je zurückgekommen ... Er konnte überhaupt immer nur Einen Gegenstand im Kopf haben ... War dieser erledigt, erst dann kam er auf den zweiten ... Oft aber dauert es bekanntlich Tage und Wochen, bis in dieser sublunaren Welt unter hundert Sachen Eine gründlich durchgesetzt ist ... Principe Ercolano sprach dann tage- und wochenlang nur von dieser Einen Sache, z. B. von der Kunst, Handschuhe zu verfertigen aus Rattenleder, was eine Idee war, die der Verwaltung des Steuerwesens Muth geben sollte, die nördliche Generalpacht im Hause der Rucca's erblich zu lassen ... Jetzt suchte er nur noch nach der Herzogin von Amarillas, die wegen Pater Vincente um Rath gefragt werden sollte ... Graf Sarzana hatte soeben noch mit der Herzogin gesprochen ... Auch die alte Fürstin suchte die Herzogin — wie deren Cavaliere servente, Herzog Pumpeo, versicherte — Dieser Herzog Pumpeo wollte in gerader Linie von Pompejus abstammen; auch er war ein armer Nobelgardist, aber ein Crösus an guter Laune und für Se. Heiligkeit selbst ein Spaßmacher, wenn gerade an ihn der Dienst im Vorzimmer oder bei der kleinen Garçontafel des Stellvertreters Christi kam ... Se. Heiligkeit ließ übrigens damals den Cardinal Ceccone schalten und walten — und um nichts zu verschweigen, sagen wir es offen und aufrichtig: Der „Zauberer von Rom" war bitter krank ... Der „Träger der Himmelsschlüssel", der „Patriarch der Welt", der „Vater der Väter", der „Erbe der Apostel", der „Hirt

Digitized by Google

der Heerde", war ein armer Menſch; er fürchtete den Geſichtskrebs zu bekommen *) . . .

Heda, Kamerad! ruft bei alledem champagnerberauſcht Herzog Pumpeo dem Grafen Sarzana zu. Ich ſehe die blaue Eidechſe da, wo die Schwärmer praſſeln! . . . Hu, wie ſie erſchrickt! . . . Dort huſcht ſie zu den Mönchen hinüber, von denen ſie einer vielleicht in ſeinen Sack ſteckt und nach Santa-Maria trägt . . . Sie iſt eine „Beate" (Frömmlerin) . . . Alle Eure Mühe, ſie zu bekehren, ſcheint mir vergebens, Bruder — oder ſoll's vielleicht heißen:

Freut Euch, ihr Jungen!
Die Alten bezahlen!
Die Alten bezahlen,
Nur müßt ihr nichts ſehen —
Nur müßt ihr nichts hören —

Weiter kam dieſe Läſterung auf Ceccone nicht . . . Nun war die „Tochter der Luna" und die „Creolin" auch die „blaue Eidechſe" und ſogar eine „Frömmlerin" . . .

Der Graf und der Herzog wandten ſich armverſchränkt beide dem linken Flügel der „Brezel" zu, wo erſtens die Champagnerſtröme reichlicher floſſen, zweitens die alte Fürſtin Rucca, zornig mit den Augen runzelnd, auf Pumpeo, ihren Ritter, wartete und drittens eine wahre Batterie von Schwärmern losplatzte . . . Das gab ein Angſtgeſchrei, bei dem die muthgebenden Soldaten nicht fehlen durften . . .

Der Bräutigam kam inzwiſchen mit einer Dame zurück, die heute nicht zu den freudeſtrahlenden gehörte . . .

*) Cardinal Wiſemann's „Erinnerungen".

Digitized by Google

Auch die Toilette der Herzogin von Amarillas verrieth ihre Trauer ... Die Veilchen ſind eine Blume, vor der bekanntlich jede Römerin, obgleich an Blumenduft gewöhnt, eine bis zur Ohnmacht gehende Abneigung hat; dennoch war das ſchwarzſeidene Kleid der Herzogin ganz von blauen Veilchen durchwirkt; ſchwarze Spitzen ſaßen am Leibchen und am Rock ... Auch die grauen Haare waren in ſchwarze Spitzen eingehüllt ... Und nur um den Cardinal nicht zu ſehr zu einem jener Blicke zu reizen, die ihm zuweilen bis zum Tod verwundend zu Gebote ſtanden — ſeit einiger Zeit war er in dieſer Art gegen ſie wie ein Skorpion — hatte ſie dem Anlaß der Freude, die zur Schau getragen werden ſollte, das Opfer gebracht, Hals und Arme mit dunkelrothen Korallen und die Spitzen, die das graue Haar verhüllten, mit friſchen Granatenblüten zu ſchmücken ... Warum ſoll ſie erfahren, ſagte ſie in ihrem bei alledem ſtolzen und feſten Tone, daß Pater Vincente zugegen iſt? ...

Sie iſt ſo verdrießlich ... fiel der beſorgte junge Ehegatte ein ... Wir müſſen es ihr auf alle Fälle ſagen ... Durchaus ...

Die Herzogin erwiderte nicht minder mismuthig:

Sie kennen die Beſcheidenheit des heiligen Mannes ... Olympia wäre fähig, ihn in die Geſellſchaft zu rufen und mit ihm — zu kokettiren! ... Das letzte Wort unterdrückte ſie freilich ...

Sie will ihn zum Cardinal machen ... Ehe es Feſelotti ohnehin thut ... Wir müſſen ihn aufſuchen ...

Thun Sie das nicht! ſagte die Herzogin. Ich werde es ihr ſelbſt ſagen und dann hören, was ſie etwa wünſcht ...

Digitized by Google

Die Ernennung zum „Cardinal“ überraſchte ſie nicht ... Sie kannte die Maxime der ehrgeizigen Cardinäle, für die Papſtwahl entweder ſich ſelbſt in Bereitſchaft zu halten oder, falls ſie unterliegen ſollten, irgendeine unſchädliche, ihnen verpflichtete Puppe ... Pater Vincente's Geſchichte war dem Klerus ganz Italiens bekannt ...

Das Feuerwerk entfaltete ſich noch nicht in ſeinem vollen Glanze ... Die Bravis erſchollen von nah und fern nur noch wie Ironie über die Verzögerung ... Das Gewühl des Volks wurde größer und größer ... Dabei gingen die abgetragenen Schüſſeln bei den Mönchen und Repräſentanten der Spitäler und Bettlerherbergen um ... Schon begannen unter knallenden Champagnerkorken die Austheilungen ... Manche der devoten Frauen, der „Beaten“, betheiligten ſich ſelbſt an der Uebermittelung der Gaben ... Ihre goldbetreßten Diener ſtanden dann zur Seite und überwachten die glänzenden Schmuckgegenſtände, die ſie trugen ...

Olympia, die „Braut von Rom“, beſaß entweder die Reizbarkeit aller kleinen Geſtalten, im Gewirr vieler Menſchen nicht mit den ihnen gebührenden Anſprüchen hervortreten zu können, oder ihre Stimmung war in der That voll äußerſten Verdruſſes ... Sie lief nach rechts und nach links, redete mit dieſem und mit jenem und trug auf der Stirn den erſichtlichſten Ausdruck einer leidenſchaftlichen Nichtbefriedigung ... Ganz ſo mürriſch, wie ſie heute in der Frühe in der Kirche Apoſtoli den Ceremonien der Trauung beigewohnt hatte, ſah ſie jetzt das „Bouquet“ des Feſtes, das Feuerwerk herannahen ...

Digitized by Google

Schon mahnten die Schwiegerältern, daß es passend wäre, sie führe ganz in der Stille während des Feuerwerks mit ihrem Gatten in das Palais der Stadt, das sie in der Nähe des Pasquino bewohnten — jenes alten Steinbildes, an dessen Fuß seit urälteſten Zeiten die Satiren Roms angeklebt werden und von dessen Sockel die Polizei seit einigen Tagen jeden Morgen in erster Frühe Spottverse abgerissen hatte, die den Cardinal ernstlich an die Zeiten mahnen ließen, wo Sixtus der Fünfte solchen Pasquinospöttern die Zunge ausreißen ließ . . . Gerade vor diesem Augenblick der Abfahrt schien aber Olympia Furcht wie zum Entfliehenmüssen zu haben . . . Sie stand niemand Rede . . . Dem Gatten nicht . . . Dem triumphirenden — „Onkel" nicht . . .

Ceccone weidete sich an seinem Liebling, dessen Bewegungen und Erscheinen sich wenigstens durch das Rauschen des schweren Seidentaffetkleides ankündigten, das sie unter ihrer Brautrobe von Spitzen trug . . . Noch wehte ihr wie bei der Trauung und der ersten Messe, die das junge Paar anhören mußte, wie bei den conventionellen Andachten, die den Tag über an gewissen großen Altären und bei dem Besuch Sr. Heiligkeit, um den Segen des armen mit Tüchern umwundenen Mannes zu bekommen, gemacht werden mußten, der kostbare Spitzenschleier im Haar — statt der Myrte war er jetzt von einem Kranz von Orangenblüten umgeben . . . Schon welkte dieser; schon welkten die gleichen Bouquets, die auf dem Kleide in gewissen Zwischenräumen zur Seite saßen; die Hitze des innern Saals, wo Olympia gesessen, war zu groß gewesen; sie riß auch und zerrte an allem,

Digitized by Google

was ſie hinderte ... Den bronzenen Hals ſchmückte ein Collier von Diamanten ... „Sie iſt ſchön, wenn ſie liebt“ — hatte im vorigen Jahre die Herzogin geſagt ... Olympia liebte heute nicht ...

Ein kurzer Augenblick — hinter einer großen von Hortenſien gefüllten Marmorvaſe — und Ceccone konnte Olympien an ſich ziehen und ſie voll väterlicher Beſtürzung fragen:

Aber was haſt du denn nur, mein geliebtes Kind? Was iſt dir nur heute? ...

Jettatore anche voi! ziſchte Olympia mit rauher Stimme, ſtampfte den Fuß auf und ſtieß die weichen Hände des Prieſters zurück ... Alle Welt will, daß ich ſterben ſoll! ſetzte ſie faſt weinend hinzu ...

Ein ſolches Wort — dem „Onkel“ ! ...

Olympia hatte geſagt, Ceccone wäre gleichfalls ein mit dem „böſen Blick“ für ſie Behafteter, ein Jettatore, „wie alle Welt!“ ... Das der Dank, daß er der öffentlichen Meinung trotzte und ungeachtet aller vom Pasquino abgeriſſenen Satiren auf die „Donna Holofernia“, auf die Vermählung derſelben mit dem jungen „Judas Iſcharioth Seckelträger junior“, und ähnlicher Anſpielungen ſcheinbar heute ſo ſorglos und unbefangen ſein Haupt erhob ...

Auch er hatte ja der Sorgen genug! Aber ihm genügte im Augenblick vollkommen der lärmende Antheil der ewigen Stadt an ſeiner Perſon; ihm genügte die unabſehbare Wagenreihe der hohen Ariſtokratie und Prälatur, die bis in die dunkelſten Schatten der Landſtraße hin ſichtbar blieb ... Und nun ein Ausbruch ſolcher Nichtgenüge

Digitized by Google

bei dem geliebten Kinde, das ſich zuweilen auch gegen ihn zu empören anfing . . . Er flüſterte:

Täubchen! Liebchen! . . . Papagallo! . . . Fiore di luce! . . .

Suche dir die „Tochter der Luna"! . . . erwiderte ſie höhniſch und huſchte fort . . .

Der Onkel lachte über die „Eiferſucht" ſeiner Nichte . . .

Da wandte ſie ſich noch einmal . . .

Onkel, ſagte ſie zornig, lache nicht! Ich möchte in dieſem Augenblick ſterben! . . . Ich wünſchte, du hätteſt nur wegen meiner an Pasqualetto geſchrieben -- nach Porto d'Ascoli — . . .

Jeſu! flüſterte der Cardinal, wurde kreidebleich und ſah ſich beſorgt um . . . Welchen Namen nennſt du da? . . . Pasqualetto — St! unterbrach er aufs ſtrengſte Olympiens Gegenrede . . .

Der alte Rucca ging eben vorüber, ſpitzte die Ohren, grinzte ſeltſam und ſagte für ſich: Eh! Eh! Eh! . . .

Vieldeutige Laute . . . Olympia hatte einen Namen genannt, den er gehört zu haben ſchien . . . Er wandte ſich halb und halb zum Zuhören und liebäugelte einer Schwiegertochter, deren Hochzeit — mit ſeinem verlängerten Pachtcontracte zuſammenhing — . . .

Ceccone winkte ihm mit graziöſer Handbewegung zu gehen . . . Noch iſt ſie mein! ſprach er ſüß und vor allen näher herantretenden Zeugen . . . Dann legte er die zarten weichen Hände auf das Haupt der kleinen Meduſe, zog ſie wieder an die Hortenſienvaſe und flüſterte:

Digitized by Google

Wie kannſt du von Pasqualetto reden?... Was ſoll er?... Mich ſtehlen und in die Berge ſchleppen! . . . erwiderte Olympia . . .

Ich beſchwöre dich, mein ſüßer Papagai! fuhr der beſorgte Vater fort und wollte Olympia noch weiter ins Dunkel mit ſich ziehen, um ſie herzinniger zu küſſen, vielleicht ſie an den Wagen zu führen, den der junge Gatte zu jeder Minute bereit zu halten verſprochen hatte . . . Schon rief er nach dem Mohren, der nach ſeiner Taufe den frommen Namen Chryſoſtomo führte . . .

Statt des Chryſoſtomo kam aber der ganze Schwarm der Gäſte . . . Die Leuchtkugeln erhellten gerade die Vaſe mit den Hortenſien und wo die Braut war, mußten doch alle ſein . . . Niemand erzürnte gern die wilde Olympia . . . Es klang ihr jetzt ganz zu Sinn, daß ihr Gatte verſpottet wurde über die Verzögerung des Feuerwerks . . . Die Raketen haben den Schnupfen! hieß es . . . In die Cascatellen iſt Waſſer gekommen! . . . Die „Feuerräder" haben die Achſe gebrochen! . . . Man fürchtet, die „Fröſche" werden hüpfen wie die Flöhe! . . . Flöhe . . . Wer ſolche Italienerworte hätte in dieſer Sphäre für unziemlich halten wollen, mußte eine deutſche oder franzöſiſche Bildung haben . . . Der Südländer kennt keine Scheu der offenen Namengebung deſſen, was natürlich iſt . . .

Die Herzogin von Amarillas machte inzwiſchen einen Verſuch, ſich Olympien zu nähern . . . Aber Olympia entzog ſich gerade ihr . . . So beſchloß denn die Herzogin, die Nachricht über den Pater Vincente für ſich zu behalten . . . Auch ſie floh vor dem endlich beginnenden Feuerwerk

Digitized by Google

... All dies Kniſtern und Knattern, all dieſe Bravis und Ausrufungen waren der Mutter Julio Cäſares nicht zu Sinn ... Sie ſuchte den Garten, den Park, der zwar nicht unbelebt, aber dunkler war und an ſeiner äußerſten Grenze Einſamkeit verſprach ... In dieſem Verlangen nach dem Pater Vincente, das die Braut ausgeſprochen, lag für ſie ein ihr wohlbekannter Ausdruck des Zorns über Benno's Nichtanweſenheit, über ſein gänzliches Verſchwundenſein nach den beiden Märchenwonnentagen von Wien, lag der Ausdruck der Reue über die allzu ſchnelle Ernennung Bonaventura's zum Biſchof von Robillante ... Benno hatte ſich im vorigen Jahr nach Rom begeben und war dort nicht länger geblieben, als bis — die Mutter und Olympia ankamen ... Da war er nach dem Süden entflohen ... Er hatte ſich aufs Meer begeben, war über Sicilien, Malta, Genua, Nizza nach Robillante gereiſt, wo er in dieſem Augenblick bei Bonaventura verweilte; er ſtand mit der Mutter im Briefwechſel, er ſchrieb ihr unter fremden Adreſſen — ſie hatte die ganze Bürgſchaft ſeiner Liebe und Zärtlichkeit für ſich; — aber vor einem Zuſammenleben mit Olympien erfüllte ihn ein ahnungsvolles Grauen ... Aus dieſer Misachtung der ihm ſo offen in Wien ausgeſprochenen Liebe Olympiens war eine Gefahr für die Herzogin ſelbſt, für Benno, für alle ſeine Beziehungen entſtanden ... Die Theilnahme, die die Mutter für ihn nicht verleugnen konnte, wurde ihr von Olympien aufs heftigſte verdacht ... Nun mußte auch noch die Herzogin in Wien ein junges Mädchen gefunden haben, das, der italieniſchen Sprache

Digitized by Google

vollkommen mächtig, anfangs nur die Vermittelung mit den deutſchen Verhältniſſen erleichtern ſollte ... Eine wohlberufene Convertitin, die von einer glühenden Sehnſucht nach Rom verzehrt wurde ... Die Herzogin hatte den Auftrag erhalten, die Würdigkeit dieſer Empfehlung zu prüfen ... Sie ſah ſie, war von einer auffallenden Aehnlichkeit derſelben mit ihrem Kinde Angiolina gerührt — es fehlte nur noch die Bekanntſchaft dieſes Mädchens mit Benno und Bonaventura, um ſie nicht wieder freizulaſſen ... Es war nun aber Lucinde Schwarz ſelbſt, die ihrer Stellung gefährlich zu werden drohte ...

Lucinde liebte nicht, ungefragt von ihrer Vergangenheit zu ſprechen. Sie war nie in der Stimmung, gern von Schloß Neuhof, vom Kronſyndikus, Jérôme von Wittekind zu berichten ... Aber die Erwähnung fand ſich zufällig und da ſtand ſie ſchon in Wien Rede ... Die Herzogin horchte voll Erſtaunen ... Auf die Länge war ſie von Lucinden ſeltſam abgeſtoßen und wieder angezogen ... Man nahm ſie mit nach Italien ... Erſt ſpäter zeigte ſich die Gefahr dieſer „Eroberung", wie Ceccone, überraſcht von Lucindens Geiſt, ſie genannt. Lucinde gewann Einfluß über alle ihre neuen Umgebungen, über den jungen Principe, über Olympien, den Cardinal ſogar ... Jetzt war ſogar ſchon Olympia eiferſüchtig auf „die Tochter der Luna" ... Rom hatte Lucinden verjüngt ...

Das Boskett, das dicht an die zur Verlängerung des Speiſeſaals umgewandelte Terraſſe ſtieß, beſtand aus einer Pflanzung von Nuß- und Kaſtanienbäumen ... Aus ſeinem mäßigen Umfang heraus führten Gänge von beſchnittenen Buchsbaum- und Cypreſſenwänden auf kleine

Digitized by Google

Rotunden, in deren Mitte aus Farrenkräutern und Vergißmeinnicht Springbrunnen plätſcherten oder Marmorſtatuen glänzten, am Fuß von blühenden Cactus, von feurigen Schwertlilien umgeben ... Nun kamen die rechts zu den Gärten des Lateran ſich ziehenden Beete ... Sie folgten ſich in Abdachungen, die zu Cascatellen benutzt, von Grotten, von Muſchel-, von Marmorverzierungen unterbrochen wurden ... Zur Linken, jenſeits der großen Platanenallee und des flimmernden Waſſerſturzes führten rieſige Taxuswände zu einer Altane, von welcher ſich ein weites Feld von Weinſtöcken wie ein einziges grünes Dach auf die Landſtraße erſtreckte ... Dorthinauf, wo ſich unter wilden Lorberblättern ausruhen ließ, zog es die von den ſchmerzlichſten Ahnungen erfüllte Herzogin ...

Eine Weile noch wurde ſie auf ihrem Wege von einem Naturſpiel aufgehalten ... Das Licht des Mondes und der Widerſchein des Feuerwerks wurden in ihren magiſchen Wirkungen noch übertroffen von zahlloſen Glühwürmern, die bald grün, bald roth aufblitzend die Luft durchſchwammen, auf den Sträuchern und Blumen wie Edelſteine funkelten, unwillkürlich die Hand lockten, die Luft zu durchſtreifen und nach eitel Funken und Licht zu haſchen ...

In dieſem Augenblick glaubte die Herzogin die „Tochter der Luna" zu ſehen, die am äußerſten Ende eines der in den Ziergarten einmündenden Heckenwege — von zwei Mönchen verfolgt wurde ...

Sie ſtaunte des auffallenden Anblicks ... Sollten von den Bettlern an der Pforte zwei ſo verwegen geweſen ſein, ſich hierher zu wagen? ... Oder konnte ſich



Digitized by Google

in falſcher Verhüllung Räubervolk eingeſchlichen haben? ... Eben waren die Mönche und die fliehende Donna Lucinda verſchwunden ...

Oder hatte ſie ſich getäuſcht? ... Hatte das mondlichtfarbene Kleid der Geſellſchafterin ſie irre geführt? ...

Da hörte ſie das Lachen des Herzogs Pumpeo ... Offiziere kamen und junge Prälaten, die der Champagnerrauſch von den alten Damen zu den jungen vertrieb ... Einige der ſchönſten hüpften an ihrem Arm — gleichſam nur auf der Flucht vor den gefährlichen Feuerfröſchen ...

Die Herzogin blieb ſtehen ... Faſt wurde ſie umgerannt von dem aus einem andern der Gänge ihr eilend entgegentretenden Conte Sarzana ...

Sahen Sie die beiden Mönche, Graf? fragte die Herzogin ängſtlich ...

Die der Donna Lucinda folgten? antwortete Sarzana mit Theilnahme ... Wo ſind ſie? ... Ich habe ihre Spur verloren ...

Beide durchkreuzten den Gang, den die übrige Geſellſchaft herauftam, und eilten der dunklern Gegend jenſeits der Platanenallee zu ... Der am Ende derſelben funkelnde Waſſerfall gab einen Schein von Belebung des Gartens, der ſich indeſſen nicht beſtätigte ... Alles blieb einſam und gefahrvoll ... Jetzt rief der Graf:

Ich ſehe ſie ... Dort beim Aufgang auf die Altane ... Was wollen die Frechen? ...

Conte Agoſtino lief mit ſeinen hohen Reiterſtiefeln die nothwendigen fünfzig Schritte voraus und rief ſchon auf halbem Wege dem nächſten der Mönche ein donnerndes:

Digitized by Google

Que commande? . . .

Als er näher gekommen, fand er Donna Lucinda mit geiſterhafter Bläſſe im Geſpräch mit den beiden Mönchen, die unausgeſetzt wie Eindringlinge von ihm angerufen und für verkappte Gauner erklärt wurden . . . Ging doch auch durch die Stadt das Gerücht, man hätte heute in einer Herberge am Tiberſtrand den berüchtigten Räuber Pasquale Grizzifalcone aus der Mark Ancona geſehen, das Haupt aller Räuber- und Schmugglerbanden der adriatiſchen Meeresküſte . . . Es konnten ſeine Genoſſen ſein . . .

Die lange ſchlanke Deutſche hielt einen Brief in der Hand und ſagte mit zitternder Stimme und im beſten Italieniſch:

Vergebung, Herr Graf! Es ſind — zwei Landsleute von mir . . . Sie erſuchen mich, eine Bittſchrift zu übernehmen . . . Ich werde ſie beſorgen, ihr — frommen — Väter —! Laſſen Sie ſie in Güte ziehen, Herr Graf! . . . Willkommen in Rom, Pater — Sebaſtus und Frater — Hubertus! . . . Wir ſehen uns noch . . . Gewiß! Gewiß! . . . Felicissima notte! . . .

Die beiden Mönche ſtanden lichtgeblendet — wie Saulus am Wege von Damascus . . . Sie konnten ſich nicht trennen . . .

Inzwiſchen war die Herzogin näher gekommen . . . Sie erſchrak bei dem Anblick Lucindens, die tieferſchüttert ſchien . . . Noch mehr entſetzte ſie ſich vor dem Anblick eines dieſer Mönche, der mit ſeinem kahlen und wie fleiſchloſen Kopf aus ſeiner niedergefallenen Kapuze geradezu ein Bote des Todes erſchien . . .



Digitized by Google

Auch die Begleiter des Duca Pumpeo kamen, jetzt ohne die Damen, näher, nahmen die Mönche in die Mitte und geleiteten ſie aus dem Garten . . . Graf Agoſtino erhielt von Lucinden die Bitte und, als er darum noch immer nicht ging, faſt den Befehl, ſie zu verlaſſen . . .

Die Herzogin ſah Lucinden noch wie betäubt an den Sockel einer Statue ſich lehnen, von welcher aus man auf die Plateforme jener Altane ſchreiten konnte . . . Es war hier ringsum dunkel . . . Die dichtbelaubten Bäume warfen düſtere Schatten . . Die Herzogin widerſtand nicht, Lucinden zu folgen . . . Dieſe drängte auf die Altane hinauf, als fürchtete ſie hier unten zu erſticken oder den Mönchen aufs neue zu begegnen . . .

Sie ſind ja auf den Tod entſetzt, mein Kind! ſprach ſie theilnehmend . . . Erholen Sie ſich . . . Dieſe zudringlichen Bettler in Rom! . . . Die Bittſchrift war nur ein Vorwand! . . .

Lucinde ſchlich nur langſam die Erhöhung hinauf . . .

Oben angekommen, ſagte ſie:

Nein, nein! . . . Ich kannte ſie beide . . . Ich wußte längſt, daß ſie in Rom ſind — ich hätte ſie aber lieber, das iſt wahr, vermieden; ich — mag nichts mehr hören von Deutſchland . . . Die Bittſchrift iſt — an den Biſchof — von Robillante . . . Ich will ſie beſorgen . . .

An den Freund meines Cäſar! . . . ſtaunte die Mutter und hätte nun gewünſcht, die Mönche wären nicht vertrieben worden . . .

Beide Frauen blieben auf der einſamen Altane, auf der ſie ſich auf Seſſeln von Baumzweigen niederließen,

Digitized by Google

unter einem Dach von künſtlich gezogenem Lorber . . . Vor ihnen lag vom Mond beſchienen das große ſtille Meer der Weinſtockblätter . . . In der Ferne Feuerwerk und das lärmende Volk, das jeder Rakete ein Evviva! rief . . .

Obgleich ſich Lucinde allmählich zu faſſen ſchien, kam die Herzogin doch nicht mehr auf die Mönche zurück . . . Gerade dieſe durch Benno bedingten Wallungen des Intereſſes zu verbergen, beſaß ſie eine volle Gewandtheit . . . Sie pries die erquickende Erlöſung von dem rauſchenden Gewühl, das ſich nicht verziehen wollte . . . Sie ſaßen ſo, daß ſie durch die Büſche zugleich die Künſte des Feuerwerks und über die Weingärten hinweg den ſtiller gebliebenen Theil der Gegend beobachten konnten . . .

O, hier ſind wir ſicher vor dieſer bunten Poſſe! ſagte die Herzogin. Wenn die Lüge in der Welt ſo rauſchend auftritt, wie ſollte erſt die Wahrheit ſich ankündigen dürfen! . . .

Die Wahrheit feiert ihre Triumphe in der Stille! entgegnete Lucinde, noch immer athemlos. Dieſe Triumphe ſind die Glühkäfer des Geiſtes, die uns nur auf einſamen Wegen umſchwirren! . . . Wie heißt denn die Pflanze da, auf der ich vorzugsweiſe die Thierchen wie die Lichter auf unſern nordiſchen Weihnachtsbäumen antreffe? . . .

Lucinde rang nach dem Ton der Gleichgültigkeit . . .

Die rothen Diſteln? Das ſind Artiſchocken! ſagte die Herzogin . . .

Wächſt ſo dummes Gemüſe hier ſo wild und ſchön! . . . Carciofoli! Ganz recht! . . .

Eine kurze Pauſe trat ein . . . Beide bewegten ihre Fächer und wehten ſich Kühlung zu . . . Mancher ſcherz-

Digitized by Google

hafte Vorfall des Tages, manche Neckerei an der Tafel, mancher Schmuck, manche überladene Toilette ließen ſich beſprechen . . .

Das Geſpräch ſtockte jedoch bald . . . Es zeigte ſich — dieſe beiden Frauen mußten anfangen eine ſich für ein Hinderniß der andern zu halten . . . Die Herzogin hatte ſich längſt geſagt: Hier iſt meine Zeit um! Olympia iſt meiner Führung entwachſen! Selbſt den Cardinal, ihren Vater, lehnt ſie für ihre neue Einrichtung als täglichen Gaſt ab — Schon hat ſie's ihm angekündigt . . . Ceccone ſucht — eine neue Häuslichkeit! Dieſe Lucinde — lockt, reizt ihn — Ich ſah es heute, er ſchien ganz außer ſich . . . Lucinde ſollte, wie ſich gebührt, zu Olympia ziehen . . . Dieſe lehnt aber auch ſie ab . . . Soll alſo ich jetzt —? Ich? . . . Ich ahne, was Ceccone aus ihr und — mir geſtalten will . . . Um ſie „mit Anſtand" zur Nachfolgerin — der Herzogin von Foſſembrona, der Marcheſina Vitellozzo zu machen, ſoll ich — als Deckmantel? — . . . Nimmermehr! . . . Das zu verweigern bin ich — Benno ſchuldig . . . Aber Graf Sarzana! . . . Dieſe Abenteurerin — wie ſie in ſeinen Briefen Benno ſchildert — und Sarzana! . . . Dieſe armen Teufel freilich — die — Sarzanas! . . .

So empfand die Herzogin . . . Klug aber und verſtellungsſicher, wie ſie war, nahm ſie das Geſpräch nach einer Weile auf . . .

Es iſt wahr, ſagte ſie, das Leben bringt es mit ſich, daß nur zuweilen die Stacheln der Diſteln, das ſind ja Artiſchocken, jenen nordiſchen Weihnachtsbäumen, die ich kenne, gleichen! Die Illumination der Lüge muß

Digitized by Google

uns ermuthigen, an dieſe kleinen Glühkäfer in der Nacht der Wahrheit, an das hellſte Licht, das Aetherlicht des Schmerzes, zu glauben . . .

Lucinde konnte noch nicht geläufig erwidern . . .

Eine Bittſchrift an den Biſchof von Robillante, ſagten Sie? . . . fuhr die Herzogin fort, als Lucinde den Brief träumeriſch betrachtete und ihn ſeufzend in ihrem Buſen barg . . . Iſt es wahr, daß dieſer Prieſter eine Gräfin liebte, die ſeit einigen Monaten die Gattin des Grafen Hugo von Salem-Camphauſen geworden iſt? . . .

Lucinde fixirte die Herzogin mit ſcheuen unheimlichen Augen .... Jetzt erſt recht antwortete ſie nicht . . . Jetzt erſt fiel ihr ein, daß ſie ja mit einer Frau zuſammenſaß, gegen die ſie ſeit einiger Zeit ſich hatte entſchließen wollen, einem Serlo'ſchen Gedanken Gehör zu geben . . . In Serlo's Denkwürdigkeiten ſtand: „Wenn ihr doch nur nicht ewig von Pflichten der Dankbarkeit bei Dienſten reden wolltet, die Euch gar kein Opfer gekoſtet haben!" . . .

Die Herzogin ſprach ſorglos, der bittern Stimmung ihres Herzens folgend:

Graf Hugo liebte — hört' ich und ſah ich in Wien — ein junges Mädchen, das ſich aus Verzweiflung — um ihr Schickſal den — Tod gab . . . Ich ſah — ihre — Leiche, ich ſah ſeine Trauer . . . Er ſchloß mit dem Leben ab und doch — doch — wie mögen auch bei dieſer Vermählung die Raketen geſtiegen ſein! . . . Ha, erinnern Sie ſich in Wien der ſchönen Altane, von der wir Abſchied nahmen am Tag vor unſerer Abreiſe? . . . Es lag tiefer Schnee auf den düſtern Tannen ringsumher . . .

Ich erinnere mich . . . antwortete jetzt Lucinde, die

Digitized by Google

ſich von Klingsohr und Hubertus allmählich zurückfand. Sie betonte ſcharf. Sie hatte der Herzogin heute ſchon wieder Zurückſetzungen nachzutragen, die ſie ihr in Mienen und Worten an der Tafel hatte widerfahren laſſen . . .

Ob wol das junge Paar an derſelben Stelle wohnt, wo — die — arme — Geliebte — mit zerſchmettertem Haupte lag? . . . fuhr die Mutter Angiolinens, nichts ahnend fort . . .

Das — junge — Paar wohnt — in der Stadt . . . berichtete Lucinde — — von dem wirklich geſchloſſenen Bunde Paula's und des Grafen Hugo . . .

Eine lange Pauſe trat ein . . . Ein leiſer weicher Windhauch kam vom Südmeer . . . Im Weinberg zitterten die Blätter . . .

Es iſt doch gut, daß wir den Geſpenſterglauben haben! ſagte die Herzogin feierlich . . . Wir fürchten uns doch noch zuweilen ein wenig vor den Gräbern . . . Die Alten verbrannten ihre Todten, glaubten aber doch auch an eine ſtrafende Wiederkehr; der Geiſt des ermordeten Cäſar erſchien den Mördern in der Schlacht bei Philippi . . . Die Chriſten wollten von den Todten ſo wiedererſtehen, wie ſie in ihrer ſchönſten Lebenszeit ausſahen . . . Angiolina hieß — ſie? . . . Sahen Sie ſchon die Katakomben drüben? . . . unterbrach ſich die Erinnerungsverlorene . . . Dort blitzt eine goldene Spitze im Mondlicht auf . . . Das iſt Santa-Agneſe . . . Dort ſteigen Sie einmal nieder mit einem guten Führer . . . Philipp Neri, der Heilige, hat da unten wochenlang gewohnt . . . Die Erde hier ringsum iſt durchhöhlt . . . Chriſten- und Römergräber in Eins . . . Ein

Digitized by Google

Leichenfeld! . . . Das Leben iſt's . . . Wer war der eine dieſer Mönche? Er ſah ja wie der Tod . . .

Wie die Auferſtehung! hauchte Lucinde für ſich . . . Aber der erſte Schrecken war bei ihr nun vorüber . . . Sie hatte ſich wieder in ihre gegenwärtige Lage zurückgefunden . . . Ihr Auge fixirte die Herzogin immer unheimlicher . . .

Dieſe erſchrak über die faſt ſchielenden Blicke des Mädchens . . . Und beim Suchen nach einem gleichgültigen Geſpräche ſchilderte Lucinde die Unzufriedenheit der jungen Fürſtin Rucca . . . Da betonte ſie ſehr ſcharf den Namen Benno's . . .

Lucinde that das ſeit einiger Zeit in Gegenwart der Herzogin öfters . . .

Lucinde hatte allerdings bemerkt, daß die Herzogin von Amarillas in einer geheimen Beziehung zu Benno ſtand . . . Sie hatte ſchon in Wien das Intereſſe beobachtet, das dieſe Frau an ihrem frühern Aufenthalt in Deutſchland, an Witoborn, an Schloß Neuhof nahm . . . Sie wußte, daß ſie eine Sängerin geweſen und — in Leo Perl's Bekenntniſſen war ja von einem gewiſſen Betruge die Rede, den er an einer — nicht genannten Sängerin hatte ausführen helfen . . . Sie war auf den Gedanken gekommen, ob nicht jene „zweite Frau" des Kronſyndikus, die der vom Wein Aufgeregte und ſchon an Wahnanfällen Leidende damals in jener Nacht in Kiel mit dem Degen von ſich abwehren wollte, dieſe jetzige Herzogin von Amarillas ſein könnte . . . Ihrer wühleriſchen Combination entging nichts von dem, was ſich aus auffallenden Daten ſolcher Art irgendwie verknüpfen ließ . . . Sie hatte auch ſchon Benno's ihr hinlänglich bekannte

Digitized by Google

im Familienkreiſe der Aſſelyns und der Dorſtes oft beſprochene „dunkle Herkunft“ in den Kreis ihrer Combinationen gezogen und ſtaunte ſchon lange über Benno's Aehnlichkeit mit dem Kronſyndikus und mit der Herzogin ... Sie verfolgte dieſe Gedanken ſtets und ſtets ſeit dem Augenblick, wo ſie bemerkt zu haben glaubte, daß die Herzogin gern über ſie lächelte, ſie gering behandelte und zurückſetzte ... Heute war Graf Sarzana, als er ihr den Arm geboten hatte, von der Herzogin auf eine andere Dame verwieſen worden ... Dieſe Kränkung hatte ſie nur vergeſſen, weil ſie ſpäter genug von Huldigungen überſchüttet wurde ... Solche Geringſchätzungen konnten ſich aber wiederholen ... Daher ſagte ſie mit ſcharfſpähendem Blick und ſich aller der Vortheile erinnernd, die ſie über die Aſſelyns hatte:

Der Todtenkopf? Nach dem Sie fragten! Ich lernte ihn in Witoborn kennen, in deſſen Nähe ein Kloſter liegt ... Es iſt das Familienbegräbniß jener Wittekind-Neuhof, nach denen Eure Hoheit mich ſchon ſo oft gefragt haben ... Der vor länger als einem Jahr verſtorbene Stammherr, der Kronſyndikus genannt, hat den Vater des andern, des zweiten Mönches, den Sie ſahen, in einem Wortwechſel erſtochen ... Dieſer Unglückliche hieß Klingsohr und war des Freiherrn Pächter ... Der Todtenkopf aber war des Freiherrn Jäger und hieß Franz Bosbeck ... Aus Holland ſtammt er, war in Java, gewann auf dem Schloß Neuhof eine Stellung durch die Liebe einer böſen Frau, die dort regierte, Brigitte von Gülpen ... Da ſein Herz an einem andern Weſen hing, rächte ſich dieſe Frau und veranlaßte den Entſchluß ihres Verlobten, der ſeine wahre Liebe durch den Tod

Digitized by Google

verlor, ſich in ein Kloſter zu flüchten . . . In Indien ſoll er von den Gauklern Künſte der Abhärtung gelernt haben, weshalb er ſich trotz Entbehrungen und Strapazen ſo rüſtig erhält . . . Der eine der beiden Mönche hatte eine Sehnſucht nach Rom, die der andre aus mir unbekannten Gründen theilte . . . Beide entflohen, ſaßen bisher auf San-Pietro in Gefangenſchaft und richten nun, wie ſie mir ſagten, in dieſem Schreiben an den Biſchof die Bitte, ſich zu ihren Gunſten zu verwenden . . . Sie fürchten ſich, wie jeder, der einmal in Rom war, nach Deutſchland zurückzukehren — . . .

Lucinde hielt inne, weil ſie die Wirkung ihres Berichtes beobachten wollte . . .

Die Herzogin folgte mit der höchſten Spannung . . .

Doch hatte Lucinde in der Kunſt der Beherrſchung ihre Meiſterin gefunden . . .

Nach dem erſten leiſen Zucken der Mienen bei den Worten: „Familienbegräbniß der Wittekind-Neuhof", trat trotz der aufs äußerſte erregten Spannung und der ſie blitzſchnell durchzuckenden Vorſtellung: Dieſe Schlange kennt dein ganzes Leben! eine Todtenkälte in die geiſterhaft vom Mond beſchienenen Züge der Herzogin und ſie ſagte nichts als:

Kommt der Nachtwind ſo vom Meere? Wovon bewegt ſich das Laub in den Weinbergen? . . . Sehen Sie nur, als wenn eine einzige große Schlange dahinkröche . . . So hebt es ſich hier und dort und ſinkt wieder zuſammen . . .

Lucinde hatte nur ihr Auge nach innen gerichtet . . .

Beide Frauen waren zu tief in ihre Erinnerungen, zu tief in die Rüſtung des zunehmenden Haſſes gegen-

Digitized by Google

einander verloren, um einer Beobachtung über den Nachtwind längern Spielraum zu laſſen . . .

Die Herzogin ging nach Lucindens Mittheilungen in die Worte über:

Ich würde vorſchlagen, lieber die Bitte dem Cardinal, bei dem Sie ja allmächtig zu werden anfangen, mitzutheilen, wenn nicht — allerdings Olympiens Laune zu ſchwankend wäre . . . In der That ſchon oft ſprach ſie ihre Reue aus, einem Fremdling, wie jenem Biſchof, ſo ſchnell den Fuß auf italieniſchem Boden gegönnt zu haben . . . In ihren Lobpreiſungen des Pater Vincente, der jetzt am Thor unter den Bettlern ſein ſoll, erkenn' ich die Gedanken, die in ihrem Innern Geſtalt gewinnen wollen . . .

Lucinde beobachtete, ob wol die Herzogin ihr ganzes Intereſſe für Bonaventura kannte . . .

Dieſe fuhr fort:

Auch iſt der Biſchof von Robillante in der That nicht vorſichtig . . . Er hat dem Erzbiſchof von Coni mehr die Spitze geboten, als einem ſo ganz den Vätern Jeſu angehörenden, jetzt als Großpönitentiar nach Rom zurückkehrenden Prälaten gegenüber gutgeheißen werden kann . . . Sein Eindringen in San-Ignazio und die Trinita zu San-Onofrio hat die Dominicaner gegen ihn aufgebracht . . . Die Dominicaner ſind in gewiſſen Dingen mächtiger, als die Jeſuiten . . . Dieſer Orden beruft ſich auf die Privilegien der Inquiſition . . . Der Biſchof ging an die weltlichen Gerichte . . . Das war ein Beweis von Muth, aber auch eine große Unbeſonnenheit . . . Neun Waldenſer, ſieben Proſelyten, die die Waldenſer unerlaubterweiſe aufgenommen hatten, mußten von den Do-

Digitized by Google

minicanern, die ſie einzogen, herausgegeben werden ... Um Einen, der fehlt, kämpft nun der Biſchof noch immer ... Wie aber nur möglich, ſich und andere um einen ketzeriſchen Fremden ſo aufzuregen! ... Allerdings einen Deutſchen — aber in ſeiner Stellung gebührte ſich gerade gegen ſeine Landsleute die Vermeidung aller Parteilichkeit — ...

Lucinde horchte mit geſpanntem Antheil ... Sie kannte dieſe Gefahren Bonaventura's nur aus flüchtigen Andeutungen Ceccone's ...

Schreiben Sie ihm doch alles das, wenn Sie den Brief couvertiren ſollten ... ſagte die Herzogin ...

„Schreiben Sie ihm doch alles das —" ... Das hatte die Herzogin mit einem ſeltſamen Ton geſagt ... Es war der Ton, der etwa ſagte: Ich weiß es ja, Sie ſind die verſchmähte Liebe dieſes Biſchofs! ...

Lucinde ſagte, demüthig ihr Haupt ſenkend und nur im Blick die Fühlfäden verrathend, die ſie ausſtreckte:

Der Biſchof rechnet, denk' ich — auf den Beiſtand der Gönner, die ihm — hier in Rom ihre alte Neigung — ſofort wiederſchenken würden, wenn — Herr Benno von Aſſelyn, ſein — Vetter zurückkehrt und — nicht länger eine Furcht verräth, die — für einen Mann doch — kindiſch iſt ...

Welche Furcht? ...

Das Muttergefühl wallte auf ...

Aus Beſorgniß, ſich durch Vertheidigung des Sohnes zu verrathen, ſagte die Herzogin gezwungen lächelnd:

Dürfen Sie am Hochzeitstag der Fürſtin Rucca von der Furcht eines Mannes ſprechen, der nicht der beglückte Gegenſtand ihrer Liebe zu werden wünſcht? ...

Alle Umgebungen der Herzogin und Lucindens wuß-

Digitized by Google

ten, wie das Bild der kurzen wiener Bekanntſchaft von Schönbrunn und vom Prater immer noch vor Olympiens Seele ſtand ...

Lucinde ſah ſich in dieſem Augenblick um ... Es war um ſie her ein Geräuſch hörbar geworden ... Ueber den Fußboden eilte eine jener kleinen Schlangen, deren Augen einen phosphoreſcirenden Glanz von ſich geben ... Lucinde zog erſchreckt den Fuß zurück, ſah die künſtliche Ruhe der an ſüdliche Eindrücke gewöhnten und der Schlange nicht achtenden Herzogin und erwiderte nach einiger Sammlung:

Benno von Aſſelyn fürchtet, an die beſtrickende Olympia ein Herz zu verlieren, das — ich will es Ihnen verrathen — einem jungen jetzt in London lebenden Mädchen gehört ... Sagen Sie aber nichts davon der Fürſtin! ...

Die Züge der Mutter konnten ſich nicht beherrſchen ... Sie verklärten ſich ... In ihrem brieflichen Verkehr hatte ſie nie auf eine Frage nach Benno's Herzen deutliche Antwort erhalten ...

Wen liebt — Signore — Benno? fragte ſie mit einer ſich bekämpfenden Theilnahme, deren leidenſchaftlichen Ausdruck jedoch ihr ganzes Antlitz verrieth ...

Er liebt unglücklich ... ſagte Lucinde immer forſchender und ſchon mit triumphirenden Blitzen aus ihren dunkeln Augen hervorlugend ... Sein beſter Freund nächſt dem Biſchof und dem Dechanten Franz von Aſſelyn — Die Herzogin ſchlug ihre Augen nieder — iſt ein junger reicher Kaufherr, Thiebold de Jonge ... Beide wurden, ohne es zu wiſſen, zu gleicher Zeit von einer Liebe zu einem Mäd-

Digitized by Google

chen ergriffen, das damals noch halb ein Kind war . . . Armgart von Hülleshoven iſt ihr Name . . .

Armgart von —? . . .

Lucinde mußte den Namen wiederholen . . . Der Mutter klopfte das Herz . . .

Armgart von Hülleshoven . . . ſagte die Liſtige, die ſich rüſtete, der Herzogin ein für allemal das Geringſchätzen ihrer Perſon zu verderben . . . Sie iſt, hauchte ſie, die zärtlichſte Freundin jener Gräfin Paula, die die Gattin des Grafen Hugo geworden . . . Schon einmal geriethen beide Freunde um dieſe Neigung in Streit . . . Einer entſagte zu Gunſten des andern . . . Darüber fand Armgart Zeit, erſt eine Jungfrau zu werden, die überhaupt an Liebe denken darf . . . Ein wunderliches Aeltern-paar hat ſie aus Witoborn nach England geſchickt, wo ſie im Hauſe einer Lady Elliot lebt und ihre Zärtlichkeit für zwei Liebhaber zugleich an dem Widerſtand gegen einen dritten prüfen kann . . . Dieſer hat das glücklichere Loos getroffen, jetzt in ihrer Nähe leben zu dürfen . . . Es iſt dies jener Wenzel von Terſchka, der, wie man ſagt, nur um ihretwillen Prieſtergelübde und Religion und was nicht alles aufgab — . . .

Pater Stanislaus? ſagte hocherſtaunt und ſich ganz vergeſſend die Herzogin . . .

In der Ferne donnerten Böller und ſchmetterten rauſchende Fanfaren . . .

Sollten Sie in Ihrem Briefwechſel mit Herrn von Aſſelyn — . . . wagte ſich jetzt Lucinde ganz keck heraus . . .

Ich? . . . Mit wem? . . . fuhr die Herzogin auf . . .

Digitized by Google

Ja Sie, Hoheit, Sie allerdings — mit Benno von Asselyn — . . . lächelte Lucinde . . .

Die Herzogin war aufgesprungen . . . Die Bewegung ihres Schreckens, die der Furcht zunächst vor Olympien galt, war erklärlich . . . Der Schrecken konnte aber auch von etwas anderm kommen . . . Die Zweige hatten in nächster Nähe gerauscht, wie unter Berührung eines leise Dahinschleichenden . . .

Man ist doch sicher hier . . . konnte noch die Herzogin ihren Schreck maskirend, fragen . . .

Da deutete sie aber schon mit einem Aufschrei auf die grüne Decke des Weinlaubs, aus der sich spitze Hüte und Männerköpfe erhoben . . .

Lucinde wollte im selben Augenblick entfliehen ... Vergebens ... Schon hatten sie von hinten zwei Arme ergriffen ...

Eine wilde Physiognomie, die nur die eines Räubers sein konnte, grinste sie an . . . Ein widerwärtiger, dem gemeinen Italiener eigner, vom Genuß der Zwiebel und des Lauchs kommender Athem nahm ihr die Besinnung . . . Sie konnte nicht von der Stelle . . .

Die Herzogin war an den Aufgang der Altane gestürzt und rief:

Räuber! Räuber! Räuber! . . .

Sie rief diese Worte — sie wußte selbst nicht, ob im Schrecken über den Ueberfall oder in dem über Lucindens Voraussetzung eines Briefwechsels zwischen ihr und Benno ... Sie wiederholte sie muthig, trotzdem daß unter dem Weinlaub alles lebendig wurde, wilde Männer in abenteuerlichen Trachten den Rand der Altane erkletterten, Pistolen und Dolche blitzten, Lucinde in die Arme eines Ath-

Digitized by Google

leten geworfen wurde, der die Mauer ſchon erklettert hatte, während der erſte, der bereits oben war und die im ſtillen Geſpräch Verlorene von hinten überfallen hatte, Miene machte, nun auch die Herzogin zu ergreifen ... Die Räuber trugen die Tracht der Hirten, kurze Beinkleider, Strümpfe, Jacken, offene blaue Bruſthemden; die Geſichtszüge waren von Bart und künſtlichen Farben entſtellt; die braunen ſehnigen Hände eines dritten, der dem zweiten nachkletterte, ſtopften Lucinden, die vor Schrecken nicht einen Laut mehr von ſich geben konnte, ein buntes Tuch in den Mund ...

Während die Herzogin, halb auf der Flucht, halb muthig wieder innehaltend, ihre Hülferufe fortſetzte, ſah ſich Lucinde ſchon in den Armen des Rieſen, der ſich, auf den Rücken zweier andern ſich ſtützend, an die Wand feſtſtemmte und die Beute herunterzog mit den der Situation völlig widerſprechenden Beſchwichtigungsworten:

Haben Sie doch keine Furcht, ſchönſte Altezza! ... Ei, Eure Excellenza ſollen ſo gut ſchlafen, wie in Ihrem eigenen Schloſſe ... Es iſt nur ein Spaß, Signora Excellenza ... Tauſend Zechinen ... Ei, das wird eine ſo ſchöne Dame ihren Freunden ſchon werth ſein ...

Da Lucinde den Muth einer Frau ſah, die doch von ihr ſoeben ſo ſcharf verwundet worden, ergriff ſie Beſchämung ... Sie hielt ſich an einem großen Oleanderſtamm, der von draußen her an der Mauer aufwuchs, wühlte ſich in deſſen ſchwanke Zweige, die ſie nicht laſſen wollte, und widerſtand um ſo mehr dem Räuber, als ſie hinter ſich ein wildes Geſchrei hörte, das halb aus deutſchen, halb aus italieniſchen Lauten beſtand ...

Da ließ der Rieſe loſer und loſer ... Lucinde



Digitized by Google

hielt ſich mit allen Kräften ... Hinter ſich hörte ſie ein Ringen, ein Kämpfen ... Eine Ahnung erfüllte ſie ... Sie krallte ſich feſter und feſter ... Da ein Schmerzensſchrei wie von einem Verwundeten in der Nähe ... Nun ein Piſtolenſchuß ... Jetzt ſtürzte ſie ſelbſt von der Mauer ... Der Rauch um ſie her, ihr Sturz, die Angſt, die Hoffnung — ſie verlor die Beſinnung ...

Als ſie wieder zu ſich gekommen, lag ſie noch auf dem Boden des Weinbergs ... Eben ließ man von oben Leitern herab ... Die Terraſſe oben ſtand voller Menſchen ... Waffen klirrten noch immer ... Graf Agoſtino, ſeiner ſchweren Reiterſtiefeln nicht achtend, ſtieg von oben hernieder ... Neben ihr lag in ſeinem Blut der gewaltige Rieſe, den ein Piſtolenſchuß getroffen hatte von der Hand eines Mönches. Der Muthige kniete neben einem andern Mönche, der verwundet am Boden lag ... Da hüllte ſich ihr wieder alles in Nacht ...

Als ſie aufs neue erwachte, befand ſie ſich in dem großen Saale der Villa ...

Wüſt durcheinander ſtanden die Tiſche und Seſſel. Das Feſt war zu Ende. Die Kronleuchter brannten nur noch dunkel. Die Zahl von Menſchen um ſie her war geringer geworden ... Düſterblickend ſtand Graf Sarzana ... Sein Auge hatte eine Macht, vor dem ſie das noch ſo ſchwache ihrige niederſchlug ... Sie hörte Ausbrüche des Erſtaunens ... Wer hätte ſich auch denken können, daß an einem ſo lebhaften Abend, unter ſo vielen Tauſenden von Menſchen Räuber es wagen würden, ihren gewöhnlichen Anſchlag — Gefangennehmung von Perſonen, die ſich durch Löſegeld loskaufen mußten —

Digitized by Google

in Ausführung zu bringen ... Die Räuber waren unter dem dichten Weinlaubdach hinweggeschlichen, hatten sich der einsamsten Stelle des Gartens genähert und würden ihren Raub wenigstens mit Lucinden ausgeführt haben, wenn nicht die beiden Mönche, freilich auch ihrerseits in unerklärlicher Absicht, den gleichen Weg genommen und so ihr die Freiheit erhalten hätten ... Der Mönch mit dem Todtenkopf entriß einem der Banditen ein Pistol und schoß es auf die gewaltige Gestalt ab, die Lucinden schon davontrug ... Ihn selbst hatte dann ein leichter Messerstich verwundet ... Der jüngere Mönch aber, Pater Sebastus, war lebensgefährlich von einem Stilet verwundet worden ... Lucinde blieb unversehrt ... Sogar der Brief an Bonaventura war nicht aus ihrer Brust geglitten ...

Das gehört zu Italien! sprach eine Stimme ... Kommen Sie, wenn Sie können — Ihr Wagen wartet schon ... Die Fürstin ist schon lange fort ... Graf, Sie begleiten doch die Signora — ...

Lucinde sah die Herzogin von Amarillas nicht ... Sie hörte aus diesen Worten nur: Diese Signora — die die Tochter eines Schulmeisters vom Lande, eine Abenteurerin ist — die ehemalige Braut des einen dieser Mönche — die Genossin des andern bei gewissen, unenthüllbaren, heimlichen Dingen! — *Lassen Sie lieber* dies Geschöpf! ...

Durch die geöffneten Fenster schimmerten die Sterne ... Hätte sich allerdings Lucinde je einen solchen mit Klingsohr noch zu erlebenden Abend träumen lassen können, als sie in ihrem Pavillon auf Schloß Neuhof



Digitized by Google

unter den Ulmen wohnte und H. Heine's Liederbuch las, das ihr Klingsohr geschenkt ... Klingsohr — um ihretwillen jetzt vielleicht todt! ...

Der Graf erbot sich voll Zuvorkommenheit zur Begleitung ... Die Mönche bleiben hier; sagte er ... Der eine ist zu schwer verwundet, der andere leichter ... Aber Pater Vincente bewacht und pflegt sie beide ... Auch ist schon ein Arzt bei ihnen ... Sie liegen drüben beim Haushofmeister ... Die Villa bleibt die Nacht über bewacht ... Der Bargello läßt zehn Mann Wache zurück ... Sie werden, denk' ich, ausreichen ...

In der That war nun auch alles schon zerstoben und verflogen ... Der alte Fürst Rucca war so rasch entflohen, als wenn er sich wirklich an der adriatischen Küste befunden hätte ...

Von dem getödteten Räuber versicherte man, es wäre der berüchtigte Pasquale Grizzifalcone selbst gewesen ... Cardinal Ceccone hatte sich nach dieser Recognition sofort von Lucindens Ohnmacht losgerissen, war in den Garten geeilt, wo die Leiche lag, und hatte sich jeden Gegenstand verabfolgen lassen, der sich in den Taschen des Gefallenen vorfand ... Dann war er eilends in seine glänzende Carrosse gestiegen und mit seinen beiden „Caudatarien" (Schleppträgern) in seine Wohnung gefahren, die mit der Sr. Heiligkeit unter einem Dache lag, nach dem Vatican ...

Graf Sarzana lächelte spöttisch bei diesem Bericht und bot Lucinden den Arm ... Sie schwankte ... Tief erschöpft schritt sie an den Wagen ...

Beide fuhren nach dem Palazzo Rucca am Pasquino.

Digitized by Google

## 4.

Ganz Rom war von der geſtrigen Begebenheit erfüllt. Der Schrecken des Kirchenſtaats, Grizzifalcone, war getödtet worden von einem deutſchen Franciscanermönche! . . .

Der Meſſerſtich, unter dem der Genoſſe des Mönchs zuſammengeſunken war, hätte beſſer dieſem gebührt! hieß es bei den Meiſten . . . Grizzifalcone wurde bemitleidet! . . . — „Der Aermſte ſtarb ohne Beichte —!" ſagten ſelbſt die, die ihm vielleicht den längſt verwirkten Tod gönnten . . . Noch mehr! In der Sphäre der Prälatur, des Adels, des gebildeten Gelehrtenſtandes gingen ſeltſame Verſionen . . . Da war Grizzifalcone nicht zufällig, ſondern aus geheimen Abſichten „ermordet" worden . . . Man ſah die Kutſche des Cardinals hin und her fahren . . . „Was man ſolchen Staatsmännern alles aufbürdet! Man beſchuldigt ſie, ſelbſt ihre beſten *Freunde nicht zu* ſchonen!" . . . So lautete ein *bittres Wort*, das aus der Sphäre der „Verſchwörungen", wir wiſſen nicht, ob des jungen oder des alten Italien kam . . .

Die Aerzte, die der Cardinal in die fürſtlich Rucca'ſche Villa geſchickt hatte, erklärten, daß die Wunde, die

Digitized by Google

der deutſche Mönch und Gefangene von San-Pietro in Montorio empfangen, ſo beſorgnißerregend wäre, daß ſie einen Transport deſſelben auf die Tiberinſel San-Bartolomeo zu den Benfratellen für unerläßlich hielten ...

Der Laienbruder Hubertus kam mit einem leichten Verband davon ... Er ließ ſich dieſen nach ſeinen ihm eigenthümlich angehörenden chirurgiſchen Kenntniſſen anlegen und bedauerte nur, nicht gleichfalls zu den Benfratellen kommen zu können, wofür nach Pater Vincente's Aeußerung keine Hoffnung war ... Wenn der Tragkorb den Pater Sebaſtus abholte, wollten ſie ihm das Geleit geben und dann in ihre luftige Höhe nach San-Pietro zurückkehren ... Der Sack des Kloſters war geſtern über und über gefüllt geweſen; aber im Tumult des Ueberfalls, des Schießens, der allgemeinen Auflöſung des Feſtes war er von irgend einer vorſorglichen Seele aufbewahrt, d. h. geſtohlen worden ...

Der Stiletſtich war dem verwundeten Pater Sebaſtus in die Rippen gedrungen ... Er hatte die Beſinnung, athmete aber ſchwer und durfte nicht ſprechen ... Was in ſeiner Seele lebte, mühte ſich Hubertus ſtatt ſeiner zu ſagen ... Er traf nicht alles ... Pater Vincente, der neben den beiden auf Maisſtrohbetten ruhenden Verwundeten und mit dem Luxus einer auf der Erde ausgebreiteten Matratze geſchlafen hatte, berührte das Unſagbare ſchon näher, wenn er ſprach: „So iſt es mit all unſrer Sehnſucht! Ich kann mir denken, daß ihr beide euer Leben lang nach dem Anblick Roms geſchmachtet habt, und die erſte Nacht, wo euch vergönnt war, euch am Ziel eurer Wünſche zu fühlen, mußte

Digitized by Google

ſo verderblich enden! Im Coliſeum prieſen wir die menſchlichere Zeit, die uns nicht mehr den wilden Thieren vorwirft! Raub und Mord ſind darum von dieſem Boden nicht gewichen! . . ." „Man kann Italien nicht verwünſchen, das neben Räubern auch einen Pater Vincente hervorbringt . . ." dachte Hubertus . . . Das ſah er wol, Klingsohr's Bewegungen kamen nicht von den Phantaſieen des Wundfiebers allein her . . . Lucinde in Rom! . . . Lucinde in ſo glänzenden Verhältniſſen! . . .

Hubertus hatte die Landsmännin bei ihrer Annäherung an die Bettlerſchaaren zuerſt erkannt und Klingsohr auf ſie aufmerkſam gemacht . . . Dieſem war ſie anfangs eine Täuſchung der Sinne, eine Luftſpiegelung geweſen . . . Soll dieſe erſte römiſche Nacht mich toll machen! rief er . . . Bald aber ſah er, daß auch Lucinde ſie erkannte, von dem Offizier, der ſie begleitete, fortzukommen ſuchte und ängſtlich ihren Anblick vermied . . . Nun wagte er dem muthigern Bruder Hubertus zu folgen . . . Sie umgingen den Stand des Feuerwerks, ſchlichen ſich in den Park, in den Garten, ſahen, wie Lucinde ſich von ihrer Geſellſchaft frei machte und entfloh . . . Dennoch ſchnitten ſie ihr den Weg ab . . . Nun ſchien ſie ihnen wirklich Gehör geben zu wollen und ſchon hatte Hubertus manchem Fragenden den Brief und die Landsmannſchaft als einen äußern Grund bezeichnet, den ihr Verlangen haben durfte, jene Dame zu ſprechen . . . Endlich riefen ſie ihr zu, redeten ſie an — nun war ſie gezwungen, ſich ihnen zu ſtellen . . . Hubertus wußte, was ſie Klingsohr geweſen . . . Dieſer ſah, wie Lucinde, Rom

Digitized by Google

ſchon längſt als das Höchſte auf Erden an, als das Paradies der Seligen ſchon hienieden . . . Beim erſten Wort, beim erſten Gruß erging er ſich in jenem Entzücken ſeines geknickten Geiſtes, das ihm in ſo beglückender Situation, wie in den beſten Zeiten ſeiner Vergangenheit, wiederkehren mußte . . . Selbſt die Eiferſucht loderte auf, als Lucinde nach den Offizieren ſpähte, dann die Aufſchrift des Briefes im Dunkeln zu erkennen ſuchte . . . Zerreiße den Brief! rief er. Wir wollen ihn nie, nie geſchrieben haben! Biſt du hier nicht mächtiger, als ein Biſchof! Wer feiert eine Hochzeit — als mit dir! Sieh dieſe Fackeln, dieſe Feuerflammen — wie Nero möcht' ich Rom anzünden, um deine Epithalamien zu ſingen! . . . Jeſus hilf, ſprach diesmal voll Bangen Hubertus ſtatt ſeiner . . . Dazwiſchen kam die Herzogin und bald der Trupp der Offiziere und der jungen Prälaten . . . Die beiden Bettler wurden verwieſen, hart bezeichnet mit den ihrer Keckheit gebührenden Worten . . . Aber die Ungeduld, die Freude, die Spannung auf Verſtändigung nach ſo langer Trennung hatte ſie beide wie im Wirbel ergriffen . . . Dieſe wilde feſtliche Nacht konnte ſo nicht enden; ſie ſchien alles zu erlauben . . . Sie ließen den Pater Vincente beim Sack des Kloſters, den die Köche, Diener und vornehmen Damen füllten . . . Sie ſtreiften zum Garten hinaus, erkannten die Möglichkeit, ihm von der Landſtraße, vielleicht vom Feld her beizukommen . . . Nur ein Wort noch Lucinden, nur noch eine Bitte um Wiederſehen, um die Begegnung in einer Kirche, etwa wie im Münſter zu Witoborn zu den Füßen des heiligen Ansgarius . . . So ſahen ſie jene

Digitized by Google

ſchleichenden Räuber, wurden Zeugen des Ueberfalls, Lucindens Retter . . . Klingsohr's Erinnerung an die Zeit der Menſur ſtählte ſeinen entnervten Arm; ohne Waffe erhob er ihn, rang gegen das geſchwungene Stilet des Banditen, riß dieſen nieder und erlag im Stürzen nur einer größern Gewandtheit und der gereizten Wuth der Entfliehenden, die den Garten ſich beleben ſahen, während Hubertus ſchon den Rieſen zugleich mit Lucinden niederzog aus den Zweigen des Oleanders, in denen ſie ſich feſthalten wollte . . . Hubertus drückte das eroberte Piſtol los — ohne Scheu, wie einem Jäger geläufig war, der ſchon manchen Wilddieb niedergeſchoſſen hatte . . .

Pater Vincente erfuhr, daß die gerettete Dame den beiden Deutſchen werth und näher bekannt war . . . Wieder offenbarte er die Vertrautheit mit einigen deutſchen Worten . . . Ueber ſich ſelbſt ſprach Pater Vincente wenig . . . Selbſt die Neigung des geſprächſamen Hubertus, ſich, wo er nur konnte, in der Sprache des Landes der Schönheit und der Banditen zu vervollkommnen, ergriff er nicht als Anlaß weltlicher Unterhaltung, ſondern erinnerte ernſt an jene Bitten, die für Kranke zu ſprechen die vorgeſchriebene Regel des kirchlichen Lebens iſt . . . Dann — ohne den Sack mit Lebensmitteln ins Kloſter zurückzukehren —! Eine Ausſicht war das auch auf einen Dorn zur Märtyrerkrone mehr . . .

Um elf Uhr ſollte der Tragkorb jener Benfratellen kommen, die einſt auch Wenzel von Terſchka ſo wohl verpflegt hatten . . . Wäre Klingsohr nicht Mönch und bereits dem römiſchen Glauben gewonnen geweſen, ſo hätte man ihn jetzt in eine Anſtalt gebracht, wo in Rom

Digitized by Google

„Neuzubekehrende“ (Katechumeni und Convertendi) in ſolchen Fällen leibliche und geiſtliche Pflege zu gleicher Zeit erhalten . . . Das Geringſte doch, womit ſie dann für die Geneſung beim Scheiden danken können, iſt ein Uebertritt . . .

Um zehn Uhr ſchon kam die junge Signora vorgefahren, die geſtern hatte von Räubern entführt werden ſollen und heute der Gegenſtand des Geſprächs und der Aufmerkſamkeit für ganz Rom war . . . Man nannte ſie, wie ſolche Verwechſelungen vorkommen, bald eine Fürſtin, bald eine „ſpaniſche Herzogin“ . . . Das „Diario di Roma“, die Staatszeitung Sr. Heiligkeit, war noch nicht mit dem aufklärenden Bericht erſchienen, wenn die ſchweigſamſte aller Zeitungen überhaupt von dem ärgerlichen Vorfall Act nahm . . .

In Italien iſt noch bei Hochzeiten die Sitte des „Lendemain“ üblich . . . Der Palazzo Rucca am Pasquino wurde von Wägen und den Abgeordneten der fünftauſend privilegirten Bettler Roms (der „Clientela“ der alten Römerzeit) den ganzen Tag nicht frei . . . Auch nach dem Befinden der Donna Lucinda mußte gefragt werden . . . Sie ſelbſt hatte ein Dankopfer darzubringen für ihre Rettung . . . Der nächſten Madonna gebührte der Sitte gemäß dieſe Huldigung . . . So hörte ſie die Meſſe in San-Giovanni di Laterano, dem der Rettung nächſtgelegenen Gottestempel . . . Graf Sarzana hatte ſie auf dieſe Sitten beim Nachhauſefahren aufmerkſam gemacht . . . Er war im Wagen zurückhaltender geweſen, als in der Geſellſchaft . . . Am Pasquino war er ausgeſtiegen . . . Vom Wein, von den Abenteuern

Digitized by Google

und dem Rendezvous bei der Messe — so ließen sich denn doch wol auch seine Andeutungen verstehen — erregt, declamirte er Verse an die Säule des Hadrian, an die Obelisken des Venetianerplatzes, an denen sie vorüberfuhren, misbrauchte aber nicht die Vortheile des Alleinseins mit dem offenbar zum Tod erschöpften Mädchen . . . Als sie heute den Pasquinostein mit Gensdarmen besetzt fanden, sagte er: Ist diese Wache nicht selbst schon eine Satire? . . .

Die Messe war wie immer in dem „stiefmütterlich" behandelten und gegen die Sanct-Peterskirche zurückgesetzten Gottestempel am Lateran einsam und der große, wie fast alle römischen Kirchen einem Concertsaal ähnliche Raum lag ganz in jenem Schweigen, das die Sammlung unterstützen konnte . . . Lucinde kniete und träumte . . . Graf Sarzana fehlte . . Er hatte sich in aller Frühe schon wegen seines Ausbleibens entschuldigen lassen — Im Duft des Weihrauchs sammelte sie sich . . . Secreta — Canon — „Wandlung" — sie unterließ kein Kreuzeszeichen und dachte an die noch schlummernden jungen Ehegatten — an die Morgengeschenke, die Ceccone schon in aller Frühe für das junge Paar geschickt hatte — auch für sie lag eine kostbare Broche, Venetianer Arbeit, dabei — An Graf Sarzana's Schnurrbart und unheimliche Augen — An die schlaflose Nacht ihrer Feindin, der Herzogin von Amarillas — An Hubertus und seine Vertrautheit mit der ältesten Geschichte des Kronsyndikus — An Klingsohr's möglichen Tod — An Bonaventura . . . Dann sang der Priester: Ite Missa est! . . .

Digitized by Google

Mit gestärkter Kraft schritt Lucinde über die bunte Marmormosaik des Fußbodens dahin ... Sie trat aus den Reihen der großen Porphyrsäulen hinaus auf den Platz der „heiligen Treppe" und ließ sich von ihrem Bedienten in den Wagen helfen ...

Der Bediente erzählte, der ganze Weg bis zu Castel Gandolfo, wohin Se. Heiligkeit heute frühe hinausgefahren, wäre des Räuberüberfalls von gestern wegen mit Carabiniers besetzt und würde eben noch von einzelnen Trupps der Leibwache bestrichen, unter denen sich auch Graf Sarzana befunden hätte ... Deshalb hatte er bei der Messe fehlen müssen ... Lucinde konnte erwarten, daß Se. Heiligkeit selbst sie nächstens beriefen und ihr persönlich seinen Glückwunsch abstatteten ... Daß die Regierung hier über den Tod Grizzifalcone's anders dachte, als jeder gewöhnliche Freund der Ordnung, wußte sie schon ... Besonders sollte der alte Fürst Rucca daran auf verdrießliche Art betheiligt gewesen sein ... Er hatte ihr kaum einen guten Morgen! gewünscht, als er ihr auf der Marmortreppe seines Palazzo bei ihrer Ausfahrt begegnete und murmelnd in die Bureaux seines Parterre schlich ...

Die Fahrt zur Villa Rucca dauerte nur wenige Minuten ... Aber der Ueberblick einer Welt konnte sich für ein Wesen wie Lucinde in sie zusammendrängen ... Das Nächste: Sollte Klingsohr die Nacht über gestorben sein? war schon abgethan ... Vor einigen Jahren hätte Lucinde darin eine Gunst des Zufalls gefunden ... Auf ihrer jetzigen Höhe war ihr ein in Clausur eines strengen Klosters lebender ehemaliger Verlobter kein zu

Digitized by Google

gefährliches Schreckbild mehr . . . Sie hätte ja lieber mit Klingsohr und Hubertus mehr verhandelt . . . Sie mußte es auf alle Fälle . . . Der Herzogin von Amarillas wegen, die sie „unschädlich" machen wollte . . .

Wie stand sie überhaupt jetzt zu dieser „Posse des Lebens?" . . .

Sie lehnte in ihrem offnen Wagen, die Hände ineinandergeschlagen und auf ihren weißseidnen Polstern ausgestreckt, wie eine Fürstin . . . Das also bot ihr denn doch in der That Rom! . . . Sehet her, so lohnte sich jener Gang zu dem Bischof, bei dem sie einst ihre „hessische Dorfreligion", das Lutherthum, abgeschworen hatte . . . Der „Augenblick", der goldene „Augenblick", wie er jetzt dem auf dem goldenen Kreuz über der Kapelle „zur heiligen Treppe" blitzenden Sonnenschein glich, gehörte ihr, ihr, der „vom Leben Erzogenen", mit „Thränen Getauften" — — wie sie im Beichtstuhl zu Maria Schnee in Wien, anzüglich genug für — den ungetauften Bonaventura, gesprochen hatte. Sie wollte diesen Augenblick ihr Eigenthum nennen; sie wollte ihn sobald nicht wieder fahren lassen . . . Sie wußte, daß sie hinuntersteigen würde . . . O, das kannte sie schon als ihr altes Lebensloos . . . Aber bei einem Sturz kommt es auf die Höhe an, von wo herab! . . . Die Bedingungen des künftigen Elends, das sie vollkommen voraussah, richteten sich nach der Lage, die sie verließ . . . So dachte sie: Jetzt oder nie! . . .

Was ist das mit dem Grafen Sarzana? . . . Warum will mich die Herzogin von Amarillas nicht bei sich behalten? . . . Warum flüstert der Cardinal so lächelnd

Digitized by Google

mit dem intereſſanten, geiſtvollen Offizier, der mir offenbar den Hof macht und doch — ... Warum lächelten beide ſo zweideutig? ... Seitdem Lucinde damals vor Rück zu Veilchen Igelsheimer entflohen war, hatte ſie für die Verwickelungen des Lebens Gigantenmuth bekommen ... Sie hatte auch den Muth, vor nichts mehr — zu erröthen ... Sie ahnte, was zwiſchen Ceccone und dem Grafen Sarzana vor ſich ging ... Daß ſie nicht um Kleines zu erobern war, hatte ſie wol ſchon gezeigt ... Ja — haßte ſie nicht eher die Männer überhaupt? ...

In „Maria Schnee" hatte ſie nicht Zeit gefunden, Folgendes zu beichten:

Sie hatte das Kattendyk'ſche Haus um den Thiebold'ſchen Streit über die Kreuzesſplitter verlaſſen ... Sie war zur Frau Oberprocurator Rück gezogen, die ſich ſchon längſt ihre wärmſte Freundin und Bewundrerin nannte ... „Jede kluge Frau" — ſtand in Serlo's Denkwürdigkeiten — „macht die zu ihrer Freundin, die ihrem Platz bei ihrem Manne gefährlich zu werden droht. Kühlt ſich durch eine nähere Bekanntſchaft dann nicht an ſich ſchon die Glut des Intereſſes beim einen oder andern ab, ſo hat die Frau den Vortheil, der Welt die böſe Nachrede zu verderben ..." So dachte freilich die Oberprocuratorin nicht, aber die Wirkung blieb dieſelbe ... Lucinde war bei den täglichen, mit Frau Dr. Rück gepflogenen Erörterungen über Kleiderſtoffe, Farbenzuſammenſtellungen und die Echauffements ihres Geſichts nirgends vor ihrem Mann ſicherer, als in ſeinem eignen Hauſe ... Dennoch verließ ſie es, als ſie eine grauenhafte Sage, die über Rück im Munde

Digitized by Google

des Volkes ging, bestätigt fand. Er selbst hatte es ihr einst gesagt, daß sich ihm zuweilen eine Binde vor die Augen legte, die ihn verhinderte zu wissen, was er thäte. . . . Dann müßte er Hand an sich selbst legen . . . Es waren wirkliche Thränen — „der Nervenschwäche", die ihm flossen, als er sagte, in solcher Lage würd' er einmal sterben, wenn nicht ein Wesen um ihn wäre, das ihn vor Wahnsinn bewahrte . . . Was halfen die „Davidsteine" aus seiner Beichte bei Bonaventura —! Was half die Erkenntniß, daß jeder, jeder Geist untergehen muß, der anders spricht und handelt, als er denkt — . . . Am achten Tag nach Lucindens Einzug in sein Haus wollte sie ihm in seine Zimmer einen spätangekommenen Brief tragen und fand ihn hängend unterm Kronleuchter. Das Sopha darunter, das auf Rollen ging, war zurückgeglitten . . . Der Anblick war furchtbar . . . In Momenten der Gefahr bewährte sich Lucinde nicht. Sie sah Hammaker den schwebenden Körper hin- und herschaukeln; sie hörte die„ Frau Hauptmännin" ein Wiegenlied auf ihrer Guitarre dazu klimpern; die Blätter in Serlo's Erzählungen vom Pater Fulgentius und Hubertus flogen auf . . . Sie floh vor dem grauenhaften Anblick, ohne den Muth zu haben Lärm zu machen . . . Ja sie fühlte mit grausigem Gelüst der That des Hubertus nach — ihn ruhig hängen zu lassen — den lebensmüden, gewissenszerrütteten Mann — der sie in so entsetzliche Verwickelungen des Lebens geführt, der so viel Verleumdungen und Zweifel über sie in Bonaventura's Urtheil verpflanzt hatte . . . Aber nun vor sich selbst als dann einer Mörderin erbebend, konnte sie nichts thun als die Flucht ergreifen . . . Sie raffte

Digitized by Google

ihre wichtigsten Sachen zusammen, klingelte und lief wie von bösen Geistern verfolgt zu Veilchen Igelsheimer in die Rumpelgasse . . . Die Nacht über mußte sie annehmen, daß der Oberprocurator — durch ihre Schuld! — todt war . . . Sie blieb einige Tage versteckt, sie, die Mörderin des Verhaßten . . . Allmählich erfuhr sie, daß Rück noch lebte und nur heftig erkrankt war . . . Ueber diese Annäherungen ihres Lebens an Brand und Mord verließ sie die Residenz des Kirchenfürsten. Sie folgte Bonaventura nach Wien . . . Gefeit gegen alles, zog sie Männertracht an und lebte wie ein Mann . . . Sie hatte seitdem nichts mehr von Rück gehört, als daß er, zurückgezogen von den Geschäften, auf dem Lande wohnte . . .

So war sie reif für Rom! . . . Ihrem Auge hatte sich die sittliche Welt aller Hüllen entkleidet, wie nur einem katholischen Priester, der, um den Himmel lehren zu können, in den Vorkommnissen der Hölle unterrichtet wird . . . Sie haßte und verachtete, was sie sah — und im Grunde nichts mehr, als die Männer . . . Für diese hohen Würdenträger der Kirche, für diese Tausende von ehelosen Geistlichen, die Rom zählt, war ihr jeder Begriff von Tugend zur Täuschung geworden. Ist Rom „mit Ablässen gepflastert", wie jener Pilger zu Bruder Federigo gesagt hatte, so sind die Sünden dort wie Straßenstaub . . . Die Beichtstühle der katholischen Welt scheinen in Rom mit den Geheimnissen der Menschen seit zwei Jahrtausenden umgestürzt und ausgeschüttet worden zu sein . . . Ja sogar der Heiligste der Menschen, der Bischof von Castellungo, war — „ungetauft"! . . . Sein Rival,

Digitized by Google

Pater Vincente, hatte für einen geträumten „Kuß in der Beichte“ gebüßt! . . . Lucinde nahm nichts mehr, wie es ſich gab; ſie zweifelte an Allem . . .

Dem „ungetauften Heiligen“ hatte Lucinde in Wien Dinge gebeichtet, die bei dieſem allerdings ihren Beſitz der Urkunde Leo Perl's in Schach halten konnten . . .

Bonaventura durfte nach dieſen Geſtändniſſen ruhiger werden . . .

Sie hatte in der That begonnen von ihrer Bonaventura ſchon bekannten Begegnung mit Räubern . . . Sie hatte erzählen müſſen vom Eindruck, den auf eine nicht von ihr genannte, aber leicht zu erkennende Perſon (Bonaventura ergänzte ſich: „Nück!“) die Mittheilung gemacht hätte, daß jener Hammaker ſeinem frühern Gönner eine tödliche Verlegenheit hinterlaſſen wollte durch eine ins Archiv von Weſterhof einzuſchwärzende falſche Urkunde . . . Sie hatte Nück's Betheiligung als eine nur paſſive dargeſtellt, ihren eigenen Zuſammenhang ſowol mit dem Brand wie mit dem Fund des Falſificats nur als die äußerſte Anſtrengung, das Verbrechen zu hindern . . . Dennoch — ſie geſtand es, war es ausgeführt worden . . .

Ein kurzer Schauder Bonaventura's — ein Seufzen — „Was muß ein katholiſcher Prieſter alles in der Beichte hören und verſchweigen!“ . . .

Dann fuhr ſie fort und berichtete vollſtändig, Jean Picard hätte ſogar für ſeine Rettung und Flucht den Beiſtand eines Mannes gefunden, der zufällig in ihm denjenigen erkannte, für deſſen Wohl er noch die letzten Anſtrengungen ſeines Lebens hätte machen wollen . . .



Digitized by Google

(Bonaventura ſagte ſich: „Hubertus!“ ...) Was aus dem Brandſtifter geworden, wußte ſie nicht ... Nück hätte das Geſchehene nicht ohne die größte Gefahr für ſeine Ehre aufdecken können, wäre auch durch nichts dazu gedrängt worden, da ſowol ein Ankläger fehlte wie die anfangs von ihm ſo gefürchteten Gelderpreſſungen des Brandſtifters, der ſich von ſeinem Unternehmen mit gutem Grund die ſtete Beunruhigung und Ausſchröpfung Nück's hätte verſprechen dürfen ... Picard war in einem Grade verſchollen, daß man ſelbſt ſeinen Tod — wer weiß, ob nicht von den Händen ſeines ungenannten, von Bonaventura errathenen Retters — annehmen durfte ...

Alle dieſe Vorgänge beichtete Lucinde in ihrer vollen Wahrheit, gedrängt von den Drohungen des Grafen Hugo ... Sie warf ihre Sorge auf die heilige römiſche, alleinſeligmachende Kirche, auf die nahe Beziehung derſelben zu Gott, auf den Schatz der guten Werke, der die reichſte Vergebung aller der Sünden geſtattete, die die weltliche Welt, die Welt des Geſetzes, die Welt der Fürſten, ihrer Helfer und Helfershelfer nicht zu wiſſen braucht — — ...

Das war die Lehre der Kirche, die ihr immer ſo wohlgethan ... Die gab ihr jenen Muth und jenes Talent, eine „Beate“ ſcheinen zu können ... Was auch an Angſt über dieſe Verbrechen in ihrer Seele lebte, ſie warf alles auf Bonaventura ... Seiner Vermittelung der grauenhaften und für ihren Ruf, ihre Freiheit ſo gefährlichen Vorgänge vertraute ſie — ſeiner „vielleicht noch für ſie erwachenden“ Liebe — ſeiner Furcht auch vor ihrem zweiten „Geheimniß“ — über ihn ſelbſt ... Zu

Digitized by Google

Enthüllungen über die Urſachen der Flucht Lucindens aus dem Rück'ſchen Hauſe blieb die Zeit nicht gegeben . . .

Den Ton der tiefſten Entfremdung gegen ſie, einen Ton aus dem Urgrund der Seele, den Bonaventura nicht überwinden konnte, milderten die prieſterlichen Formen . . . Da erklang der ſanfte Ton der Güte, da das ſtille Murmeln des Gebetes, da die ernſte Ermahnung . . . Furcht über ihre Mitwiſſenſchaft an ſeinem eigenen tiefen Lebensunglück beherrſchte ihn nicht . . . Schon beim erſten Nennen Bickert's unterbrach er ſie mit den Worten: Jener Verbrecher, deſſen Reue Sie immer noch unvollſtändig machen durch das Zurückbehalten ſeines Raubes! Warum erhielt ich nie, was Sie von ihm beſitzen? Iſt Ihr Bedürfniß, ſich an mir zu rächen, noch ſo lebhaft? Warum ſagen Sie mir nicht, was ich aus dem beraubten Sarge von Ihnen zu fürchten habe? . . . Alle dieſe Fragen ließ Lucinde ohne Antwort und ihn ſelbſt verhinderte ſein Stolz, verhinderte ſein Schmerz um ſeines Vaters ſo ſchwer bedrohtes Schickſal anzudeuten, daß er den Inhalt der Leo Perl'ſchen Schrift kannte . . . Vollends mahnte die nächſte Gefahr, die vom Grafen Hugo mit Erneuerung des Proceſſes drohte, zu dringend . . . Zu dringend ſogar die Möglichkeit, daß Lucinde ihrer Freiheit beraubt werden und die Beſchlagnahme ihrer Papiere gewärtigen konnte . . .

Nachdem Lucinde in Bonaventura's Ohr geflüſtert hatte, was ſie vom Brand in Weſterhof und aus Rück's Mittheilungen über Hammaker's Vorhaben wußte, verlebte ſie Stunden der höchſten Angſt . . . Sie durfte irgend eine Unternehmung, irgend eine Berührung



Digitized by Google

mit dem Grafen Hugo erwarten . . . Es wurden aber Tage daraus — zuletzt Wochen . . . Niemand mehr erkundigte ſich nach ihr . . . Weder der Graf, noch Bonaventura . . . Hatte dieſer den Grafen ſo vollſtändig beruhigt, ſo ganz die von ihr eingeſtandene Fälſchung der Urkunde verſchleiert? . . . Sie hörte Bonaventura's italieniſche Predigt; ſie theilte die Bewunderung der Hörer ſowol über den Inhalt, wie über die Form; ſie friſchte ſelbſt ihre alte Kenntniß des Italieniſchen auf und nahm Unterricht darin . . . Kein Wort aber kam vom Grafen, kein Lebenszeichen von Bonaventura, der inzwiſchen nach Italien abgereiſt war — ohne von ihr irgend einen Abſchied genommen zu haben . . .

Anfangs ſandte ſie ihm einen zornigen Fluch nach, dann erſtickte der Schmerz in Schadenfreude . . . Graf Hugo war denn alſo wirklich nach Schloß Weſterhof gereiſt und alle Welt erklärte die Heirath zwiſchen dem Grafen und Comteſſe Paula für ſo gut wie geſchloſſen . . . Paula vermählte ſich! . . . Es war das Geſpräch der ganzen Stadt . . .

Inzwiſchen fing ſie an bittre Noth zu leiden . . . Ihre Geldmittel waren erſchöpft . . . Was ſollte ſie beginnen? Welchen Weg einſchlagen, um ſich in dieſer ſo ſchwierigen Stellung eines alleinwohnenden Mädchens zu behaupten? . . . Durfte ſie es ein Glück nennen, wenn ſie hier plötzlich — Madame Serlo und ihren Töchtern wieder begegnete? . . . Wol durfte die theaterluſtige Stadt beide alte Gegnerinnen zuſammenführen. Serlo's Kinder waren ſchnell herangewachſen und gefällige Tänzerinnen geworden. Sie protegirten Lucinden,

Digitized by Google

die ſie herabgekommen, eingeſchüchtert, in ſchon ſchwindender Jugend ſahen. Sie boten ihr nicht nur ihren eigenen Beiſtand, ſondern auch den — ihrer Beſchützer. Die Kinder waren leichtſinnig. Die Mutter „genoß" nun, wie ſie ſagte, ihr Leben nach langer Entbehrung; ſie genoß es auch im Behagen, prahlen zu können; ja — „Herz" zeigen zu können, gewährte ihr, ganz nach Serlo's Theorie, eine eigene Genugthuung . . . Frau Serlo — das war ein elektriſcher Leiter für die ganze begrabene Vergangenheit Lucindens . . . Sie erzählte jedem, was ſie von Lucinden und Klingsohr, von Jérôme von Wittekind, vom Kronſyndikus wußte . . . Daß Dr. Klingsohr in Rom gefangen ſaß, war allgemein bekannt; oft genug wurde Lucinde in die Lage gebracht, über dieſe Beziehungen Rede zu ſtehen . . .

Sie wohnte in der ärmlichſten Vorſtadt . . . Empfehlungen von Beda Hunnius und Joſeph Niggl öffneten ihr wol manches fromme Haus; die Gewohnheiten einer Convertitin behielt ſie bei; ſie blieb eine der eifrigſten Beſucherinnen der Kirchen und Andachten; aber ihre Lage wollte ſich nicht dadurch beſſern . . . Von Rück wollte ſie nichts begehren . . . In ihrer ſteigenden Noth dachte ſie: Du ſchreibſt an den Dechanten, wie ihr damals Bonaventura durch Veilchen hatte rathen laſſen . . . Sie unterließ es . . . „Wenn es nicht die Aſſelyns wären!" . . . Nun ſuchte ſie ſelbſt Stunden zu geben . . . Ihre Muſik ſuchte ſie hervor . . . Sie verſuchte ſich ſogar in dem ihr gänzlich verſagten Geſange . . . Dies Letztere, um zugleich in der italieniſchen Sprache ſich zu vervollkommnen und ſich rüſten zu können zu ihrer

Digitized by Google

letzten „Pilgerfahrt nach Rom“ — „vor'm Zuſammenbrechen“ . . .

Sie nahm Singſtunden bei Profeſſor Luigi Biancchi . . . Sie waren bei dieſem geſuchten Maeſtro theuer . . . Aber für jede Stunde, die ſie in der Currentgaſſe nahm, gab ſie eine in der Weihburggaſſe, wo Serlo's Kinder wohnten . . . Dieſe wollten den Cavalieren gegenüber, die die Tänzerinnen des Kärnthnerthors auszeichneten, ihre vernachläſſigte Bildung nachholen . . . Eine Weile ging das alles leidlich . . . Aber wie viel Stunden ließen die undankbaren Mädchen, die ſie einſt auf ihrem Schooſe geſchaukelt und ſo oft auf ihrem Arm getragen hatte, abſagen und rechneten ſie nicht an! . . . Zum Glück — bei ihrer Manie für die Ausbildung im Italieniſchen konnte ſie ſo wol ſagen — wurden eines Morgens die beiden alten Männer Biancchi und Dalſchefski — verhaftet! . . . Der Italiener, der Pole verſchwanden auf dem Spielberg bei Brünn, wo die „ſchwarze Commiſſion“ über die Revolutionen tagte . . .

Das Aufſehen, das dieſer Vorfall in ganz Wien machte, der Schrecken, den darüber vorzugsweiſe Reſi Kuchelmeiſter und Jenny Zickeles empfinden mußten, führte Lucinden dieſen beiden Damen näher . . . Vielleicht würde ſie ganz in das Zickeles'ſche Haus eingedrungen ſein, wenn ihr nicht die noch bei Madame Bettina Fuld verweilende Angelika Müller, „die dieſe Abenteurerin ſchon ſeit Hamburg kannte“, mit mehr als drei Kreuzen entgegengetreten wäre . . .

Kurz nach Weihnachten hatte Lucinde Tage der Verzweiflung . . . Sie ſprach italieniſch, wie eine ge-

Digitized by Google

borene Italienerin, aber sie hatte Schulden — Schulden — bis zum Ausgewiesenwerden aus Wien . . .

Schulden machen den Menschen erfinderisch . . . Sie wecken Genie bei Dem, der dergleichen nicht zu besitzen glaubt . . . Die Resultate des Nachdenkens jedoch über die Mittel, sich zu helfen, sind nicht immer unserer moralischen Vollkommenheit günstig . . . Lucinde war nie „gut"; Mittel und Wege, entschieden „schlecht" zu werden, boten sich ihr genug . . . Das wohlfeilste darunter, sich unter die Protection irgend eines Mannes, der sie zu lieben vorgab, zu begeben, vermied sie — . . . Aus zunehmender Abneigung gegen die Männer überhaupt? . . . Wozu hatte sie so gut Italienisch gelernt! — . . . „Freund der Seele, ich komme, um meinen Spuk mit dem Fund aus dem Sarge zu entkräften! Ich will ihn in deine Hände zurückgeben! Ich will mit dir die Frage erörtern: Was ist diese Welt, was Glaube, was unsere ganze dies- und jenseitige Seligkeit? . . . „Das blieb ihr denn doch noch immer übrig, noch einmal nach Robillante und Castellungo schreiben zu können . . . Jetzt vollends, wo sich Paula in der That — dem Verbrechen der Fälschung? — hatte opfern müssen — . . .

Lucinde rechnete und wühlte . . . Serlo's Kinder waren hübsch, aber ohne Geist. Ihre Lehrerin brauchte nur bessere Kleider anzuziehen, als sie sich erborgen konnte, und sie hätte schon die Aufmerksamkeit dauernder gefesselt . . . Wie sonst, so auch jetzt . . . Lucinde konnte verschwinden und auffallen; sie konnte als Magd und als Königin erscheinen; die Devotion war die Maske für beides . . . Blinzelte sie nur einmal mit der vollen

Digitized by Google

Macht ihrer kohlſchwarzen Augen, gab ſie ſich mit dem ganzen Vollgefühl ihres übermüthigen Geiſtes, ſo erſtaunten Grafen und Fürſten, die, mit Serlo's Töchtern und Madame Serlo plaudernd, die ſchlanke ſchwarze Lehrerin im einfachen Merinokleide nicht beachtet hatten ... Nach einem ſolchen Lächeln war ihr Mancher ſchon nachgeſprungen, wenn die ſchlanke Kopfhängerin mit ihren franzöſiſchen, von den Jeſuiten de la Société de Marie herausgegebenen Geſchichtsbüchern ſich empfahl ... Madame Serlo hatte ſie dann beim Wiederbeſuch mit einem Hohngelächter empfangen ... Wäre Lucinde ſentimental geweſen, ſie hätte über dies ganze Familienleben ausrufen müſſen: O wärſt du noch zugegen, du abgeſchiedener Geiſt des armen Vaters dieſer Kinder! Sähe dein erbittertes Gemüth eingetroffen, was du ſchon alles ahnteſt, als du auf dem Sopha lagſt — und ich die Uhr zog, die ich vom Kronſyndikus damals noch hatte, um nach der Stunde zu ſehen, wo du die Arznei nehmen mußteſt! ... Wie oft hatte Serlo geſagt: Und geſetzt, ich würde alt und erlebte, was ich vorausſehe, ich kann mir denken, daß ich das Gnadenbrot bei den Meinigen annehme! Nicht wie den alten Lear hinausjagen würden ſie mich; nein, ich bekäme die Reſte von den Orgien, die ſie feiern; ich würde lachen wie ein Luſtigmacher, würde leuchten bis zur Treppe und die Trinkgelder nehmen, die dem Papa in die Hand geſteckt werden ... „Hunger — thut weh"! konnte Serlo dann wimmern, wie Edgar im Lear ...

An Menſchenhaß und Weltverachtung nahm Lucinde immer mehr zu ... Sie hatte ſchon im Spätherbſt

Digitized by Google

bei einem Beſuch des Praters die Entdeckung gemacht, daß die aufgeputzte Beſitzerin jener Menagerie von einem jungen Mann begleitet war, über den die alte Holländerin mit ängſtlicher Eiferſucht wachte . . . Lucinde wagte nicht ihn ſchärfer zu betrachten, ſeitdem ſie entdeckte: Das war Oskar Binder, der entlaſſene Sträfling, der ſpätere Spieler unter dem Namen „Herr von Binnenthal"! . . . Und von einem aufgehobenen Spielclub hatte ſie gehört, den ein Herr „Baron" von Guthmann hielt . . . Die Entdeckung war bei einer polizeilichen Recherche erfolgt, von der die ganze Stadt ſprach . . . Frau Bettina Fuld wünſchte bei ihrer Abreiſe Andenken zu hinterlaſſen und kaufte zu dem Ende allerlei Schmuckſachen. Sie wollte ihre Kaſſe nicht zu ſehr in Contribution ſetzen und wandte ſich auf den Rath der praktiſchen „Frau von Zickeles", ihrer Mutter, an eine Auction im Verſatzhauſe . . . Wie erſtaunte ſie, dort jenes Armband verkäuflich zu finden, das ihr vor einem Jahr in ihrer Villa zu Druſenheim abhanden gekommen! . . . Das verfallene Verſatzſtück war auf den Namen einer Frau von Guthmann eingetragen, derſelben, die damals bei ihr ſo gaſtlich aufgenommen geweſen! . . . Die Anzeige, die Arreſtation erfolgte . . . Lucinde las in den Zeitungen die nähern Angaben . . . Wie verſetzte die Hellauflachende das alles in ihre erſte Jugendzeit . . . Vom Lauſcheraugenblick, als jene Frau vor ihrem ſpätern Mann auf den Knieen lag, fing ja ihr ganzes dunkles Leben an . . .

Lucinde würde zur Verzweiflung gekommen ſein, hätte ihr jenes Bild der Jugend nicht auch Treuchen Ley

Digitized by Google

als freundlichere Erinnerung vorgeführt . . . Durch dieſe beſchloß ſie ſich zu helfen . . . Sie ſchrieb an „Madame Piter Kattendyk“ nach Paris, erzählte, daß ſie in der größten Noth wäre, und bat um Hülfe . . . Da kam ein unorthographiſcher, liebevoller Brief, der einen Wechſel auf hundert Dukaten einſchloß . . . „Das Glück liegt irgendwo, ſagte ſich Lucinde — wer es nur fände!“ . . .

In einem kurzen Sonnenſchein des Glücks ſuchen wir die zuerſt auf, denen wir gefallen möchten . . . So eilte Lucinde zu Reſi Kuchelmeiſter, deren geſunder Ton ihr in freundlicher Erinnerung geblieben war . . . Sie fand dieſe in ausdauernder ſchmerzlichſter Trauer über das Schickſal der beiden alten Männer aus der Currentgaſſe . . . Reſi war an ſich ſo loyal, daß ſie jedes dem Kaiſerhauſe und ihrem großen ſchönen Vaterlande bedrohliche Unternehmen für eine Ausgeburt abſoluter Nichtswürdigkeit erklärte; ſeitdem ſich aber Dalſchefski und Biancchi auf geheimen Umtrieben hatten betreten laſſen, anerkannte ſie wenigſtens pſychologiſche Möglichkeiten ſolcher Verirrungen — Frauen beurtheilen alles aus dem Herzen . . . Biancchi war denn nur geizig geweſen zum beſten der Conſpirationen! . . . Ein weitverzweigtes Netz von London über Paris, nach Italien, Ungarn, Polen hatte ſich auch um ihn geſchlungen! . . . Und Dalſchefski lächelte nur deshalb ſo ironiſch, weil ein Greis mit Jugendmuth in den ſchmerzlichen Nachklängen des Finis Poloniae lebte . . . Emiſſäre hatte „das arme Lamm“ nach Krakau und Galizien befördert, Flüchtlinge, Mitverbundene — Spione . . . Dem „elenden Pötzl“ ſchrieb Reſi, vielleicht mit Unrecht, das Unglück der

Digitized by Google

beiden alten Männer zu, die mit ihren verwöhnten Bedürfniſſen, mit ihren großen edlen Fähigkeiten jetzt in grauen Kitteln zwiſchen den Wällen des Spielbergs leben mußten ... Reſi's Unmuth war ebenſo groß, wie ihre Erbitterung über die Geſinnungsloſigkeit der Zickeles, wo Jenny plötzlich that, als erinnerte ſie ſich kaum des „Schöpfers ihrer Stimme" — ſie hatte inzwiſchen einen neuen Maeſtro gefunden, der die Methode des vorigen verwarf, wunderbare Enthüllungen machte über den falſchen Gang ihrer bisherigen Tonbildung und ihres Stimmanſatzes — „eine dilettantiſche Sängerin iſt zu allem fähig!" ſagte Reſi ... Aber auch die Bühne gab ſie inzwiſchen jetzt ſelbſt auf ...

Wer kann den unglücklichen Männern helfen! ... dachte Reſi ... Sie hatte ſo vielfache Beziehungen — die einflußreichſte, Graf Hugo, war nicht anweſend ... Da fiel ihr ein: Die Herzogin von Amarillas hatte ſo treu ausgeharrt bei Angiolinens Seelenmetten ...

Zu dieſer ging ſie in den Palatinus ... Olympia, die ſie immer noch die Mörderin Angiolinens nannte, war glücklicherweiſe nicht anweſend ...

Als die Herzogin die Bitte vernommen, die darauf hinausging, daß ſie ſich für einen Landsmann beim Cardinal, dieſer aber beim Staatskanzler verwenden möchte, ſagte ſie voll Staunen: Luigi Biancchi! ... Sie hörte allem, was Reſi in leidlichem Italieniſch von einem ihr ſo wohlbekannten Namen erzählte, mit größtem Intereſſe und verſprach auch das Möglichſte zu thun ...

Die Herzogin konnte nichts thun ... Zu Olympien durfte kaum der Name Biancchi ausgeſprochen werden,

Digitized by Google

ebenſo wenig wie zu Ceccone . . . Reſi vergab ihr den Nichterfolg um des Antheils willen, den die weiche Seele um Angiolinen zeigte . . . Reſi erzählte das Leben ihrer Freundin, ſoweit es ihr bekannt war . . . Die Herzogin war über jede ihrer Mittheilungen zu Thränen gerührt . . .

Reſi's leibliche Gewandtheit im Italieniſchen beſtimmte die Herzogin, von einem Verlangen der Gräfin zu ſprechen, eine Deutſche als Geſellſchafterin zu engagiren und ſie vielleicht mit nach Rom zu nehmen . . . Olympia glühte noch ganz für Benno und Bonaventura . . . Die Herzogin trug ihr dieſe Stellung an . . . Reſi ergriff anfangs den Vorſchlag und ſchien nicht abgeneigt . . . Zuletzt legte ſich die Anhänglichkeit der Wienerin an ihre Vaterſtadt verhindernd dazwiſchen und ſo brachte ſie „eine Schülerin Bianchi's", ein Fräulein Lucinde Schwarz für dieſe Stellung in Vorſchlag . . .

Dieſe bewarb ſich und reuſſirte . . . Das Syſtem, ſich anſpruchslos, unbedeutend, vorzugsweiſe nur an den Uebungen der Religion betheiligt zu ſtellen, ſtand Lucinden bei allen Anfängen ihrer Unternehmungen bei . . . So ſehr es aufregt, ſtets in einer fremden Sprache reden zu müſſen; ſo mächtig Phantaſie und Herz von den Zaubern Italiens ergriffen wurden, ſie beherrſchte ſich; ſie ſuchte weder Mistrauen noch Eiferſucht zu erregen . . . Der Cardinal reiſte erſt ſpäter nach in Begleitung des jungen Fürſten Rucca . . . Olympia, die Herzogin und Lucinde gingen voraus . . .

Lucinde erkannte bald die Natur der Gräfin, die man flüſternd die Tochter des Cardinals nannte . . . Sie er-

Digitized by Google

ſtaunte über die Leidenſchaft, die ſie für Benno von Aſſelyn zur Schau trug . . . Jetzt erſt erfuhr ſie den eigentlichen Zuſammenhang, wie Bonaventura zu einem Bisthum in Italien hatte kommen können . . . Benno wurde in Rom erwartet; die Gräfin ſprach von ihm, als ſollte ihre Vermählung nicht mit Ercolano Rucca, ſondern mit Benno ſtattfinden . . . Nun — war er aber wieder entflohen . . . Jetzt wurde ſein Name mit Verwünſchungen genannt . . . Sie hütete ſich wol, von ihrer Bekanntſchaft mit Benno zu viel zu verrathen . . . Bald war ihr der junge Principe Rucca eine Art Piter Kattendyk; der alte Rucca ein Stück Kronſyndikus; die Fürſtin Mutter eine der vielen alternden Koketten, die ſie in ihrem Leben ſchon kennen gelernt hatte . . . Der allmächtige Cardinal hatte geiſtig alles von Nück; nur in ſeinen Manieren war das Streben nach Glanz und Anmuth vorherrſchend . . . Sie hatte einigemal ſcharfe Urtheile gefällt, Anſichten über die Zeit, die Verhältniſſe Deutſchlands ausgeſprochen; bei einigen Feſten ging ſie in gewählter Toilette; da merkte ſie — Ceccone warf verſtohlene, glühende Blicke auf ſie . . . Es ließ ſich ganz ſo an, als wenn ſie eines Tages ſeine Beute werden ſollte — . . . Sie dachte über die Bedingungen eines ſo außerordentlichen Sieges nach . . . Hätte ſie ſich je dergleichen von Rom träumen laſſen! . . . Nur die Herzogin von Amarillas wurde ihr mit einem jeweiligen ſonderbaren Lächeln bedenklich . . .

Den Lebensbeziehungen Bonaventura's war ſie wieder in einem Grade nahe, der ihr die glänzendſte Genugthuung werden mußte . . . Sie ſah, daß er ſein

Digitized by Google

Amt mit einem auffallenden Streit gegen den Erzbiſchof von Coni begonnen hatte ... Der Gegenſtand deſſelben gehörte den Gerechtſamen der Inquiſition an, die zwar nicht mehr mit Scheiterhaufen, aber immer noch mit Einkerkerungen ſtrafen kann ... Die Dominicaner ſind die Wächter des Glaubens; ſie halten auf ihre Vorrechte um ſo eifriger, als die Jeſuiten ſie im übrigen überflügelt haben ... Der geſtürzte, von Bonaventura befehdete Fefelotti war nicht im mindeſten in dem Grade unterlegen, wie Ceccone gewünſcht hatte ... Gegen einen unruhigen Biſchof ſeiner Diöceſe konnte ihn Rom vollends nicht fallen laſſen ... Noch mehr; Fefelotti kam in die unmittelbarſte Nähe des Vaticans zurück. Er wurde der erſte geiſtliche Miniſter Sr. Heiligkeit, während Ceccone der weltliche war ... Jetzt wurde Bonaventura's Lage vollends ſchwierig — ... Noch ein anderer Schlag gegen ihn war in Vorbereitung, die Verurtheilung der dem apoſtoliſchen Stuhl aus Witoborn vorgelegten Frage über den Magnetismus — „ob ſich ein Prieſter nicht durch magnetiſches Handauflegen verunreinige"*)?...

Mitten im Gewirr dieſer ſich durchkreuzenden Gerüchte und leider nur halbverbürgten Nachrichten, hörte Lucinde, daß Paula's Bund mit dem Grafen Hugo wirklich im Frühjahr war geſchloſſen worden ... Reſi Kuchelmeiſter ſchrieb ihr authentiſch dieſe Nachricht ... Reſi ſchilderte, was ſie gehört von der in der Libori-Kapelle bei Weſterhof ſtattgefundenen Trauung... Sie ſchilderte Paula's erſtes Auftreten — in Wien — wie die geiſterbleiche,

*) Thatſache.

Digitized by Google

mehr dem Himmel, als der Erde angehörende Gräfin ein Aufſehen ſondergleichen mache, wie ſie alle Schichten der Geſellſchaft in Bewegung ſetze . . . Lucinde befand ſich im Glück; das machte ihr Urtheil milder . . . Bonaventura hatte Paula aufgeben müſſen; das ließ eine Weile ihre Eiferſucht ſchweigen . . . Auf der Höhe des Verſtändniſſes dieſer unglücklichen Liebe ſtand ſie ohnehin und wohl empfand ſie, was in Paula's Seele vorgehen mußte . . . Graf Hugo hatte ihr einmal eine ſchreckhafte Stunde des Lebens bereitet, er hatte zornig und drohend mit ihr geſprochen und ſo ſchrieb ſie denn an Reſi: „Das iſt unſer Frauenloos! Die Lilie vom See in einen Stall verpflanzt! Veilchenkränze vom Bachesufer in ein mit Tabacksqualm durchzogenes Zimmer! Hände, weich und weiß wie Schwanenflaum, blätternd jetzt in einem abgegriffenen Lebensbuch! Aber gewiß! Der Graf wird ſie ſchonen! All die Künſte der «Egards», mit denen die Männer ſich zu verſtellen wiſſen, wird er entfalten . . . Er wird ſich auf den Ton der Tugend und Achtung vor dem Schönen ſtimmen! Wie wird er um ſie her einen Tempel aus bunten Lügen-Wolken bauen, einen Tempel mit ſchönen Säulen und Vorhängen, die undurchſichtig ſind, um — den Stall, die Cigarre, den Wein, die Untreue zu verbergen! . . . Aber manchmal verwickelt ſich denn doch der Sporn des plumpen Fußes in die zarten Teppiche, die auf dem Boden gebreitet ſind; manchmal reißt er die Herrlichkeit der Lüge zuſammen. Da ſtürzen die alabaſternen Vaſen, zerbrechen die kleinen Hausgötter des Friedens, der erlogene Seladon wird zum ſchnurrbärtigen Barbaren, wie ich ſie alle gefunden habe, dieſe Erlauchts, dieſe

Digitized by Google

Excellenzen, dieſe Durchlauchts . . . Dann kommen Dinge zu Tage, die für uns Frauen wie Offenbarungen aus der Welt des Mondes ſind! Seit dem Anfang der Welt belügen ſo die Männer die Frauen, mis-brauchen mit ungroßmüthiger Kraft unſere urewige Schwäche, die immer wieder die Füße küßt, die uns getreten . . . Vielleicht führt der Graf ſeine Rolle wenigſtens durch bis zum ſtillen Verlöſchen des Lichts, das ihm der Himmel zu hüten beſchieden hat. Viel-leicht beſitzt er, da ſie ihn gutmüthig nennen, wenigſtens die Geduld des Ausharrens bis zum Ende . . . Ich kann mir den Glauben der Aerzte nicht geben, die dieſe Paula wie eine welk gewordene Blume an ſolchen Küſſen und Umarmungen aufleben ſehen und eine ge-ſunde Mutter mit ſechs pausbackigen Jungen in Per-ſpective dieſer Ehe erblicken. Zieht der Graf nach Schloß Salem, ſo fällt aus der dortigen Luft allein ſchon ein Mehlthau auf die zarte Pflanze; ſelbſt wenn ſie nie erfährt, wer die andre arme Seele war, die einſt dort in den kleinen Entreſols des Caſinos gehauſt hat" . . . Reſi Kuchelmeiſter nahm dieſen Brief ſehr übel und antwortete nicht mehr . . .

Es war eben in der Welt nur Ein Mann, der Lucinden liebenswerth erſchien ... Hochthronender denn je unter allem Elend und aller Schwäche dieſer Erde lebte er in ſeinem ein-ſamen Alpenthale ... Wie gern hätte ſie ihn in ſeinem jetzigen Glanz erblickt! In ſeiner langen weißen Dalmatica, mit ſeinem ſilbernen Biſchofsſtab, unter ſeiner ſpitzen Biſchofs-krone, die ein Haar bedeckte, das ſchon, wie ſie bei ihrer Beichte zu Maria-Schnee geſehen, zu ergrauen anfing!

Digitized by Google

. . . Wie gegenwärtig war ihr alles, was Bonaventura über dieſen Bund Paula's empfinden mußte . . . Sie ängſtigte ſich um die Gefahren, die ihn bedrohten . . . Hätte ſie nur mehr davon erfahren . . . Sollte ſie ſich an den Cardinal wenden? . . . Ceccone hatte den Kopf mit dem „Jungen Italien" und den Vorwürfen des Staatskanzlers voll und Olympia ſprach nur ſelten noch anders, als mit Hohn über den von ihr zum „Heiligſten der Chriſten" und zum Biſchof ernannten Deutſchen . . . Die Herzogin ſchien ihr eher eine Bundsgenoſſin; doch mußte ſie mit dieſer — „erſt einen Vertrag abſchließen" . . .

Eines Tages hatte ſich Lucinde, als Olympia nicht anweſend war, nach einem kleinen Diner bei der Herzogin, dem der Cardinal, einige Prälaten und Offiziere beiwohnten, den Scherz erlaubt, den großen rothen Cardinalshut des erſtern aufzuſetzen und damit vor den Spiegel zu treten . . . Das Geſpräch war ſo lebhaft, das Lachen ſo natürlich geweſen, daß Lucinde ſich dieſen kleinen Rückfall in ihre alten „Heſſenmädchen"-Naivetäten glaubte beikommen laſſen zu dürfen . . .

Una porporata! rief Ceccone mit glühenden Augen und beifallklatſchend . . .

Der große rothe Sammthut mit den hängenden Trodeln von gleicher Farbe ſtand dem ſchwarzen Kopfe in der That allerliebſt . . .

„Die Päpſtin Johanna!" ſagte ein Offizier, der Lucinden zu Tiſch geführt hatte . . . Er ſchien ſich gut mit ihr unterhalten zu haben . . . Man nannte ihn den Grafen Sarzana . . . Er ſtand bei der Nobelgarde und war noch nicht lange von Reiſen zurück . . .



Digitized by Google

Der Cardinal drohte ihm für ſein Wort ſchelmiſch mit dem Finger, ſagte, wie zur Strafe: „Nein! Die Gräfin Sarzana!“ ... Damit ſetzte er Lucinden den ſchönen Helm des Offiziers auf ...

Eine Purpurglut überfloß ſie ... Ihre verunglückte Johanna d'Arc auf der Bühne ſtand wieder vor ihr ... Sie hatte keine Kraft, ein Wort zu ſprechen, keine Kraft, den Helm wieder abzunehmen, bis es Herzog Pumpeo that ... Der Cardinal hatte den ſeinigen ergriffen ...

Seit dieſer Zeit wurde ſie mit „Gräfin Sarzana“ geneckt und von niemand mehr als von Ceccone ... Der Graf, der ſie nach dieſer Scene anfangs auffallend gemieden hatte, fing plötzlich ſogar ſelbſt an, den Scherz wahrmachen zu wollen ... Er zeichnete ſie aus ...

Lucinde wußte, daß Don Agoſtino ein Graf „ohne Baldachin“ war, d. h. ohne Stellung zum hohen römiſchen Adel. Ein Marcheſe iſt mehr als ein römiſcher Graf. Sie wußte, daß Graf Sarzana arm war und unter Cavalieren nach dem Schlag des alten Huſarenrittmeiſters von Enckefuß lebte. Galanterie und die Kunſt, mit 1500 Scudi für ſich und ihre Diener auszukommen, erfüllte das Leben dieſer „armen Ritter“ — unter denen ſich Frangipanis und Colonnas befinden ...

Wie ſich aber die Neckereien mit der „Gräfin Sarzana“ mehrten, trat ihr die Vergleichung des alten Enckefuß mit dieſen römiſchen Rittern noch in einer andern Beziehung entgegen ... Der alte Huſarenrittmeiſter hatte Ehrgeiz, Ritterlichkeit, Treue, Aufopferung für gute Freunde, Tugenden, die die Fehler ſeines Leichtſinns vergeſſen ließen ... Seltſam aber, ſagte ſie ſich, dieſe romaniſche Art

Digitized by Google

beſitzt von alledem wenig oder gar nichts und regiert doch die Welt! . . . Die anſtändigſten Menſchen hatte Lucinde hier gewinnſüchtig und ſchmutzig geizig gefunden; ein gewiſſer Adel der Auffaſſungen, der ihr ſelbſt noch in der äußerſten Entartung des heimiſchen Junkerthums, im Kronſyndikus, bei ernſten Kriſen erinnerlich war, fehlte hier . . . Sie ſah anſtändig gekleidete Männer Abends in die Kaffeehäuſer zu den Gäſten treten, die Achſel zucken und den Hut hinhalten — um einen Bajocco zu erhalten . . . Selbſt die Herzogin von Amarillas fand in ſolchen Vorkommniſſen nichts als die allgemeine Conſequenz des ſüdlichen Lebens . . . Mit dem äußern Schein der Demuth verband ſich, wo Lucinde hinblickte, eine Gewöhnlichkeit der Anſchauungen, die ſelbſt ihre leichte Art zu denken und zu urtheilen noch überſchritt . . . Im Theater, das ſie wegen Olympiens Koketterie beſuchen mußte, ſah ſie zwanzig Tage hintereinander dieſelbe Oper oder Farce . . . An manchen Stellen, wo Rührung hervorgebracht werden ſollte, zitterten wol die Stimmen der Sänger, der Schauſpieler; die Taſchentücher wurden gezogen; aber meiſt waren es Ausbrüche von Klagen, die ihr weit eher lächerlich vorkamen . . . Anderes wieder, das ſelbſt für ſie roh und herzlos erſchien, ging bejubelt oder als „großartig" vorüber . . . Maßſtab aller Beurtheilungen war die Klugheit oder Dummheit, die man bewieſen. Eine geſchickt ausgeführte Liſt erntete Bewunderung . . . Und nicht anders im täglichen Leben. Der alte Rucca war, wie alle ſagten, ein Gauner. Er ſtand im beſten Einvernehmen mit den Cardinälen . . . Sein Sohn hatte die



Digitized by Google

Eitelkeit eines Affen. Seine Kameraden waren ebenſo. Anmaßung, Unwiſſenheit überall ... Einige der römiſchen Junker trieben Politik und hielten ſich zur „nationalen" Partei. Ihre Unzufriedenheit beſtand darin — daß im Sanct-Peter bei großen Feſtlichkeiten „die Geſandten und die Fremden die Plätze erhielten, die ihnen gebührten"! ... Oder ſie fanden, daß der Kirchenſtaat zu ſehr von Paris, Neapel und Wien beherrſcht wurde; ſie wollten die Herrſchaft der alten Geſchlechter wiederherſtellen. Selten, daß ſich einmal bei der Herzogin eine unterrichtete Perſönlichkeit einfand. Die „Prälaten" beſaßen Kenntniſſe, mehr noch, angeborenen Geiſt; aber eine Einbildung verband ſich damit, die jedes Maß überſchritt. Nach ihnen war jede Wiſſenſchaft zuerſt in Italien entdeckt worden ... Wenn Cardinal Ceccone „auf ſein Alter Neuerungen liebte", ſo beſtanden dieſe nur in dem eifrigſten Verlangen, den Einfluß der fremden Cabinette zu beſeitigen ... Seitdem hatte freilich der Staatskanzler auch ihm von dem „Salz" geſprochen, das auf das dem Erdboden gleichzumachende Mailand geſäet werden müßte ... Doch ging alles ſo keck, ſo ſicher, ſo maßgebend her! ... Dieſe elende Verwaltung! ... Die Zölle befanden ſich in den Händen von Pächtern, die ſo rückſichtslos verfuhren, daß Zahlungsunfähige wider Willen zu Flüchtlingen, Räubern und Mördern wurden ... Auf Anlaß des geſtern von Hubertus niedergeſchoſſenen Pasqualetto wußte Lucinde zwei Thatſachen. Einmal daß ſämmtliche fremde Weine, die Ceccone trank und ſeinen Gäſten vorſetzte, unverſteuerte waren. Zweitens daß Graf Sarzana geſagt hatte: Dieſe Kugel hat den Pas-

Digitized by Google

qualetto für ſeinen letzten Räuberſpaß zu früh geſtraft! Er wollte ja von morgen an ehrlich werden! Er war nur hier, um nach Porto d'Aſcoli mit einer Penſion zurückzukehren!...

Die ſcharfen und freiſinnigen Urtheile des Grafen kamen nur in vereinzelten Augenblicken ... Sie ſchienen einer Stimmung des Haſſes gegen den Cardinal zu entſprechen, des perſönlichen Haſſes; denn die ſämmtlichen Sarzanas waren Creaturen des Cardinals und ihm auf Tod und Leben verpflichtet ... Don Agoſtino hatte Verwandte, die nicht gerade des Abends in den Kaffeehäuſern achſelnzuckend bettelten, aber für jede Gefälligkeit eine Bezahlung verlangten ... Die Schweſter des Grafen war eine Geliebte Ceccone's geweſen — alt geworden hütete ſie ſeine Landökonomieen ... Ein Bruder von ihm verwaltete des Cardinals Oelmühlen — ... Als er ſich zu viel Privatvortheil aus ihnen gepreßt hatte, ließ ihm der Cardinal die Wahl zwiſchen dem Tribunal del Governo oder der Heirath einer ſeiner vielen Nichten, die er *nicht* alle ſo auszeichnen und unterbringen konnte wie Olympia ... Ceccone trieb, das entdeckte ganz aus ſich ſelbſt Lucinde, die Oſtentation mit *dieſer* Nichte nur deshalb, weil ſo der Schein gewonnen wurde, als hätte er überhaupt nur Eine dergleichen zu verſorgen!... Der Cardinal lachte überlaut, als ihm Lucinde zwei Tage nach dem aufgeſetzten Purpurhut dieſe Andeutung mit einem verſchämten Blinzeln durch die Finger ihrer vors Geſicht gehaltenen linken Hand gab ... Ein dritter Verwandter des Grafen war durch Verheirathung mit einer andern Geliebten des Cardinals Aufſeher aller Häfen geworden ... Und Don Agoſtino? ... Pah, dachte Lu-

Digitized by Google

cinde, ſieht Ceccone ein, daß du nicht, wie hier Sitte iſt, durch eine Verheirathung mit ſeinem Majorduomo oder ſeinem Koch zu erobern biſt? . . . Sollſt du deßhalb, deßhalb die Gräfin Sarzana werden — ? . . . In dieſen Grübeleien lebte ſie jetzt . . . Es gab Entſchlüſſe zu faſſen fürs Leben . . . Es ſtanden Erwägungen bevor, die die außerordentlichſte Anſtrengung des Verſtandes, der Liſt, der Berechnung, vielleicht — des Herzens koſteten . . .

Sie hatte noch keinen klaren Entſchluß gefaßt — . . . Aber das ſtand feſt: Benno von Aſſelyn urtheilt gering über dich und ſeine Mutter infolge deſſen lächelt und zuckt dir die Achſeln! . . . Das ſoll nicht mehr ſein! Dies Lächeln der Herzogin von Amarillas ſoll ihr ein für allemal verdorben werden! . . .

Lucinde wollte auf Villa Rucca den beiden ihr ſo nahe ſtehenden Mönchen die Theilnahme alter Freundſchaft und Dankbarkeit nicht verſagen, ſich aber im übrigen durch ſie vergewiſſern, ob die Herzogin jene Betrogene von Altenkirchen, jene Römerin war, von der auf Schloß Neuhof ſoviel Sagen gingen, die Hubertus doch wol wiſſen mußte . . .

Einen fatalen Eindruck machte es ihr jetzt beim Anfahren, daß ſie die Villa Rucca keineswegs in der Stille antraf, die ſie zur Ausführung ihrer entſchloſſenen Abſichten bedurft hätte . . . Nicht nur wurden eben von einer Menge Arbeiter die Spuren des geſtrigen Feſtes entfernt, ſondern auch eine Gerichtscommiſſion war zugegen, die die geſtrigen Vorfälle aufnahm und der nun gerade ihr Erſcheinen zu ſtatten kam, um von ihr noch einige an ſie gerichtete Fragen beantworten zu laſſen . . . Der Cardinal ſogar und der alte Fürſt Rucca

Digitized by Google

waren zugegen . . . Sie hörte ſchon, daß beide am Ort des geſtrigen Ueberfalls mit den Mönchen Hubertus und Vincente im Geſpräch verweilten . . . Ueber Sebaſtus erfuhr ſie, daß es mit ſeiner Wunde nicht gut ſtand und die Benfratellen jeden Augenblick erwartet wurden, ihn abzuholen . . .

Auch dem Cardinal und dem Fürſten war ſie im höchſten Grade und als Dolmetſcherin willkommen . . . Beide ſuchten mit dem drolligen Laienbruder, deſſen Aeußeres vom Dienertroß belacht wurde, eine Verſtändigung, die Pater Vincente nur mühſam vermittelte . . . Lucinde wurde ſofort gerufen, in den Garten zu kommen . . .

An der Stelle des geſtrigen Erlebniſſes harrten ihrer die drei geiſtlichen Herren und der alte Rucca im lebhafteſten Geſpräch . . .

Hubertus grüßte ſie mit aufrichtigſter Freude und drückte nur mit Trauer Befürchtungen wegen ſeines Freundes Sebaſtus aus . . . Seine Augen ſagten: Sei dankbar! Es geſchah alles um dich! Bleibe uns ein guter Engel! Entſende den Brief — wenn er noch nöthig iſt — Deinen Verbindungen gegenüber! Du weißt, was wir beide ſeit Witoborn gemeinſchaftlich zu tragen haben! . . .

Lucinde beglückte und beruhigte ihn durch einen ihrer gütigſten Blicke . . .

Pater Vincente und der Cardinal erhielten von ihr die Ehren, die der kirchlichen Stellung derſelben gebührten . . . Pater Vincente — „der Rival Ihres Bonaventura um die nächſte vacante Heiligenkrone“ —! wie neulich Olympia zur Herzogin geſpöttelt hatte — Ceccone das Bild des Ver-

Digitized by Google

ſuchers, der mit einiger Reſerve über alle Schätze der Erde gebietet ... Lächelnd ſtand er und ſchien Lucinden mit geheimnißvollen Zeichen begrüßen zu wollen ... Aber ſie blieb voll Demuth ...

Der alte Fürſt war wie ein luftſchnappender Hecht, der ſich nicht in ſeinem Elemente befindet ... Vor dem heiligen Pater Vincente mußte er Ehrfurcht bezeugen und ärgerte ſich doch, daß dieſer nicht geläufiger deutſch verſtand ... Mit gemachtem ſüßſauern Lächeln verwies er Lucinden auf den von Pater Vincente vorgetragenen Stand einer Verhandlung, der zufolge ſie erfuhr, daß der Räuberhauptmann Pasquale Grizzifalcone in der That nach Rom gekommen war auf Veranlaſſung — zunächſt des Fürſten Rucca ...

Sie traute ihrem Ohre nicht ... Der Fürſt verſicherte jedoch ungeduldig: Ebbêne! und wendete ſich zu Vincente mit einem drängenden Parla dunque! nach dem andern ...

Lucinde hörte, daß der berüchtigte Verbrecher, der ſchon vielfach ſein Leben verwirkt hatte, hier auf dieſer Villa erwartet worden war zu einem friedlichen Geſpräch, das der Fürſt mit ihm unter vier Augen hatte halten wollen ...

Pasqualetto, wie er im Munde des Volkes hieß, hatte die Bürgſchaft der Sicherheit verlangt ... Dieſe hatte er erhalten auf das dem Fürſten gegebene Ehrenwort — des Cardinals ...

Dieſer nickte ein Ja! und ſetzte ſich jetzt ...

Zur Summe, die der Räuber als Bedingung ſeines Erſcheinens verlangte, hatte dieſer „dumme Kerl", wie der Fürſt ſagte, noch eine „buona manchia" extra

Digitized by Google

verdienen wollen; eine Summe von einer der „Prinzessinnen", die sich vielleicht im Garten zu sicher dünkten . . . Vielleicht auch — eine Geisel für seine Sicherheit zu denen, die er schon in den Schluchten der Mark Ancona besaß . . . Dies setzte der Fürst mit einem seltsamen Streiflicht auf das „Ehrenwort" des Cardinals hinzu . . .

Sie hätten nun gestern beinahe noch zwei solcher Geiseln gefunden, aber Pasqualetto hätte leider dran glauben müssen . . . Leider! betonte der alte Fürst in allem Ernst und corrigirte sich nur pro forma: Der Bluthund! . . . Dabei sah er über die Mauer, wo noch die Spuren der gestrigen Verwüstung nicht getilgt waren . . .

Der Nimmersatt! ergänzte Ceccone ironisch und ließ zweifelhaft, wen er meinte . . .

Lucinde orientirte sich allmählich . . .

Der Fürst erging sich in der heftigsten Anklage eines Menschen, der hier den Staatsbehörden völlig in der Eigenschaft einer gleichberechtigten Macht gegenüberstand . . . Dabei richtete er seine Vorwürfe geradezu wie die öffentliche Meinung gegen Hubertus . .

Dieser Arme verstand sie nicht und suchte nur mit seinen glühenden Augen, die im Knochenschädel hin- und herfunkelten, zu deuten, was seine Ohren nicht begreifen konnten . . . So viel merkte er allmählich, daß er den hohen Herren wol gar keinen Gefallen mit seiner raschen Anwendung des Pistols gethan hatte . . .

Der Cardinal wiegte sich im Sessel, brach über sich Lorberblätter, die er in seiner flachen Hand zerklopfte, und beobachtete nur scharf fixirend Lucinden . . . Daß

Digitized by Google

dieſe die Mönche Hubertus und Sebaſtus kannte, ſchien ihm darum von Intereſſe, weil ſich die kleinen pikanten Epiſoden der gewöhnlichen Devotion und amazonenhaften Kälte dieſes fremden Mädchens immer zahlreicher einzufinden begannen . . .

Durch dieſen Tod, krächzte der alte Fürſt offen zu Hubertus heraus, haben Sie die heilige Kirche um eine große Gelegenheit gebracht, Gerechtigkeit zu üben! . . . Sie hätten ſich getroſt von hier ſollen entführen laſſen, ſchöne Signora! ſcherzte er, ſich mäßigend . . . Ich würde mit Vergnügen das Löſegeld gezahlt haben — Der Cardinal da hätte den Reſt hinzugefügt — ſetzte er mit ſardoniſchem Lächeln und ſeine Aufregung zügelnd hinzu . . .

Senza il supplimento! . . . Ohne das Agio! erwiderte der Cardinal ebenſo trocken ironiſch . . . Er ſtreckte ſeine rothen Strümpfe vor ſich auf die unteren Sproſſen eines Seſſels aus . . . Sein Bein war noch untadelhaft . . . Kopfnickend beſtätigte er alles Erzählte, nur mit einer gewiſſen ironiſchen Bitterkeit . . .

Sie können alles wieder gut machen, fuhr der alte Fürſt zu Hubertus fort, wenn Sie ſich die Gnade des Pater Campiſtrano erwerben und wirklich dieſe Reiſe nach Porto d'Ascoli unternehmen wollen . . .

Nach Porto d'Ascoli? fragte jetzt Lucinde ſtaunend über die Anrede, die ſie überſetzt hatte . . .

Beim Namen des Pater Campiſtrano blickte Pater Vincente beſonders ehrfurchtsvoll — . . .

Hubertus ſtand unbeweglich, dem alten knorrigen Myrtenſtamm nicht unähnlich, an den er ſich lehnte . . . Er

Digitized by Google

hatte ſchon vorhin von einer Reiſe nach der Küſte geſprochen — das war richtig — er verſtand nur noch zu dunkel den Zweck und ſah auf Lucinden als Hülfe . . .

Dieſe wollte ſich erſt vollſtändiger zurecht finden, wollte auch die Intereſſen des Cardinals erſt ſondiren, ehe ſie vermittelnd eingriff . . . Wie den Cardinal dieſe Klugheit entzückte, die er vollkommen überſah! . . . Ceccone ſchien gleichgültig, ſpielte mit ſeinem Augenglaſe, fixirte bald Lucindens Toilette, bald das Curioſum der Geſichtszüge und Geſtalt des deutſch-holländiſchen Laienbruders, das er belachte . . .

Hubertus hatte allerlei Dinge von einem Pilger, von einem Deutſchen geſprochen, die ihrerſeits Lucinde nicht verſtand . . .

Erſt allmählich lüftete ſich ihr folgender, größtentheils von Pater Vincente vermittelter Zuſammenhang . . .

Der Räuber Pasqualetto war, wie im Muſterſtaat der Chriſtenheit, im Eldorado der katholiſchen Sehnſucht, üblich, unter dem Verſprechen der Sicherheit nach Rom entboten worden, um für eine bedeutende Summe dem Fürſten Rucca Mittheilungen über die Lage ſeiner Intereſſen an der adriatiſchen Küſte zu machen . . .

Der Gewinn, den der gefürchtete Räuber von ſeinen Unternehmungen zog, mußte ſonſt mit ſeinen Gefährten getheilt werden; diesmal wollte er die Frucht langer Verhandlungen, eine lebenslängliche Penſion ganz für ſich allein, wollte ſeine Wohnung inskünftige in der frommen Stadt Aſcoli nehmen und ſein bisheriges Leben der Nachſicht der Behörden empfehlen . . . Solche letzte Friedensſchlüſſe der Regierungen mit den Fra Diavolos

Digitized by Google

der Landstraßen sind in Italien nichts Seltenes und für Jedermann daselbst das Erwünschtere, weil Sicherste ... Wenn auch zugestanden werden muß, daß sich Ceccone und das Tribunal gegen diese Uebereinkunft sträubten, so wußte doch Fürst Rucca seinen Wünschen Nachdruck zu geben und nicht blos im Scherz sagte er zu den höchsten Richtern: Fürchtet ihr, daß eure Namen auch auf der Liste derer stehen werden, die mir die Füllung des Schatzes des Heiligen Vaters mit der Zeit unmöglich machen? ... Besonders sah wol gar Ceccone den Enthüllungen des Pasqualetto mit unheimlicher Spannung entgegen ... Der Fürst hatte heute ganz den übeln Humor, der jeden Gastgeber am Morgen nach einem Feste, wenn es auch noch so schön ausfiel, zu erfüllen pflegt ... Er äußerte ihn in aller Offenheit mit den Worten: Ich glaube, diesen Mord des armen Pasqualetto hat jemand auf dem Gewissen, der sich fürchtete, auf zehn Jahre zurück seinen Champagner versteuern zu müssen! ...

Der Cardinal zog verächtlich die Lippen ... Lucinde sah, daß, wenn der Cardinal hier etwas fürchtete, mehr im Spiele sein mußte als sein unversteuerter Champagner ... Doch auch schon diese Beschuldigung durfte den Cardinal mit Recht reizen ... Er verwünschte alle die, die der Kirche und ihren Cardinälen Uebles nachsagten ...

Hubertus horchte nur ...

Der Räuber war, erfuhren er und Lucinde, am Tiberstrand mit einigen alten Kameraden aus San-Martino, einem bekannten Räubernest im Albanergebirg, in Berührung gekommen und hatte bloß den Spaß am

Digitized by Google

Feſte ſeines verſöhnten Feindes noch als „Zugabe zum Fleiſch“ ausführen wollen ... Die Verſtändigung zwiſchen dem Fürſten Rucca und Pasqualetto war auf brieflichem Wege vor ſich gegangen — wenn auch mit der größten Schwierigkeit ... Der Schmuggler- und Räuberhauptmann konnte natürlich ſelbſt weder leſen noch ſchreiben ... Für ſein Vorhaben, die Hehler unter den Kaufleuten und die mit ihnen und den Schmugglern unter einer Decke wirkenden Zollbedienten anzugeben, mußte er ſich eines verſchwiegenen Beiſtandes, der ſchreiben und leſen konnte, bedienen. Für ſolche Fälle gibt es in Italien die Mönche, falls ſie — ſchreiben können ... Aber ſelbſt dieſen hatte Pasqualetto nicht getraut. In Ascoli wollte er ſeine Tage in Ruhe beſchließen; er war wol auch gerüſtet, die Rache der von ihm Verrathenen zeitlebens gewärtigen zu müſſen, hatte ſich auch deshalb für die Schlimmſten unter den Defraudatoren die Verzeihung erbeten; aber er vertraute ſich ſogar den Mönchen nicht gern an. Wo fand ſich auch bei ihnen der Muth, Vermittler eines ſo eine ganze Provinz in Furcht und Schrecken verſetzenden Strafgerichts zu werden! Die Mönche mehrerer Klöſter, bei denen er anklopfte, baten ihn himmelhoch, keine dergleichen Thorheit zu begehen und in ſolcher Form reuig werden zu wollen! Wendet Euch doch an uns und die Madonna! ſagten ſogar die Aebte ... In der Kathedrale von Macerata gab es ein wunderthätiges Marienbild, das alles vergab ... Kurz Pasqualetto war loyaler, als die ehrwürdigen Väter und vollends als die einſam wohnenden Landpfarrer, die ſich mit einer ſolchen Provocation der Rache der Betheiligten am wenigſten

Digitized by Google

einlaſſen wollten ... Wie ſehnte ſich der rieſige Pasqualetto, der eiſerne Pfoſten aus Brettern ausbrechen, nur nicht ſchreiben konnte, nach einem Dolmetſcher ſeiner Wünſche! ... Kaum daß er einige Mönche ſo weit brachte, für die Verſtändigung mit dem Generalpächter der Steuern die erſten Einleitungen zu treffen ...

Hier wollte der Fürſt wieder ſelbſt erzählen ... Pater Vincente trug ihm alle dieſe Geſchichten mit einem zu elegiſch eintönigen Klange und wie von der Sündhaftigkeit dieſer Welt wenig erbaut vor ...

Man hörte indeſſen doch aus des Prieſters Munde: Seine Hoheit waren ſeit lange in ihren Einnahmen nicht ſo verkürzt geweſen, wie in den letzten Jahren. Während die ſtatiſtiſchen Ausweiſe aller Staaten eine Zunahme der Zollerträgniſſe erwieſen, ſanken in ſchreckenerregender Weiſe die des Kirchenſtaats. Ein Gewebe von Defraudationen hatte ſich gebildet, das neben dem geregelten Steuerweſen des Staats und der Pächter ein zweites der Schmuggler, der treuloſen Zollbedienten und Conſumenten bildete. Fürſt Rucca ſchwur, daß er im vorigen Jahr den Ausfall einer halben Million gehabt und in dieſem Jahr würde das Uebel noch ärger werden. Er wollte ein Gericht mit Schrecken halten. Wozu war Ceccone's Nichte ſeine Schwiegertochter geworden ...

Pater Vincente ſprach letzteres nicht alles ... Lucinde ahnte es ... Der Pater ſenkte die langen ſchwarzen Augenwimpern ... Wie ſah er ſo heilig aus ... Ceccone fing an, ihn ſchärfer zu beobachten ... Er dachte: Fefelotti will Dich zum Cardinal machen? ... Das iſt von meinem Gegner theils Koketterie mit der Mode

Digitized by Google

der Frömmigkeit, theils eine erneute Schauſtellung der Lebensweiſe Olympiens und eine Verurtheilung meines Syſtems . . . Die geiſtliche Intrigue ergreift jedes weltliche Mittel . . . Ceccone verſank in brütendes Nachſinnen . . .

Hubertus aber und Lucinde erfuhren:

Pasqualetto wollte ſich durchaus noch immer nicht nach Rom begeben, aber auch ſeine Liſte von Kaufleuten, reichen Grundbeſitzern, vielen vornehmen Männern in Rom, vorzugsweiſe von Zollbedienten und Helfershelfern der Schmuggler blieb ungeſchrieben . . . Das Geſchäft rückte nicht vorwärts . . . Endlich begab ſich Pasqualetto mit ſeinen nächſten Vertrauten in die Gegend von Loretto . . . Dort wollte er nächtlich einen Pfarrer überfallen und ihn mit geladener Flinte zwingen, niederzuſchreiben, was ihm „unter dem Siegel der Beichte" dictirt werden würde . . . Da fiel ihm vor Loretto ein Haufe Pilger in die Hände. Dieſe, ſo arm ſie waren, plünderte man aus und entdeckte, daß einer derſelben, der der ärmſte von allen ſchien, nur eine Bibel (ein verbotenes und allen Steuerbeamten als zu confiſciren bezeichnetes Buch) und ein Taſchenſchreibzeug beſaß . . . Dieſen glücklichen Fund hielt man feſt . . . Ein Gefangener, der ſchreiben konnte! . . . Ein Bettler, der ſich, wenn es ſein mußte, aus der Welt ſchaffen ließ, ohne daß viel Nachfrage danach war . . . Dieſen Unglücklichen ſchleppten die Räuber mit ſich und hielten ihn ſeit Monden gefangen. Es war ein Greis, krank, hinfällig; er kam von den Alpen her, hatte nach dem ſüdlichen Italien gewollt — er nun war der Vertraute einer hochwichtigen Staatsaffaire geworden . . .

Digitized by Google

Und hier eben war es, wo schon bei der früheren Erörterung dieser Dinge Hubertus in seiner regsten Theilnahme aufgewallt war . . .

Ingleichen gab auch Vincente jetzt wie vorhin über diesen gefangenen, dem Verderben preisgegebenen Pilger Zeichen eines gesteigerten Interesses . . .

Den Pilger zwangen die Räuber, Nachts über die wildesten und schroffsten Felsenwände zu klettern und mit ihnen in einsamen Höhlen zu campiren . . . In einer verlassenen Zollwächterhütte am Meeresstrand fand sich nach drei Tagen das nothwendige Papier und nun begann die Correspondenz mit Rom . . . Das war ein Verkehr wie zwischen zwei Cabinetten . . Grizzifalcone ging vorsichtig zu Werke . . . Die Actenstücke seines Verrathes mehrten sich . . . Der Pilger mußte Namen und Orte, alle Waaren, die seit Jahren nicht versteuert gewesen zu sein sich die Schmuggler entsannen, alle Hehler, auch die Schlupfwinkel niederschreiben, wo die Waaren geborgen wurden, Fischerhütten bei San-Benedetto, Leuchtthürme am Fosso Bagnolo, Felsenschluchten bei Grottamare, Zollwächterhäuser beim Hafen von Monte d'Ardizza — nichts blieb ungenannt . . . Der unglückliche Pilger hatte Bogen vollgeschrieben mit Geständnissen, die dem Fürsten Rucca Gelegenheit zu einem Strafgericht geben sollten . . . War nun dies Convolut mit Pasqualetto mitgekommen? . . . Wo befand es sich? . . . Es fehlte . . .

Hier fragte Lucinde, warum sich der Fürst diese Papiere nicht schon früher hätte zuschicken lassen . . .

Er erwiderte, er mistrauete der Post . . .

Digitized by Google

Wer kann ſich auf Eure Poſt verlaſſen! ſagte er bitter und zornig . . .

Der Fürſt, entgegnete Ceccone ſich bekämpfend, wollte nur noch mehr vom Pasqualetto erfahren, als was dieſer wagen würde niederſchreiben zu laſſen . . .

Lucinde ſah, daß es den alten Fürſten mächtig gereizt hatte, gerade die Würdenträger der Kirche, die feſteſten Säulen der Prälatur, einer Ariſtokratie, die noch immer in ihm den Nachkommen eines Bäckers ſah, wenn nicht zu compromittiren, doch necken und in Schach halten zu können . . . Er glaubte nicht, daß der Räuber ſchriftlich dieſe und ähnliche Namen angeben würde . . . Deshalb wünſchte er das perſönliche Erſcheinen . . .

Vincente's Stimme erhöhte ſich jetzt ſeltſam . . . War es deshalb, weil ſich die Zahl der Unglücklichen, die in den Händen der Räuber lebten, mehrte und es dem Frevel galt, daß ſogar das geſalbte Haupt eines Biſchofs in dieſe blutigen Dinge verwickelt wurde? . . .

Lucinde hörte, daß Grizzifalcone endlich hatte kommen wollen . . . Doch ließ er vorher noch den Biſchof von Macerata verſchwinden . . . Vom Beſuch eines Weinbergs, zwiſchen den Bergen dahinreitend, war der hohe Prälat nicht wieder nach Hauſe gekommen. Pasqualetto hatte ſich ſeiner als einer Geiſel verſichert . . . Im „Diario di Roma" wurde die Schuld dieſes Ueberfalls allerdings nur dem Pasqualetto zugeſchrieben; aber wie ſehr man verſicherte, daß die bewaffnete Macht ausgezogen ſei, den gefangenen Prälaten zu befreien, man konnte ſeiner nicht habhaft werden und wollte es auch nicht — das ſagte



Digitized by Google

ſich Lucinde ... In der officiellen Zeitung ſtand nichts von dieſem geheimen Zuſammenhang eines ſo betrübenden Vorfalls mit einem großen Staatsact der dreifachen Krone ...

Nun endlich erſcheint Pasqualetto. Vielleicht, um ſich noch ſicherer zu ſtellen, raubt er vom Hochzeitsfeſt des Fürſten Rucca noch einen der Gäſte ... Da unterliegt er ſelbſt! Alle Hoffnungen ſind dahin! Die Verhandlungen eines Jahres vereitelt! ...

Der Stand der ganzen Frage beruhte jetzt auf dem Leben und der Freiheit zweier Gefangenen, von denen der eine ein hoher kirchlicher Würdenträger war, der andre die Kenntniß der Liſte hatte ...

Wäre nur dieſe Liſte gerettet! ſeufzte der Fürſt ... Die Gerichtsperſonen hatten ausgeſagt, daß ſich, als man die Kleider des Erſchoſſenen unterſuchte, in den Taſchen Amulete, Muttergottesbilder, geweihte Schaumünzen genug vorfanden, auch ſämmtliche Briefe eines Kochs des Fürſten, der die Correſpondenz geführt hatte; aber weder in den Taſchen, noch in der Spelunke, wo Pasqualetto abgeſtiegen war, noch bei gefangenen Complicen fand ſich die Liſte, auf die die ganze Sehnſucht des Fürſten brannte ... Nun bereuete er, den ſchriftlichen Verkehr durch die Poſt nicht vorgezogen zu haben. Nun bereuete er ſeine geſtrige Angſt, die ihn beſtimmte, ſo eilends zu entfliehen ... Wie bitter deutete er dem Cardinal an, daß dieſer die Liſte wahrſcheinlich geſtern ſogleich aus der Taſche des Ermordeten ſelbſt zu ſich geſteckt hätte ...

Es waren freilich nur Blicke und Flüſterworte, die

Digitized by Google

die in Demuth fern Stehenden nicht hörten . . . Lucinde verſtand ſie aber . . .

Der Cardinal nannte in allem Ernſt den Ziſchelnden jetzt einen Hanswurſten und verlangte von ihm — ja von Ihnen, Altezza! — den Biſchof von Macerata heraus . . .

Pater Vincente hatte vom Schickſal des Biſchofs mit bebendem Ton geſprochen . . .

Pasqualetto iſt todt! rief Ceccone. Wo finden wir das geſalbte Haupt eines der frommſten Prieſter der Chriſtenheit wieder! . . .

Und wo — wo find' ich — die von dem Pilger geſchriebene Liſte! fiel der ergrimmte Fürſt ein . . .

Der Koller des Zorns ergriff den kleinen Mann zum Schlagtreffen. Wenn er den fremden Franciscanerbruder nicht um ſeine vorſchnelle Art, hier in Rom auf Spitzbuben Piſtolen abzuſchießen, perſönlich mishandelte, wenn er ſich durch die Ankunft der Donna Lucinde hindern ließ, die Worte, die er vorhin geſprochen, zu wiederholen: „Ihr hättet eine Zofe wie dieſe, und wäre es auch Eure ſpaniſche Herzogin ſelbſt geweſen, zehnmal ſollen zum Teufel fahren laſſen —! Wo in aller Welt ergreifen hier Mönche die Waffen!“ ſo war es, weil er wiederholt von Hubertus verlangte, daß dieſer ſeine Uebereilung durch eine That voll Muth, Entſchloſſenheit und Discretion wieder gut machen ſollte . . .

Hubertus ſtand erwartungsvoll und im höchſten Grade bereit dazu . . .

„Wie ſoll ich es?“ fragte nur über die näheren Einzelheiten ſtatt ſeiner Lucinde . . .



Digitized by Google

Sie hörte jetzt noch mehr von jenem Pilger ... Hubertus hatte erklärt, dieſen Pilger zu kennen ... Unfehlbar müſſe es derſelbe geweſen ſein, mit dem er über die Apenninen geklettert und zuerſt beim Beſuch der „heiligen Orte" des Sanct-Franciscus auf der Penna della Vernia zuſammengetroffen war ... Das Leben dieſes Pilgers hing ohne Zweifel von einem Haar ab, falls er noch unter den Räubern geblieben war und unter den Zollbedienten die Kunde ſeiner Beihülfe zum Verrath ſich verbreitete, die Kunde ſeines vielleicht abſchriftlichen Beſitzes der Liſte ... Hubertus hatte ſchon ſo viel von dieſem Pilger erzählt, daß Lucinde begreifen konnte, warum auch Pater Vincente lebhaft für ihn eingenommen ſchien und einmal über das andere das Schickſal des armen Gefangenen beklagte ...

Lucinde hörte das Gepolter des Fürſten ... Sie hörte, was ſie überſetzen ſollte ... Die Schilderung der unzugänglichen Schluchten am Meer, wo Pasqualetto zu hauſen pflegte ... Die Schilderung der Liſt und Verſchlagenheit, mit der man allein ſich dieſen eigenthümlich organiſirten Banden zu nähern vermochte ... Die Schilderung der Ehren und Auszeichnungen, die den Pilger hier in Rom erwarten ſollten, wenn ihn Hubertus glücklich auffände und über die Gebirge brächte ... Sie überſetzte eine wiederholte Aufforderung des Fürſten an Hubertus ... Reiſet nach der Gegend von Porto d'Ascoli! Sucht, da Ihr muthig und unerſchrocken ſeid, das Gefängniß des Biſchofs von Macerata und des Pilgers von Loretto! Alle Briefe, die Pasqualetto ſeit Monaten ſchon mit mir wechſelt, ſind von dieſem frommen

Digitized by Google

Mann geſchrieben, den die Räuber zu dieſem Behuf gewiß in den unwegſamſten Höhlen verborgen halten . . .

Ceccone ergänzte:

Der Biſchof von Macerata iſt ein Greis — . . .

Der Biſchof von Macerata iſt ein Greis, ſagen Seine Eminenz — fuhr Lucinde fort . . . Aber mit allen Fähigkeiten der Jugend ausgeſtattet, ſetzen Seine Hoheit, den Pilger meinend, hinzu . . . Seine Briefe — der Cardinal meinen die Klagen des armen Biſchofs — ſind gewandt und in jeder Beziehung vollkommen, meinen Seine Hoheit — Beide ſprechen zu Euch: Kann eine fromme Seele dulden, daß die Mittel, die den Stellvertreter Chriſti auf Erden in ſeiner nothwendigen Würde erhalten ſollen, durch Schurken, ungetreue Haushalter, Judaſſe verkürzt werden? . . . O hätt' ich das Verzeichniß, ſpricht der Fürſt, das dieſer Mann unter den Flinten der Räuber ſchreiben mußte! Oder könnte den Pilger, wenn Ihr ihn findet, Eure Entſchloſſenheit überreden, Euch die vorzüglichſten Namen zu nennen, die auf dieſem Papier zur Schande der Chriſtenheit glänzten! Die Namen von Herzögen und Excellenzen behält man doch wol —! . . . Ich will ihm hier in Rom die glänzendſte Wohnung einrichten, will ihn ſchadlos für alles halten, was er erduldete! . . . Suchtet Ihr den Pilger und — den Biſchof, ſagen der Cardinal, ſo würdet Ihr eine Krone mehr im Himmel gewinnen! Ich fahre ſofort, ſagen Seine Hoheit, nach Santa-Maria und werfe mich dem Pater Campiſtrano zu Füßen, um Eure Verzeihung, Eure Freiheit zu gewinnen, damit Ihr einen Zweck voll-

Digitized by Google

führt, der Euch in jeder Beziehung den Dank der Chriſtenheit erwerben wird! . . .

Hubertus überſah jetzt in voller Klarheit das an ihn geſtellte ſchwierige, lebensgefährliche Begehren . . .

Aber ſeine Bereitwilligkeit, einer ſo ehrenvollen, wenn auch den Tod — und nicht allein von Räuberhand — drohenden Aufgabe ſich zu unterziehen, gab ſich mit der ihm eigenen Liebe zu Abenteuern um ſo mehr kund, als ihm die Ueberzeugung innewohnte von einer Identität des Pilgers mit jenem Deutſchen, den er trotz ſeiner Ketzerei auf der Reiſe nach Rom liebgewonnen . . . Zuletzt konnte er hoffen, durch ſolche Dienſte, die er dem Heiligen Vater leiſtete, auch für ſeine Wünſche über die Perſon Wenzel's von Terſchka ins Reine zu kommen . . . Hatte er bei ſeinem General die Freiheit gewonnen, ſo wollte er unerſchrocken ſeine desfallſigen Wünſche vortragen, ehe er die Reiſe antrat . . . Das Vertrauen, heil und geſund nach Rom zurückzukehren, beſaß er vollauf . . .

Jetzt ergänzte mit verklärten Augen Pater Vincente ſeine Mittheilungen . . . Alles, was Hubertus erzählt und Lucinde überſetzt hatte, traf auf die Erinnerungen zu, die Pater Vincente vom Bruder Federigo zu Caſtellungo hatte . . . Auch Lucinde kannte ja dieſen Deutſchen, bei dem Porzia Biancchi ſich die Fähigkeit erworben, ſich als Müllerin Hedemann in Witoborn mit ihren deutſchen Mägden verſtändlich zu machen . . . Endlich ſprach ſogar zu ihrem höchſten Erſtaunen der Cardinal:

Gelobt ſei unſere gute Mutter Kirche! Dieſem Pasqualetto verdanken wir, wie es ſcheint, mehr als einen

Digitized by Google

großen Gewinn! Nicht daß ich Hoffnung habe, Eure Hoheit in den Stand geſetzt ſehen, Ihre Klagen über die Diener der Gerechtigkeit und unſere Subalternen beſtätigt zu erhalten — ich würde nur auf die Ausſagen eines Räubers am Fuß des Schaffots, nicht auf die Lügen eines Böſewichts etwas geben, der ſich mit lächerlichen Hoffnungen ſchmeichelte, ja noch als Bürgermeiſter von Ascoli ein Leben der Achtung führen zu können wähnte —; aber darin hat er uns einen großen Gewinn verſchafft, daß er den edeln Söhnen des heiligen Dominicus Gelegenheit gibt, die Milde zu beweiſen, die ſie gegen Ketzer ſchon zu lange ausüben!... Signora, Sie fragten mich vor kurzem nach den Streitigkeiten des Biſchofs von Robillante? ... Hören Sie, was eintreffen muß!... Wenn der apoſtoliſche Eifer des Herrn von Aſſelyn ſein neues Vaterland beſchuldigt, daß Ungläubige hier ſpurlos in den Kerkern der Inquiſition verſchwinden können — ſo erleben wir die glänzendſte Genugthuung! Frommer Bruder, rettet den Biſchof von Macerata! Wagt Euch in die Klüfte, wo dieſe Räuber hauſen! Rettet aber auch dieſen Pilger! Gebt den Beweis, daß dieſer Flüchtling, den von uns die ſardiniſche Regierung reclamirt, den die Geſandtſchaften Englands, Schwedens, der Niederlande, Preußens in den Händen der Dominicaner vermuthen, in keinem heiligen Inquiſitionsofficium, weder ſonſtwo, noch hier in Rom, feſtgehalten wird! Er iſt gefangen! Ja! Aber von Räubern! Er muß, auf den Tod bedroht, dieſen die Beförderung der öffentlichen Wohlfahrt erleichtern, wodurch ihm Verzeihung werden könnte für die viele Mühe und Sorge, die uns bereits

Digitized by Google

die Nachfragen nach dem Verſchollenen nicht blos von Caſtellungo und Robillante aus, ſondern von Turin, London, Berlin und Wien gemacht haben! Fefelotti wird mir, ſo wenig er es ſonſt um mich verdient hat, dankbar ſein, wenn ich ihm den Beweis an die Hand liefere, daß nichts mehr im Wege ſteht, ſich mit ſeinem feuerköpfigen Nachbar zu verſöhnen! Guter Bruder! Ihr ſeid von einem Blut, das Euch zu leicht in Euern ſchönen Kopf ſteigt! Wandert getroſt, wandert immerhin! Leiht dem Vorſchlag eines Eurer drolligen Ohren! Laßt für Euch in Santa-Maria Seine Hoheit jenen Fußfall thun! Euch wird es Segen bringen und einem ſo vornehmen Mann, wie ihm, nichts ſchaden! . . .

Ceccone hatte ſich lächelnd erhoben und ſchüttelte Hubertus, deſſen Augen vom Feuer ſeines Unternehmungseifers blitzten, die Hand . . . Dieſer küßte die ſeinige voll Demuth . . . Pater Vincente ſtand aufhorchend und feierlich . . . Lucinde ſtaunte des Zuſammenhangs aller dieſer ſeltſamen Unternehmungen . . . Nur der alte Rucca zweifelte — Ceccone ſchien ihm auf alle Fälle eine doppelte, ihm wahrſcheinlich nur feindliche Rolle zu ſpielen . . .

In dieſem Augenblick hörte man in der Ferne das Läuten einer kleinen Handglocke . . .

Das Glöcklein der Benfratellen! ſagte der Cardinal. Sie kommen mit der Tragbahre, den zweiten unſrer tapfern deutſchen Lanzknechte des Heilands abzuholen! . . . Frater Hubertus, gebt ihm vorläufig das Geleite; grüßt Euern Guardian in San-Pietro und dann — ans Werk! Ihr ſeid, bei Sanct-Peter, der rechte Mann für dieſe Aufgabe, die ich Niemand in Rom ſo gut wie Euch anzu-

Digitized by Google

vertrauen müßte ... Ihr aber, Pater Vincente, wandte ſich Ceccone ehrerbietig zu dieſem; — die junge Fürſtin Rucca hatte geſtern das dringendſte Verlangen nach Euerm Segen ... Ich hoffe, Euer Kloſter wird mit dem Thier nicht unzufrieden ſein, das, ſtatt Eines Sackes, Euch jetzt zwei zu tragen draußen empfangen ſoll! ... Die Zeiten müſſen wiederkehren, wo unſere rothen Hüte auf die Stirn von Prieſtern gedrückt werden, die dem Volk das Schauſpiel der Demuth geben ... Laßt mir die Ehre, den rothen Zaum von einem meiner Roſſe zu nehmen und den Eſel zu ſchmücken, den Eure Hand durch die Straßen Roms führen wird! ...

Dies war keine jener ſüdländiſchen Artigkeiten, nach denen der Spanier ſein eigenes Haus demjenigen anbietet, der deſſen Lage reizend findet; es verſteht ſich von ſelbſt, daß das Anerbieten abgelehnt wird ... Bei Pater Vincente lag in der That eine Bezüglichkeit des Ernſtes nahe. Er durfte voll Erröthen und mit Nachdruck die angebotene Auszeichnung ablehnen ...

Grüßen Sie die junge Fürſtin, ſprach er leiſe zum Cardinal, und ſagen Sie ihr, daß ich oft für das Heil ihres neuen Bundes beten werde ...

Er faltete die Hände ... Das Glöcklein der Benfratellen erklang düſter und traurig ... Vincente's Auge erhob ſich, wie von einem ſanften Liebesſtrahl entzündet ... Die beiden ſo weltlichgeſinnten Männer mußten erleben, daß Pater Vincente ſie zum Beten zwang ... Ecce, Domine, ſprach er mit dem Pſalmiſten in einer eigenthümlich erhöhten Stimmung, tu cognovisti omnia, novissima et antiqua! Quo ibo a Spiritu tuo? Et quo

Digitized by Google

a facie tua fugiam? Si ascendero in coelum, tu illic es! Si descendero in infernum, ades! Vide, si via iniquitatis in me est et deduc me in viam aeternam! Amen! . . .

Es war ein Gebet wie die Sühne für die ſündhafte Weltlichkeit aller dieſer Verhandlungen . . .

Vincente's Augen blieben gehoben wie mit der Bitte, ein Strafgericht des Himmels abzuwenden . . . Der Geiſt Bartolomeo's von Saluzzo, der Geiſt des Philippo Neri ſchien über ihn gekommen . . . Sein ſchöner, weicher Mund betonte ſcharf die Worte: „Via iniquitatis!" . . . Er richtete damit die Falſchheit und Unreinheit dieſer Welt und ſchüttelte faſt den Staub von ſeinen Füßen, als er dann Hubertus' Hand ergriff und ihn faſt fortführte, als würde ihm eine Seele abwendig gemacht, die ihm anvertraut war . . .

Bei alledem blieb es entſchieden, daß der Fürſt zum General der Franciscaner fuhr und dieſen unternehmenden Mönch ſich auserbat, der den Grizzifalcone getödtet hatte und nichtsdeſtoweniger den Muth beſaß, noch den Biſchof von Macerata und den Pilger von Loretto retten zu wollen . . . In dem Muth, der zu einer ſolchen Unternehmung gehörte, lag allein ſchon die Bürgſchaft des Erfolgs . . . Dem Italiener imponirt jede Kühnheit . . . Bald mußten über den „Bruder Todtenkopf in der braunen Kutte" Sagen hinausgehen — märchenhaft und wie ein entwaffnender Schrecken . . .

Ceccone ſtarrte mehr noch dem Pater Vincente . . . Iſt das Papſt Sixtus V., der ſich als Cardinal ſolange unbedeutend ſtellte, bis er als Papſt die Maske

Digitized by Google

abwarf? dachte er . . . Nun ſah er ſogar den alten Heuchler, den Fürſten Rucca, beim Abſchied an der Villa den Strick des Paters ergreifen, dieſen küſſen, dann ſogar niederknieen, Hubertus und Lucinden gleichfalls, alle um den Segen des begeiſterten Sprechers zu empfangen . . .

Dieſen Segen ertheilte Pater Vincente mit dem verzückten Liebesblick des Sanct-Franciscus . . .

Die Jeſuiten haben ihren Popanz für den Stuhl der Apoſtel gefunden! ſagte ſich Ceccone . . . Er blickte ſtaunend den beiden Mönchen nach, die ſich jetzt empfahlen, begleitet von dem alten, gleich einem Aal ſich bis in die Villa windenden Fürſten Rucca . . .

Das Glöcklein der Benfratellen tönte draußen fort und fort . . .

Miracolo! rief Ceccone Lucinden zu und pries galant die Dienſte, die ſie geleiſtet . . .

Lucinde ſtand gedankenverloren . . . Sie ſah nun die Gefahren, die den Biſchof von Caſtellungo umgaben . . .

Der Cardinal konnte jetzt ſich nicht weiter ausſprechen... Die „Caudatarien", die ihn an eine Sitzung im Vatican und die Anweſenheit ſeines Secretärs zu erinnern hatten, ſtanden harrend in der Nähe . . .

Ceccone plauderte, wie gleichgültig, von der heutigen Speiſeſtunde im Palazzo Rucca und ſeufzte über ſeine Sorgen ... Eine „Hochzeitsreiſe" hatte Olympia abgelehnt. Sie feierte ihren „Lendemain" nach italiſcher Sitte . . . Vor hunderttauſend Zeugen . . . Heute Abend ſollten zwei Muſikchöre die halbe Nacht hindurch am „Pasquino"

Digitized by Google

ſpielen . . . Große Feuerbecken beleuchteten dann den Platz . . . Fäſſer, mit Reisholz gefüllt, Pechkränze wurden abgebrannt . . . Der Volksjubel ſollte nicht enden . . .

Der Fürſt war in der That ſchon nach Santa-Maria zum General der Franciscaner gefahren . . .

Die Benfratellen befanden ſich im Nebenbau, um den Pater Sebaſtus zu holen . . .

Pater Vincente leitete das bequemere Heraustragen . . .

Hubertus ſuchte noch einen Moment Lucinden beizukommen, der ſich eben Biſchof Camuzzi genähert hatte . . .

Lucinde verbeugte ſich ausweichend dem Prieſter, der ſie geſtern eine „Creolin" genannt, und verſicherte Hubertus, ſoweit es in der Eile ging, daß er ſich aus ſeiner Haft als entlaſſen betrachten dürfte. Den Brief an Bonaventura gab ſie darum nicht zurück . . . Eine Gelegenheit, ſich dem Biſchof in Erinnerung zu bringen, behielt ſie feſt . . . Und konnte ſie ihm doch auch jetzt Aufklärungen und Warnungen über den Bruder Federigo ſchreiben . . . Sie forderte Hubertus auf, ſie erſt noch im Palazzo Rucca zu beſuchen, wenn er wirklich den Biſchof von Macerata und den Pilger entdecken und befreien gehen wollte . . . Ihr unternehmt das Kühnſte und doch thut ihr, als rieth ich in Witoborn gut, als ich damals ſagte: Flieht in einen hohlen Baumſtamm? fragte ſie lächelnd . . .

Hubertus, der unruhige Waldbruder, hätte die endlich errungene Freiheit des Wanderns und des Lebens wieder in freier Luft laut ausjubeln mögen . . . Ohne die

Digitized by Google

mindeſte Furcht bejahte er und zeigte nur traurig auf den verdeckten Tragkorb, den eben die ſchwarzen Söhne des heiligen „Johannes von Gott“ aus dem Hauſe brachten . . .

Lucinde zuckte bedauerlich die Achſeln und neigte ſich auch dieſen Mönchen . . .

Der Cardinal ſprengte in ſeinem Wagen mit den weißen, purpurgeſchirrten Roſſen zur Porta Laterana hin . . . Die „Caudatarien“ fuhren in einem zweiten Wagen . . . In einem dritten mußte Monſignore Camuzzi, Biſchof in partibus, der erſte Secretär des Cardinals, folgen . . .

Lucinde wartete, bis das Glöcklein der Benfratellen verklungen war . . . Hinter dem verdeckten Korbe, der ebenſo eilends dahingetragen wurde, wie Klingsohr in letzter Nacht die Leiche hatte tragen ſehen, trottete der vorher erwähnte, von Ceccone's Majorduomo beſorgte Eſel mit den zwei mächtig gefüllten Säcken . . . Pater Vincente ſchritt mit demüthig geſenktem Haupt und hielt den Eſel an einem einfachen Zügel . . . Hubertus hatte einen Jasminblütenzweig am Portal der Villa gebrochen und wehrte damit, gedankenvoll in ſich ſelbſt verloren, dem Thier die Fliegen ab . . .

Nun ſetzte Lucinde ſich in ihren Wagen und fuhr mit blitzſchneller Eile an dem unheimlichen Tragkorb und dem Eſel vorüber . . .

Unter dem weißen ausgeſpannten Leintuch des Korbes lag Klingsohr —! . . .

Sie ſchauderte — als ſie im Vorüberfahren wie auf ein Leichentuch blinzelte . . .

Digitized by Google

Der Wagen fuhr am Coliseum vorüber, durch den Bogen des Titus, die Basilika entlang ... Der Kutscher ließ das Capitol links und lenkte zur Säule des Trajan ...

Lucinde lebte innenwärts ... Sie merkte nicht, daß sie schon an Piazza Sciarra, dicht in der Nähe des „Schatzes der guten Werke" war ...

Hier hielt der Wagen ...

Der Kutscher blickte sich fragend um, ob sie nicht zur Herzogin von Amarillas wollte, die hier wohnte ...

Sie winkte: Weiter! Weiter! ...

Sie mußte zu Olympien ...

Die höchste Zeit war es, diese nach ihrer Brautnacht zu begrüßen ...

Sie durfte nicht fehlen zur Chocolade, die heute das junge Paar allen Gästen, die ihre Aufwartung machten und die Neuverbundenen mit lächelnder Zweideutigkeit nach ihrem Befinden fragten, in goldenen und silbernen Tassen mit eigner Hand zu credenzen hatte.

---

Digitized by Google

## 5.

In dieſer „Stadt der Wunder“ bewohnte die Herzogin von Amarillas einen dem Cardinal gehörenden, äußerlich dunkeln und ganz unanſehnlichen Palaſt in einer der den Corſo durchſchneidenden Straßen zwiſchen Piazza Sciarra und der Gegend um Fontana Trevi . . .

Mit ſeiner verſchwärzten Außenſeite ſtand aber das heitere und bequeme Innere in Widerſpruch . . .

War der Thorweg geöffnet, ſo ſah man wol erſt einen kleinen düſtern Hof, umgeben von einem hier und da von Marmorkaryatiden geſchmückten viereckten Arcadengang von Travertingeſtein, ſah in der Mitte ein kleines blumengeſchmücktes Baſſin, das ein waſſerſpritzender Triton aus Bronze dürftig belebte, ſah Remiſe und Stallung kaum von den Arcaden bedeckt; aber die hinteren Fenſter des einen Flügels gingen in einen hier ungeahnten kleinen Hausgarten von Roſen, Myrten und Orangen hinaus. Sie hatten ein volles, ſchönes Licht und gewährten im geräuſchvollſten Theil der Stadt ein friedlich beſchauliches Daheim. Zudem war in der Einrichtung dieſer hohen und geräumigen Zimmer nichts

Digitized by Google

geſpart. Es war eine Wohnung, die verlaſſen zu müſſen Schmerz verurſachen durfte ...

Und doch konnte die Herzogin dies Ende vorausſehen... Der Cardinal behauptete ſeit einiger Zeit, ihre Augen nicht mehr ertragen zu können. Was Olympia von ihm geſagt, das ſagte er von der Herzogin ... Ihre Augen hätten für ihn die Wirkung des „Malocchio“ ... Der Italiener hat vor dem „böſen Blick“ eine ſelbſt von Aufgeklärten nicht überwundene Furcht ...

Dieſe üble Wirkung ihrer Augen, von der ſie hörte, erläuterte die Herzogin nur aus Ceccone's Gewiſſen. Wol müſſen meine Augen einen giftigen Eindruck auf ihn machen, ſagte ſie ihrem alten Diener Marco, der ſchon früher im Unglück bei ihr geweſen und nur des Alters wegen nicht damals mit nach Wien gefolgt war ... Meine Augen nennen ihn undankbar ...

Keineswegs wollte die Herzogin ſagen, daß der „böſe Blick“ eine Fabel iſt. Als echte Italienerin glaubte auch ſie an Menſchen, die „Jettatore“ heißen. Dieſe können Krankheit und Tod „anblicken“... Sie hatte ihre alte Freundin und Geſellſchafterin Marietta Zurboni ſchon lange begraben, aber die Fabel- und Traumbücher derſelben waren ihr und dem alten Marco geblieben ... Konnte ſie doch zittern vor Angſt, als eines Tages Olympia, die ebenſo dachte wie ſie, ſagte: „Seh' ich im Leben dieſen Signore d'Aſſelyno wieder und er verräth, daß ich Wahnwitzige ihm in zwei Tagen meine ganze Seele zum Geſchenk gegeben, ſo laß' ich die Erde aus der Stelle ausſchneiden, die ſein Fuß berührte, und hänge ſie — in den Schornſtein!...“ Um Jeſu willen! hatte

Digitized by Google

die Herzogin erwidert, du wirſt ſolche Sünden unterlaſſen! . . . Sie wußte, daß ein ſolcher Zauber einen Abweſenden langſam zum Tod dahinſiechen läßt . . .

Olympia war nach dem erſten Rauſch der Flitterwochen und den vorauszuſehenden Zankſcenen mit ihren Schwiegereltern ins Sabinergebirg gezogen . . . Dort und im Albanergebirg beſaßen die Ruccas und Ceccone prächtige Villen . . . Der welt- und menſchenkluge Cardinal hatte zur Zähmung des wilden Charakters der jungen Fürſtin angerathen, ſie zu beſchäftigen . . . Er hatte (ſchon von der ihm immer vertrauter werdenden Lucinde) einige anonyme Briefe an ſie ſchreiben laſſen, in denen von Unterſchleifen in der Verwaltung dieſer Güter die Rede war . . . Das wurde dann ein Feld für die erſte unruhige Thatenluſt der jungen Ehefrau . . . Einige Wochen hindurch, vielleicht einige Monate konnte man Hoffnung hegen, daß ſie ſich auf dieſe Art in ihrer neuen Stellung als Fürſtin und Gattin gefallen würde . . . Bis dahin hatte ſie ohne Zweifel mit den Aeltern vollſtändig gebrochen, hatte das Perſonal in der Rucca'ſchen Verwaltung umgewandelt, hatte ſoviel Scenen des Zanks, ſoviel angedrohte Dolchſtöße, auch Fußfälle und Handküſſe erlebt, daß ſie vollauf damit beſchäftigt war . . . Lucinde und der Cardinal ſtimmten ganz in dem Serlo'ſchen Wort überein: „Die Seele des Menſchen will gefüttert werden, wie der Magen" . . .

Die Herzogin erzürnte den Cardinal immer mehr durch ihre Feſtigkeit, Lucinden als Mitbewohnerin ihrer Behauſung abzulehnen . . . Lucindens neuliches Wort von ihrem „Briefwechſel mit Benno" war beim Begeg-



Digitized by Google

nen nicht wiederholt worden . . . Der Schrecken über den gleichzeitigen Ueberfall durch die Räuber konnte ein Misverständniß veranlaßt haben . . . Das sagte sie sich zu ihrer Beruhigung . . . Die „Abenteurerin", wie sie in der That Benno mehrmals genannt hatte, wurde auch auf Villa Torresani, einem Erbgut der alten Fürstin Rucca, wo die junge Fürstin wohnte, abgelehnt . . . Lucinde wohnte mit der alten Fürstin beim Wasserfall von Tivoli, in einer andern Rucca'schen Villa, Villa Tibur . . . Niemand kam nun noch zur Herzogin, da der Cardinal nicht kam . . . Seltener und seltener kam sie auch selbst aus ihrem Palast heraus, in dem es gespenstisch öde und einsam wurde . . . Wie mußte sie bereuen, ein Wesen von so gefährlicher Schmiegsamkeit in die Kreise ihres bisherigen Einflusses gezogen zu haben! . . . Lucinde wurde immer mehr die Seele in dem alten und dem jungen Rucca'schen Kreise . . . Und wenn sie sich geirrt hätte! Wenn Lucinde wirklich von einem Briefwechsel zwischen ihr und Benno gesprochen! . . . Dann fehlte nur noch das eine Wort: Benno von Asselyn ist ja dein Sohn! und ihre Niederlage war entschieden . . . Olympia würde, erfuhr sie das von Lucinden, gesagt haben: Nun versteh' ich alles! Du, du warst es, die den Angebeteten von mir entfernt gehalten hat . . .

Daß den Cardinal, von dem sich die junge Fürstin nicht minder wie von ihr zu befreien suchte, eine Leidenschaft für die fremde Abenteurerin ergriffen hatte, wurde immer mehr ein öffentliches Geheimniß . . . Und bei alledem konnte niemand die Huldigung des Grafen Sarzana begreifen . . . Hätte es sich um eine Scheinehe gehandelt, die die Schulden eines leichtsinnigen Ca-

Digitized by Google

valiers decken ſollte, ſo würde man in Rom, in der Stadt der Heiligung des Prieſtercölibats, dies Benehmen Don Agoſtino's begriffen haben; denn dieſe Arrangements kamen hier zu oft vor, um aufzufallen — wenn auch die Contracte nicht in die Archive der Curie niedergelegt wurden . . . Don Agoſtino war aber keiner der Leichtſinnigſten unter den „Achtzig" . . . Da er Kenntniſſe beſaß und ſie zu vermehren liebte, galt er ſeinen Kameraden für einen Pedanten . . . Die Wartung ſeiner Uniform, ſeines Pferdes, noch mehr ſeiner kleinen Häuslichkeit war bis in die minutiöſeſten Dinge ſauber und zierlich . . . Seine Familie war verwildert, das wußten alle, die Umſtände hatten die Creaturen geiſtlicher Würdenträger aus ihr gemacht, deren Unregelmäßigkeiten ſie decken mußte . . . Graf Sarzana würde die Hand keiner Dame auch nur zweiten oder dritten Ranges in Rom haben anſprechen können . . . Aber eine Geliebte des Cardinals zu nehmen zwang ihn nichts . . . Noch weniger begriff man ſeine Leidenſchaft, wenn ſie eine aufrichtige war. Lucinde konnte die Capricen des ermüdeten Alters reizen, ſie konnte die Vorſtellung einer Vernunftehe durch eine darum noch nicht ausgeſchloſſene Möglichkeit jugendlicher Reminiscenzen mildern; was war ſie aber einem jungen, noch in Lebensfriſche befindlichen Krieger? . . . Sie beſaß freilich Geiſt, Beleſenheit, Koketterie . . . Feſſelte ihn das? . . . Seine Kameraden pflegten ihn mit ſeinem Einſiedlerleben, das der Lectüre gewidmet war, zu necken und ſein wärmſter Freund ſogar, der Herzog von Pumpeo, hatte ihm den Beinamen des „Küſters vom Regiment" gegeben . . .



Digitized by Google

Bei alledem ließ es ſich immer mehr dazu an, daß die Herzogin den Palaſt würde zu verlaſſen und — dem jungen Ehepaar Sarzana einzuräumen haben . . .

Ihrem Julio Cäſare ſchrieb die Mutter von allen dieſen ihren Leiden und Befürchtungen nichts — nichts von den Gefahren, die ihr durch Lucinden drohten . . . Einestheils wollte ſie Benno's bei ſolcher Mittheilung leicht vorauszuſehende Abſicht ihr zu helfen nicht früher hervorrufen, als nöthig war; anderntheils vermochte es ihr Stolz nicht, Befürchtungen auszuſprechen, die ſie mit dem größten Zorn erfüllten, ſo oft ſie nur an ſie dachte . . . Benno hatte ihr die Verſicherung gegeben, daß der einzige Vertraute ihres Briefwechſels nur Bonaventura war . . .

Die Herzogin lag eines Morgens noch in ihren Hauskleidern auf einer Ottomane und blätterte in den franzöſiſchen Zeitungen, die in Rom verboten ſind, vom Cardinal aber gehalten und nach alter Gewohnheit, wenn ſie benutzt waren, noch an ſie abgeliefert wurden . . .

Sie las um ſo lieber in ihnen, als die einheimiſchen Blätter faſt von nichts als von Feſten und großen Ceremonieen berichteten, zu denen ſie nicht mehr geladen wurde . . . Auch bei einem großen Ereigniß, das vier Wochen nach Olympiens Hochzeit ſtatthatte, bei der wirklich erfolgten Einkleidung des Paters Vincente — zum Cardinal hatte ſie gefehlt . . . Sie hatte gefehlt bei einem Feſt, das wiederum Rom in Bewegung ſetzte . . . Bei einem Feſt, wo Olympia und Lucinde die üblichen Honneurs des erſten Cardinalempfanges machten . . . Bei einem Feſte, das eine Woche dauerte und alle

Digitized by Google

Zeitungen erfüllte ... Der neue Cardinal Vincente Ambrosi fand sich voll Demuth, aber ganz gewandt in seine neue Würde ...

Unmuthig warf die Herzogin die einheimischen Blätter fort; wieder auch war im Gebirg eine große Kirchenfestlichkeit gewesen, bei der die junge Fürstin Rucca als erster Stern am Himmel der Gnade und Wohlthätigkeit geglänzt haben sollte ...

Schon ergriff sie die Feder und wollte dem Cardinal schreiben, sie bedürfte Unterhaltung ... Sie bäte, wollte sie sich in ihrer Bitterkeit ausdrücken, um einige Einlaßkarten für den Tag, wo die Räuber guillotinirt werden würden, deren man als Complicen Grizzifalcone's allmählich viele aufgegriffen hatte — Die Mission des Bruders Hubertus war ihr durch die vorläufig erfolgte Befreiung des Bischofs von Macerata bekannt geworden ... Sie wollte ihrem Schreiben hinzufügen, der Cardinal vergäße seine Weine, die in ihrem Keller lagerten; es waren unversteuerte ... Sie grübelte Ceccone's Intriguen nach ... Benno's letzter Brief lag vor ihr, in dem dieser auf Anlaß des von Lucinden an Bonaventura eingesandten Briefs der beiden deutschen Flüchtlinge und eines inhaltreichen Couverts, das sie hinzugefügt, geschrieben: „O fände sich doch dieser Wanderer nach Loretto! Wäre es der, den mein Freund seit fast dreiviertel Jahren sucht! Er wird es nicht sein ... Die Dominicaner haben ihre anderen Gefangenen herausgeben müssen — diesen schickten sie nach Rom, wo ihre Gefängnisse unzugänglicher sind, als hier ... Ceccone verweigerte bis-

Digitized by Google

jetzt die Genehmigung, die Kerker des heiligen Officiums untersuchen und den Dominicanern einen Beweis von Mistrauen geben zu lassen ... Fra Federigo schmachtet in ihren Händen wie Galiläi, Bruno, Pignata und so viele andere Opfer der Unduldsamkeit!“ ... Daß schreckenvolle Dinge in Rom möglich waren, wußte die Herzogin ... Sie wußte, daß Ceccone mit dem Meisten, was er that, eine andere Absicht verband, als die man voraussetzte ... Zwischen dem alten Rucca und dem Cardinal war es zu einer andauernden Spannung gekommen, seitdem Hubertus zwar durch eine List den Bischof ans Tageslicht gebracht hatte, aber von einer Entdeckung des Pilgers nichts hören und sehen ließ, ja seit einiger Zeit von sich selbst nichts mehr ... Schon war das Gerücht verbreitet, daß die Carabinieri der Grenzwache vorgezogen hätten, statt den römischen Abgesandten in seinen Bemühungen zu unterstützen, ihn — todt zu schlagen ...

Sie sah überall Gewalt und Intrigue ... Sie kannte Ceccone's Ansichten über die Zeit und die Menschen ... Menschenleben kümmerte ihn wenig, wo durchgreifende Zwecke auf dem Spiele standen ... Durch einen der Verwandten Sarzana's, eine der von ihm beförderten Creaturen, hatte Ceccone alle Häfen auch der Nordküste in seiner Obhut ... Wer konnte wissen, was aus dem Rucca'schen Sendboten geworden war ... Jenseits der Apenninen, am Fuß des Monte Sasso, an der Grenze der Abruzzen war jede Controle abgeschnitten ... Dorthin hatten sich in der That die letzten Wege des kühnen deutschen Mönches spurlos verloren ...

Digitized by Google

Die Zeitungen waren „mit ihren Lügen", wie die Herzogin vor ſich hin ſprach, durchflogen . . . Es war gegen Mittag . . . Sie konnte an den Beſuch einer Meſſe denken . . .

Da bemerkte ſie, daß im Hauſe laut geſprochen wurde . . .

Sie wollte klingeln . . . Marco war beim Pantheon auf den Gemüſe- und Fleiſchmarkt, um ein Mittagseſſen einzukaufen; die Dienerinnen waren an der Arbeit . . .

Schon hörte ſie Schritte . . . Schon unterſchied ſie die Stimme Olympiens . . . Dann war wieder alles ſtill . . .

Die Herzogin glaubte ſich getäuſcht zu haben . . . Schon öfter war ihr geſchehen, daß ihre aufgeregte Phantaſie Menſchen nicht nur hörte, ſondern deutlich vor ſich ſah, Menſchen, die mit ihr ſprachen . . . Sie brauchte nur ihren geheimen Schrank aufzuſchließen, brauchte nur Angiolinens blutiges Haar aus einem großen Paſtell-Medaillon des Herzogs von Amarillas zu nehmen, dies Haar nur eine Weile vor ſich hinzulegen — und ſie ſah Angiolinen ſich langſam an ihren Tiſch begeben und hörte ſie laut mit ihr ſprechen. Benno trat in dieſer Art jeden Abend in ihr Zimmer . . . Sie hatte nach ihm die Sehnſucht einer Braut — eine Sehnſucht voll Eiferſucht . . . Aber kein Madonnenbild mehr konnte ſie ſehen in dieſer madonnenreichen Stadt, ohne voll Zärtlichkeit an Armgart von Hülleshoven zu denken, die ihr Lucinde als ihres Ceſare Ideal bezeichnet hatte . . .

Die Stimmen kamen wieder näher . . . Diesmal rief wirklich Olympia:

Digitized by Google

Da nicht! Nein, nein! . . . Dort geht der Kamin entlang! . . . Die Hitze iſt für ein Bett unerträglich . . .

Was will — die Mörderin meiner Tochter? fuhr die Herzogin auf . . . Weiß ſie wirklich noch, wo ich wohne? . . . Will ſie wol wieder zu mir ziehen oder was ſoll — das Bett — von dem ſie ſpricht? . . .

Man rückte nebenan die Möbel . . . An einer andern Stelle des Hauſes hörte man ein ſo ſtarkes Hämmern, als ſollten Mauern eingeſchlagen werden . . .

Indem öffnete ſich die Thür und aus dem Empfangsſalon trat die kleine Fürſtin, in glänzend outrirter Toilette; Lucinde, nicht minder gewählt gekleidet; die Schwiegermutter, eine noch immer anziehende, jedenfalls gefallſüchtige Frau; Herzog Pumpeo, der für ihren Liebhaber galt; hinter ihnen zwei junge elegante, wohlfriſirte Prälaten; zuletzt auch Graf Sarzana . . .

Alle ſchienen überraſcht zu ſein, die Herzogin zu finden . . . Sie wollten ſogleich, Olympia ausgenommen, wieder zurück . . . Sie hatten die Herzogin nicht anweſend vermuthet oder thaten wenigſtens ſo . . . Olympia hielt ſie jedoch feſt, ſchritt weiter, achtete nicht im mindeſten auf die am Tiſch beim Sopha erſtaunt Verharrende, ſondern rief, das Zimmer durchſchreitend:

Hierher würd' ich rathen, von jetzt an das Eßzimmer zu verlegen . . . Oeffnen wir dieſen Balcon, ſo hat man das beſte, was dieſer alberne Garten bieten kann, etwas Kühle . . . Chryſoſtomo! Wir nehmen hier ein Frühſtück! Setzen Sie ſich, Lucinde! . . . Graf, Sie werden hungrig ſein! Kommen Sie doch! Wir ſind ja, denk' ich, bei uns! . . .

Digitized by Google

Mit Widerſtreben und in offenbar ungekünſtelter Verlegenheit war Graf Sarzana gefolgt, hatte ſich ſtumm der Herzogin, die hier nicht mehr wohnhaft geglaubt wurde, verbeugt und trat in das Balconzimmer zu den übrigen, die unterdrückt kicherten — Lucinde ausgenommen, die von einem der Prälaten geführt wurde und ſcheu zur Erde blickte . . .

Die junge Fürſtin, die kaum bis zum Thürdrücker, einem ſchönen bronzenen Greifen-Flügel, reichte, warf zornig die Thür zu . . .

Im erſten Augenblick hätte die Herzogin ihr nachſpringen und ſie zerreißen können . . . Viper, Schlange, Baſilisk! zitterte es auf ihren Lippen . . . Die Worte erſtickten . . . Sie hatte in dieſem Augenblick keine andere Waffe, als ein lautes, gellendes Lachen . . . Hahahaha! ſchallte es nebenan zur Antwort . . . Olympia erwiderte in gleichem Tone . . .

Dabei klirrten Gläſer, Meſſer, Gabeln . . . Olympia hatte hieher ein Frühſtück beordert . . . Der Mohr Chryſoſtomo wollte ihr durch eine andre Thür folgen . . . Schon trug er ein Plateau voll Gläſer und ſilberner Gefäße . . . Die Herzogin ergriff wenigſtens dieſen und warf ihn zur Thür hinaus . . . Dann ſchloß ſie ſämmtliche Thüren ſo haſtig, als fürchtete ſie, ermordet zu werden . . .

Nebenan lachte und ſprach Olympia mit gellender Stimme faſt immer allein . . . Sie that wie jemand, der hier noch zu Hauſe war . . . Demnach wurde die Herzogin, da ſie nicht von ſelbſt ging, zum Hauſe hinausgeworfen . . . Hatte Olympia vielleicht erfahren, wer

Digitized by Google

Benno war? . . . Verdankte die Herzogin dieſe Demüthigung Lucinden? . . . War dieſe wirklich in ihr Leben eingedrungen oder woher dieſer plötzliche Angriff, dieſe Scene ohne jede Vorbereitung? . . .

Die Herzogin beſann ſich, daß Olympia dergleichen Stücke auch ohne alle Veranlaſſung auszuführen liebte . . . Es konnte ein momentaner Einfall ſein . . . Sie hatte ſich wahrſcheinlich für einige Tage mit ihrer Schwiegermutter ausgeſöhnt, hatte von dieſer vielleicht eine Anerkennung für einen neuen pariſer Kleiderſtoff gefunden; daher ein gemeinſchaftlicher „Carnevalsſpaß" auf Koſten einer Perſon, „die der Lächerlichkeit zu verfallen" anfing . . .

Die Herzogin weinte . . . Sie dachte an die Jahre, die ſie an dies Weſen dahingegeben, an die ſorgenvollen Stunden, wenn Olympia krank geweſen . . . Sie hätte, da ſie deren Natur entſchuldigen und Ceccone dafür verantwortlich machen mußte, dieſem an den Hals fahren und ihn erwürgen können . . . Sogar Lucindens Haß auf ſie ließ ſie gelten; denn ſie hatte abgelehnt, der Deckmantel eines Verhältniſſes zum Cardinal zu ſein . . . Aber auch Lucinde wieder verſöhnt mit Olympia? . . . Olympia hatte damals dieſe Erklärung der Herzogin gebilligt. Die Herzogin hatte geglaubt, von Olympiens Eiferſucht auf Lucinden Vortheil ziehen zu können . . . Nun ſah ſie das Leben dieſer Menſchen des Müßiggangs und des Glücks, dieſe Zerwürfniſſe, dieſe Verſöhnungen um nichts . . . Um irgend ein auf der Villa Torreſani geſprochenes Schmeichelwort Lucindens war Olympia im Stande zu ſagen: Was iſt das nur mit der Herzogin? Ihr Palaſt ſoll jetzt bald nur Ihnen und Sarzana ge-

Digitized by Google

hören! Machen wir doch kurzen Proceß! . . . Oder etwas dem Aehnliches war vorgefallen . . . Männer waren zugegen, Prieſter . . . Graf Sarzana ſogar, der ſie zwar immer kalt, aber doch höflich behandelt hatte . . .

Sich aus dieſem Zimmer entfernen konnte die Herzogin nicht, da das ganze Haus ſich belebt hatte . . . Von den Köchen der jungen Fürſtin war ein Frühſtück überbracht worden . . . Ein Troß von Dienerſchaft ſchien aufgeboten . . . Dabei arbeitete man im Nebenzimmer zur Linken, klopfte, hämmerte — Es waren Schreiner und Tapezierer . . . Die Gardinen wurden abgenommen, die Tapeten abgeriſſen . . . Das Ganze war eine Unterhaltung des Uebermuths . . . Wer konnte ſo ſchnell hier einziehen wollen? . . . Die Declaration des Grafen Sarzana war doch wol noch in einiger Entfernung . . .

Vernichtet ſank die mit Gewalt Verjagte auf ihr Kanapee . . . Ihre Bruſt hob ſich in hörbaren Athemzügen . . . Sollte ſie rufen: Megäre, lade noch deine Mutter zu deinem Gelage, die tolle Nonne drüben aus den Gräbern der „Lebendigbegrabenen"! . . . Was half das alles! . . . Sie hatte nicht einmal den Muth, dem alten Marco zu erwidern, der ihr am Schlüſſelloch wisperte . . . Sarzana, Sarzana! ſprach ſie wiederholt vor ſich hin . . . Auch Er läßt die Mishandlung einer Frau zu und ißt und trinkt und ſtößt mit dem Teufel in Menſchengeſtalt an! . . . Sie malte ſich das alles wenigſtens ſo aus . . .

Mit doppelt ſtarker Stimme, damit die Herzogin nebenan nichts davon verlor, rief beim Mahle Olympia und faſt immer allein ſprechend:

Digitized by Google

Wie viel Löſegeld würde wol damals Don Pasquale für Sie gefordert haben, Signora Lucinda? . . .

Wie ſagen Sie, Graf? . . .

Zum Gelde würde es gar nicht gekommen ſein? . . .

Sie hätten ſie mit Ihrem Säbel herausgehauen? . . .

Haha! Ich weiß noch ein anderes Mittel, falls die Herzogin mit gefangen geweſen wäre; ein Mittel, wodurch ſie alles in die Flucht geſchlagen hätte! . . . Durch eine ihrer alten Arien . . .

Schallendes Gelächter . . .

Gewiß hatte ſie auf meiner Hochzeit die Hoffnung, zum Singen aufgefordert zu werden . . . Darüber vergaß ſie den Auftrag meines Mannes, mir die Anweſenheit des Cardinals Ambroſi anzuzeigen . . .

Jetzt blieb alles ſtill . . .

Das war der Grund dieſes plötzlichen grauſamen Einfalls? . . . Nimmermehr! ſagte ſich die Herzogin . . . Oder doch — ? . . . Die Erhebung des Paters Vincente war auffallend genug . . . Man ſchrieb ſie der Abſicht zu, dem neuen Großpönitentiar, Fefelotti, zuvorzukommen, der dieſen Mönch zur nächſten Cardinalswahl empfohlen hatte . . . Ceccone hatte ſich raſch des neuen Cardinals ſelbſt bemächtigt . . . Olympia hatte die Honneurs ſeiner Ernennung im dazu hergeliehenen Palazzo Rucca gemacht; alle Welt war verliebt in den ſchönen jungen Cardinal Ambroſi, der wie ein Ganymed, ein David im Purpur ausſah; gar nicht unmöglich, daß Olympia ihre erſte Untreue als Frau zu einer geiſtigen machte und wieder in leidenſchaftlicher Andacht für einen Prie-

Digitized by Google

ſter ſchwärmte, den ſie ſchon einmal ſo unglücklich gemacht hatte . . .

In der That — die Herzogin konnte hören:

Zieht ſonſt niemand hier ein, den der Onkel lieb hat, ſo iſt das kleine Haus ganz geeignet, von einem ſo beſcheidenen Prieſter bewohnt zu werden . . . Ich mache dem Cardinal Ambroſi ſeine ganze Einrichtung . . .

Cardinal Ambroſi ſoll hier wohnen! . . . Benno's Nachfolger in deinem oberflächlichen Herzen! . . .

In der That wurde das Geſpräch rückſichtsvoller geführt . . . Die Herzogin verſtand nichts mehr . . .

Herzog Pumpeo machte den Wirth und ſchenkte ein . . .

Trinken Sie, Graf Sarzana! rief er . . . Oder haben Sie noch immer Ihre geringe Meinung über den Champagner, den Sie damals auf unſerer Landpartie nach Subiaco — vor drei Jahren — das „Bier der Franzoſen" nannten? . . .

Graf Sarzana, Sie ſind überhaupt inconſequent! fiel Olympia ein . . . Wie konnten Sie je die Deutſchen und die Franzoſen ſo haſſen! Jetzt lieben Sie — ein deutſches —

Halt, Principeſſa! unterbrach einer der Prälaten . . . Wir lieben in dieſem Augenblick nichts als die Heiligen . . . Die Signorina hier kennt alle Gebräuche der Beatification vom Tu es Petrus an bis zur Rede des Advocatus Diaboli . . .

Wenn nächſtens die Seele der Euſebia Recanati heilig geſprochen wird, fiel der andere der Prälaten ein, wer wird da wol die Rolle des Advocaten der Hölle übernehmen? . . .

Digitized by Google

Schweigen Sie! Keine Läſterungen, Monſignore! unterbrach Olympia mit energiſchem Ruf . . .

Die Herzogin lachte bitter auf und ſprach für ſich:

Fürchteſt du dieſe „heilige" Euſebia, weil ſie dich — an deine Mutter erinnert? . . . Oder ängſtigen dich die Anſprüche, die der Teufel ſelbſt an die Heiligen macht — wie vielmehr an deinesgleichen! . . .

Graf Sarzana's Stimme, ein voller wohlklingender Baryton, wurde mit den Worten vernehmbar:

Cardinal Ambroſi lebt noch vierzig Jahre . . . Alſo erſt in 140 Jahren iſt es möglich, auf ſeine Kanoniſation anzutragen . . . Auch bei ihm wird jemand den Auftrag bekommen, geltend zu machen, welche Rechte auf ihn der Teufel hat . . . Abbate Predari! . . . Geſetzt, Sie bekämen dieſe Aufgabe! Wie würden Sie Ihr Thema anfaſſen? . . . Halten Sie eine Rede gegen den Cardinal zum Beſten der Hölle! . . . Vergeſſen Sie dabei nicht dieſen ſchönen Palaſt! . . .

Und die nichtswürdige Art, wie er eingeweiht wurde! ergänzte die Herzogin . . .

Und die zerbrochenen Beine, als die Tribüne einſtürzte, auf der die Menſchen bei ſeiner erſten Meſſe im Sanct-Peter ſtanden! . . . bemerkte die alte Fürſtin . . .

Die ſchlechten Plätze, die gewöhnlich der römiſche Adel bekommt! ergänzte der zweite der Prälaten, ein jüngerer Chigi . . .

Laſſen Sie mich! rief ſich räuſpernd Abbate Predari . . . Die Rede halte ich! . . . Ich kann von Ambroſi's erſter Jugend anfangen, von ſeinen erſten Ketzereien bei den Waldenſern . . . Ich war ſein Schulkamerad in Robillante . . .

Digitized by Google

Dann wird nur zu ſehr die Stimme des Neides aus Ihnen ſprechen! unterbrach ihn Olympia, die befürchten mußte, in dieſer Rede ſelbſt eine Rolle zu ſpielen . . . Genug! Genug! unterbrach ſie aufs neue die Ermunterungen zu einer Rede, die durchaus Abbate Predari halten wollte . . . Gewiß würde er ſie nicht ſo gewandt haben, als Advocat des Teufels zu ſagen: Siehe, ich ſandte dir einſt eine meiner Botinnen in den Beichtſtuhl! . . . Olympia wollte aber nichts von allen dieſen „Blasphemieen" hören und erklärte, jetzt denjenigen ſtrafen zu wollen, der dies Thema aufgebracht hätte, den Grafen Sarzana — . . .

Wiſſen Sie, Lucinde, wandte ſie ſich zu dieſer, daß ich früher eine Neigung für den Grafen hatte? . . . Ich will es Ihnen nur geſtehen! . . . In meiner kurzen Geſchichte mit Don Pallante, die Sie kennen, machte dieſer Herr da den Vermittler und die Vermittler wiſſen oft die Thränen ſo gut zu trocknen, daß ſie ſelbſt an die Stelle der Ungetreuen treten . . . Ich liebte Don Agoſtino, den Boten Pallante's — aber beruhigen Sie ſich! — nur drei Tage lang . . . O mir war er zu gelehrt, zu pedantiſch, zu ſpöttiſch, zu eingebildet — er las zu viel . . . Viel leſen, das beweiſt, daß man wenig eigenen Geiſt hat . . . Graf! Ich rathe Ihnen, ſich bei der Entzifferung der Obelisken und Pyramiden anſtellen zu laſſen . . . Wenn Sie nicht im nächſten Carneval tanzen, geb' ich Sie zu unſern gelehrten Eminenzen oben am Braccio nuovo im Vatican in die Lehre, zu Angelo Mai und Giuſeppe Mezzofanti! . . .

Die Männer lachten dieſer Spöttereien . . . Die

Digitized by Google

Schwiegermutter rief ſogar: Auf das Wohl des Küſters vom Regimente! . . . Ihr Herzog Pumpeo hatte dieſen Witz gemacht . . . Pumpeo bat um Frieden und brachte das Wohl aller ſchönen Spötterinnen aus, denen ſein Freund bereits vergeben hätte . . .

Die Empfindungen der völlig ignorirten Herzogin, die zuletzt nur noch das Klappern der Schüſſeln und Klingen der Gläſer und ein Durcheinander von Witzen und Anekdoten, in denen Pumpeo und die beiden Prälaten excellirten, hörte, löſten ſich wieder in Thränen auf . . . Nur die Stille des präſumtiven Sarzana'ſchen Ehepaars verſöhnte ſie . . .

Als das Frühſtück beendet, die Geſellſchaft entfernt, die Dienerſchaft mit den Reſten der Mahlzeit gefolgt war, nahm die Herzogin die Unſchuldsbetheuerungen der ihr noch gebliebenen Dienerſchaft entgegen, vor allen die Verſicherungen des faſt weinend eintretenden alten Marco, und ſuchte noch am ſelbigen Tage eine andere Wohnung. Sie wollte zu einem Miethbureau und dann in der Runde zur Beſichtigung von Wohnungen fahren . . .

Als ſie den Wagen beſtellt hatte, erfuhr ſie, daß auch Wagen und Pferde auf Befehl der jungen Fürſtin Rucca fortgeführt wären . . .

Auf dieſe Nachricht ſank ſie in Ohnmacht . . . Der „Intendente" des Hauſes, der bisher alles für ſie bezahlt hatte, zuckte die Achſeln; es war ein von Ceccone eingeſetzter Koch . . . Er geſtand, daß er ſchon lange vom Cardinal nur mit Widerſtreben die Zahlungen für die Bedürfniſſe des Hauſes erhalten hatte, packte dann ſeine Sachen und zog nach Villa Torreſani ins Gebirge, wo es

Digitized by Google

hoch und herrlich herging ... Die Erklärung hinterließ er, daß ſich hier wahrſcheinlich das ganze Hausweſen zur Bedienung des Cardinals Ambroſi neugeſtalten würde ...

Marco machte Vorſchläge von Wohnungen, die der Bedachtſame ſchon lange für dieſen vorausſichtlichen Fall in Augenſchein genommen ... Noch an demſelben Abend und bis in die Mitternacht zog die Herzogin um ... Sie nahm ein Stockwerk von mehreren geſund gelegenen und ſchön möblirten Zimmern auf der Höhe des Monte Pincio ... Die dortigen luftreinern Straßen konnte ſie als Vorwand der Veränderung nehmen ... Um ſich nicht als zu tief gefallen darzuſtellen, ſetzte ſie alle ihre Erſparniſſe daran ...

Zu alledem läuteten nun die Glocken der dreihundertfünfundſechzig Kirchen Roms — brauſten die Orgeln — ſchmetterte die Janitſcharenmuſik der Hochämter — wandelten unter Pfauenfederwedeln und Baldachinen die wohlgenährten Pairs der Kirche — rannten die Engländer nach den Katakomben und convertirten — ſchwärmten die Deutſchen von den Bildern des Fieſole — knieten die Franzoſen in Trinita di Monti drüben und küßten die Hände einer Gräfin-Aebtiſſin der hier eingepfarrten „Soeurs grises“ aus den erſten Geſchlechtern Frankreichs ... Rom ſpielt ſeine äußere heilige Rolle mit Glanz ... Wer kennt das Innere ...! ...

An Benno ſchrieb die vernichtete Frau auch noch jetzt nicht alles, was ihr begegnet war ... Sie erſchien ſich zu tief gedemüthigt ... Zu lange Jahre hatte ſie auch die den Umgang verſcheuchende und die Menſchen vereinſamende Wirkung des Unglücks kennen ge-



Digitized by Google

lernt . . . Dann beredete sie sich, sie wollte lieber erst die Antwort auf einen Brief an Ceccone abwarten, in dem sie von ihren Empfindungen nichts zurückgehalten hatte . . . Schließlich hatte Benno selbst seit Wochen nicht geschrieben . . . Sie fing für die Sicherheit ihres Briefwechsels immer mehr zu fürchten an . . .

Am vierten oder fünften Tage weckte sie aus einem Zustand der Erstarrung, den das fortgesetzte Nichteintreffen eines Lebenszeichens von Benno mehrte, der erste Besuch, den sie in ihrer neuen Wohnung empfing . . .

Eine glänzende Equipage stand am Hause . . . Sie kam aus Villa Tibur und brachte Lucinden . . .

Mit kalter Ruhe und Sammlung führte sich diese bei ihr mit den Worten ein, der Cardinal hätte sie beauftragt, der Herzogin einen Jahrgehalt anzubieten, den er ihr mit Dank für die geleisteten Dienste ausgesetzt hätte . . . Er bedauerte, fügte sie hinzu, den Einfall der jungen Fürstin, an dem er schuldlos wäre — wie wir alle — sagte sie . . . Olympia schwärme für den Cardinal Ambrosi und — wollte wol auch alle diejenigen strafen, die dem Bischof von Robillante den Ruf des ersten Priesters der Christenheit gegeben hätten — setzte sie lächelnd hinzu . . . Cardinal Ceccone, schloß sie, würde selbst gekommen sein — . . .

Wenn er nicht meine bösen Augen fürchtete! unterbrach die Herzogin und in der That konnte ihr Blick den Tod androhen . . . Der ausgesetzte Jahrgehalt reichte kaum für die Wohnung und die für Italiens Sitten so nothwendige Equipage aus . . .

Lucinde zuckte die Achseln . . .

Zu allzu vielen Erörterungen schien sie nicht aufge-

Digitized by Google

legt . . . Sie hatte Eile, käme überhaupt ſelten in die Stadt — ihr ganzes Weſen war voll Unruhe, gemachter Vornehmheit, Uebermuth . . .

Unter andern war ſie eben bei Klingsohr geweſen . . .

Sie kam von Santa-Maria, dem Mutterkloſter der Franciscaner . . .

Dort hatte ſie den glücklich geheilten und zu Gunſt und Gnaden angenommenen Pater Sebaſtus am Sprachgitter geſprochen . . .

Sie hatte ernſte Dinge mit dem vor Schwäche noch an den Händen Zitternden, aber in ihrem Anblick Ueberglücklichen verhandelt . . .

Nach dem, was ſie ſchon von Hubertus, als dieſer von ihr Abſchied genommen, über die zweite Gemahlin des Kronſyndikus in Palazzo Rucca erfahren, ließen die jetzt endlich möglichen Mittheilungen Klingsohr's keinen Zweifel, daß dieſe zweite Gemahlin allerdings eine ehemalige kaſſeler Sängerin Fulvia Maldachini, dann alſo die — Herzogin von Amarillas geweſen ſein mußte . . . In dem lateiniſchen Bekenntniß Leo Perl's hatten die Namen gefehlt und auch noch jetzt bei Verſtändigung mit Klingsohr hütete ſie ſich, die Fingerzeige allzu grell zu geben . . . Sie mußte dann auch den kaum Geneſenen ſchonen . . . Gab ihm das Wiederſehen einen erhöhten Ausdruck der Spannung und Kraft, ſo forderte ſein todblaſſes Ausſehen, ſeine gekrümmte Haltung, die der eines Greiſes glich, zur Schonung auf . . . Von Benno ſprach ſie zu Klingsohr nicht, da auch Hubertus nichts von Kindern dieſer zweiten Ehe gewußt hatte . . . Noch war ſie ſchreckhaft erregt von Klings-



Digitized by Google

ohr's Hoſiannah des Dankes für ihren Beiſtand, vom Triumphgeſang ſeiner Hoffnungen für eine neue Zukunft in Rom, wo „ſelbſt der Tod mit leichterer Hand abgewehrt würde, als anderswo" . . . Er hatte ihre ihm durchs Sprachgitter dargereichte Hand krampfhaft feſtgehalten und ſie mit Verſen begrüßt, die ſchon bereit gehalten ſchienen, wenn er ſie wiederſehen würde . . . Er gab Minerva, die Weisheit, Maria, den Glauben, hin — Sie, ſie, die Botin Aphrodite's, gäb' ihm allein die volle Lebenskraft . . .

Pallas Athene! Wär' ich immer
Gefolgt nur Deinem Schild und Speer —
Ich wäre längſt ein Abendſchimmer,
Begraben in dem ew'gen Meer!

Was zog mich denn mit Zauberbanden
Hinauf zu Schnee und Alpenhöhn?
Was ließ in fernen, heil'gen Landen
Mich Ziele noch und Wünſche ſehn?

Todmatt und krank, gedörrt die Lunge —
Nahſt Du dem Auge kaum, dem Ohr,
Raff' ich mich ſchon mit Löwenſprunge
Ein Held zu neuer That empor . . .

Was komme jetzt? Nur Du gebiete!
Zum Frühling wird des Kerkers Haft!
Maria —? Pallas —? Aphrodite,
Du biſt die Lebens- — Liebeskraft!

Sie ſagte dem Wahnbethörten, fieberhaft Blickenden, von Reflexionen Umgewirbelten lächelnd, daß ihn der Cardinal bei der Congregazione del' Indice für die Beaufſichtigung deutſcher Kunſt und Wiſſenſchaft verwen-

Digitized by Google

den wollte *) . . . Von Hubertus wußte man auch in Santa-Maria noch nichts . . . Klingsohr verſicherte, die Entſchloſſenheit ſeines tapfern Freundes würde ſich in jeder Lage zu helfen wiſſen . . .

Sie wohnen hier ſehr hübſch? . . . fuhr Lucinde, ſich im Empfangzimmer der Herzogin umſehend und von ihrer Erſchöpfung durch die empfangenen Eindrücke ſammelnd, fort . . .

Hundert Fuß vom Erdendunſt entfernter, als an Piazza Sciarra . . . lautete die Antwort . . .

Lucinde drückte der Herzogin wiederholt ihr Bedauern über die neuliche Scene mit Olympien aus und verſicherte, ihrerſeits angenommen zu haben, daß die Herzogin bereits ausgezogen wäre . . .

Der Cardinal hatte, denk' ich, die Abſicht, dies Palais — Ihnen als Ausſteuer anzubieten? ſagte die Herzogin . . .

Immer hörte Lucinde von dieſer Frau nur gewiſſe höhniſche Betonungen . . . Immer nur gewiſſe Zweifel der Ironie . . .

Graf Sarzana wird den Dienſt bei Seiner Heiligkeit nicht aufgeben? fuhr die Herzogin fort . . . Sie hoffen ein ſtilles und glückliches Leben führen zu können? . . . Vergeſſen Sie nicht, wenn der Cardinal Ambroſi die Wohnung zu beziehen ausſchlagen ſollte, einige Verbeſſerungen — des Küchenherdes im Palais vorzunehmen . . . Sonſt iſt alles gut im Stande . . .

Schwach ſind die Frauen wahrlich nicht, wenn ſie ihre Empfindungen ausſprechen . . . Lucinde kannte auch

*) Die Stelle Auguſtin Theiners aus Schleſien.

Digitized by Google

darauf hin ihre Mitſchweſtern ... Aber der „Küchenherd" ſchien ihr denn doch eine Anſpielung geradezu auf die Zeit, wo ſie eine Magd war ...

Sie ſehen mehr, als ich, Hoheit! ſagte ſie, ſich ergrimmt auf die Lippen beißend ...

Sind die Verhältniſſe noch nicht ſo weit? ... fuhr die Herzogin fort ...

Die Verhältniſſe! ... Welche Verhältniſſe? ... Eure Hoheit haben mich in dieſe Verhältniſſe empfohlen ...

Sie ſind auch dankbar dafür ... lächelte die Herzogin ironiſch ...

Sie aber ſind nicht großmüthig, Hoheit! ſagte Lucinde. Ich höre, daß Sie dieſe mögliche Zukunft zu verhindern ſuchen und mich nicht für würdig halten, eine Gräfin zu werden. Ich bin allerdings keine geborene Marcheſina von Montalto, wie Sie! Ich bin eine einfache deutſche Bäuerin — das iſt wahr! Oder hat man Ihnen aus Robillante anders geſchrieben? ...

Aus Robillante —? Mir? ... So hört' ich — alſo neulich am Hochzeitstage — doch recht? ... Wie kommen — Sie denn — ...

Sie ſtehen im Briefwechſel mit Robillante ... unterbrach Lucinde ſchnell und entſchieden ...

Mit — Ihrem Biſchof —? ... entgegnete die Herzogin, noch mit einer gewagten Sicherheit, aber ſchon erzitternd ...

Mit Ihrem Sohne Benno von Wittekind-Neuhof, mein' ich ... warf Lucinde wie einen den Sieg verbürgenden Trumpf aus ...

Die Herzogin wollte erſt auflachen ... Dann deu-

Digitized by Google

tete ſie auf Lucindens Stirn, als wenn ihr Verſtand nicht in Ordnung wäre . . .

Lucinde erhielt ſich in unbeweglicher Ruhe und wiederholte langſam, was ſie ſoeben geſprochen hatte . . .

Die Herzogin ergriff Lucindens Arm, ſtarrte ſie mit aufgeriſſenen Augen an und ſchwankte an die Thüren, um wenigſtens dieſe feſter anzuziehen . . .

Sie litt nicht für ſich — was hatte ſie zu fürchten! . . . Sie litt für Benno, der ſeines zweideutigen Urſprungs nicht froh zu werden ſchien . . .

Sie — ſind — wirklich — ein Teufel! . . . hauchte ſie, ſich halb ohnmächtig niederſetzend . . .

An dieſem „Wirklich", ſagte Lucinde, erkenn' ich die mich betreffenden Stellen Ihres Briefwechſels . . . Jenſeits der Alpen iſt man noch immer nicht im Reinen, für welchen Ofen der Dante'ſchen Hölle ich paſſe . . . Aber Ihr Sohn ignorirte mich doch mit einer gewiſſen mitleidigen Toleranz . . . Ein vortrefflicher Menſch, nur mit dem Einen Fehler, daß er zu den Männern gehört, die Verſtand bei Frauen für Anmaßung halten . . .

Eine lange Pauſe des Triumphes trat ein . . . Die Herzogin raffte ſich allmählich empor und ſuchte, um Luft zu ſchöpfen, das Fenſter . . .

Ich ſpreche eine Vermuthung aus, die ich beweiſen kann! . . . fuhr Lucinde ihr nachblickend fort . . . Leo Perl hieß der Geiſtliche, der Sie traute . . . Ein Jude war es und es geſchah auf dem Schloß Altenkirchen . . . Ich kenne viele Folgen dieſes abſcheulichen Betruges, arme Frau! . . . Benno von Aſſelyn iſt die beſte davon . . .

Digitized by Google

Ein trefflicher Menſch, ſagt' ich, ob er gleich dem Kronſyndikus ähnelt und — Ihnen . . . Madame, Sie wiſſen, daß ich nur wenig Freunde im Leben gefunden habe . . . Laſſen Sie mir die, die ich hier gewinne . . . Ich verſpreche Ihnen, Sie werden von mir unbehelligt bleiben . . . Ich weiß vom Cardinal, daß hier nur die Jeſuiten und der General der Franciscaner Ihr vergangenes Leben kennen, Olympia im Allgemeinen . . . Arme Frau! Aber da die erſte Hochzeit falſch war, konnte man Sie nicht der Bigamie anſchuldigen, was Ihre und Ceccone's Feinde thun wollten . . . Sie wurden glorreich gerechtfertigt . . . Ihr Geheimniß dann mit Benno — das weiß niemand außer mir . . . Ich werde es zu bewahren wiſſen, nur — bitt' ich von jetzt an und befehl' es Ihnen, lächeln Sie nicht mehr, wenn mein Name genannt wird — genannt, ob nun in Verbindung mit dem Cardinal oder mit dem Grafen . . . Laſſen Sie ſich von Ihrem Sohn nichts über mich erzählen, was Sie veranlaſſen könnte, etwaigen Hoffnungen, die ich habe, welche es auch ſein mögen, ſchaden zu wollen . . . Das iſt es, was ich Ihnen ſchon am Hochzeitsfeſt zu ſagen hatte und nur verſchob, weil die Räuber uns hinderten und wir im Gebirge kaum zur Beſinnung kommen . . . Noch Eins und in aller Aufrichtigkeit . . . Erneuern Sie die Warnungen für den Biſchof von Robillante! . . . Schreiben Sie Ihrem Sohn davon! . . . Man erwartet Feſelotti . . . Dieſer bringt die Einleitung eines Proceſſes auf Abſetzung des Biſchofs . . . Das wäre entſetzlich, wenn ſich Biſchof Bonaventura um eine ketzeriſche Perſönlichkeit ſo fortreißen, von Gräfin Erdmuthe auf

Digitized by Google

Caſtellungo ſo beſtimmen ließe . . . Der Cardinal meinte es aufrichtig, als wir den Pilger zu entdecken ſuchten . . . Es iſt nicht ſeine Schuld, daß Hubertus ſo räthſelhaft an der Grenze der Abruzzen verſchwunden iſt . . . Hören Sie aus alledem, daß ich der Meinung bin: Wir ſind Freunde, Verbundene, Herzogin! . . . Waffenſtillſtand, Friede zwiſchen uns! . . . Kein Wort an Olympien! Nimmermehr! Verlaſſen Sie ſich auf mich! Das verſprech' ich Ihnen . . . Aber jetzt muß ich auf Villa Tibur zurück . . . Der Weg iſt weit . . . Achthundert Scudi nur, Herzogin; ich find' es erbärmlich! . . . Aber — was kann ich thun! . . . Sagen Sie das Ihrem Sohne — Benno . . . Sie ſind glücklich, einen ſolchen Sohn zu beſitzen! . . . Wo fanden Sie ihn? Wie erkannten Sie ſich? . . . Sie haben recht; für die Fürſtin war er zu gut . . . Nie, nie darf ſie davon erfahren . . . Ihre Rache würde keine Grenzen kennen . . . Regen wir uns nicht auf! . . . Sie kennen jetzt meine Wünſche — meine Befehle! . . . Auf Wiederſehn! . . .

Lucinde war verſchwunden, wie ſie gekommen . . . Sie hatte, um die Bedienung in Bereitſchaft zu halten, ſelbſt geklingelt . . .

Die Herzogin blieb zurück, erſtarrt — gebunden an Händen und Füßen . . . Sie fühlte ganz die Wirkung, die Lucinde beabſichtigt hatte . . . Mußte ſie „dieſe Schlange an ihrem Buſen erwärmt" — ſie ſelbſt nach Rom geführt haben! . . . Unter dieſem Damoklesſchwert ſollte ſie nun leben! . . . Was thun? Was um Benno's willen unterlaſſen? . . . Ihre Correſpondenz

Digitized by Google

ſchien ihr nicht mehr ſicher, trotz der Adreſſen, die an die geringſten Leute hier und in Robillante gingen . . . Dieſe Sprache, dieſe kurze Eröffnung, dieſe Schonungsloſigkeit! . . . Benno ihr Sohn! . . . Von Angiolinen, der Lucinde ſelbſt ſo ähnelte, hatte ſie geſchwiegen . . . Wußte ſie nichts von ihr? . . . Sie wußte genug, um ſie in ewige Feſſeln zu werfen . . .

Alles das mußte die vereinſamte Frau nun in ſich ſelbſt verwinden . . . Trotz des Vorwands mit der „beſſern Luft des Monte Pincio" verließen ſie alle ihre Bekannte . . . Sie hatte ohnehin nie die erſte Rolle ſpielen dürfen, ſolange ſie mit Ceccone und Olympia lebte . . . Was war ſie der Welt! . . . Jetzt bereuete ſie zu klug geweſen zu ſein und ſagte: Wie viel haben bei alledem die Menſchen voraus, die ſich allein den Ausbrüchen ihres Temperaments hingeben! Sie erleben immer noch etwas mehr Unglück und Demüthigung, als wir andern, die wir ſo klug ſein wollen, das iſt wahr; aber ihre Perſonen feſſeln und laſſen ihre Verhältniſſe vergeſſen . . . Nicht einmal ein paar alte Prälaten hatten das Bedürfniß, bei ihr zu ſpeiſen . . . Von Benno keine Andeutung, wie ſie ſich verhalten ſollte . . . Seine Briefe blieben aus . . . Sie war in Verzweiflung . . .

Ihr Geiſt hatte ſeit einem Jahr ganz in dem geliebten Sohn gelebt . . . Seine Briefe waren wie an ein Ideal gerichtet. Nur einen einzigen Tag hatte er die Mutter geſehen und geſprochen und gerade darum war ihm alles an ihr neu und reizvoll geblieben . . . Die ganze, ſeit ſo lange von ihm beklagte

Digitized by Google

Heimatlosigkeit seines Daseins fand in ihr Ruhe und Sammlung ... Und auch sie lebte nur in seinen Mittheilungen und bildete sich aus ihnen, so fragmentarisch sie waren, jetzt ihre Welt ... Sie las zitternd alle seine letzten Briefe ... Sie waren der einzige beglückende Eindruck, der ihr noch geblieben ... Da lag die schöne Alpengegend Piemonts ... Da lagen die Thäler, die schattenreichen Kastanien- und Nußbaumwälder, in denen sich der Geliebte mit Bonaventura erging ... Da schilderte Benno das rege Leben der Bewohner und die blühendste Seidenzucht ... Ort reihte sich an Ort — erkennbar war jeder Weiler an den viereckigen Kirchthürmen mit heitern Glockenspielen ... Schlösser standen auf höchster Höhe, gebrochene Zeugen der Wildheit des Mittelalters, tiefer abwärts von diesen Trümmerstätten lagen wohnliche neue Sitze des Adels, darunter Castellungo, erkennbar schon in weiter Ferne am wehenden Banner der Dorstes ... Wie oft hatte der Kronsyndikus sie vor Jahren versichert, daß gerade um dieser Dorstes willen seine zweite Ehe noch geheim bleiben mußte ... Sie sah Benno hinüber- und herüberreiten zwischen Robillante, einem freundlichen Städtchen, und Castellungo ... Die alte Gräfin Erdmuthe bediente sich seiner als Vermittlers zwischen ihr und dem Bischof, den sie seltner sah, obgleich er ganz in ihrem Sinne wirkte und Benno nicht genug von Bonaventura's Muth schreiben konnte, der jenen von der Gräfin beschützten Waldensern ihre Gerechtsame wahrte ... Sie sah die Eichen von Castellungo, die verlassene Einsiedlerhütte, die Processionen zur Kapelle der „besten

Maria“ . . . Seltſam durchſchauerte ſie etwas von Geheimniſſen, die auf allen dieſen Beziehungen liegen mochten . . . Sie wußte ſchon ſo viel, daß dem Biſchof jene Gräfin Paula werth geweſen, die inzwiſchen die Nachfolgerin ihres Kindes geworden . . . Sie fühlte die Dämmerungsſchleier ſo vieles Zarten und Ahnungsvollen, das auf jenen Gegenden lag, und die ſich ſchon ihr ſelbſt auf Auge und Herz zu legen anfingen . . . Selbſt die Anſtrengungen Bonaventura's, jenen Eremiten den Händen der Inquiſition zu entreißen, machten ihr einen eigenthümlich perſönlichen Eindruck . . . Wie ein ſtilles Abendläuten war alles, was von dort herüberklang . . . Nun ſollte ſie an Benno die unheimliche Nachricht ſchreiben: Dein Geheimniß iſt in den Händen dieſer Lucinde, die mich entwaffnet, verſteinert hat — ich konnte ihr nicht widerreden — konnte dich nicht verleugnen! Schien ſie doch voll Antheil für unſer aller Schickſal! . . . Die Nachricht, jene düſtern Gemäuer von Coni, die erzbiſchöfliche Reſidenz würde ihren Souverän, den grimmen Fefelotti entſenden und dieſer würde neue Schalen angeſammelten Zornes bringen, um ſie über die ihr ſo werthen Menſchen auszugießen, war wie das Anrollen eines Gewitters, das — „doch wol auch Benno ſelbſt hören mußte“ . . . Sie wußte nicht, was beginnen . . . Wenn er nur endlich, endlich ſelbſt ſchriebe! . . .

Zunächſt mußte die Kraft ihres ſtillen Liebescultus für den Sohn und die Erinnerung ihr helfen . . . Sie legte ſich ſchon lange auf, die Plätze zu beſuchen, von denen ſie wußte, daß Benno bei ſeinem Aufenthalt in Rom vorzugsweiſe von ihnen gefeſſelt worden. Benno

Digitized by Google

hatte an der Ripetta gewohnt, mit der Ausſicht auf die Peterskirche. Er hatte ſeine Betrachtungen an ſo manches geknüpft, was ſie bisher verhindert geweſen, wieder in Augenſchein zu nehmen und nach Benno's Weiſe auf ſich wirken zu laſſen. Sie ſtaunte nun, alles ſo zu finden, wie Er ihr geſchrieben — in Briefen, die ihr ein Heiligthum wurden und die ſie in ihren einſamen Stunden wieder und wieder las. Jetzt ſagte ſie: Ja, er hat Recht: Die Peterskirche macht keinen gewaltigen Eindruck! Die gelbangeſtrichenen Säulenarcaden drücken ſie zum Gewöhnlichen herab! ... Sie ſagte: Er hat Recht: Das Innere der Peterskirche iſt kalt; man athmet hier nur in der Sphäre des Stolzes und der Vermeſſenheit der Päpſte! ... Er hat Recht: Die Engelsburg iſt wie ein Reitercircus! ... Er hat Recht, wenn er ſchreibt: Als ich nach Rom kam, erſchien mir der Engel auf ihrer Spitze wie ein Lobgeſang auf die Idee des Chriſtenthums, jetzt nur noch wie eine Satyre!... Er hat Recht: Die Kirchen ſind Concertſäle; nicht eine hat die Erhabenheit eines deutſchen Domes! ... Er hat Recht, wenn er ſchreibt: Unter den Bildſäulen der Muſeen verweilt' ich lieber, als unter den Bildern; ſie lehren Vergänglichkeit und Trauer und das Muſeum auf dem Capitol iſt geradezu die heiligſte Kirche Roms; nur dort hab' ich Thränen geweint, unter den geſpenſtiſchen Marmorgöttern, den Niobiden, den ſterbenden Fechtern, den gefangenen Barbarenkönigen! ... Er hat Recht: Kein chriſtlicher Sarkophag hat mich ſo gerührt, wie im Lateran die heidniſchen Aſchenſärge mit den zärtlichſten Inſchriften: „Gattin dem Gatten!" ... Er hat Recht:

Digitized by Google

Nichts haſſ' ich wie das Coliſeum! Ich kann es nicht mehr ſehen . . . Er hat Recht: Wie wenig kann ich mich mit Michel Angelo befreunden! So oft ich von ihm ein Werk erblicke, hab' ich das Gefühl, er hätte etwas geben wollen, worauf die gewöhnlichen Vorſtellungen vom Schönen nicht paſſen — Raphael hat allein das Einfache und Richtige! Was ein Ding ſein muß, das iſt es bei Raphael; bei Michel Angelo iſt's immer etwas anderes, als das natürliche Gefühl erwartet . . . Raphael's Bilder betrachtete ſie nun ſtundenlang — die Madonnen waren dann Armgart — ſüßer heiliger Friede ſenkte ſich auf Augenblicke in ihre Bruſt — Dann fuhr ſie wieder auf und ängſtigte ſich um die Ahnung, daß ſie Benno nicht wiederſehen würde . . . Nun fehlte ein Brief ſchon ſeit Wochen von ihm . . . Und ihr Herz, ihre ganze Seele war ſo voll — ſo übervoll —! . . .

Es war die Zeit, wo in Rom jeder, der nur irgend kann, auf dem Lande lebt . . . Die Herzogin mußte ſich dieſen Schutz gegen die Wirkungen der „Malaria" verſagen . . . Neulich war ſie in ihrem vom Schrecken des Gemüths gehetzten „Wiederaufſuchen Roms nach Benno's Anſchauungen" beim Kloſter der „Lebendigbegrabenen" angekommen . . . Sie fand da einen ſchönen, luftreinen Garten . . . Oefters ſchon war ſie hinübergegangen zu dieſen Schweſtern der „reformirten" Franciscaner; ſie wohnten an Piazza Navona, nahe der Tiber . . . Sie, die Mitwiſſerin eines ſchweren Geheimniſſes, blieb dort gut aufgenommen, aber um achthundert Scudi jährlich kauften die Andern ihr Schweigen ab . . . Sie, ſie war es nun, die

Digitized by Google

dieſem Kloſter die Laſt Olympiens abgenommen ... Nicht alle Gründe hatte ſie Benno erzählt, die die fromme Genoſſenſchaft damals beſtimmten, eine ſo gewagte Handlung zu begehen wie die, eine Nonne einzukleiden, die ihnen eine geheime Commiſſion des peinlichen Tribunals als eines Attentats auf den Inquiſitor Ceccone verdächtig überwieſen hatte und die ſchon allein deshalb abzuweiſen war, weil ſie möglicherweiſe niederkommen konnte. Nichts ſeltenes, daß Verbrecher den Klöſtern zur Aufbewahrung übergeben werden; aber eine Braut des Himmels, die geſegneten Leibes war — von einem Monſignore, der einen Mordanfall unter Umſtänden von ihr erlitten hatte, die keine nähere Unterſuchung des Frevels wünſchen ließen ... Das Kind blieb am Leben und wurde nicht aus dem geräumigen Kloſter entfernt. Man hatte Gründe für dieſe Zurückbehaltung. Vorzugsweiſe fürchtete man, ſolange man ein pflegbefohlenes Kind lieber ſelbſt hütete, weniger für den Ruf des Kloſters, das leicht ſeine gegenwärtige Auszeichnung, die Pallien weben zu dürfen, verlieren konnte und ſie an andere abtreten mußte, die auf dieſe Ehre und den Gewinn eiferſüchtig waren ... Außerdem hatte dies Kloſter noch eine Ehrenaufgabe, auf welche die jungen Prälaten neulich anſpielten ... In der zu ihm gehörigen Kirche befand ſich eine „Mumie“ ... Dies war der Leichnam der Stifterin des Kloſters, einer Franciscanerin, die im Jahr 1676 die ſtrengere Regel Peter's von Alcantara angenommen hatte. Bei zufälliger Oeffnung ihres Sarges im Beginn dieſes Jahrhunderts fand man die Schweſter Euſebia Recanati nicht verweſt. Der Leichnam hatte ſich in ſei-

Digitized by Google

ner urſprünglichen Geſtalt erhalten, während die Gewänder, der braune Rock, der ſchwarze Schleier, das weiße Kopf- und Halstuch zuſammenfielen. Ohne Zweifel ein Wunder. Seit dreißig Jahren petitionirte das Kloſter um die Heiligſprechung der Euſebia Recanati, die in einer Kapelle der Kirche, in einem verſchloſſenen Schrank, unter Verglaſung, in ſitzender Stellung an gewiſſen Tagen dem Volk gezeigt wurde. Seit dreißig Jahren beſtand eine Commiſſion zur Prüfung der Anſprüche, die Euſebia Recanati auf den Schmuck des Heiligenſcheines hatte. Dem Kloſter wäre die wirklich erfolgte Heiligſprechung und ein unverſehrter Heiligenleib zur Quelle des größten Gewinns geworden. Aber die Orden regten ſich voll Eiferſucht — die ſchwarzen Oblaten und Urſulinerinnen, die weißen Camaldulenſerinnen und Karthäuſerinnen, die hellbraunen Olivetanerinnen, die ſchwarzweißen Philippinen, die ſchwarzbraunen Auguſtinerinnen, die weißſchwarzen Dominicanerinnen, die braunen Karmeliterinnen und Kapuzinerinnen, die blauen Annunciaden, die rothen Sakramentsanbeterinnen und hinter ihnen die entſprechenden Mönchsorden mit allen ihren Generalen. Die geringere bloße „Seligſprechung" der Mumie genügte den „Lebendigbegrabenen" nicht, ſie wollten der Chriſtenheit eine heilige Euſebia geben, die in der That dem Kalender noch fehlte. Sie bewieſen, daß dieſe ſchrecklich anzuſehende, verſchrumpfte, braunem Leder gleichkommende Euſebia Recanati, ein Grauenbild, geſchmückt mit den glänzendſten Kleidern und mit goldenen Spangen befeſtigt, Wunder verrichtete, Lahme geſund

Digitized by Google

machte, Blinde ſehend. Die Oppoſition blieb aber zu ſtark . . . Dreißig Jahre ſchmachteten die Nonnen ſchon nach Entſcheidung der Cardinäle! Als einen vorläufigen Erſatz erhielten ſie das Pallienweben, in dem ſie ſich, dreißig an der Zahl, auszeichneten wie Penelope auf Ithaka; Ceccone war es, der ſie ſo in ihren Hoffnungen auf die Heiligſprechung der Mumie, die ſie nicht aufgaben, ermunterte. Auch wären ſie gewiß ſchon durchgedrungen, ſeitdem ſie das Meiſterſtück ihres guten Willens, die Verheimlichung eines Prälatenkindes, durchführten; wenn nur nicht auch Feſelotti und die Jeſuiten ihre Feinde geworden wären. Dieſe beſchützten die neuen vornehmen Orden, die Saleſianerinnen, die Annunciaden, die Sakramentsanbeterinnen, vorzugsweiſe die Damen vom Herzen Jeſu. Die Jeſuiten ließen mit jenem Schein „wahrer Aufklärung", der ihnen überall an geeigneter Stelle ſo geläufig iſt, alle Wunder, die die Mumie vollzogen haben ſollte, ärztlich unterſuchen und erklärten ſie für null und nichtig. Die Profeſſoren der Jeſuiten lehrten auf der „Sapienza" (der Univerſität Roms) die Heilkunde und Naturwiſſenſchaften. Die Gutachten, die ihre Commiſſion für die Heiligſprechung der Euſebia Recanati übergab, waren von einer Freimüthigkeit, als hätte ſie Humboldt verfaßt. Die Waffen der Wiſſenſchaft, die in den Händen der Jeſuiten glänzen, ſenken ſie nur dann, wo es gilt höhere Zwecke zu ſalutiren . . .

In ſolchen Klöſtern, wo ein Induſtriezweig getrieben wird, z. B. Blumenmachen, ſieht es wie in einer



Digitized by Google

Fabrik aus. Man läßt anderwärts Zöglinge und Kinder zur Mithülfe zu; die „Lebendigbegrabenen" repräsentirten ihr kleines „Mancheſter" für ſich ... Ihr Fleiß hielt gleichen Schritt mit der Sterblichkeit unter den Biſchöfen von 131 Millionen Seelen. Sie ſchoren und ſpannen und webten und die Herzogin von Amarillas konnte einige Uralte unter ihnen nicht anders betrachten, als unter dem Bild der Parzen Clotho, Lacheſis und Atropos. Auch Lucrezia Bianchi ſpann und ſpann ... Dazu ſang ſie alte Lieder — Freiheitslieder, die ſie von ihren Brüdern gelernt hatte, weniger von Napoleone, als von Marco und Luigi ... Für einen kleinen Schweſterſohn von ihr, den die „ſchöne Wäſcherin" vom Tiberſtrand erzog, als ſie die neue Judith zu ſpielen begann, hatte der liebevolle Ceccone großmüthigſt geſorgt ... Dieſer war, als ſeine Oheime Luigi und Napoleone nur durch die Flucht von den Galeeren freikamen, als Marco ſogar zum Tode verurtheilt, dann zu den Galeeren begnadigt, endlich verbannt wurde, erſt ſieben Jahre alt. Ceccone ließ den kleinen Achille Speroni verſchneiden und zum Sopranſänger der Sixtina machen ...

Die Herzogin beſuchte am Abend nach der Schreckensſcene mit Lucinden den Garten dieſes Kloſters ... Da ſaß die Mutter Olympia's, die Mutter eines Kindes, dem ihre Seele fluchte, als ſie es empfing, die irrſinnige, magere, hohläugige Lucrezia und ſpann wie immer ... Selbſt aufgeſchreckt wie ein verfolgtes Wild, erzählte ſie ihr von ihres Bruders Luigi Gefangenſchaft ... Die Spinnerin hielt einen Augenblick inne und zeigte auf die Wolle am Rocken und auf den langen Faden, den ſie

Digitized by Google

aufgewickelt hatte . . . Das iſt recht! Er muß Geduld haben! . . . ſagte ſie und feuchtete den Faden an . . .

Ja, ſagte die Herzogin, du meinſt die Zeit! Schweſter Joſepha — ſo war ſie beim Einkleiden getauft worden —, der lange Faden iſt die Zeit! Auf den müſſen wir viel, viel aufreihen! . . .

Die drei Parzen in der Nähe lächelten und nickten Beifall . . .

Die Herzogin beneidete faſt die Schweſter Joſepha . . .

Dies arme Weſen, das einſt auf einen Mann, in deſſen Arm ſie ruhete, ein Meſſer zücken konnte, wußte nichts von ihrem Kinde, das eine Fürſtenkrone trug und Menſchen tyranniſirte . . . Sie hatte die fixe Idee von ausbleibenden Briefen — Briefen, die Gott, Jeſus, St.-Johannes, die Heiligen an ſie ſchrieben — es waren die Briefe ihrer verbannten Brüder . . . Ihrer Brüder, die in den Gefängniſſen Roms, unter den Torturen geſeſſen hatten, die vom Rechtsweſen des Mittelalters gerade im Kirchenſtaat noch am längſten zurückgeblieben ſind . . .

Als die Herzogin aus dem Kloſtergarten, von den kleinen Lämmern, von den Webſtühlen zurückkam, war ſie über ausbleibende Briefe ſo troſtlos wie Schweſter Joſepha . . . Nun mußte ſie auf alle Fälle Benno den Vorfall mit Lucinden, überhaupt alles berichten, was ihr ſeit fünf Tagen widerfahren war . . . Seit Benno's letztem Brief waren Wochen verfloſſen . . . Täglich fragte ſie bei einem Lotteriecollecteur, der eine große Correſpondenz unverfänglich führen durfte, ob nichts für ſie



Digitized by Google

angekommen wäre ... Endlich, endlich durfte doch wol ein Brief — morgen eintreffen ...

Er kam aber auch morgen nicht ... Auch nicht am nächsten Tage ... Schon fragte die Verzweifelnde und wie auf der Flucht vor sich selbst Dahinwankende das Orakel der Karten, das sie stundenlang vor sich ausgebreitet hatte und bei verschlossenen Thüren durchforschte ... Sie nahm eines jener schöngeformten eisernen Gestelle, in die man in Italien die Waschschüssel stellt, und stand wie Pythia am Dreifuß, um an den Wellenschwingungen, die ins Wasser geworfene Kiesel hervorbringen, zu erkennen, ob die Ringe, große oder kleine, Glück oder Unglück bedeutende wären ... Sie nahm Asche vom Feuer des Herdes, streute sie Nachts auf den Sims eines vom Wind bestrichenen Fensters und schrieb mit zitterndem Finger die Frage, ob Benno gesund wäre ... „Sano?" ...

Am Morgen dann las sie mit banger Erwartung, was der prophetische Wind aus den Buchstaben gemacht haben würde ... Das Orakel antwortete: Santo ...

Wie, dachte sie den Tag über — er ist doch nicht auch in ein Kloster gegangen? ... Auch er will uns ein Priester werden? ...

Damit quälte sie sich einen Tag ... Kein Brief kam ... Am Abend schrieb sie wieder: Sano? ...

Am Morgen las sie in dem verwehten Aschenstaube: Cane ...

Himmel, dachte sie jetzt und raufte sich wie wahnsinnig das Haar, ein toller Hund hat ihn gebissen! ...

Am dritten Tage las sie: Caro ...

Das machte sie ein wenig ruhiger ... So war er

Digitized by Google

vielleicht nur verliebt und vergaß ſie um — weſſentwillen? . . . Armgart's? . . .

Am vierten las ſie: Sale — Salz oder Verſtand — ?...

Die Ironie des Zufalls lehrte ſie nicht, daß ſie ihre Thorheiten laſſen ſollte . . . Sie grübelte, worin Benno's Schweigen gerade jetzt ein beſonderer Beweis von Verſtand ſein konnte . . .

Als ſie am Tage, wo ſie Sale geleſen hatte, von einer Corſofahrt nach Hauſe kam, am Hauſe des Lotteriecollecteurs wieder nichts für ſich gefunden hatte, ſchleppte ſie ſich faſt zuſammenbrechend die Treppe hinauf . . .

Eben wollte ſie ihre Hauskleider anlegen . . . Da hörte ſie von der Straße her einen Wagen anrollen und ſtill halten . . .

Nach einer Weile klingelte es und Marco kam mit hochaufgeriſſenen Augen und brachte die Wundermär:

Cardinal — — Fefelotti! . . .

Die Herzogin traute ihrem Ohr nicht und erhob ſich . . .

Es war in der That der Erzbiſchof Fefelotti, Cardinal und Großpönitentiar der Chriſtenheit — in eigener Perſon . . .

Von ſolchem Beſuch ahnte ſie jetzt nichts Uebles . . . Das „Salz" des Orakels — „Verſtand" traf zu . . .

Nicht beſonders älter war Fefelotti geworden, ſeitdem die Herzogin ihn zum letzten male geſehen . . . Im Gegentheil, die Ruhe in Coni, die Sicherſtellung ſeiner Unternehmungen durch die Jeſuiten, die Nothwendigkeit, die gottſeligſte Miene zu zeigen, hatte die ſonſt ſehr lebhaften Verzerrungen ſeiner unſchönen Geſichtszüge ge-

Digitized by Google

mildert ... Sind die Hunde aus den Wölfen entſtanden, ſo ſtellte Fefelotti jenen Uebergang dar, wo möglicherweiſe die Wölfe zuerſt anfingen ſich in den Gewohnheiten des Hausthiers zu verſuchen ... Seine runde Naſe, ſeine buſchigen Augenbrauen, ſein von Pockennarben zerriſſenes Geſicht war daſſelbe wie ſonſt, aber eine heilige, geſättigte Ruhe lag auf ſeinen Mienen ... Konnte er doch wahrlich lächeln über ſeinen neueſten Sieg ... Konnte er doch lächeln über ſeine Rückkehr aus einer Verbannung — wo er für den „ſchlechteſten Chriſten" hatte gelten ſollen, dem man den „beſten" zur „Verſöhnung der Gottheit" gegenübergeſtellt! ... Konnte er doch lächeln über Ceccone's ohnmächtiges Schnauben, von dem er ſogleich andeutete, daß es ſich jetzt ſchon an Frauen auszutoben anfinge ... Das war nun jene Dame, zu der Fefelotti ſonſt als Prälat ſo gern gegangen war, die aber ſeine Intrigue mit der „kleinen Wölfin" bei den „Lebendigbegrabenen" und die Verhinderung der Cardinalserhebung Ceccone's ſo eiligſt gekreuzt hatte ...

An ein Verſchleiern ſeiner Empfindungen denkt in ſolchen Fällen kein Italiener ... Fefelotti lachte ſich weidlich aus ... Sowol über die Höhe der Treppen, die er hatte erſteigen müſſen, wie über die Möbel, wie über die Dienerſchaft und — ein „Sommerlogis" auf dem Monte Pincio ...

Sie kluge Frau, ſagte er, ich habe Sie immer ſo gern gehabt! Wie konnten Sie ſich nur von meiner Fahne entfernen! ... Sie haben ſechzehn Jahre Ihres Lebens verloren ... Wie hoch iſt die Penſion, die Ihnen mein alter Freund Don Tiburzio zahlt? ...

Digitized by Google

Die Herzogin hatte die Schule der Leiden in einem Grade durchgemacht, daß ſie ſich weder über Fefelotti's Beſuch allzu erſtaunt zeigte, noch auch Ceccone's Undankbarkeit ganz nach den Empfindungen ſchilderte, die ſie darüber hegte . . . Sie wünſchte dem Großpönitentiar Glück zu ſeiner neuen Erhebung, ließ die von ihr betonte wahrſcheinlich nahe bevorſtehende Papſtwahl nicht ohne Bezüglichkeit für die Hoffnungen des ehrgeizigen Prieſters — ſie klagte aber Ceccone keineswegs allzu heftig an . . .

Fefelotti ſah die Schlauheit der weltgewandten Frau ... Sich mäßigend ſchlug er die Augen nieder, beklagte die Leiden Seiner Heiligkeit und geſtand offen, daß durch die Wiederherſtellung des Jeſuitenordens, deſſen Affiliirter er ſchon ſeit lange war, in die ſchwankenden und von den Perſönlichkeiten der Päpſte abhängigen Zuſtände der Kirche endlich Feſtes und Dauerndes gekommen wäre . . . Seine eigene Wiederberufung bewieſe, daß ſich ohne den Rath des Al Geſù nichts mehr in der katholiſchen Welt unternehmen laſſe . . .

In der Art, wie Fefelotti es ſich dann unter den von dem trippelnden Marco inzwiſchen angezündeten Kerzenbüſcheln bequem machte, wie er ſogar herbeigeholte Erfriſchungen nicht ablehnte, lag das ganze Behagen ausgedrückt, ſich bei einer Frau zu befinden, die nach aller Berechnung menſchlicher Natur ſeine Verbündete werden mußte . . . Von Ceccone's „häuslichen" Verhältniſſen ließ er ſich erzählen . . . Er hatte ſeine Freude an dem kleinſten Verdruß, den „ſeinem Freunde" das Schickſal bereitet hatte . . . Er ſtellte ſich wie ein in einem kleinen

Digitized by Google

Landſtädtchen begraben Geweſener, nur um recht viel Neues, Ausführliches und pikante kleine Details erfahren zu können . . . Und die Herzogin war klug genug, trotz ihrer Abneigung gegen den häßlichen Mann, deſſen falſche Zähne nach jedem Satz, den er ſprach, ein eigenes Knacken der Kinnlade von ſich gaben und gegen den Ceccone noch jetzt ein Apoll war, doch dies Verlangen nach Befriedigung ſeiner Schadenfreude nicht ganz unerfüllt zu laſſen . . . Sie gab eine ungefähre Schilderung der Mühen und Sorgen, unter denen Ceccone's Ehrgeiz allerdings ſtöhnte und ſchmachtete . . .

Fefelotti ſchlürfte Sorbett . . . Seine Zähne bekamen vorübergehend einen beſſern Duft von den Orangen, aus denen es bereitet war und ſie knackten jetzt nur noch von der Berührung mit dem Löffel . . . Immer mehr gewöhnte ſich die Herzogin an das Wiederſehen eines Mannes, der ohne Zweifel doch nur allein der Anſtifter der den Jeſuiten nicht geglückten Verfolgung gegen ſie wegen Bigamie geweſen . . . Kannte er alle Geheimniſſe ihres Lebens? . . . Kannte er die Exiſtenz Benno's? . . . Ihr Antheil an ſeinem Kampf mit Bonaventura, gegen den er vielleicht einen Proceß auf Abſetzung inſtruirte, rüſtete ſich, ihn möglichſt unverfänglich über dies und anderes zu befragen . . . Sie ließ dem Gefährlichen den Vorſchmack der Annehmlichkeiten und Vortheile, die er denn doch durch dieſen Beſuch gewinnen konnte . . .

Roms Lage iſt ſchwierig, ſagte Fefelotti bei Erwähnung des Ceccone'ſchen Aufenthalts in Wien . . . Auf der einen Seite bilden wir das Centrum der Welt, auf der andern das Centrum Italiens . . . Wir ſollen rein geiſtlich und für

Digitized by Google

die Ewigkeit auf die Gemüther wirken und ſind von allen politiſchen Strudeln des Tags ergriffen . . . Die neue Zeit hat dem apoſtoliſchen Stuhl eine faſt unerſchwingliche Aufgabe geſtellt . . . Ohne die weltliche Würde kann die geiſtige Souveränetät des Heiligen Vaters nicht auf die Dauer beſtehen . . . Beides für die Zukunft zu einen, erfordert die äußerſte Anſtrengung . . . Ich billige ganz, wenn Ceccone ſeine kleinen Koketterieen mit den ſogenannten „Hoffnungen Italiens" zu unterlaſſen angefangen hat . . . Erzählen Sie mir noch mehr — von Wien! . . .

Die Herzogin beſtätigte, daß Ceccone von Wien in ſeinen politiſchen Neuerungstrieben bedeutend abgekühlt zurückgekehrt wäre. Der Fürſt Staatskanzler hätte ihn belehrt, daß die Tribunen Roms ſich immer zuerſt am Entthronen der Päpſte und am Halsabſchneiden der Cardinäle geübt hätten . . .

Fefelotti lachte mit vollem Einverſtändniß . . . Die Herzogin dachte an Benno und ſeine Freunde . . . Sie gab der guten Laune des Schrecklichen die gewünſchte Nahrung . . . Sie erzählte: Ceccone hätte beim Nachhauſefahren von einer ſolchen Scene mit dem Staatskanzler immer nur Fefelotti! Fefelotti! gerufen . . .

Bestia! unterbrach der Cardinal . . .

Dann hätte Ceccone Olympien geſchildert, was „politiſche Reformen" wären . . . „Nur Ein Bedienter für dich, monatlich nur Ein Paar neue Handſchuhe und die Nothwendigkeit, deine Hemden ſelbſt nähen zu müſſen!" . . .

Fefelotti hielt ſich die Seiten vor Lachen . . .

Digitized by Google

Ich bin mit Ceccone's politiſcher Haltung ganz einverſtanden, ſagte er ... Sie iſt jetzt ſtreng und feſt ... Sie läßt ſich auf keine Transactionen mehr ein ... Rom iſt unterwühlt von Verſchwörungen ... Verbannung nur und Galeere können helfen ... Das geringſte iſt das Verbot aller zweideutigen Schriften ... Wiſſen Sie — apropos — nichts Näheres über — Grizzifalcone —? ...

Die Herzogin hörte Geſinnungen, die ſie haßte, verbarg jedoch ihre Aufwallung hinter einem Erſtaunen über das, was Grizzifalcone mit Roms — Politik gemein haben könnte —? ...

Der Cardinal drückte ſeine kleinen Rattenaugen zu ... Ein bedeutſames Knacken ſeiner Zähne trat wieder an die Stelle ſeiner Worte ... Der Duft der Orangen verflog ... Glücklicherweiſe nahm er eine zweite Schale Sorbett ...

Die Herzogin mußte die Geſchichte der Gefahr erzählen, die ſie an Olympiens Hochzeitstage überſtanden hatte ... Lucindens Name mußte genannt werden ... Dieſer war ihm keineswegs unbekannt ...

Eine Neubekehrte? warf er ein ...

Sie hütete ſich ein Wort der Misachtung zu ſagen ...

Fefelotti kehrte dringender auf Grizzifalcone zurück ... Glauben Sie, ſagte er, daß Ceccone jene für den Fürſten Rucca beſtimmte Liſte in den Taſchen des Räubers fand und einſteckte? ... Ich glaube nicht ... Dieſe Liſte beſaß Ceccone ohne allen Zweifel ſchon vorher in Abſchriften genug ... Er brauchte ſie ja — Hm! ... Räthſelhaft ſind die Aufträge, die dem wilden deut-

Digitized by Google

ſchen Franciscanerbruder gegeben wurden ... Nun ſagt man ja, er wäre ſpurlos verſchwunden ... Mit jenem Pilger zugleich ... Hörten Sie davon? ... Der Pilger und der Mönch ſind von den Zollwächtern, die verrathen zu werden fürchteten, ohne Zweifel todt geſchlagen worden ...

Die Herzogin entſetzte ſich ... Und warum „brauchte Ceccone die Liſte"? ...

Eine Weile verzog ſich der bisherige heitere Ausdruck der Mienen Fefelotti's, ſeine ſchwarzen Brauen ſenkten ſich auf die kleinen Augen, die ein verderbliches wildes Feuer zu verbergen ſchienen ...

Dennoch ſuchte er die Stimmung des Scherzes zurückzuführen und ſprach lieber von Olympien, die er beſchuldigte, in der „Argentina" bei allen neuen Opern die Stellen zu beklatſchen, die für die Tauſende von Carbonaris, die auch in Rom wären, oft ein Loſungswort gäben ... Das Junge Italien hat allein zwölf Logen in Rom! ſchaltete Fefelotti ein ... Doch erzählen Sie von Olympien! ...

Die Herzogin hörte nur und hörte ...

Fefelotti ſah, daß die Herzogin in politiſchen Dingen nicht mehr Ceccone's Vertrauen beſeſſen hatte ... In die Argentina geht Olympia jetzt ſeltener, ſagte ſie mit bitterer Erinnerung an den neulichen Spott Olympiens über ihre Beziehung zur Muſik ... Sie verlangte von mir, daß ich erklärte: Unſere neuere Muſik anhören zu müſſen verdiente, daß die Componiſten mit den Ohren angenagelt würden ...

Dieſe Strafe trifft in der Türkei die Bäcker, wenn ſie

Digitized by Google

ſchlechtes Brot backen! . . . Dieſer Witz wird den alten Rucca geärgert haben, wenn er ihn hörte . . . ſagte Fefelotti . . .

In dieſer heitern Weiſe dauerte die Unterhaltung fort . . . Auch auf den Cardinal Ambroſi kam Fefelotti zu ſprechen . . .

Ich habe ihm, ſagte er, ſofort eine Amtswohnung anweiſen laſſen, indem ich ihn zum Vorſtand der „Congregation der Reliquien und Katakomben" machte . . . Vielleicht iſt er ſo galant, Olympien mit der Heiligſprechung der Euſebia Recanati ein Gegengeſchenk für ſeine Erhebung zu machen . . . Sie wiſſen doch noch, daß wir einſt um die kleine „Wölfin" bei den „Lebendigbegrabenen" auseinander gekommen ſind — Sie ſchlimme Frau, die Sie mir auch in Wien einen noch gottſeligeren Prieſter auf Erden entdeckt haben — Ja Sie! Sie! Ich weiß es — Meinen Nachbar bei Coni — den magnetiſchen Biſchof Bonaventura von Aſſelyn . . . Sie haben ihn zuerſt Olympien empfohlen . . . Der Spott dabei auf mich kam allerdings wol nur von dem kleinen Grasaffen . . .

Die Herzogin ſpitzte ihr Ohr . . . Jedes Wort in dieſen leichten Scherzen und drohenden Neckreden war bedeutungsvoll . . . Ihr Palais an Piazza Sciarra ſtand alſo noch leer . . . Cardinal Ambroſi hatte ſich Olympiens Verehrungscultus entzogen . . .

Bonaventura's heiliger Ruf wurde keineswegs von ihr abgelehnt . . . Mit einem faſt ſchelmiſchen Trotz berief ſie ſich auf das Urtheil der deutſchen Kirche . . .

Gut, daß ich mich an dieſem Eindringling auf ita-

Digitized by Google

lieniſchen Boden habe überzeugen können, wie gefahrvoll dieſe deutſche Kirche wird, erwiderte Fefelotti . . . Kaum in ſein Amt eingeführt, begeht der Freche eine Unthat nach der andern . . . Der Verbündete einer Ketzerin, die auf dem Schloſſe Caſtellungo hauſt, wahrt er den durch die Milde der Zeiten übrig gebliebenen Reſten einer ſchismatiſchen Sekte die Rechte, die ſie verbrieft beſitzen wollen, beſtreitet das ihnen ſtreng eingeſchärfte Verbot, Proſelyten zu machen, behauptet, die Dominicaner hätten außer dieſen gefänglich eingezogenen, dann freigegebenen religiöſen Fanatikern noch einen Eremiten eingekerkert, der den Wohlthäter des Volkes machen wollte und nur ein Verbreiter ruchloſer Lehren war . . . Auch dieſer Eremit war ein Deutſcher! . . . England und Deutſchland! Das wird unſer Kampfplatz werden! . . . In Deutſchland iſt es ſchon wieder wie zur Zeit Luther's . . . Ein Prieſter iſt aufgeſtanden, der dem Biſchof von Trier die Ausſetzung des Heiligen Rocks zum Verbrechen am „Geiſt der Zeit" macht! . . . Die ketzeriſchen Bewegungen auf dem Gebiet der Lehre, ja des Cultus nehmen überhand . . . Erkundigungen, die wir über den Biſchof von Robillante eingezogen haben, machen ihn zur Abſetzung reif . . . Und der blinde Wahn dieſes Mannes geht ſo weit, hieher nicht als ein Angeklagter, ſondern als ein Richter kommen zu wollen . . .

Hieher – ? Er wird berufen? . . . fragte die Herzogin erbebend vor Angſt und doch auch vor Freude . . .

Der Biſchof behauptet, fuhr Fefelotti in geſteigerter

Digitized by Google

Aufregung fort, die Nachricht, daß man jenen Eremiten in der Mark Ancona als Pilger geſehen hätte, wäre ein abſichtlich ausgeſprengter Irrthum ... Dieſer Eremit wäre nach Rom überführt worden und ſäße hier in irgendeinem Kerker ... Der Pilger von Porto d'Ascoli, erklärte er noch kürzlich, wäre ein anderer ... Seit man jetzt verbreitet, er wäre ermordet worden, hatte ich eine Scene mit ihm, die zu ſeiner ſofortigen Verhaftung hätte führen müſſen, wäre nicht die beſonnene Vermittelung eines ſeiner Verwandten von ihm dazwiſchen getreten ...

Des Signore — Benno —? ... fragte die Mutter nach Gleichmuth ringend ...

Der Cardinal beſtätigte dieſen Namen ...

Benno lebt denn alſo noch! ... dachte die Mutter und verbarg hinter Bewegungen, die ihr als Wirthin eines ſo hohen Beſuches zukommen durften, das Gemiſch ihrer Freude und Beſorgniß ... Fefelotti ſprach Benno's Namen harmlos aus ... Er ſchleuderte nur ſeinen Bannſtrahl über Deutſchland und Bonaventura ... Dann fragte er wiederholt nach Lucinden ... Er wußte, daß ſie dem Cardinal nahe ſtand und Ausſicht hatte, Gräfin Sarzana zu werden ... Nach den Berichten der kirchlichen Fanatiker Deutſchlands nannte er ſie eine Hocherleuchtete, der ſich nur die eine Schwäche nachſagen ließe, für jenen Biſchof von Robillante eine unerwiderte Liebe im Herzen getragen zu haben ...

Die Herzogin nahm ihm nichts von allen dieſen Vorſtellungen ... Sie ſah, dem Großpönitentiar lag das Leben aller Menſchen aufgedeckt ... Er fragte wiederholt,

Digitized by Google

was die Herzogin über Donna Lucinde wiſſe und ob ſie gut mit ihr ſtünde . . .

Die Herzogin ſah, daß Fefelotti bei Ceccone eine Spionin ſuchte . . . Vielleicht fand er ſie in Lucinden . . . Sie hütete ſich, Lucinden nach ihrer Auffaſſung und eigenen Erfahrung zu charakteriſiren . . . Eine Vermittelung dieſer Bekanntſchaft durfte ſie aus nahe liegenden Gründen — um Ceccone's willen — ablehnen . . .

Es war ſchon halb elf Uhr, als der Cardinal ſich endlich erhob . . . Er hatte ein paar angenehme, höchſt trauliche, für ihn mannichfach anregende Stunden verbracht . . . Er hatte ſich ſchnell wieder in den römiſchen Dingen orientirt . . . Er verſprach wiederzukommen . . . Dann küßte er der Herzogin mit aller Galanterie die Hand, ſagte ihr die Tage und die Orte, wo er „zum erſten male aufträte" — d. h. die Meſſe leſen oder ſie mit Pomp anhören würde . . . Das waren Schauſpiele, wo ſich alles, was zur Geſellſchaft gehörte, verſammeln mußte . . . Er verſprach ihr die „beſten Plätze", unter andern zu einem morgenden Gebet von ihm in der Sixtina . . .

Daß ich, ſagte er beim Gehen, Ceccone's Feind nicht mehr ſein will, beweiſe ich dadurch, daß ich den Schein von ihm entferne, als könnte er einer Dame, der er ſich lebenslang verpflichtet fühlen ſollte, wie Ihnen, undankbar geweſen ſein . . .

Mit dieſer artigen Wendung empfahl er ſich . . .

Die ganze Dienerſchaft, die der alte Marco raſch durch einige Hausgenoſſen vermehrt hatte, ſtand in den Vorzimmern . . . Die Umwohner hatten ſich den Schlaf

Digitized by Google

verſagt, um dem Schauſpiel der Abfahrt eines Cardinals beizuwohnen . . . Fefelotti's Pferde trugen am Kopfgeſtell der Zäume die rothen Quaſten. Die Kutſche war vergoldet; zwei Lakaien ſprangen hinten auf, während ein dritter mit dem Ombrellino an der Hausthür wartete und beim Einſteigen den kleinen ſtämmigen Prieſter begleitete, der ſeinerſeits nur einfach, nur mit dem rothen dreieckigen Interimshut erſchienen war . . .

Einige Freude empfand die gedemüthigte Frau denn doch über dieſen Beſuch . . . Sah ſie auch Gefahren über den Häuptern der ihr allein noch im Leben werthen Menſchen ſich zuſammenziehen, ſo blitzte doch in ſolchen Nöthen ein Hoffnungsſtrahl auf durch die Beziehung zu einem ſo mächtigen Mann, der glücklicherweiſe ihren vollen Antheil an den Schickſalen der Bedrohten nicht ahnte . . . Benno hatte jener Scene beigewohnt und ihren ſchlimmen Ausgang gemildert . . . Sie wollte noch einen Tag warten und dann auf jede Gefahr hin dem Sohn mittheilen, worin ſie alles ihre Sorge auf ihn, ſeinen Rath und ſeinen Beiſtand werfen müßte . . . Die Vorladung Bonaventura's ſchien noch nicht entſchieden zu ſein . . .

Am Abend nach dem Beſuch Fefelotti's kam die Herzogin aus der Sixtiniſchen Kapelle, wo Fefelotti ſein „erſtes Abendgebet" gehalten hatte . . . Der kleine Raum war überfüllt geweſen . . . Der Qualm der Lichter, die Atmoſphäre ſo vieler Menſchen ließen ſie faſt erſticken . . . Fefelotti hatte der Herzogin in aller Frühe ſchon einen reſervirten Sitz zur Verfügung geſtellt . . .

Wie kräftig ſprach er ſein „Complet" — las den

Digitized by Google

90. Pſalm Qui habitat in adjutorio Domini, ſang mit jenem conventionellen Ton, der vom Herzen ſanft der Rührung den Weg durch die Naſe läßt, ſein Gloria Patri, worauf die Kapelle mit Simeon's Lobgeſang: Nunc dimittis antiphoniſch einfiel . . . Nicht eine der zu Ceccone's engeren Beziehungen gehörenden Perſönlichkeiten war zugegen . . . Ceccone hatte die erſten Weihen, er nahm vor kurzem auch die letzten; er übte ſich täglich im Meſſeleſen, um ſeinerſeits mit den unerläßlichen Bedingungen zur Papſtwahl hinter andern nicht zurückzubleiben . . . Fefelotti's Virtuoſität in allen kirchlichen Functionen war ihm ein Gegenſtand beſondern Neides . . .

Die Herzogin verſank auch hier wieder in die ſchwärmeriſchſte Sehnſucht nach ihrem Sohn . . . Gerade dieſe kleine Kapelle, die für die Hausandacht der Päpſte beſtimmt iſt, enthielt Michel Angelo's „Jüngſtes Gericht“ . . . Man ſieht nur noch ein wüſtes Durcheinander dunkler Farben an den lampenrußgeſchwärzten Wänden . . . Benno hatte ihr geſchrieben, der berühmte Geſang in dieſer Kapelle hätte ihm nie die mindeſte Erhebung gewährt; die unglücklichen Verſtümmelten, die zur päpſtlichen Kapelle gehörten, hätten im Discant geſungen wie Hühner, die plötzlich den Einfall bekämen, wie die Hähne zu krähen; die Bäſſe wären küſtermäßig roh; die alten Weiſen Durante's und Pergoleſe's kämen in ihrer einfachen Erhabenheit unwürdig zu Gehör . . . Und für alles das ſchwärme der deutſche Sinn! Dieſe Sixtiniſchen Kapellenklänge allein ſchon wirkten wie ein Zauber



Digitized by Google

der Sehnſucht nach Deutſchland hinüber! Erſt der germaniſche Geiſt, der ſchon ſonſt das Chriſtenthum überhaupt zur weltgeſchichtlichen Sache des Gemüths gemacht hätte, hätte auch hier wieder in das Abgeſtorbenſte, in die Kirchenmuſik, neues Leben gebracht . . . Wie klang das alles der Herzogin beim Schlußgebet des Erzbiſchofs von Coni nach: Omnipotens, sempiterne Deus! . . .

Geſtern Nacht hatte ſie in die Aſche „Sano?“ geſchrieben und der Wind hatte in der That an dieſem Morgen „Canto“ daraus gemacht . . . Darum war ſie mit Hoffnung in die Kapelle gefahren . . . Sie war im Wagen die Treppe hinauf gekommen an den ſalutirenden, hanswurſtartig gekleideten Schweizern vorüber; ſie hatte, vorſchriftsmäßig vom ſchwarzen Schleier verhüllt, zur Menſchenmenge nicht aufgeblickt vom kleinen ihr reſervirten Plätzchen aus . . . Die von Michel Angelo in die Hölle geſchleuderten Biſchöfe und Cardinäle waren ihr heute nicht wie ſonſt Gegenſtände der Zerſtreuung, wenn ſie in ihnen zum Sprechen ähnlich getroffene noch lebende Würdenträger ſuchte . . . Das verſchrumpfte Antlitz Achille Speroni's auf dem Singchor ſah ſie ohne Lächeln . . . Speroni, der Couſin der jungen Fürſtin Rucca, ſtand in ſeinem violetten Rock mit dem weißen Spitzenüberwurf und der rothen Halsbinde anfangs wie ein Mann, ſang auch eine Zeit lang wie ein Mann: Maria, ad te clamamus exules filii Evae! . . . Dann aber, bei den für einen exul filius Evae doppelt rührenden Worten: „Maria, zu dir ſeufzen wir auf, weinend und flehend, in dieſem Thal der Thränen!“ ſprang der Unglückliche in die äußerſte Kopfhöhe über, fiſtulirte eine Weile und war zuletzt

Digitized by Google

bei den für einen Entmannten erſchütternden Worten: „Zeig' uns, Maria, die geſegnete Frucht deines Leibes!“ ein vollſtändiges Frauenzimmer ... Die Herzogin kannte nicht wörtlich den Inhalt dieſer für die Trinitatiszeit normalen abendlichen Horengeſänge; ſie verſtand nicht, wie die Worte in ſchneidender Ironie zur Verſtümmelung des Sängers ſtanden; im Geiſt aber hörte ſie Benno's Aeußerung: Schon um dieſe krähenden Hühner der Sixtiniſchen Kapelle allein muß die römiſch-katholiſche Kirche, wie ſie jetzt iſt, untergehen! ...

Mancher lächelnde und ironiſche Blick haftete an der Herzogin ... Er ſollte ihrem Sturz gelten ... Sie dagegen durfte dieſen Monſignores, Ordensgeneralen, Uditores und Adjutantes di Camera nicht minder ironiſch lächeln ... Wie nur eine Hofdame bei einer großen Cour die Geheimniſſe all dieſer ſo ſteif ſich verbeugenden Welt von ihrer Reversſeite überſieht, ſo blickte auch ſie auf alle dieſe tonſurirten Häupter, die das Frauenthum aus ihrem Leben ausgeſchloſſen zu haben ſchienen und die alle, alle doch gerade vom Frauenthum am meiſten abhängig waren — nächſt ihrem Ehrgeiz ...

Ihren Wagen behielt ſie und befahl dem Kutſcher, ſie heute auf den Corſo und in den Park der Villa Borgheſe zu fahren ... Sie kam ſich wie wiederhergeſtellt vor ...

Wie ſie gegen neun Uhr nach Hauſe kam, hörte ſie, daß ein Fremder nach ihr verlangt hätte ... Er wollte morgen zeitig wiederkommen — hieß es ...

Dem beſchriebenen Wuchſe nach war es Benno ... Ein dunkler, voller Bart, der das ganze Geſicht beſchat-



Digitized by Google

tete, ein grauer Calabreserhut — das stimmte freilich nicht zu ihrer Erinnerung . . . Aber — wer konnte es denn anders sein? . . .

Zu Nacht speiste sie nichts vor Aufregung . . .

Mit zitternder Hand schrieb sie in ihre Asche: „Sano?“ . . .

Kaum, daß sie einige Stunden schlief . . .

Am Morgen las sie: „Salve!“ . . .

In der That lag sie einige Stunden später in Benno's Armen.

---

Digitized by Google

## 6.

Ein geliebter Freund, der aus weiter Ferne von Reisen zurückkehrt, breitet zuvor seine Geschenke aus . . . Benno brachte genueser Korallenschmuck und mailänder Seidenstoffe . . . Kostbarer aber, als alles, war sein eigenes Selbst . . .

Und war er es denn auch wirklich? . . . War es jener liebenswürdige junge Mann, der vor einem Jahr am Kärnthnerthor zu Wien aus dem vierspännigen Wagen der Herzogin von Amarillas sprang? . . . Aeußerlich machte er geradezu den Eindruck eines Italieners . . . Gestern, frisch vom Postwagen gekommen, hatte er noch einen Calabreser aufgehabt . . . Heute hatte er der Mode zwar den Tribut eines schwarzen Hutes gebracht, seinen verwilderten Bart ein wenig gestutzt; aber das lange schwarze Haar, die Bräune des Antlitzes, die leichte, heitere Beweglichkeit, alles das war nicht so, wie es die Mutter kannte aus den wenigen unvergeßlichen wiener Augenblicken des äußersten Schmerzes und der äußersten Freude . . . Aber es war schöner noch; es war verwandter, heimatlicher als in der Er-

Digitized by Google

innerung. Sie erſtickte ſeine erſten Worte mit ihren Küſſen und Umarmungen . . . Er war es — ihr Julio Cäſare . . .

Nichts iſt anziehender als ein lebensmuthiger, froher, ſorgloſer junger Mann ... Ihm gehört die Welt ... Alles, was die Gegenwart bietet, muß ſich ihm zu Gefallen ändern . . . Der Tag rauſcht dahin, Jahre vergehen; den Reichthum ſeiner Lebenskraft ſcheint nichts zu berühren . . . Gefühle, Leidenſchaften, Gedanken, mit denen das Alter geizt, von denen die Erfahrung nur noch Einzelnes und Abgegrenztes entgegennimmt, ihm iſt das alles noch eine in ſich zuſammenhängende große Welt, die den ganzen Menſchen ergreift, alle Sinne zu gleicher Zeit, die Seele und den Leib — den Leib und die Seele ...

Benno verrieth anfangs nur die Stimmung, in die ihn die glückliche Lage verſetzen durfte, von ſeinem Bruder Wittekind anerkannt worden zu ſein ... Seine Geldmittel floſſen nach Bedürfniß ... Schon hatte er ſich bei Sopra Minerva eine Wohnung gemiethet ... Endlich — er war bei ſeiner Mutter ...

Allmählich erſtaunte er, die Mutter auf dem Monte Pincio zu finden ... Wie oft hatte er im letzten Herbſt den Palaſt betrachtet, wo er wußte daß ſie wohnte ...

Das ihm nun enthüllte Schickſal der Mutter durfte ihm, was die Geldmittel anbelangte, gleichgültig erſcheinen ... Dennoch betraf es ihn tiefſchmerzlich ... Mehr noch, er deutete faſt mit Vorwurf an, wie verdrießlich es ihm war, dieſe Veränderung erſt jetzt zu erfahren ...

Warum, mein Sohn —? fragte die Mutter voll Beſorgniß ...

Digitized by Google

Er wäre dann vielleicht nicht gekommen! ſagte er ...

Die Betroffene erzählte ihm die Einzelheiten ihres Bruchs mit Ceccone ...

Dieſer Elende! rief Benno ... Dann aber ſprach er dumpf vor ſich hin: Hätte ich — das geahnt! ...

Aber was haſt du? fragte immer beſorgter die Mutter ... Du rechneteſt auf Olympiens Liebe —? ſetzte ſie angſtbeklommen, wenn auch lächelnd hinzu ...

Benno erröthete und erwiderte nichts ... In ſeinem Schweigen lag — ein aufrichtiges Ja! ...

Die Mutter ſtand mit bebenden Lippen vor ihm und hielt ſeine beiden Hände ...

Benno verhieß jede Aufklärung ... Jetzt ſprach er von einem Freund, der ihn vielleicht bei dem jungen Fürſten Rucca ſchon angemeldet hätte ...

Ich Thörin! wehklagte die Mutter. Ich mistraute der Sicherheit unſerer Briefe und ſchrieb dir nichts ...

Die Mutter wagte noch nicht von Lucinden zu ſprechen ...

Benno wurde zerſtreuter und zerſtreuter ... Er ſchützte für eine vorläufige Entfernung das Suchenmüſſen ſeines Freundes vor ... Dieſer hatte bereits vor ihm eintreffen wollen ... Er erzählte nur noch einiges von Bonaventura's ſchwieriger Stellung, vom Dank, den ſich ſein Freund erworben durch die Befreiung einiger Opfer der Inquiſition, von Bonaventura's Mistrauen in die ihm von Rom durch Lucinde und die Mutter gewordenen Mittheilungen über die Identität jenes Pilgers mit dem Eremiten Fra Federigo, der ſich nach allgemein dort verbreiteter Meinung in den Kerkern der Inquiſition zu

Digitized by Google

Rom befinden müſſe, von der bedenklichen Feindſchaft Fefelotti's, die es indeſſen zu einer förmlichen Anklage durch die Congregazione de Vescovi e Regolari noch nicht hatte kommen laſſen . . .

Die Mutter wagte ſich mit einigen ihrer Erfahrungen hervor . . . Sie erzählte von Fefelotti . . . Sie erzählte endlich auch — Lucindens Mitwiſſenſchaft um das Geheimniß ſeines wahren Namens . . .

Von dieſer Seite konnte nur das Verhängniß kommen! erwiderte Benno mit den lebhafteſten Zeichen der Betroffenheit . . .

That ich recht, mit einem ſolchen Dämon Frieden zu ſchließen? fragte die Mutter und las voll Angſt in ſeinen Mienen . . .

Gewiß! gewiß! ſagte er faſt abweſend . . .

Er wollte gehen und den Freund ſuchen . . . Offenbar kämpfte ſein Inneres irgend einen gewaltigen Kampf . . . Die Mutter ſah es und wollte ihn nicht laſſen . . .

Als er dann aber doch gegangen war mit dem Verſprechen, gegen Abend zurückzukehren, als ſie in die letzte Umarmung die ganze Empfindung ausgeſtrömt hatte, die ſie vorm Jahr nach ihrem: „Auf Wiederſehn!“ in ihr Herz verſchloſſen und angeſammelt, überfiel ſie jenes Bangen, von dem wir ſelbſt nach der mächtigſten Freude und dann ohne allen Grund erſchreckt werden können. Salve! Salve! rief ſie ihm zwar nach und ihres Orakels dankbar gedenkend. Aber nun wuchs das wiedereroberte Glück zu ſolcher Höhe, daß ſie ein Schwindel ergriff. Iſt es denn möglich, rief ſie, ſein Vaterland ſcheint nicht mehr

Digitized by Google

dieſer kalte Norden zu ſein! Er ſpricht im Geiſt ſeiner Mutter, nicht blos ſo ſchön in den Lauten unſerer Zunge!...

Daß ſie in dieſer Seligkeit nicht lange verweilen durfte, machte ſie weinen ... Was hat er mit Ceccone — was mit Olympien? ...

Zwei Stunden war er bei ihr geweſen ... Nun erſt dachte ſie allem nach, was er geſprochen ...

Er hatte politiſche Aeußerungen fallen laſſen ... Er hatte nach einigen freiſinnigen Namen, nach Lucian Bonaparte gefragt ... Himmel, rief ſie, ich ſollte erleben, daß ich eine Römerin werde wie die Mutter der Gracchen! Cäſar, Cäſar, ich bin nicht ſo ſtark wie Cornelia! Ich zittere vor Gefahren, in die du dich begibſt ...

Was iſt ihm nur verdorben durch meinen Bruch mit Ceccone —? grübelte ſie ... Bedarf er eines ſo Mächtigen? ... Fühlt er ſich nicht ſicher? ...

Sie erſchrak, daß er von einem Gang auf die öſterreichiſche Geſandtſchaft als von etwas für ſeine Lage Ueberflüſſigem ſprach ... Er lehnte den Wunſch eines Zuſammenhangs mit Deutſchland ab ...

Nun drängte ſich anderes in ihre Erinnerung an dieſe ſeligen zwei Stunden ... Wie ſinnig hatte er das Paſtellmedaillon des Herzogs von Amarillas betrachtet! ... Wie wehmuthsvoll umflorte ſich ſein Auge, als ſie dies Medaillon öffnete und Angiolinens blutiges Haar hervorzog! ... Sie hatte ein geheimes Fach eines Schreibſecretärs aufgezogen und ihm Erinnerungen an Kaſſel, Schloß Neuhof, Altenkirchen gezeigt, die gefälſchten Demiſſorialien, die Zeugenausſagen der

Digitized by Google

Freunde Wittekind's ... Alle dem ſprach er Worte voll Ernſt und Charakter ...

Zuletzt nahm ſie alles leichter ... Sein Lächeln war zu lieb und ſicher geweſen ... Er hatte ſie zu innig umarmt, zu oft an den Spiegel geführt und ſich mit ihr verglichen; ihre Hände küßte ſie an den Stellen, wo er ſie geküßt hatte ... Sie fühlte ihre Jahre nicht mehr, ſie gedachte ihrer grauen Haare nicht, ſie liebte Benno mit dem Feuer eines Mädchens, das ein Abbild ihrer Träume gefunden ... Zu Lucinden hätte ſie hinausfahren und ihr rufen mögen: Was willſt du uns! ... Ueber Armgart, von der ſie ſogleich geſprochen, hatte ſich Benno nur träumeriſch ablehnend geäußert ...

Alle ihre Unruhe ſammelte ſich jetzt in der Sorge um ein würdiges Empfangen des Sohns für den Abend ... Er kam dann vielleicht mit ſeinem in Ausſicht geſtellten und vielleicht gefundenen Freunde ... Letzterer hätte drei Tage ſchon vor ihm in Rom ſein ſollen, hatte Benno erzählt und ſeinen Namen mehrmals genannt ... Daß ſie ihn behielt, war von einer Italienerin nicht zu verlangen ... Auch Marco und die andern Dienſtboten, die befragt wurden, ob wol jemand nach Baron d'Aſſelyno im Hauſe gefragt hätte, behielten ihn, obgleich ihn Benno auch ihnen nannte, nur unter dem Namen des vielleicht noch kommenden „Signore biondo" — des „blonden Herrn" ... Sonſt ſchien man wegen eines ſo außerordentlich warm begrüßten Fremden wie Benno im Hauſe nicht zu neugierig ... Marco beherrſchte ſich ... Er war das Prachtexemplar eines italieniſchen Bedienten ... Schon in den Vor-Ceccone'ſchen Zeiten der Herzogin

Digitized by Google

hatte er Abends ihren Kammerherrn, Vormittags die Scheuerfrau gemacht ... Jetzt ſank er zwar nicht ganz zu dieſer Vielſeitigkeit herab, aber den Koch mußte er doch heute Abend mit dem Kammerherrn zu verbinden wiſſen ... Er verſprach ein Souper herzurichten, wie es ſich für eine Herzogin gebührte ... Die Mutter ordnete und ſchmückte die Wohnung und — ſich ſelbſt ... Das Haus war in Aufregung ... Una conoscenza della Padrona — aus Wien ... Wozu brauchte es weiterer Aufklärung ...

Das beſte Zimmer der Etage bot einen Ausgang auf eine prächtige Altane — das Dach eines vorgebauten, niedrigeren Hauſes ... Hier war die Plateforme mit rieſigen großen Blumentöpfen beſtellt, mit kleinen Orangen-, großen Oleanderbäumen ... Die geöffnete Thür ließ die Wohlgerüche der Pinciogärten in das einfache, heute doppelt ſorgfältig geordnete Zimmer einziehen ... Noch wurden Teppiche auf die Stellen gebreitet, die die Blumenſtöcke leer ließen ... Das die unſchuldigſte Nachahmung der „hängenden Gärten der Semiramis" ... Ein ungehinderter Fernblick zeigte ein Häuſermeer, aus dem die Kirchen, Säulen und Obelisken, ſchon von der ſinkenden Sonne beleuchtet und roſig verklärt, emporragten ... Die Luft noch wie frühlingsmilde ... Die Mutter hätte der Welt rufen mögen: Wo iſt heute eine Feſtesfreude, wie bei mir! ...

Marco lief hin und her und kaufte ein ... Mag er ein wenig die Ohren ſpitzen, mag er ſogar denken: Das iſt wol gar der Vielbeſprochene, um den die Fürſtin Rucca ſo manche Taſſe zerbrach und ſo manchen

Digitized by Google

Teller an den Kopf der Diener ſchleuderte! . . . So dachte ſie . . .

Aber nun: Was wird Olympia ſagen! . . .

Da ſtand ſie beim Arrangement ihrer Blumen ſtill und flüſterte: Wohl! Wohl! Was wird Olympia ſagen! . . . Mehr ſchon zu faſſen und zu denken vermochte ſie noch nicht . . .

Benno kam dann rechtzeitig und noch vor dem Abend . . .

Der Freund war nicht angekommen . . . Er hieß Thiebold de Jonge — „Tebaldo", wie man wenigſtens den Vornamen behielt . . .

Iſt es wol der? fragte die Mutter und erzählte was ſie von Lucinden über Armgart's drei Freier wußte . . .

Benno zog die gelben Handſchuhe aus, knöpfte den ſchwarzen Frack auf, ſtrich den langen lockigen Bart, der auf die weiße Weſte niederglitt, und ſagte:

Es iſt unwürdig, von Armgart in einem Augenblick zu ſprechen, wo ich nur zu ſehr verrathe, daß — ich bedauere, von Olympien vergeſſen worden zu ſein . . .

Wieder daſſelbe Räthſel, wie heute früh . . .

Die Mutter begriff dieſe Aeußerung nicht . . . Aber ſie wußte, daß die Aufklärung nicht fehlen ſollte . . . Jetzt hatte ſie nur mit Benno's Perſon, mit dem Glück, ihn zu beſitzen, zu thun und war wie eine Braut mit ihm . . . Eine Braut iſt in den erſten Tagen ihres Glücks ganz nur von ſtiller Prüfung und Beobachtung erfüllt, wie ſich der Geliebteſte in der ihm jetzt geſtatteten engeren Vertraulichkeit des Umgangs ausnimmt; wie ihm die Berührung mit ihrem eigenen kleinen Daſein ſteht; wie ihre Blumen, ihre Bücher, ihre kleinen Pedanterieen am Nähtiſch

Digitized by Google

von ihm beurtheilt werden; wie in die tägliche Ordnung des Aelternhauſes ſein Weſen ſich beſcheiden oder vielleicht gar — o Wonne und Glück! — ihre aparten Anſichten über dieſen Brauch und jenen Misbrauch den Aeltern gegenüber unterſtützend fügt . . . Wohl dem Bund, wo dann alles ſo ſtill beklommen Beobachtete die Seligkeit des Beſitzes mehrt, kein plötzlich ausbrechender Thränenſtrom verräth, daß oft ein einziges, allzu ſorglos hingeworfenes Wort den Cultus eines ganzen erſten Jugendlebens ſtürzt — Welten wie Spinneweben zerreißt . . . Wohl dem Bund, wo die Harmonie der Herzen dann auch eine des Geiſtes und unſers irdiſchen, oft allerdings launiſch bedingten Daſeins wird! . . .

Benno ſpöttelte immer noch gern und war nie ein — Zwirnabwickler, wie Armgart die Männer nannte, die ſie nicht mochte. Aber „Mutter Gülpen" in der Dechanei hatte ihn doch ein wenig für die Schwächen der Frauen erzogen. Wo er mußte, fügte er ſich dem Ton, den die Frauen lieben. Auch Gräfin Erdmuthe hatte nachgeholfen. Er kam ſo geſchult, ſo rückſichtsvoll und artig, daß die Mutter ihre Freude hatte zu ſehen: So nimmt er ſich aus vor andern! So gleicht er — dem böſen Vater und ſo gleicht er ihm auch nicht! . . . Das Haar unter dem großen Medaillon des mit Orden bedeckten weißlockigen Herzogs von Amarillas hatte er ſich wieder betrachten zu dürfen erbeten . . . Benno ſah ebenſo voll Wehmuth den Inhalt der Kapſel, wie mit Intereſſe das Bild des greiſen Herzogs, der in jedem Zug den Spanier verrieth . . .

Die Politik war in der That die Seele von allem,

Digitized by Google

was Benno in längerer und ausführlicherer Erörterung ſprach . . . Er ſah ſich um, ob ſie unbelauſcht blieben . . . Die Mutter führte ihn auf die nun dunkelnde Altane hinaus . . . Hier war alles ſtill . . . Da ſaßen ſie unter den duftenden Blüten . . . Ihre Hände ruhten auf dem Schoos der Mutter ineinander . . .

Benno's die Mutter außerordentlich überraſchende Berührung mit den politiſchen Umtrieben der Jugend und den Flüchtlingen Italiens beruhte auf einem perſönlichen Erlebniß . . . Nachdem er ſeiner Fürſorge für Bonaventura's Gefahr noch einmal alles hatte berichten laſſen, was die Mutter von Feſelotti vorgeſtern gehört, erzählte er es . . .

Sein Grübeln über den Anlaß aller dieſer Lebenswirren — es war Bonaventura's Schmerz um das traurige Geſchick ſeines Vaters — unterbrach er faſt gewaltſam . . .

Er erzählte, daß er vorm Jahre mit den Depeſchen des Staatskanzlers nach Trieſt und von dort zu Schiff nach Ancona gereiſt wäre — den kürzeſten Weg, um Rom in Zeit von acht Tagen zu erreichen . . . Auf dieſem Dampfboot hätte er eine Bekanntſchaft gemacht . . . Ein hoher ſtattlicher Mann wäre ihm aufgefallen, ein Greis mit weißen Haaren, aber kräftigen dunkelgebräunten Antlitzes, eine Erſcheinung, vor der die Bemannung des Schiffes ebenſo wol, wie die Paſſagiere die größte, wenn auch etwas ſcheue Hochachtung bezeugt hätten . . . Bald hätte er erfahren, daß dieſer in einen grauen militäriſchen Oberrock, ſonſt in Civil gekleidete Mann einer der erſten Namen des Kaiſerreichs wäre, Admiral der öſterreichiſchen Flotte, Fran-

Digitized by Google

cesco Bandiera*) ... Italiener von Geburt, Venetianer aus den alten Geschlechtern, hatte Bandiera die angeborene Seemannsnatur zu Gunsten des Staates ausgebildet, dem ihn die Geschicke Europas nach dem Sturz Napoleon's zugewiesen . . . Er hatte die kaiserliche Marine ebenso vervollkommnet, wie ihrer Geschichte Lorbern errungen — er befehligte die österreichische Fregatte „Bellona", die noch vor kurzem ein englisches Bombardement von Saint-Jean d'Acre unterstützte . . . Reisen nach Amerika hatte er gemacht und trug, wenn er sich in ganzer Repräsentation seiner Würde hätte zeigen wollen, die Brust mit Orden bedeckt — . . .

Die Herzogin kannte die Lage dieses Mannes . . . Sie wußte, warum sein Blick so traurig und die Ehrfurcht vor ihm so scheu gewesen sein mußte . . .

Zwei seiner Söhne, bestätigte Benno, hatten die Loyalität des hochgestellten Vaters auf eine in Oesterreich mit Indignation, in Italien mit Jubel aufgenommene Weise compromittirt . . . Attilio und Aemilio Bandiera standen als Marinelieutenants unter ihrem Vater. **) Mit dem Pistol in der Hand und im Bund mit einigen Verschworenen hatten sie sich das Commando der Fregatte „Bellona" erzwingen und mit ihr nach der Küste der Romagna segeln wollen, wo ein gleichzeitig organisirter Aufstand den Versuch einer Insurrection erneuern sollte, der schon einmal bei Forli und Rimini gescheitert war . . . Bandiera selbst, der Admiral, ihr Vater, hatte

---

*) Geboren 1780 in Venedig.

**) Wir geben nur Thatsachen.

Digitized by Google

ſich damals den für einen Italiener zweifelhaften, für einen Oeſterreicher achtbaren Ruhm erworben, die Trümmer der in Rimini und Forli geſprengten Inſurrection — Louis Napoleon Bonaparte war unter den Entkommenen, ſein älterer Bruder unter den Gefallenen — zur See vernichtet zu haben ... Aber der Ueberfall der Fregatte „Bellona" mislang ... Die beiden dem „Jungen Italien" affiliirten Söhne des Admirals entflohen ... Bandiera, vor dem Kaiſerſtaat in ſeinen Söhnen compromittirt, riß ſich im erſten Anfall ſeines Schmerzes die Epauletten von den Schultern, band ſich die goldene Schärpe ab, legte ſeine Würde nieder und begab ſich nach ſeinem Landgut Campanede bei Meſtre an den Lagunen Venedigs; er bekannte ſich ſeiner Stellung für nicht mehr würdig ...

Die Herzogin kannte alle dieſe ergreifenden Vorfälle ...

Wohl kannſt du denken, fuhr Benno fort, wie mich der Anblick dieſes Greiſes erſchütterte! ... Die markige Geſtalt war vom tiefſten Schmerz gebeugt ... In die Wellen blickte Francesco Bandiera wie Jemand, der den Tod einem Leben ohne Ehre vorzieht ... Abgeſchloſſen hielt er ſich von der ganzen Equipage des Schiffs ... Ich hörte flüſtern, er wollte nach Korfu, wohin ſeine Söhne geflohen waren, wollte ihnen zureden, zurückzukehren, ſich dem Kriegsgericht zu ſtellen, das ſie ohne Zweifel zum Tode verurtheilen würde — er wollte ſie ermuntern, ſich der Gnade des Kaiſers zu empfehlen und eine Gefängnißſtrafe zu büßen, die vielleicht keine lebenslängliche war ... Auch ihm perſönlich konnte dann noch vielleicht möglich bleiben, eine Stellung zu

Digitized by Google

behalten, die er trotz seiner Jahre liebte ... Das Blut eines alten Seemanns fließt unruhig und geht nicht im gleichen Takt mit dem Leben auf dem Lande ...

Die Mutter verstand die Schwere eines solchen Schicksals und horchte ... „Eine Mutter", sagte sie, „ist die Vorsehung ihres Kindes!" Das waren deine Worte, mein Sohn, als wir an Angiolinens Leiche standen! ... Ein Vater aber, fuhr sie fort, ist der Sohn selbst ... Das ist nur Eine Person mit ihm — Vater und Sohn, beide haben nur eine und dieselbe Ehre — ...

Benno seufzte ... Er verfiel auf Augenblicke in ein Sinnen. Nicht um den Kronsyndikus, wie die Mutter dachte ... Ebenso hatte Bonaventura gesprochen, der keine Ruhe mehr im Leben finden zu können erklärte, solange er wüßte, in einem Kerker der Inquisition schmachtete sein Vater ... Benno theilte die Ueberzeugung, daß Fra Federigo Friedrich von Asselyn war ... Er sah Conflicte kommen mit Friedrich von Wittekind, der ihn todt glauben mußte ... Sich aufraffend fuhr er fort:

Die Begegnung des Vaters mit seinen Söhnen schien eine Scene des höchsten Schmerzes werden zu müssen ... Ich betrachtete den gebeugten Helden mit jener Rührung, die das tragische Schicksal einflößt ... Doch gerade meinen Blick vermied er ... Es hatte sich herumgesprochen, daß ich als Courier für die Regierung reiste. Meine Tasche mit den Depeschen verrieth mich; Geheimhaltung war mir nicht anbefohlen worden ...

Benno war schon so auf die Weise des politischen Lebens in Italien gestimmt, daß er den besorglichen Blick der Mutter wohl verstand ... Ein Courier mit österrei-



Digitized by Google

chiſchen Depeſchen iſt in Italien nicht vor dem Tode ſicher . . .

Die Fahrt dauerte zwei Tage und zwei Nächte ... erzählte Benno. Die Küſte der Romagna kam und verſchwand wieder. Die hohen Apenninen ſah das Fernrohr bald, bald verloren ſich die zackigen, zuweilen ſchneebedeckten Höhen. Jenſeits derſelben lag Rom! ... Auf die Länge war nicht zu vermeiden, daß Bandiera mit mir in Geſpräche verwickelt wurde. Er erkundigte ſich nach meiner Heimat. Da er ſie nennen hörte, ſprach er von einem mir unendlich theuern Namen, der aus dortiger Gegend gebürtig iſt. Den engliſchen Oberſten Ulrich von Hülleshoven hatte Bandiera auf der Rückreiſe von Rio Janeiro, wohin er die Erzherzogin Leopoldine von Oeſterreich als Kaiſerin von Braſilien überführt hatte, in Canada kennen gelernt . . .

Den Vater deiner Armgart! . . . ſagte die Mutter lächelnd . . .

Benno erwiderte:

Du ſahſt wol an Lucindens Schilderung, daß dieſe Liebe mehr ein Gegenſtand des Spottes als des Glückwunſches iſt . . . Schon hab' ich mich gewöhnt, ſie wie meinen Stern des Morgenlands zu betrachten, dem die Lebensreiſe unbewußt folgt . . . Ich hoffe um ſo weniger auf Erfüllung, als der Freund, den ich jeden Augenblick erwarte, ebenſo leidet wie ich . . .

Mein Sohn, ſagte die Mutter voll Theilnahme, es gibt in der Liebe vielerlei Wege . . . Die gerade Straße führt nicht immer zu dem, was für uns beſtimmt iſt . . . Hoffe! . . .

Digitized by Google

Benno hielt einen Augenblick inne und ſchüttelte ſeine ihm faſt auf die Schultern reichenden ſchwarzen Locken ... Nach einer Weile fuhr er fort:

Auf dieſe Mittheilung, die mich außerordentlich überraſchte, wurde ich mit Admiral Bandiera vertrauter ... Daß der vom Staatskanzler mir gegebene Auftrag eine ganz zufällige Veranlaſſung hatte, ſchien ihn faſt zu erfreuen ... Er faßte Vertrauen, als ich ihm ſagte: Die Jugend des jetzigen Europa wächſt in neuen Anſchauungen auf! Zwei Offiziere, die ihren Eid brächen, könnte man freilich nicht entſchuldigen; aber wie oft hätten auch die Völker und die Fürſten in dieſen Zeiten ihre Eide brechen müſſen! ... Nein, wallte er auf, ich ſchieße ſie nieder, die Fahnenflüchtlinge, Verräther an ihrem Kaiſer, ihrem Schiff, dem ſie angehörten, dem Palladium ihrer Ehre! ... Die Erregung, mit der der greiſe Admiral dieſe Worte ſprach, glich der des Brutus, der ſeine Söhne zu richten hat ... Dennoch konnt' ich erwarten, daß dieſe Reiſe nach Korfu, wo die Söhne ein Aſyl bei den Engländern gefunden hatten, die Wendung der Verſöhnung nahm. Ich bemitleidete den Greis, deſſen Inneres von Folterqualen zerriſſen ſchien ...

Die Mutter nahm ſchon längſt Partei für die Söhne ... Sie machte eine jener verächtlichen Mienen, von denen auch nur, wenn innerliche Abneigung ſie ergreift, die Südländerin ihre Geſichtszüge entſtellen läßt ...

Ihren Pahs! und Ehs! erwiderte Benno:

Ich rechnete zu des Vaters Leiden die mir vollkommen erſichtliche Liebe und Theilnahme für ſeine Söhne ... Sie ſchienen die Augäpfel ſeines Lebens ...



Digitized by Google

Beide Söhne waren der Stolz der Mutter, die nach Mailand geeilt war, um die Gnade des Vicekönigs anzurufen ... Sie hatte tröstende Versprechungen zurückgebracht, falls die Flüchtlinge reuig wiederkehrten ... Ja im Stillen gährte in des Alten Bruſt die Regung des geborenen Italieners. Er glaubte vollkommen an die Möglichkeit dieſer Verirrung, ſchrieb er ſie auch nur auf Rechnung der Verführung — Er, er wollte ihnen lieber die kaiſerliche Kugel vor die Stirn brennen laſſen, rief er aus, als ſie mit dieſen Mordbrennern und Mördern in London, Malta, Korfu, wo die Junten des „Jungen Italien" ſäßen, Hand in Hand gehen zu ſehen — Bald jedoch ſetzte er hinzu: Dort ſuchen und finden ſie die Kugel ſicherer, als wenn ſie nach Venedig zurückkehren, ihren Richtern ſich ſtellen und ihr Schickſal der Gnade des Kaiſers empfehlen! ... Was thun ſolcher Jugend, fuhr er wie — ein Italiener zu calculiren fort, ein paar verlorene Jahre? Bis dahin ändert ſich vieles. Aemilio, mein jüngerer, iſt kräftig; Attilio, der ältere, zarter — erſt dreiundzwanzig Jahre alt ...

Das Auge der Herzogin leuchtete hell auf ... Ihr Herz ſchlug für die jungen Flüchtlinge, die zu jenem Bunde gehörten, von dem zwölf Logen auch in Rom wirken ſollten — zu jenen Verſchwörungen, um derentwillen Fefelotti und Ceccone ſcheinbar Frieden geſchloſſen ... Nur blieb ſie beſorglich geſpannt ... Wie konnte dieſe Begegnung Veranlaſſung ſein, daß Benno ſo plötzlich nach Rom kam und ſogar wünſchen konnte, Ceccone und Olympien wieder zu begegnen ... Ihre Augen, die wie glühende Fragezeichen auf dem ſonnenverbrannten

Digitized by Google

Antlitz des Sohnes hafteten, ſprachen: Was willſt du mit alledem? . . .

Mutter, ſagte Benno liebevoll, ich geſtehe dir's, ich habe bei allen dieſen Beziehungen nur an dich gedacht, habe aus deinem Sinn heraus darüber geurtheilt — du hatteſt mich ſchon in Wien zum Italiener gemacht . . .

Divino! flüſterte die Herzogin und küßte Benno's Stirn . . .

Benno drückte ihre Hand und fuhr fort:

Ich empfand Mitleid mit dem Vater und den Söhnen . . . Auch die Söhne ſchienen ihren Vater zu lieben und die Schande vollkommen zu erkennen, die ſie ihm bereiteten . . . Er erzählte die rührendſten Züge ihrer Anhänglichkeit . . . Wie erkannt' ich das ſchöne Band, das einen Sohn an ſeinen Vater feſſeln kann — wie den Schmerz, nicht mit ihm dieſelbe Bahn gehen zu dürfen! . . . Ich vergegenwärtigte mir den Mann, deſſen Namen auch wir tragen ſollten und ſagte mir: Hätteſt du ihn im Leben zur Rechenſchaft fordern dürfen, wer weiß, ob ſein Anblick dich nicht entwaffnet hätte . . .

Oreſt tödtete ſeine Mutter! wallte die Herzogin auf . . .

Aber die Furien verfolgten ihn! entgegnete Benno . . .

Ein unheimliches Brüten trat in die Augen der Herzogin . . . Sie ſchien ſich auf die Momente Wittekind's zu beſinnen, von denen ſie ſelbſt erzählt hatte, daß ſie beſtrickend ſein konnten . . . Sie brütete, ob ſich Benno etwas daraus machen würde, ſich mit der Zeit einen

Digitized by Google

Wittekind zu nennen ... Fesolotti konnte mit einem Federstrich ihre Ehe legitimiren ... Für wissentliche und unwissentliche Bigamie gab es in Rom dicht an der nächsten Straßenecke die officielle Entsühnung ...

In Ancona nahm ich Abschied von dem greisen Helden, fuhr inzwischen Benno fort. Obgleich das Schiff einen Tag rastete, blieb der Admiral auf seinem Elemente. Anconas Thürme schreckten ihn. Er hatte die Fahne des „Jungen Italien" auf ihnen gesehen. Er hatte die Flüchtlinge von Forli und Rimini aufgefangen und an die Kerker des Spielbergs ausgeliefert ... So lohnte ihm die Nemesis ... Er drückte meine Hand, ermahnte mich, wenn ich Aeltern hätte, ihnen Freude zu machen, empfahl sich dem Obersten von Hülleshoven und zeigte nach Südost, zu den jonischen Inseln hinüber. Die Heimat des Ulysses! sagte er ... Ihm würde keine Ruhe mehr werden, deutete er damit an. Er wollte seiner Weinreben in Campanede warten. Der Gedanke an seine Gattin, die Mutter dieser geliebten Söhne, füllte sein Auge mit Thränen ...

Die Herzogin machte eine Miene, als wollte sie sagen: Ah bah! Was hilft das uns! Kümmere dich nicht um ihn! ...

Ich erlitt in Ancona eine Verzögerung, fuhr Benno fort, weil gerade damals Grizzifalcone den Weg nach Rom besonders unsicher machte ... Der Eilwagen fuhr in Begleitung eines Detachements Carabiniers ...

Ueber den Angriff bei Olympiens Hochzeit, über die Gefahr der Mutter, den Tod des Räubers hatten sich die Briefe genugsam ausgesprochen ... Dennoch kam

Digitized by Google

Benno mit neuem Bedauern darauf zurück . . . Dafür kürzte er die Schilderung ſeines Aufenthalts in Rom ab, der bis zum Carneval und bis zur Ankunft der Mutter gedauert hatte . . .

Da entflohſt du wieder! . . . ſagte ſie. Bereiteteſt meiner Sehnſucht die ſchmerzlichſte Enttäuſchung! . . . Nun ich von deiner Liebe zu Armgart weiß, verſteh' ich es — und alles das nennſt du deutſch! Deutſch iſt euch die Ehrlichkeit —! . . . Dein Vater war nun auch ein Deutſcher und dennoch — Doch fahre fort! . . . Ich ahne — ſagte die Mutter mit zagender Stimme — du lernteſt die Gebrüder Bandiera ſelbſt kennen . . .

Ich ging nach dem Süden, ſprach Benno mit bejahender Miene, ſah Neapel, ſchwelgte in Sorrent, kletterte über die Felſen Capris und Iſchias, lernte die Sprache des Volks, die eine andere als die der Grammatik iſt, und reiſte nach Sicilien . . . Ich machte die Reiſe mit einigen Engländern, die ich in Sorrent kennen gelernt hatte im Hauſe der Geburt Taſſo's . . . Wir ſtimmten beim Anblick einer alten Bronzebüſte des Dichters überein, daß nach dieſem Abbild Taſſo die häßlichſte Phyſiognomie von der Welt gehabt haben müßte und dadurch ſeine Stellung zu Leonore d'Eſte eine neue und komiſche Beleuchtung erhielte . . . Ich blieb mit dieſen heitern Engländern zuſammen . . . Wir reiſten nach Palermo . . . Dort beſuchten wir ein engliſches Kriegsſchiff, das im Hafen lag . . . Wir dinirten am Bord deſſelben; köſtlicher und fröhlicher, als ich ſeit Jahren auf dem Lande gelebt . . . Der Wein floß in Strömen . . . Die Engländer meiner Bekanntſchaft wa-

Digitized by Google

ren mit dem Kapitän von der Schule zu Eton her bekannt . . . Am Tiſch ſaßen zwei junge Männer, Italiener, die bei dieſer ausgelaſſenen Schwelgerei die Zurückhaltung und Mäßigkeit ſelbſt waren . . . Sie ſprachen Deutſch und Engliſch, waren bildſchön, hatten Augen von einem glühenden und doch wieder ſo milden Feuer — . . .

Wie du! unterbrach die Mutter wie mit dem Ton der Eiferſucht . . . Sie weidete ſich an Benno's Anblick, der ein edler und männlicher war . . .

Sage, wie — verkleidete Angiolinen! . . . entgegnete Benno . . . Die Söhne Bandiera's waren wie Caſtor und Pollux . . . Redete man den einen an, ſo erröthete ſtatt ſeiner der andere . . . Nach Tiſch wurde auf dem freien Element bei einem Sonnenſchein, der alle Herzen der Menſchen mit Liebe und Verſöhnung hätte erfüllen ſollen, politiſirt . . . In der Ferne lag das rauſchende wilde Palermo mit ſeinen Kuppeln und Thürmen; ſein Kauffahrteihafen mit Hunderten von Maſten; das engliſche Kriegsſchiff mit achtzig Kanonen lag dicht am Caſtell und diente zur Unterſtützung einer Differenz des engliſchen Leoparden mit der Krone Neapels *) . . . Dicht lag es an dem abgeſonderten Feſtungshafen Caſtellamare . . . Ich erzählte den Brüdern meine Begegnung mit ihrem Vater und fragte nach dem Reſultat . . . Sie ſehen es, ſagten beide zu gleicher Zeit und zu gleicher Zeit füllten ſich beider Augen mit Thränen . . . Abwechſelnd, wie nach Verabredung und doch nur in-

*) Die bekannte „Schwefelfrage".

Digitized by Google

folge ihrer guten Erziehung und brüderlichen Eintracht, ſprach immer der eine und dann erſt der andere. Ihr Gemüth ſchien ein einziges Uhrwerk zu ſein. Was auf dem Zifferblatt der eine zeigte, ſchlug mit dem Glockenhammer der andere . . . Sie erzählten, daß ſie wol gewußt hätten, welchen Kummer ſie dem Vater und der Mutter bereiteten und wie ſie des erſtern ehrenvolle Laufbahn unterbrächen. Sie hätten aber ſchon lange keinen freien Willen mehr. Einmal eingereiht in den Bund des „Jungen Italien" müßten ſie vollziehen, was ihnen befohlen würde. Die Befehle kämen von London, Malta und Korfu. Nur durch dieſe blinde Unterwerfung und gänzliche Gefangengabe ſeiner eigenen Perſönlichkeit könnte eine große Zukunft erzielt werden. Italien müßte frei von den Fremden, frei von ſeinen eigenen Unterdrückern, müßte einig werden und eine große untheilbare Republik. Ich mochte, weil dieſer Wahn zu eingewurzelt ſchien, ihn nicht bekämpfen . . .

Wahn? unterbrach die Mutter. Glaubſt du, daß dieſe Ceccones, dieſe Fefelottis ſo zittern würden, wenn ſie ſolche Hoffnungen für Wahn hielten? . . . Alle Cabinete Italiens fürchten ſich vor dieſen beiden Jünglingen . . .

Die Republik, ſagte Benno, iſt nur möglich für Völker, die in dieſer Staatsform eine Erleichterung für ihre übrige tägliche Sorge, für eine vom Gewinn oder von der Furcht geſtachelte einzelne Hauptthätigkeit ihres geſelligen Verbandes finden. Sie iſt möglich bei einem Volk, das in der Lage iſt, ſich täglich vertheidigen zu müſſen, wie die Republiken Griechenlands; ſie iſt bei leidenſchaftlichen und den Erwerb liebenden Ackerbauern, wie in der Schweiz,

Digitized by Google

bei leidenſchaftlichen Induſtriellen, wie in den Niederlanden und in England, bei Handeltreibenden, wie in Holland und Amerika möglich. Jede Nation aber, die ſich Zeit zum Träumen laſſen darf, die nichts erzielt, nichts hervorbringt, Nationen, wie ſie Südamerika, Spanien, Italien, ſelbſt Deutſchland bietet, ſind unfähig zur Republik . . .

Die Herzogin erwiderte:

Der Italiener liebt den Gewinn mehr, wie Einer . . .

Italien ſind nicht die Gaſtwirthe! entgegnete Benno und wollte dem Thema ausweichen . . .

Die Mutter aber hielt es feſt und ſah in Italien die Republik unter dem Schutz eines verbeſſerten Papſtthums wieder aufblühen . . . Rom beherrſcht noch einmal die Welt! ſagte ſie. Das erhöhte, zur wahren Capitale der Chriſtenheit erhobene Rom! . . .

Mit oder ohne Jeſuiten? . . . fragte Benno ironiſch . . .

Ein ſpaniſcher Jeſuit lehrte, es ſei erlaubt, Tyrannen zu morden . . .

Ketzeriſche Tyrannen! . . .

Marco hatte ſein Souper beendigt, hatte ſich in ſeinen ſchwarzen Frack geworfen und ging lächelnd und ſchmunzelnd wie ein alter Hausfreund drinnen im Salon auf und ab . . .

Mutter und Sohn mußten ſchweigen, weil der Alte näher kam, auf die Blumenterraſſe durch die halbgeöffnete Thür blickte und fragte:

Altezza werden nicht mehr auf den Corſo fahren — ?

Marco that, als wäre es ganz in der Ordnung,

Digitized by Google

wenn man hier jeden Abend ein gewähltes Souper fand . . .

Hier iſt unſer Corſo —! ſagte die Mutter . . .

So will ich die Pferde ausſpannen laſſen . . . blinzelte Marco und ging . . .

Die Pferde waren gar nicht angeſpannt geweſen . . . Ein Miethkutſcher in der Nähe lieferte ſie nach Beſtellung . . . Wurden ſie nicht beſtellt, ſo war es eine kleine Erſparniß . . .

Benno, der dieſe kleinen Manöver, die Marco machte, um die Armuth ſeiner Gebieterin zu verbergen, mit Rührung bemerkt hatte, lenkte, da die Herzogin den Nachtimbiß noch etwas verſchieben zu wollen Marco nachgerufen hatte, wieder auf ſeine Erzählung ein . . . Er ſchilderte den Eindruck, den ihm die Brüder Bandiera gemacht hätten, als einen ſo nachhaltigen, daß er ſeit jenem Beſuch des Kriegsſchiffs in den Intereſſen dieſer jungen Männer wie in denen ſeiner älteſten Freunde lebte . . . Ich habe, ſagte er, an jungen Bekannten Deutſchlands die gleichen Stimmungen und Ueberzeugungen oft beſpöttelt und ihnen keine Lebensfähigkeit zugeſtanden; aber ſelten auch fand ich einen idealen Sinn in ſolcher Reinheit, eine dem Unmöglichen zugewandte Ueberzeugung ſo feſt und als ſelbſtverſtändlich aufrecht erhalten. Dieſe Brüder hatten ſich ebenſo zu Kriegern wie zu Gelehrten gebildet. Sie ſprachen von den Wurfgeſchoſſen bei Belagerungen mit derſelben Sachkenntniß wie von Gioberti's Philoſophie. Sie hatten Ugo Foscolo, Leopardi, Silvio Pellico, alles, was die Cenſur in Oeſterreich verbietet, in ihr Lebensblut aufgenommen und bei alledem blieben ſie

Digitized by Google

Jünglinge, die wie aus der Märchenwelt gekommen ſchienen. Daß ſie ſich unter den Eindrücken der See, der rohen Matroſen, des zügelloſen Hafenlebens ſo rein hatten erhalten können, ſprach für die Mutter, die ſie bildete, für die ſtrenge Mannszucht, die der Vater übte . . . Den Aeltern, ſagten ſie, hätten ſie Lebewohl ſagen müſſen für dieſe Erde . . . Der Vater hätte ſie anfangs begrüßt wie — Schurken. Geſchieden wäre er von ihnen wie ihr Bundsgenoſſe. Er wohne jetzt zu Campanede wie ein Sklave, der nur ſchon zu alt wäre, noch ſeine Feſſeln zu brechen. Die Mutter würde ihm die Freude an ſeinen wenig genoſſenen Blumen und Früchten verſüßen und ihn von ſeinen jungen Tagen erzählen laſſen, da ſie fünfundzwanzig Jahre mit ihm verheirathet wäre und nicht fünf Jahre ihn beſeſſen hätte. Mögen Venedigs Gondeln, ſprach Attilio, mit ihren geputzten Sonntagsgäſten, mit ihren Stutzern und Damen unter leuchtenden Sonnenſchirmen, an Meſtre vorüberfahren und auf Campanede's kleine Häuſer deuten, wo ihr Vater wohne — ſie würden nicht lachen, ſie würden ihm — um ihretwillen ſtille Evviwas bringen . . .

Ha ragione! ſagte die Mutter feſt und beſtimmt . . . Sie hatte keine Theilnahme für den Vater, ſondern nur für die Mutter und die Söhne . . .

Doch wollte ſie dieſe nicht als Märtyrer, ſondern als Sieger ſehen . . . Die Roſſe ſollten ihnen vom Schickſal ſo wild und ſtolz gezäumt werden, wie den olympiſchen, die ſich drüben auf dem Monte Cavallo aus des Praxiteles Hand bäumten . . . Dieſe

Digitized by Google

Evviva, ſagte ſie, werden bald laut werden und Sieg bedeuten! . . .

Benno zuckte die Achſeln . . . In ſeinen Mienen lag der Ausdruck des Zweifels . . . Es lag aber auch der Ausdruck der Kämpfe in ihnen, die ſchon lange in ſeinem Innern vor ſich gingen . . . Er war nie ein Ghibelline geweſen im Sinn der Bureaukratie Deutſchlands wie ſein Bruder, der Präſident — aber ein Welfe zu werden, wie etwa Klingsohr, Lucinde, andere Abtrünnige, widerſtand ihm ebenſo . . . Der Mutter konnte er ſeine irrenden Gedankengänge nicht mittheilen . . . Er erzählte nur . . .

Zunächſt berichtete er, wie er die Brüder auf dem Kriegsſchiff täglich beſucht und mit ihnen politiſirt und philoſophirt hätte, bis das Schiff die Anker lichtete und nach Malta ſegelte . . . Später, als die Hitze in Sicilien und bei ſeinen Wanderungen auf den Aetna zu unerträglich geworden, wäre auch er ihnen nach Malta gefolgt; er hätte ſie auf dem felſigen Eiland mitten unter den für ſein Gefühl zweideutigen Elementen der emigrirten Verbannten wiedergefunden wie zwei Engel des Lichtes . . .

Schreckhaft, fuhr er in ſeiner Darſtellung fort, war die Seefahrt ſelbſt . . . Nach Tagen der drückendſten Hitze ſprang das Wetter um und ich erlebte einen Sturm. Die Küſte Siciliens wurde ein einziger Nebelball. Das dunkelgraue, bald nur noch einem weißen Giſcht gleichkommende Meer wälzte ſich wie von einem unterirdiſchen Erdbeben gehoben. Das Schiff, ein engliſcher Dampfer, ſank und ſtieg, wie von geheimen Schlünden ergriffen, die es bald hinunterzogen und wieder ausſpieen. Jeder Balken ächzte. Der Regen floß

Digitized by Google

in Strömen. Das Arbeiten der Maſchine mehrte unſere Beklemmung, die den Untergang vor Augen ſah. Schreckhaft, wenn nur immer die Räder der Maſchine hochauf ins Leere ſchaufelten — man fühlte dann die furchtbare Gewalt des Dampfes, der keinen Gegenſtand fand und die Eſſe hätte ſprengen müſſen. Aber in dieſem Toben und Raſen des Sturms und des Waſſers erkennt man die allgemeine Menſchenohnmacht und ergibt ſich zuletzt — faſt wie der Träger einer Schuld, die gleichſam unſer Vorwitz ſchon ſeit Jahrtauſenden gegen die Natur auf ſich geladen hat. Auf dem engen Lager der Kajüte hingeſtreckt, erfüllte mich zuletzt Seelenruhe, auch wenn in der Nacht das Schiff auf ein Riff oder ein ihm begegnendes Fahrzeug geſchleudert worden wäre. Der Tod infolge einer Naturnothwendigkeit hat, wenn man ſich daran zu gewöhnen Zeit bekommt, nichts Schreckhaftes mehr . . . Ich erzähle das alles, weil Aemilio Bandiera ganz ebenſo vom Segeln auf den Wogen der Zeit ſprach . . .

Die Mutter machte alle möglichen Zeichen der Abwehr und des Proteſtes gegen eine ſolche Ergebung in das Unglück . . . Mitgefühl und Aberglaube lagen auf den geſpannten Zügen ihres Antlitzes, das jedesmal, wenn eine edle Leidenſchaft es erregte, einen lichtverklärten Anhauch ehemaliger Schönheit erhielt . . .

Attilio ſetzte hinzu, fuhr Benno fort, bei ſolchen Schrecken ſtünden ſoviel unſichtbare Engel zur Seite und fingen den Streich der Nothwendigkeit auf und ſoviel Tauſende riefen: Uns ging es ja ebenſo! . . . Oft, wenn ich mit den Brüdern auf dem Molo von La Valette

Digitized by Google

ſpazieren ging, rings das weite Meer wie nach beruhigter Leidenſchaft in lächelnder Majeſtät lag, wenn ich mich in allem erſchöpft hatte, was die Geſchichte und die geſunde Vernunft gegen die italieniſche Form, die Freiheit der Völker zu erringen, lehrten — antworteten ſie: Das mag auf euch paſſen, aber nicht auf uns! Und auch auf euch paßt es nur den Männern, nicht der Jugend! Die Jugend und ein unreifes Volk folgen der Ueberlegung nicht, ſondern dem Inſtinct. Wir wiſſen, daß unſere Einfälle, die wir da oder dort in das Erbe der Tyrannen machen, noch ſcheitern müſſen. Aber weit entfernt, daß ſie darum dem Spott unterliegen, laſſen ſie immer etwas zurück, was dem nächſtfolgenden Verſuch zugute kommt. Immer iſt wenigſtens Ein heroiſcher Zug, Ein überraſchender kleiner momentaner Erfolg vorgekommen, der dann für den nächſten Verſuch ermunternd wirkt; man hatte ein Schiff, einen Thurm erobert, es waren einige der Gegner gefallen — Wenn Sie Recht haben ſollten, daß die Freiheit immer nur eine Folge eines andern hiſtoriſchen großen Impulſes iſt — wie Graf Ceſar Balbi lehrt, der für Italien erſt den Untergang des osmaniſchen Reichs als erlöſend betrachtet — ſo muß für eine ſolche möglicherweiſe eintretende Kriſis die Geſinnung vorbereitet ſein. Wir müſſen dieſe Aufſtände, ſo nutzlos ſie ſcheinen, nur allein der Anregung wegen machen. Sie werden noch lange Jahre hindurch ſcheitern, manche Kugel wird noch die Beſiegten mit verbundenen Augen in den Feſtungswällen niederſtrecken, manches Haupt wird auf dem Henkerblock fallen: das thut nichts; alles das hält

Digitized by Google

nur die Frage wach und bereitet vor für ihre künftige Entſcheidung . . .

Die Mutter horchte voll Grauen . . .

Als ich entgegnete: Lehrt durch Schriften und Gedanken! — lachten beide und erwiderten: Italien und ein Kind begreifen nur durch Beiſpiele! Der Buchſtabe, Dank der langen Beſchränkung deſſelben, kommt unſerm ungebildeten, wenn auch geiſtesregen Volk nicht bei; hier will man ſehen, hier mit Händen greifen, die Wundenmale berühren! Von den Jeſuiten erzogen, wird dies Volk belehrt, daß die Patrioten lächerlich und ſchwach wären. Aber das Beiſpiel eines Aufſtands in Genua oder Sicilien oder in der Romagna muß deshalb auf einige Tage das Gegentheil beweiſen. Italien bewundert Räuber um ihres Muthes willen! ergänzte Attilio. Was iſt der Tod! fiel Aemilio, der jüngere, wieder ein. Schreckhaft nur, wenn man im Leben Dinge verfolgt, die ſich ausſchließlich an unſere eigene Perſon knüpfen. Aber ſchon der Krieger gewöhnt ſich und ſogar im Frieden durch die Tauſende, die mit ihm in gleicher Lage ſind, von ſeinem Ich als einem völlig Gleichgültigen zu abſtrahiren. Einer da mehr oder weniger — wen darf das ſchrecken! Vollends, ſprach der ernſtere und ruhigere Attilio, wenn man die Philoſophie zu Hülfe nimmt! Die Erde iſt ein Atom im Weltgebäude; dieſe Luft, dieſe Geſtirne, dieſe Welten, dieſe Bäume, dieſe Menſchen ſind nur Schatten eines andern wahren Seins, das mit unzerſtörbarer Göttlichkeit über dieſer Welt der flüchtigen Erſcheinungen thront! . . .

Die Herzogin erhob ſich, überwältigt von den an-

Digitized by Google

geregten Empfindungen ... Sie wollte, wenn von Italien die Rede war, nur vom Siege, nur von Kränzen des Triumphes hören ... Der Tod iſt nur für die Feigen da, für die Tyrannen! rief ſie ...

Auch Benno war in höchſter Erregung aufgeſtanden ... Auch durch ſeine Adern pulſte das Blut in mächtigerer Strömung ... Nach einigen Gängen hin und her auf der dunkelgewordenen Altane beruhigte er ſich und fuhr leiſer ſprechend fort:

Ich blieb länger auf Malta als meine Ueberlegung hätte geſtatten ſollen ... Die liebenswürdigen jungen Männer, mit denen ich auch über Deutſchland, über unſere Dichter und Denker ſo gut wie über Italien ſprechen konnte, feſſelten mich zu lebhaft. Ich wußte nicht, um was ich ſie mehr lieben ſollte, ob um ihrer Freundſchaft und brüderlichen Eintracht willen oder um einen ſich ſo bewundernswerth ruhig gebenden Fanatismus. Was nur Schönes in der Menſchenbruſt leben kann, das hatten dieſe Jünglinge ſich zu erhalten und auszubilden gewußt. Die Schilderung der Sternennacht auf den Lagunen Venedigs, in der ſie nach ihrer von London erhaltenen Weiſung beſchließen mußten, zum Verräther an ihren nächſten Lebenspflichten, an ihres Vaters Ehre, an ihrer eigenen, am Herzen der Mutter zu werden, war erſchütternd — Sie erzählten, daß ſie unſchlüſſig geweſen wären, ob ſie ſich nicht ſelbſt erſchießen ſollten ... Ich nannte im Gegentheil das Martyrium unſerer Zeit: Sich dem nicht entziehen, worauf uns Geburt, Stellung und das Vertrauen der Menſchen angewieſen haben! ... Möglich, daß ich dies Axiom zu ſehr von Prieſtern entnahm, die



Digitized by Google

unter dem Druck ihrer Gelübde leben müſſen und ſie nicht brechen wollen — aus Furcht, einer Sache zu ſchaden, die ſie in ihrem Weſen lieben . . . Mit einem Wort — ich ließ ein Herz voll Freundſchaft in Malta zurück . . . Auch voll Dankbarkeit . . . Das felſige Eiland feſſelte mich mit ſeinen geſchichtlichen Erinnerungen länger, als ich hätte bleiben ſollen; bald bildeten ſich unter den Flüchtlingen zwei Parteien; eine, die das Vertrauen der Brüder Bandiera zu mir theilte, eine andere, die mich für einen Spion erklären wollte. Meine Kurierreiſe von Wien war bekannt geworden und ſprach gegen mich. Ich fing an mich vertheidigen zu wollen und, wie in ſolchen Fällen es geht, verwickelte mich dadurch nur deſto mehr. Ich fürchtete Conceſſionen zu machen, die über mein noch nicht reifes Nachdenken über dieſe Fragen hinausgingen. Die Miſchung der Charaktere, die ich antraf, war abenteuerlich genug. Kaum waren reine und conſequente Geſinnungen unter Menſchen vorauszuſetzen, unter denen ein wankelmüthiger, ſchwacher, aus Furcht vor ſeiner Schwäche wieder tückiſch gewaltſamer Menſch wie Wenzel von Terſchka eine Hauptrolle zu ſpielen ſcheint . . .

Auch Pater Stanislaus war zugegen? . . . wallte die Mutter erſchreckend auf . . .

Nicht in Perſon — er dirigirt von London aus . . .

Wo er dein Nebenbuhler iſt — . . .

Lucinde hat dich gut unterrichtet! . . . ſagte Benno . . . Da ſprach ſie ſicher auch von Thiebold de Jonge? . . .

Auch von ihm . . .

Digitized by Google

Thiebold wurde die Urſache, daß ich endlich von Malta und den immer bedenklicher gewordenen Verpflichtungen aufbrach ... Mein Freund war nach Italien gekommen und wartete auf mich in Robillante ... Wenn ich dir die Verſicherung gebe, daß Thiebold de Jonge zwar das närriſchſte Italieniſch ſpricht, aber das beſte Herz von der Welt und eine Freundſchaft für mich hat, wie ſie nur die Brüder Bandiera gegeneinander beſitzen, ſo wirſt du mir vergeben, wenn ich ihn zum Vertrauten — meiner ganzen Lebenslage gemacht habe ...

Die Mutter horchte auf ...

Noch mehr! fuhr Benno fort. Ich habe nur im vollen Einverſtändniß mit ihm gewagt hierher zu reiſen und einen Plan zu verfolgen, der — mir — eine Sache des Herzens war ... Indeſſen — jetzt ...

Welchen Plan? fragte die Mutter, noch immer der letzten Aufklärung harrend ...

Marco meldete ſich im Eßzimmer mit dem Geklapper ſeiner Anrichtungen ...

Benno ſprach leiſer:

In ſo haſtiger, völlig unüberlegter Eile hat mich die Freundſchaft für die Brüder Bandiera hergeführt ... Nachdem ich Malta verlaſſen, blieben ſie mit mir im Briefwechſel ... Ich kann ſagen, es ſind die erſten Männer, die mir im Leben nächſt meinem Freund Bonaventura imponirten. Selbſt wo ich ihre Anſichten verwerfen muß, rühren ſie mich. Ich ordnete mich ihnen ſchon in Sicilien unter ... Ich möchte dieſe herrlichen Jünglinge ebenſo meinem Leben, wie dem Leben der Menſchheit erhalten; ich möchte ſie dem Vater, der Mutter erhalten, ihnen, die zwar äußerlich tief



Digitized by Google

gebeugt und voll Demuth an den Ufern der Lagunen wandeln, innerlich aber doch ihren Stolz auf „die Knaben“ behalten haben — . . . Mein Gott! Die Stunden der armen Unglücklichen ſind gezählt — . . .

Wie? Warum? . . . rief die Mutter . . .

In wenig Wochen vielleicht ſchon — flüſterte Benno . . .

Ein Aufſtand?! fuhr die Mutter empor und hielt Benno's Hand mit ihrer eigenen krampfhaft ausgeſtreckten Rechten . . .

Ein umfaſſend vorbereiteter! ſprach Benno leiſe . . . Es gilt Rom ſelbſt! Der Herrſchaft Ceccone's! Der Einſchränkung dieſes freiheitsfeindlichen Papſtes . . . Man erwartet Mazzini in Genua, Romarino in Sardinien, erwartet einen Aufſtand in Sicilien . . . Die Brüder Bandiera ſind von Malta aufgebrochen . . . Sie ließen zweifelhaft, wohin ſie gingen . . . Einige ihrer Freunde waren weniger gewiſſenhaft . . . Sie dirigirten Flüchtlinge, die über die Alpen aus der Schweiz kamen, nach Robillante . . . Unter mancherlei Geſtalten, als Pilger, als Mönche reiſen ſie vorzugsweiſe nach der adriatiſchen Küſte der Romagna . . . Dort, bei Porto d'Aſcoli, dort, wo ſeltſamerweiſe jener Pilger und der deutſche Mönch verſchwunden ſind, ſoll alles vorbereitet ſein zu einem Handſtreich . . . Die Brüder Bandiera werden eine Landung befehligen . . . Ancona, Ravenna, Bologna werden von den Verſchworenen an einem und demſelben Tage überfallen werden . . . Der Erfolg kann meiner Ueberzeugung nach kein glücklicher ſein . . .

Warum nicht? rief die Mutter.

Digitized by Google

Die Brüder werden in die Hand Ceccone's fallen ...

Nimmermehr! ...

Sie werden das Schaffot beſteigen ... Die Führer all dieſer Aufſtände des „Jungen Italien" ſollen, das iſt die gemeinſchaftliche Verabredung der betheiligten Cabinete, auch des Cabinets der gekreuzten Himmelsſchlüſſel, den Tod durch Henkershand erleiden ...

Jeſu Maria! rief die Mutter ...

Ich ſehe dieſe edeln Jünglinge das Schaffot beſteigen! ... Das iſt die Angſt, die mich nach Rom geführt hat ...

Die Mutter ſtürzte an den Hals ihres Sohnes ...

Nun hatte ſie die Urſache, warum Benno wünſchte, ſie wäre bei Olympien und — Olympia begrüßte ihn noch mit ihrer frühern Neigung ...

Benno hatte gehofft, ſo den Brüdern Bandiera das Leben retten zu können ...

Marco! Einen Augenblick! Laß doch! Laß doch! rief die Mutter in den Salon und warf die Glasthür zu ...

Als ſie mit Benno auf der Altane abgeſchloſſen war, warf ſie ſich ihm wiederum mit Ungeſtüm an die Bruſt ...

Ich Olympien zürnen! ſprach ſie. Nimmermehr! Wenn du ihrer bedarfſt, ſo hab' ich nichts von ihr erduldet! Laß ſie mich mit Füßen getreten haben — wenn ſie dich nur liebt, wenn ſie deinen Wünſchen nur Erhörung gibt — Jeſu Maria, nur dieſe Söhne Italiens vor dem Henkersſchwert bewahrt ...

Benno ſtand gedankenverloren ...

Digitized by Google

Die Mutter fuhr fort:

Ich weiß es, Ceccone brütet furchtbare Dinge . . . Er muß es thun . . . Fefelotti, das Al Gesù, der Staatskanzler, seine eigene Liebe zur Macht treiben ihn dazu . . . Aber — sei ruhig, mein Sohn! . . . Laß Olympien in deinen Armen ruhen! Laß sie die Hände zu deinem stolzen Nacken erheben . . . O sie sind zart, diese Hände . . . Sie mordeten — nur Lämmer . . . Olympia ist ein Kind! Noch jetzt! Noch jetzt! . . . Vielleicht, daß du, du sie zum Guten erziehst! Vielleicht, daß du mit deinem Liebeskuß das Eis ihres Herzens aufthaust! . . . Sie kann schön sein, wenn sie liebt! sagt' ich dir schon in Wien . . . Sie kann vielleicht auch gut sein, wenn sie liebt! . . . Mein Sohn, habe Muth, vertraue! Wir Frauen sind alles, was ihr aus uns macht! . . . Fliege hin zu ihr, höre das Jauchzen ihrer gestillten Sehnsucht, fühle die Glut ihrer Zärtlichkeit, sei, sei, was sie will —! . . .

Es ist zu spät —! erwiderte Benno . . .

Um meinetwillen zu spät? fuhr die Mutter fort und raunte ihm ins Ohr: Ich beschwöre dich . . . Ich habe dich hier nie als einen Rächer für mich erwartet . . . Pah! Attilio Bandiera hat Recht: Was sind unsere Personen! . . . Das Vaterland ist die Losung . . . Sollen diese Jünglinge, deine Freunde, die Hoffnungen Italiens verderben —? . . . Nimmermehr! . . . Ein Kuß von deinem Munde und Olympia zerreißt alle Todesurtheile! . . .

Benno strich sich das Haar in wildester Erregung . . . Seine Augen glühten . . . Seine Brust hob sich . . .

Digitized by Google

Der Raum der Altane war zu eng für das mächtige Ausſchreiten ſeines Fußes . . .

Iſt es denn aber auch gewiß, fragte die Mutter leiſe, gewiß, daß dieſe Invaſion bevorſteht? . . .

Die Küſte der Adria iſt reif zum Aufſtand! flüſterte Benno . . . Die Zollbedrückungen Rucca's ſollen unerträglich ſein . . . Die achtbarſten Kaufleute arbeiten der Inſurrection in die Hände . . . Und hier in Rom —

Zwölf Logen gibt es hier! . . . fiel die Mutter ein . . .

Benno ſchwieg . . . Er ſchien mehr zu wiſſen, als er ſagte . . .

Die Brüder Bandiera, fuhr die Mutter fort, ſind, wenn ihr Beginnen ſcheitert und ſie nicht fallen oder entfliehen können, nicht anders vorm Tode zu retten, als durch Olympia . . . Ich weiß es, ſelbſt die Hand des Heiligen Vaters ſcheut das Blut der Rache nicht mehr für die, die die dreifache Krone antaſten — Auch das zweiſchneidige Schwert Petri iſt gezückt — Laß alles! Geh' zu dem jungen Rucca! Verſtändige dich mit deinen wiener Freunden — Auch mit Lucinden! Kenne mich nicht mehr in Rom! . . . Ich verlange es! . . .

Benno ſtand, immer in dumpfes Brüten verloren . . .

Ich verlange es! wiederholte die Mutter . . . Weiß ich dich nur in meiner Nähe! Kann ich deine Stirn nur zuweilen küſſen! . . . Laß mich, mein Sohn — Du fühlſt wie ein Sohn meines Landes! Das macht mich allein ſchon glücklich! Benno — Soll ich ſo dich nicht lieber nennen — nicht Cäſar? . . . Wage du dich nicht ſelbſt an Dinge, die mich um das Glück deiner Liebe bringen müſſen . . . Oder — doch? . . . Thu, wie du mußt!

Digitized by Google

Nur geh' morgen zum jungen Rucca, den du — in Wien vorm Tode durch einen Elefanten retteteſt ... Dein Name, dein Anblick wird Wunder wirken ... Ich kenne Olympiens verzehrende Sehnſucht ...

Nach den Begriffen des italieniſchen Volks iſt Größe der Empfindung mit Liſt vollkommen vereinbar ... Wie ihr mir, ſo ich euch! lautet die Moral des Südens ... Die Herzogin ſchilderte die Lächerlichkeit des jungen Ercolano Rucca, ſein Prahlen mit jenem Angriff eines Elefanten auf ihn, die Sehnſucht, die er noch immer nach dem Beſtätiger ſeines Muthes ausſpräche, ſeine Sorgloſigkeit Olympien gegenüber, die bald über ſie gekommene Langeweile, die ſie vorläufig im Gebirge in Reformen der Ackerwirthſchaft austobe ... Zwar wäre ſie auf die Grille gekommen, den ehemaligen Pater Vincente, von dem ich dir in Wien ſchon erzählte, ſagte ſie, zum Cardinal zu erheben und ihn jetzt wie ihre Puppe zu behandeln, die ſie ſchmückt ... Aber dein erſter Gruß löſcht alle dieſe Flammen aus — ...

Im Lauf der ſich überſtürzenden Schmeichel- und Ermuthigungsreden der Mutter bemerkte Benno:

Von dieſem Vincente Ambroſi hab' ich in Robillante ſeltſame Dinge gehört ... Jener Eremit von Caſtellungo bekannte ſich zu den Lehren der Waldenſer, die das erſte apoſtoliſche Chriſtenthum beſitzen wollen ... Eine zahlreiche Gemeinde bildete ſich ... Zu ihr gehörte ein junger Zögling des Collegs von Robillante, der ſich zum Prieſter bilden wollte. Die Lehren des Eremiten zogen ihn an ... Oft ſoll er Tage und Nächte bei ihm im Walde zugebracht haben. Die Geſetze verbieten aufs ſtrengſte den

Digitized by Google

Uebertritt zu den Waldenſern. Eines Tags verſchwand der junge Ambroſi und war Franciscaner geworden ... Man ſchickte ihn zu ſeiner weitern Ausbildung nach Rom. Seine dortigen Schickſale erzähltest du ... Ueberraſchend iſt es, daß mancher in Robillante glaubt, er hätte ſich durch ſein Buß- und Leidensleben nur einem von jenem Eremiten ihm ertheilten Auftrag unterzogen und ſtünde noch jetzt mit ihm in Verbindung ...

Die Herzogin hörte nichts mehr ... Sie war zu erfüllt von der einzigen Nothwendigkeit, daß Benno zu Olympien müßte ... Sie blieb bei ihrem Wort:

Olympia läßt von allen, wenn du erſcheinſt! ... Du bleibſt der Sieger! ...

Wenn ſich Benno im Lauf dieſer Ermunterungen und Verſicherungen allmählich ſcheinbar für überwunden erklärte, ja ſogar dem Ernſt ſeiner Mienen einige Streiflichter des Scherzes folgen ließ, ſo war ein Gedankengang daran ſchuld, den die Mutter nicht ſofort verſtehen konnte ... Er ſagte, mit dem Kopf nickend:

Bin ich nicht glücklich? ... Ich habe eine Mutter, die mich verzieht und mir gegen alles Verdienſt ſchmeichelt; einen Bruder, der mir bei Torlonia einen Creditbrief offen hält, von dem ich dir die Penſion Ceccone's verdoppeln zu können hoffe; einen Oheim, der mich und Bonaventura zu ſeinen Erben macht, wenn auch Frau von Gülpen bis an ihr Lebensende die Nutznießung ſeines Vermögens behält; dann hab' ich in meinem jungen Leben ſchon vier wahre Freunde gefunden, Bonaventura, Thiebold, Attilio, Aemilio ... Nun höre noch dies, Mutter! Ich wollte nicht übermüthig ſein ... Ich wollte mich in

Digitized by Google

die Strudel des Wiederſehens der jungen Fürſtin mit Vorſicht wagen . . . Hatten wir Stunden der Trauer zu erwarten, mein Freund Thiebold de Jonge ſollte uns Erheiterung bringen . . . Das Idol ſeines Herzens — ſchon einmal hat er es mir geopfert . . . Und auch jetzt wollte er meinem Gewiſſen einen tapfern Beiſtand leiſten . . . Mit einer Gemüthsruhe, die nur verſtändlich iſt, wenn man die perſönliche Bekanntſchaft dieſes närriſchen Menſchen gemacht hat, ſprach er, als er meinen Kampf und die Furcht ſahe, mich nach Rom zu begeben: Beſter Freund — — . . .

Noch hatte Benno das Lieblingswort Thiebold's: „Ich kann mich vollkommen auf Ihren Standpunkt verſetzen" nicht ausgeſprochen, als es draußen heftig klingelte . . .

Wer ſtört uns! rief die Herzogin, ſtand auf und wollte Befehle geben, die ſie für niemand anweſend ſein ließen . . .

Schon aber klingelte es zum zweiten mal . . .

Mutter, ſagte Benno, das kann nur mein ſtürmiſcher Freund ſein! An dieſer kurzen Pauſe zwiſchen dem erſten und zweiten Klingeln erkenn' ich Thiebold . . . Gegen alle Verabredung hat er ſich verſpätet . . . Ich ging zu Land, er den kurzen Weg über Genua zu Waſſer — . . .

Man hörte die laute Stimme eines radebrechenden Fremden, der nach „Ihrer Hoheit der Herzogin von Amarillas" verlangte . . .

Er iſt es! ſagte Benno . . . Ich bin wenigſtens froh, daß er noch am Leben iſt! . . .

Digitized by Google

Die Mutter wußte, daß der alte Marco die Gewohnheit hatte, vertraute Geſpräche ſeiner Gebieterin nicht zu unterbrechen . . . Sie wußte, daß er ſolche Störungen mit völlig unklarem Bewußtſein, ob Altezza zu Hauſe wäre oder nicht, zu beantworten pflegte . . . So kam er auch jetzt mit einer fragenden Miene . . . Aber kaum ſah er: Willkommen! im Antlitz ſeiner Gebieterin, ſo war er auch ſchon wieder draußen und mit den heiterſten Scherzen hörbar . . . Die gute Laune kam wieder, da er ſah, es fing um ſeine Gebieterin an lebhafter zu werden . . .

Thiebold de Jonge trat ein . . .

Er ſah aus wie ein Räuberhauptmann . . . Nur mit dem Unterſchied, daß dieſer einmal gelegentlich, etwa zum Behuf einer ihm von Aerzten vorgeſchriebenen Badereiſe, eine elegantere Toilette gemacht hat . . . Sonſt konnte er von ſeiner „Verwilderung kein Hehl machen" . . . Die Geſichtsfarbe war braun „wie ein kupferner Keſſel" . . . Sein Bart wie die Mähne eines Löwen . . . Sonſt trug er ſich vom Kopf bis zum Fuß in Nankingſtoffen . . . Auf dem weißausgelegten Hemd von bielefelder Leinwand blitzte eine Bruſtnadel von Diamanten, die abends jedem Räuber eine Aufforderung zu einem kühnen Griff erſcheinen durfte . . . Weſte, Pantalons, gefirnißte Stiefel, alles war von jener Faſhion, die dem Modejournal und den heimatlichen Gewohnheiten entſprach . . . Mindeſtens glich er bei alledem doch einem „Schiffscapitän, der zweimal die Linie paſſirte" . . . Mit einem Gemiſch von Worten, das wahrſcheinlich bedeutete: „Ich muß tauſendmal um Entſchuldigung bitten, Frau Herzogin!"

Digitized by Google

kam er über die Schwelle des Salons geſtolpert . . . „Noch taumelte das kaum verlaſſene Schiff mit ihm“ . . . An ſeinem Strohhut, den er, wie er Benno zuraunte, „in erſter Verlegenheit“ zerdrückte, flatterten zwei rothe Bänder, wie am Hut eines Matroſen . . . Seine Corpulenz hatte zugenommen . . . Bei alledem war er anziehend und für Italien als Blondin doppelt intereſſant . . .

Seinen Freund Benno noch in der Hauptſache ignorirend, radebrechte er, immer zur Herzogin gewandt, daß er eben angekommen wäre und ſeinen Freund aufgeſucht und deſſen Spur bei Piazza Sciarra und endlich auf dem Monte Pincio aufgefunden hätte . . . Bitte, Hoheit, ich bin nur da, um ihm meine Adreſſe, die auf ein vis à vis ſeiner Wohnung lautet, zu bringen oder etwa eine Verabredung für morgen zu treffen oder falls Hoheit heute Abend noch Befehle hätten, ſie auszuführen — Ich werde überhaupt in Rom lieber Eurer Hoheit, als einem Menſchen folgen, der mir den Weg über Genua angerathen hatte, ohne zu wiſſen, daß die Dampfſchiffe von Genua nicht auf Paſſagiere warten, die ſich von wunderbaren Kaffeehäuſern und Hotels in Nizza und Genua nicht gut trennen können . . . So bin ich aus Zerſtreuung in Genua ſitzen geblieben und wider Verabredung um fünf Tage zu ſpät gekommen, hoffe indeſſen, daß der von meinem Freunde beabſichtigte Feldzug auch ohne die Tranchéen, die ich — . . .

Dies ſchwierige Bild aus der Kriegstaktik auszuführen ſcheiterte nicht gerade an Thiebold's Sprachkenntniſſen, wol aber an ſeinem Gedächtniß . . . Er hatte ſeine

Digitized by Google

Rede italieniſch gehalten und auswendig gelernt . . . Die Ehren, die er der Herzogin ließ, waren ungefähr die, die er etwa in Deutſchland einer regierenden Landesmutter von Braunſchweig oder Naſſau hätte erweiſen müſſen . . .

Die Herzogin reichte dem närriſchen Signore Tebaldo die Hand und bat ihn, ſogleich zum Souper zu bleiben . . . Sie klingelte, ließ ihr kleines Mahl anrichten, trat am Arm Tebaldo's in ein Eßzimmer, wo die kleine Tafel ſinnig geordnet war, und fand ſich in ihn ſo gut, als hätte ſie ihn ſeit Jahren gekannt . . . Das Gefühl, in ihm einen Mitwiſſer des Geheimniſſes zwiſchen ihr und Benno zu ſehen, durfte ſie nicht ſtören; Signore Tebaldo war nur durch die ihm nicht geläufige Sprache und die Anweſenheit der Diener verhindert, ſofort jeden „Zwang als bei ihm völlig überflüſſig" zu bezeichnen und die „Sachlage" und die „vollendete Thatſache" und überhaupt alles auf „ſeine natürlichen Vorausſetzungen zurückzuführen" . . . Sein Sprachgemiſch, zu dem ſich als letzte Aushülfe Franzöſiſch geſellte, ſein Benehmen gegen Benno, die Art, wie er die Terraſſe „himmliſch" und „ſtellenweiſe die drei Treppen belohnend" fand, die Kritik des „kühlen Speiſeſaals", die Leichtigkeit, mit der er ſeinen Stuhl ergriff und die entzückende Natur Italiens, ſelbſt mit „radicaler Unerträglichkeit" ſolcher Strecken wie von Civita-Vecchia bis hierher, die Einfachheit der Sitten, die Frugalität der Soupers — „mit Ausnahmen" — anerkannte, Roms Trümmerwelt als einen „das Auge mehr oder weniger beleidigenden polizeilichen Skandal der Jahrhunderte" bezeichnete, alles

Digitized by Google

das hatte etwas ſo Vertrauenerweckendes und über jede Schwierigkeit ſogleich Hinwegſetzendes, daß die Herzogin nicht die mindeſte Scheu vor ihm empfand . . . Zwiſchen eine Erzählung über ſeine Reiſeabenteuer von Robillante bis hierher und die erſten Erfahrungen in einem römiſchen Hotel, das er ſofort verlaſſen hätte, weil der „erſte Cameriere ſich gegen ihn das Benehmen eines Miniſters erlaubt hätte", ließ er bei Abweſenheit der beiden Diener die kühn ſtiliſirten Worte fallen:

Altezza, anch' io suon un' filio perduto, ma ritrovato! ... Auch ich hab 'nmal eine Mutter gehabt, die in einem Zeitalter geſtorben iſt, von dem ich mir nur noch eine dunkle Erinnerung bewahrt habe! Jedoch an jedem Sterbetag der frühvollendeten Dulderin hab' ich mit dem alten Mann, meinem Vater, eine Meſſe für ſie leſen laſſen und ging in die Kirche, was ſonſt meine Gewohnheit weniger iſt . . . Gott, das ſind jetzt zwanzig Jahre her und oft hat mich ſchlechten Menſchen dieſe Gewohnheit genirt. Aber ich that's um meines Vaters willen. So lang' ich lebe und es noch Kirchen gibt, ſetz' ich dieſe Gewohnheit fort an jedem vierzehnten October, Tag des heiligen Burkard, vorausgeſetzt, daß unſere Kalender ſtimmen, Hoheit! . . . Ich bin nicht ganz ſo aufgeklärt, wie mein Freund da — Aſſelyn. Ich kann Ihnen, wenn Sie es wünſchen, Herzogin, auf jede Hoſtie — ſelbſt eine wunderthätige — beſchwören, daß ich mir die Ehre, Mitwiſſer Ihres „übrigens längſtgeahnten" Geheimniſſes zu ſein, durch eine Discretion verdienen werde, die Ihnen möglicherweiſe ſelbſt auf die Länge peinlich werden dürfte! . . . Unglaublich! Wirklich — der Kronſyn-

Digitized by Google

dikus —! Na, wiſſen Sie, Benno, wie wir damals bei dem Leichenbegängniß — ... Doch kein Wort! ... In der Kunſt, ſich dumm zu ſtellen, hab' ich die Vortheile voraus, die einem gemeinſchaftlichen Freund von uns zugute kamen, der eines Tags die Entdeckung machte, daß durch ſyſtematiſches Ignoriren ſich am beſten die Ignoranz verdecken läßt! ... Bruto e muto! ... So wahr wie —

Marco's Kommen unterbrach einen, wie es ſchien, auf Haarſträubendes berechneten Schwur ...

Die Herzogin verſtand aus den franzöſiſchen Beimiſchungen ſeiner Rede, was er andeuten wollte, und Benno küßte die Hand der Mutter — Thiebold bat um die gleiche Gunſt ... Die Glückliche ſaß, wie ſie ſagte, wie die Perle im Golde ...

Marco ſchien ihr alles das von Herzen zu gönnen ... Er ſah auf nichts, als auf die Leiſtungen ſeiner Kochkunſt ...

Die trauervollſte, ernſteſte Stimmung mußte durch Thiebold de Jonge immer mehr gemildert werden ...

Thiebold erzählte, bald italieniſch, bald deutſch, bald franzöſiſch und noch öfter Benno zum Ueberſetzen veranlaſſend, von einem aus Paris von Pitern vorgefundenen Brief ... Er verbreitete ſchon damit über die Züge der Herzogin den Ausdruck einer Heiterkeit, die ſie ſeit Jahren nicht gekannt hatte ... Thiebold's Humor hatte die ſeltene Eigenſchaft, beim Scherz dem etwaigen Ernſt, der eingehalten werden mußte, nicht im mindeſten ſeine Würde zu nehmen ... Jede vom ab- und zugehenden Marco und ſeinem Genoſſen, der eine ſtattliche Livree trug, gelaſſene

Digitized by Google

Pauſe, benutzte er, die Saiten zu berühren, die in Benno's Innern zu mächtig nachbebten ... Wie wuchs die Verehrung vor ihrem Sohn, als die Mutter ſah, daß Benno ſolche Freunde gewinnen konnte ... Thiebold äußerte in noch verſtärkterem Grade die Beſorgniß, die Benno über das Schickſal der beiden Männer hatte, die ihm ſo werth geworden ... Er theilte „unbekannterweiſe" ganz dieſe Sympathie für die Gebrüder Bandiera — ohne allen Neid ... Er ſah eine Sorge im Gemüth des Freundes und ſuchte ihr abzuhelfen; das war ihm Aufgabe genug ... Ohne ſelbſt Politik zu treiben, konnte er ſich „dergleichen Wahngebilde von einem fremden Standpunkt aus vollſtändig erklären" ... Es war der immer gleiche Trieb der Gefälligkeit, der in Thiebold's Herzen ſo freundliche Wirkungen hervorbrachte. Dieſer Trieb verband ſich mit dem behaglichen Gefühl ſeiner ſorgloſen Lebenslage, ſeiner reichlichen Mittel, vorzugsweiſe dann freilich auch — mit dem ungewiſſen Halt ſeiner eigenen Bildung. Sah er kluge Leute von einer Sache intereſſirt, ſo war er ſelbſt klug genug, ihren Meinungen „vollſtändig Rechnung zu tragen" ... Italien und Rom „waren nun einmal da" ... Die Intereſſen dieſes „überhitzten und in einem ſüdlichen Klima gelegenen Landes" waren ebenſo abzuwarten, wie der Hemmſchuh des Vetturins ... Vollends war „die Guillotine kein Spaß" ... Thiebold beſaß jene ſeltene Toleranz, die eine fremde Welt um ſo mehr achtet, je weniger ſie davon verſteht ...

Nur ſchade, daß die Herzogin der „neuerfundenen Miſchſprache" Thiebold's nicht immer folgen und ſo recht

Digitized by Google

die Gegenſätze und Natürlichkeiten genießen konnte, die in dieſer empfänglichen Seele zu gleicher Zeit Platz hatten . . .

Die Nacht war herniedergeſtiegen . . . Millionen Sterne funkelten am dunkeln Himmel . . . Auf der Altane, auf die man nach dem Souper, dem ſogar Champagner nicht fehlte, zurückkehrte, brannte eine Lampe . . . Drei ſo traulich Verbundene ſaßen unter dem Duft der Blumen und in dem ganzen Zauber ſüdlicher Natur, der ſich ſelbſt beim nächtlichen Gewirr der Städte nicht verliert . . . Glocken läuteten; die Luft, die nach dem Untergang der Sonne anfangs kühl geweht, hatte wieder ihre alte Weiche gewonnen; die Lampe warf geheimnißvolle Reflexe in das tiefdunkle Grün der hohen Zierpflanzen und zog ſchwirrende kleine Käfer an, die in ihr eine lichtere Schlummerſtätte zu finden glaubten, als die Orangen- und Granatenblüten, in deren Kelchen ſie ſchon gebettet lagen . . . So erliegen wir den Ausſtrahlungen höherer Ziele, die ein Geſetz unſerer ſchwachen, dem Irrthum unterworfenen Natur raſtlos uns auch dann noch ſuchen läßt, wenn wir uns ſchon längſt hätten genügen ſollen . . .

Benno und die Mutter knüpften an die frühere, von Thiebold unterbrochene Stimmung an . . . Thiebold konnte nun ſelbſt das ſagen, was eben Benno als ſeine Hülfe in der möglicherweiſe verhängnißvollen Wiederbegegnung mit Olympien hatte berichten wollen . . .

Ja — Armgart —! ſeufzte Thiebold . . . Wir lieben ein und daſſelbe Mädchen, Hoheit, und längſt hab' ich entſagt zu Gunſten meines Freundes. Ich



Digitized by Google

beanſpruche nur noch bei ihm Pathenſtelle . . . Seine Großmuth lehnt nun freilich mein Opfer ab und darin hat er Recht: Der Gegenſtand unſerer Liebe neckte einen mit dem andern . . . Dieſe Cigarrentaſche, die von ihr iſt — ſehen Sie, Hoheit, dieſe ſo — mangelhafte Arbeit — deutet auf eine Berechtigung, das Andenken der Geliebten gleichſam zur Lebensgefährtin machen zu dürfen, während mein Freund einen Aſchenbecher erhielt, ein Mobiliar, das ſich nur in den vier Wänden benutzen läßt . . . Er vergaß es in Robillante — ich hab's mitgebracht, lieber Freund — . . . Andererſeits könnte damit freilich das Princip der Häuslichkeit angedeutet ſein . . . Genug — „ſei dem, wie ihm wolle" und wie ſehr wir beſorgen müſſen, daß eine raffinirte Natur wie die des Ex-Paters Stanislaus mit Hülfe der ſo fanatiſch lichtfreundlichen Aeltern uns beide aus dem Felde ſchlägt, ich habe meinem Freund als einzigen Ausweg aus dem Labyrinth ſeiner möglichen Verirrungen mit Fürſtin Rucca den Ariadnefaden meiner eigenen Liebe zu ihr vorgeſchlagen . . .

Die Herzogin begriff nicht . . .

Altezza! Ich kenne überraſchende Wirkungen der blonden Haare in Italien! unterbrach Thiebold Benno's Erläuterung . . . Ich habe haarſträubende Erfolge erlebt! Ich werde noch mehr gewinnen, wenn ich Fortſchritte in dieſer verdammten — göttlichen Sprache mache, die mich beſchämend genug an mein altes Latein — Secunda — erinnert . . . Ich liebe die Fürſtin Rucca bereits bis zur Narrheit! Ich werde Benno's Erfolge paralyſiren . . .

Die Herzogin fragte nach dem Sinn dieſer Worte

Digitized by Google

und fixirte den Sohn, den Thiebold nicht aufkommen ließ . . .

Es ist dies: Ich, ich liebe Gräfin Olympia Maldachini bereits aus dem Garten von Schönbrunn, schon aus der Menagerie im Prater . . . Die Erzählungen über sie wirkten so auf mich, daß ihr die Wahl zwischen mir und Benno unmöglich werden soll . . . Schon vor fünf Tagen sollt' ich im Palazzo Rucca meine Karte und einen Empfehlungsbrief von Benno an den jungen Elefantenkämpfer abgegeben haben . . . Nun ist es später geworden und der Fürst ist auf dem Lande . . . Ich reise morgen in erster Frühe nach Villa Torresani, auch nach Villa Tibur, wo Lucinde wohnt, im Widerspruch mit allen, die sie verdammen, bekanntlich eine leidenschaftliche Neigung von mir . . . Scherz bei Seite, Hoheit, die Schilderung der Persönlichkeit der Fürstin Olympia hat mehr, als meine Neugier erregt. Grüner Teint, blaue Haare, Wuchs bis Benno's Taille — ich werde Lucinden sofort Erklärungen machen und um die Vermittelung meiner Wünsche bitten. Ich mag diese kleinen Figuren! Armgart ist auch nicht groß. Ich werde der Fürstin zeigen, was bei uns in Deutschland schwärmen heißt. Weiß ich dann auch, daß mich die spätere Ankunft Benno's, die ich in Aussicht stelle, aus dem Sattel heben wird, so werd' ich doch sein Schicksal so lange durchkreuzen, aufhalten und nur über meine Leiche hinweg ihn zum Sieger über diese gebietende Göttin des Kirchenstaates werden lassen, daß darüber das Schicksal der Gebrüder Bandiera sich entschieden haben dürfte . . . Ich weiß nicht, ob ich deutlich gewesen bin, Hoheit? . . .



Digitized by Google

Die Mutter begriff halb und halb und ſah lachend auf Benno, der eine abwehrende Miene machte . . .

O, fuhr Thiebold auf, ich weiß durchaus nicht, ob es nach genommener Verabredung iſt, daß mich mein Freund Aſſelyn hier in unſerm Plan durch ein ironiſches Lächeln unterſtützt! . . . In Robillante waren wir einig: Wir wagen uns beide in die Höhle des Löwen! Wir bitten die Herzogin von Amarillas um ihre Protection! Wir unterwerfen uns Sr. Eminenz dem Cardinal Ceccone in gebührender Demuth! Wir laſſen in dieſer großen, vornehmen Welt, in der Sie leben, gnädigſte Frau Herzogin, unſer Licht leuchten ſo gut es geht und ſollte mir mein Freund Aſſelyn wirklich von jenem grünen Teint und jenen blauen Haaren in Gefahr für ſeine Tugend gerathen, ſo verderb' ich ihm jedes Rendezvous und ſetze das ſo lange fort, bis Rom entweder eine Republik geworden iſt oder Ceccone, was mir wahrſcheinlicher erſcheinen dürfte, die Sentenz für die Gebrüder Bandiera zu unterſchreiben hat — . . .

Die Herzogin ſah den Irrthum Thiebold's über ihre gegenwärtige Lage, unterſtützte aber ſeinen überraſchenden Einfall durch jede Geberde . . . Sie unterdrückte jede Einſprache Benno's, nannte Ceccone ihren Freund, ihren Gönner, Olympia ihr treueſtes Pflegekind . . . Sie ermuthigte beide, mit der jungen Frau ihr Heil zu verſuchen . . .

Es ſchlug nun elf Uhr . . .

Thiebold mahnte an den Aufbruch . . .

Benno blieb traurig und ſchien keinen Willen mehr zu haben . . .

Digitized by Google

Die Mutter ließ ihn nur mit den Beruhigungen ſcheiden, die ſie verlangte ... Er mußte verſprechen, morgen im Palazzo Rucca nach dem Principe Ercolano zu fragen und ſeine Karte abzugeben — Thiebold ſollte inzwiſchen ſchon ins Gebirge und auf die Villa Torreſani reiſen ...

Das alles ſtand feſt und unwiderruflich ... Die Mutter führte Benno an das Medaillon des Herzogs von Amarillas, ergriff ſeine drei Schwurfinger und flüſterte ihm — „bei Angiolinens Angedenken!" — einen Schwur ... Er ſollte geloben, daß er ſich mit Lucinden verſtändigte und in die Welt Ceccone's und Olympiens einträte, ohne die mindeſte Rückſichtsnahme auf irgendetwas, was ihr perſönlich begegnet war ...

Benno erwiderte: Rom iſt die Tragikomödie der Welt! ... Er gab der Mutter in dem, was ſie vorläufig begehrte, nach ...

Beim Nachhauſegehen war Thiebold entzückt von dieſer „ſeltenen Frau" ... Er verwünſchte ſeine mangelhaften Kenntniſſe im Italieniſchen, ſchwur, täglich ſechs Stunden Unterricht nehmen zu wollen und erſtaunte dann nicht wenig, als ihm Benno beim Herabſteigen von jener großen Treppe, die auf den ſpaniſchen Platz führt, erzählte, daß ſich die Stellung ſeiner Mutter zu Ceccone und Olympia gänzlich verändert hätte ...

Nun erſt begriff Thiebold die kalte Aufnahme, die er an Piazza Sciarra erfahren hatte, als er dort nach der Herzogin von Amarillas fragte ...

Er verwünſchte die römiſche Welt nicht wenig ...

Dann verglich er Rom bei Nacht mit ſeiner Vater-

Digitized by Google

ſtadt bei Nacht . . . Die Beleuchtung war hier „unter der Würde“ — Rom verwarf bekanntlich damals als „revolutionäre Neuerung“ nicht blos die Eiſenbahnen, ſondern auch die Gasbeleuchtung *) — . . .

Die Freunde verabredeten ſich, morgen in alter Weiſe gemeinſchaftlich zu frühſtücken und das Weitere ernſt zu berathen . . .

Thiebold wollte zu Benno kommen . . .

Den Aſchenbecher vergaß ich in Robillante! rief Benno Thiebold nach, als dieſer ſchon an die Pforte ſeiner Wohnung geklopft hatte, die derjenigen Benno's gegenüber lag . . . Bringen Sie ihn doch morgen früh mit . .

Das einzige Wort, mit dem Benno die zum Tod betrübte Stimmung ſeines Innern verrieth.

---

*) Thatſache.

Digitized by Google

## 7.

Die Wirkung einer Karte, auf der zu leſen ſtand: „Monsieur Thiebold de Jonge, recommandé par le Baron Benno d'Asselyn" war außerordentlich . . .

Sie fiel in die Sieſtenſtunde, wo auf Villa Torreſani die junge Fürſtin Rucca bei herabgelaſſenen Jalouſieen auf ſchwellenden Polſtern ausgeſtreckt lag und vielleicht in Liebesſchauern vom ſchönen Cardinal Ambroſi träumte . . .

Sie fuhr empor . . .

Halbentkleidet lag ſie auf einem Ruhebett ausgeſtreckt . . . Dicht war ſie gegen die böſen „Zanzari" in Muſſelinvorhängen eingehüllt . . . Mit halbſchlafendem Brüten hatte ſie ein Deckenbild des Bettes, eine Amorettenſcene von Albani angeſtarrt . . .

Dieſe Villa war der Mittelpunkt einer durch Kunſt und Natur zum reizendſten Aufenthalt beſtimmten Schöpfung . . .

Die Villa Torreſani lag auf Bergabhängen hingehaucht wie im tändelnden Muſenſpiel . . . Alles an ihr war leicht, zierlich und gleichſam ohne Mühe geſchaffen . . . Die Treppenaufgänge waren in ihren Geländern

Digitized by Google

mit zierlichſter Symmetrie durchbrochen, auf ihren Wangen mit Statuen, Aloë- und Cactustöpfen geſchmückt ... Wo ſich bei jeder neuen Etage die Treppe zwiefach theilte, plätſcherten Springbrunnen oder muſchelblaſende Tritonen ... Oben auf der gekieſelten Plateforme erhob ſich ein Bau voll Pracht und Schönheit, in zwei Stockwerken, verſchwenderiſch geziert von Säulen, Niſchen, Statuen, abgeſchloſſen hoch oben von einer Attika, deren vier Ecken freiſchwebende Marmorbilder begrenzten ... Eine ſilberweiße Herrlichkeit war es, weithin leuchtend aus einem dunkeln Boschetto von Lorberhecken und urmächtigen Eichen ... Hier rauſchten die Waſſer, dort ſangen die Vögel, ſummten die Käfer ... Weit hinaus zur Ebene verfolgte das Auge die gelblichen Fernſichten herbſtlicher Stoppelfelder; ſie milderten ſich durch die quer hindurchlaufenden Weingehänge und die breitaſtigen, nicht ängſtlich beſchnittenen Pappeln ... In der Ferne erhob ſich Rom, die Peterskuppel, ſie, der immer hocherhobene Finger, der die Welt aus dem Erdendunſt gen Himmel weiſen ſoll ... Wer aber ſchweift hinaus bei ſo beglückender Nähe! ... Hier waltete die Kunſt und die in ihren Weihemomenten überraſchte Natur ... Durch die zur Erde gehenden Fenſter des Palaſtes ſah man die an den Capitälen bronzirten ſchwarzen Marmorſäulen eines großen Speiſeſaals mit dem weißſchwarzen Marmorgetäfel des Fußbodens ... Nach hinten empfingen die Schlaf- und Sieſtenzimmer die Kühle einer angrenzenden Cypreſſengruppe, den Duft des zur Berglehne reichenden Blumengartens, in dem die Pflanzen eines noch tieferen Südens im Winter durch Glasdächer geſchützt wurden ... Dort

Digitized by Google

reiften Bananen . . . Dicht am Fenſter, wo Olympia ſchlief, hauchte eine Gruppe Gardenien aus ihren weißen, großmächtigen Blütentrichtern und aus der wollüſtig feuchten Wärme der fortdauernd zu erneuernden Berieſelung einen Duft aus, gegen den der Duft der Roſe verſchwand ...

Olympia lachte im Halbſchlaf — Sie lachte ſogar des Cardinals Ambroſi, der ſich ihren Sorgen für eine ſeiner würdige Einrichtung durch den eiferſüchtigen Fefelotti hatte entziehen müſſen . . . Dann erſchrak ſie, weil den — Cardinal-Conſervator der Reliquien nichts als Todtenſchädel umgaben . . . Durch eine nahe liegende Ideenverbindung kam ſie auf den deutſchen Mönch Hubertus und Grizzifalcone . . . Sie warf ſich auf die andere Seite und wieder lachte ſie ihrer Schwiegermutter, die ſie fortwährend hofmeiſtern wollte . . . Sie lachte Lucindens, des Cardinals und der Herzogin von Amarillas — . . .

Da eben erſcholl das Klopfen des betreßten Dieners — Da kam die Karte . . .

Drei, vier Klingeln gingen durcheinander, als ſie die Karte geleſen hatte . . . Portier, Diener, Kammerzoſe — wem hatte ſie nicht alles Befehle zu ertheilen! . . .

„Recommandé par le Baron d'Asselyn" . . .

Die Fürſtin, außer ſich, weckte ihren nebenan ſchnarchenden Ercolano . . .

Für dieſen war ſogar ein Brief vom Signor d'Aſſelyno durch den draußen harrenden mit Extrapoſt vorgefahrenen Monsieur Thiebold de Jonge ſelbſt überbracht worden . . .

Sie herrſchte dem ſchlaftrunkenen Gatten zu, er ſollte den Fremdling ſo lange unterhalten, bis ſie ſich in Toilette

Digitized by Google

geworfen hätte . . . Den Brief nahm ſie ſelbſt und erbrach ihn . . .

Benno von Aſſelyn beklagte in dieſem Briefe ſein bisheriges Los, das ihn in der Welt hin- und herzureiſen gezwungen und erſt jetzt nach Rom zurückgeführt hätte . . . In acht Tagen ſpäteſtens würde er dem Fürſten ſeine Glückwünſche und der Fürſtin ſich ſelbſt zu Füßen legen . . .

So ſchallen auf der Inſel Ceylon plötzlich wunderbare Klänge aus der Luft . . . So richtet ſich die Blume auf, die nach langer Dürre ein ſtürzender Regen erfriſcht . . . Olympia flog in ihre Garderobe . . .

Thiebold de Jonge hatte inzwiſchen in einer Empfangsrotunde Gelegenheit, die Geſchichte der alten Kunſt zu ſtudiren . . . Neun Marmorſtatuen zierten ſie, geſchmackvoll in Niſchen angebracht; ſie ſowol wie der Moſaikfußboden gehörten dem wirklichen Alterthum an . . . Hier war alles echt . . . Das alte Rom war hier noch nicht untergegangen . . .

Später hat es Thiebold oft erzählt, wie ihm der erſte Anblick der „kleinen Heuſchrecke", die nach einer halben Stunde in gelbnaturſeidenen, mit grünen Blättern und bunten Blüten bedruckten Gewändern hereinrauſchte, Lexikon, Grammatik, Alberti's Complimentirbuch in vollſtändigſte Verwirrung brachte . . . Die „gelbe Hexe" wäre viel, viel anziehender geweſen, als er erwartet . . .

Dennoch mußte er ſich früh erholt haben . . . Er „reuſſirte" ſchon beim erſten Gruße . . . Benno hätte ſich getroſt noch acht Tage in Rom können verſteckt halten . . . Thiebold beſchäftigte den Fürſten und die Fürſtin ſchon am erſten Tag mit all den Erfolgen, die wir

Digitized by Google

als die gewöhnliche Belohnung ſeiner geſelligen Talente kennen . . . Sogar ein Begrüßen der Villa Tibur wurde ihm am erſten Tag nicht möglich . . . Das Franzöſiſche unterſtützte die Verſtändigung . . . Olympia und Ercolano ließen den liebenswürdigen „Baron" de Jonge nicht wieder frei . . .

Der Brief, die Ankunft Thiebold's hatten ſich verſpätet . . . Folglich erſchien Benno ſchon am Tag nach dem Sieſtentraum . . .

Ercolano holte ihn aus Rom ab und er holte ihn im Triumph . . . Da hatte denn der junge Römer den Mann, der es möglich machte, die Geſchichte von ſeinem „Kampf mit einem Elefanten" zu wiederholen . . . „Dies iſt der Herr, der mich damals in Wien —" . . . Ercolano erdrückte Benno mit ſeinen Umarmungen . . .

Und ſiehe da! . . . Als Benno auf Villa Torreſani ankam, hatten ſich gerade — Thiebold und Olympia ſchon bei einem Ausflug in den Gebirgen verſpätet . . .

Es konnte kein Wunder nehmen, daß in drei Tagen Thiebold und Benno ſchon auf der Villa Torreſani ſelbſt wohnten . . . Im Garten gab es mehrere, die reizendſte Ausſicht gewährende Pavillons . . . Dieſe allerliebſten kleinen Häuschen mit den grünen Jalouſieen! hatte Thiebold ſeltſam kokettirend zur Fürſtin geſagt und ſogleich wurde eines für ſie aufgeſchloſſen . . . Es war die Zeit, wo alles auf dem Lande lebte . . . Was wollen Sie in Rom, was in Tivoli! — wo die Freunde ſich eingerichtet hatten im Gaſthof zur Sibylle — Sie wohnen bei uns! jubelte Ercolano . . . Lucinde wohnte tauſend Schritte weiter von den Waſſerſtürzen Tivolis

Digitized by Google

... Weder Benno noch Thiebold hatten ſie begrüßt und ſchon wohnten ſie in dem Pavillon der Villa Torreſani ... Die Italiener ſind ſonſt nicht gaſtfrei ... Hier aber traten Gründe ein, dieſe beiden jungen Fremdlinge nicht wieder frei zu laſſen ... Schon das erſte Zuſammentreffen des Beſuchs mit einer Viſite der Schwiegermutter, das Hinzukommen anderer Nachbarſchaften entſchied — ... Alle ſagten: Dieſe beiden Deutſchen werden die Löwen der römiſchen Geſellſchaft! ...

Thiebold's Kunſt, die Menſchen und Verhältniſſe in Verwirrung zu bringen, ohne die erſtern übermäßig zu reizen und die letztern zu unglücklich ausgehen zu laſſen, bewährte ſich auf eine beſtrickende Art ... Benno konnte in der That einige Tage zweifelhaft ſein, ob nicht Thiebold den Sieg davontrug ... Thiebold hatte ſogar den Muth, des Abends ſentimental zu werden ... Beim Anblick der Wirkungen, die er damit auf die junge Fürſtin machte, erleichterte ſich ihm die anfangs beklommene Bruſt, erheiterte ſich ſein Rundblick auf die Verhältniſſe, in die ihn die Sorge um zwei dem Tod beſtimmte Freunde Benno's wider alle Neigung gezwängt hatten ... Benno, dem die Fürſtin noch gleichſam ſchmollte, blieb ernſt und düſter ...

Nun haben wir's, ſagte Thiebold, als Benno das reizende Gartenhaus mit ſeiner Ausſicht auf das vom Kaiſer Hadrian „Tempe" genannte glückſelige Thal mit ihm bezogen hatte und voll Verdruß die glänzende Einrichtung, die bronzirten Seſſel, die Sammtkiſſen, die Verſchwendung an Marmor und Kryſtall ſah, nun werden Sie eiferſüchtig auf mich! ...

Digitized by Google

Wir ſtreiten uns, entgegnete Benno, wie zwei Fechter, die zum Tode beſtimmt ſind! Auf dem Programm der Niedermetzelungen geſchieht dem einen weniger Ehre, als dem andern! ... Bin ich darum wol — etwa traurig? ...

Das Verhältniß Olympia's zu Benno war in Wahrheit dies: Als ſie mit Benno zum erſten male allein war und von Wien zu reden begann, erbleichte ſie, zitterte und verließ, keines Wortes mächtig, das Zimmer ... Um nur Faſſung zu gewinnen, gab ſie ſich den Schein mit ihm zu ſchmollen ...

Eine Täuſchung nur ... Sie war auf dem Gipfel alles Erdenglücks ... Sie ritt, ſie fuhr, wie in ihrer fröhlichſten Zeit ... Thiebold machte ſich zu ihrem dienenden Cavalier und ſie ließ ſich's gefallen ... Thiebold plauderte zu amuſant, war immer lebhaft und gefällig — immer „präſent" — das wollen die Frauen — ... Sie konnte vollkommen mit zwei ſolchen jungen Männern zu gleicher Zeit fertig werden ... Thiebold hatte Recht, wenn er ſagte: Unſere Tugend rettet ihr Embarras de richesses! ...

An lange Einſamkeit und ein ungeſtörtes Begegnen war freilich wenig zu denken ... Die Fürſtin war eine Neuvermählte, Ercolano rauchte nicht eine Cigarre ohne ſie, trank nicht ein Glas deutſcher „Birra" ohne Benno und ſein Leben beſtand aus Trinken und Rauchen ... Reiter und Fuhrwerke belagerten die Thore der Villa Torreſani ... Zankte auch wol der alte Fürſt, der aus der Stadt ab und zu kam, über einen Landaufenthalt, der ſeinen Zweck, zu ſparen, gänzlich verfehlte, ſo war nun einmal Olym-

Digitized by Google

pia die Nichte des regierenden Cardinals und hatte als ſolche den Zuſtrom der Fremden und Einheimiſchen ... Da gab es hundert Monſignori, die Carrière machen wollten; Aebte, Biſchöfe kamen von nah und von fern; Fefelotti ſogar ordnete ſich Ceccone's geſellſchaftlicher Stellung unter ... Fremde kamen, die aus Kunſtintereſſe, andere, die aus Frömmigkeit, die meiſten, die aus Geſelligkeitstrieb nach Rom wallfahrteten ... Das Princip der römiſchen Ariſtokratie, ſo unzugänglich wie möglich zu ſein, ließ ſich hier nicht durchführen ... Olympia wollte nicht aufhören, die Beherrſcherin Roms zu bleiben ...

Und wie war die Zeit bewegt ... Couriere kamen und gingen ... Außerordentliche Botſchafter von Neapel, Florenz und Modena gab es zu empfangen ... Schon hörte man von Verhaftungen in Rom ... Von Aufhebung einzelner „Logen" ... Die Gefängniſſe der Engelsburg und des Carcere nuovo füllten ſich ſo, daß die Gefangenen des Nachts, mit ſtarken Escorten, nach Civitavecchia und Terracina geſchickt wurden ... Von ungewöhnlichen Streifcolonnen hörte man, die durch die Gebirge zogen ... Die Marine Neapels, Sardiniens, Oeſterreichs kreuzte in den Gewäſſern von Genua, um Sicilien her und im Adriatiſchen Meere ... Schon wurden allgemein die Brüder Bandiera als Anführer von Trupps genannt, die demnächſt an verſchiedenen Stellen Italiens landen würden ...

Ceccone, der Benno ſehr artig begrüßt und dem devoteren Gefährten Thiebold die Hand zum Kuſſe

Digitized by Google

gereicht hatte, war, das beobachteten beide, in äußerſter Aufregung ... Seine Kutſche fuhr hin und her ... Sie wurde regelmäßig von zwölf Berittenen der Nobelgarde begleitet, wenn er nach Caſtel Gandolfo fuhr, wo der Heilige Vater eingeſchloſſen lebte und mismuthig über ſein Körperleid die Bullen, Breves und Allocutionen unterſchrieb, die man ihm aus den verſchiedenen Collegien ſeiner Weltregierung überbrachte. Bücher wurden verboten, Excommunicationen ausgeſprochen ... Wächter der Kirchenintereſſen gab es genug ... Wenn auch der Hoheprieſter nichts las, als mediciniſche Schriften, nichts hören wollte, als ärztliche Conſultationen ... Seine Zuflucht war damals, wie bekannt, ein deutſcher Arzt geworden ...

Olympia hatte in der That jetzt keine geringe Abneigung gegen die „Erhebung Italiens“ ... Sie räderte und köpfte — „Ein paar Handſchuhe monatlich — Ein Bedienter nur — Und deine Hemden ſelbſt flicken —“? Mazzini, Guerazzi, Wenzel von Terſchka — jeden erwartete, wenn man ſeiner habhaft wurde, ein eigener Galgen ... Bekanntlich unterſchreibt der Heilige Vater nie die Todesurtheile ſelbſt; man überreicht ſie ihm — wenn er nichts dagegen einwendet, hat die Gerechtigkeit ihren Lauf ... Man kann die Religion der Milde nicht milder betrügen! ſagte Benno ...

Als Benno zum erſten mal mit Ceccone beim jungen Rucca dinirte, bedurfte er der ganzen Erinnerung an die Verſtellungskunſt — des ihm ſchon einmal in ſeinem Leib aufgegangenen Hamlet ... Er gab jede Auskunft, die der geſchmeidige Prieſter zu hö-

Digitized by Google

ren wünſchte . . . Er widerſprach keinem Urtheil, das ſich ja auch hier nicht berichtigen ließ . . . Er hörte nur mit Schrecken: Wir wiſſen alles! Wir ſind unterrichtet über die Perſonen! Wir kennen die Orte . . . Wir wiſſen, wo die Fackel der Empörung zuerſt auflodern ſoll! . . . Zwanzig Mitglieder der „Junta der Wiſſenden" haben auf die Hoſtie geſchworen, mich binnen einem Jahre zu tödten! . . . Ich weiß, daß gelooſt worden iſt! Ich weiß, daß ein Mann in Rom, in meiner unmittelbaren Nähe leben ſoll, der die Aufgabe hat, mich zu ermorden! . . . Nun wohlan! Ich will es aufgeben zu forſchen — ſonſt mistrau' ich jedem, der mich grüßt, jedem, der in die Nähe meines Athems kommt . . .

Eben war bei Tiſch geſprochen worden von einigen Königsmördern, die kurz hintereinander in Frankreich guillotinirt wurden . . . Benno horchte, ob bei allen dieſen Schilderungen ein Advocat Clemente Bertinazzi würde genannt werden, der ihm als Mittelpunkt der Verſchwörer in Rom bezeichnet worden und — der ihn ſogar ſelbſt erwarten durfte . . . Er erblaßte, als Cola Rienzi genannt — Rienzi's Haus am Tiberſtrand geſchildert wurde — Bertinazzi wohnte dicht in der Nähe . . .

Niemand ſprach von Bertinazzi . . .

Benno bedurfte der neuen Anmahnung ſeiner Mutter, um in dieſer peinlichen Lage harmlos und unbefangen zu bleiben . . . Nur endlich zu Lucinden zu gehen, beſchwor ſie ihn . . . Immer noch war er nicht auf die Villa Tibur gekommen . . . Die Schwiegermutter Olympiens war wieder einmal mit ihrer Tochter im Streit — Lucinde ſollte „Farbe halten", und nicht auf Villa Tor-

Digitized by Google

reſani erſcheinen . . . Das verlangte die alte Fürſtin . . . Und die junge verlangte gleiches von ihren Hausgenoſſen . . . Ceccone emancipirte ſich . . . Das ſahen Benno und Thiebold mit Erſtaunen — Nach den Diners fuhr Ceccone auf Villa Tibur . . . Die Vorausſetzung, daß Graf Sarzana dennoch dieſer Donna Lucinde in redlichſter Abſicht den Hof machte, hörte Benno in der That . . . Noch hatte er dieſen Cavalier nicht geſehen . . . Aber die Art, wie in Italien die Ehe geſchloſſen wird und um ihrer Unauflöslichkeit willen ſich mit allen Verirrungen der Leidenſchaft vertragen muß, hatte er genug beobachtet . . . Lucinde — eine Gräfin! . . . Er konnte ſich nicht genug die Wirkung davon in Witoborn, Kocher am Fall und in der Reſidenz des endlich freigegebenen Kirchenfürſten ausmalen! . . .

Thiebold war nicht mehr zurückzuhalten, Lucinden zu beſuchen . . .

Er kam von ihr zurück und hatte ſie außerordentlich vornehm gefunden . . . Sie gäbe Audienzen wie eine Fürſtin . . . Sie hätte ſich höchſt bitter über Benno beklagt, der ſie nicht zu begrüßen käme . . . Nur die Nähe eines „Conclaves von Prälaten", darunter Feſelotti, hätte verhindert, daß er ſich darüber ganz mit ſeiner „alten Freundin" ausgeſprochen — mit ihr, die ihm den Streit über die Kreuzesſplitter als Urſache ihrer gegenwärtigen Anweſenheit in Rom dankte . . .

Olympia hörte dieſen Bericht voll Neid und ſagte grimmig lachend:

Benissimo! Die Kammerzofe meiner Schwiegermutter! . . .



Digitized by Google

Sie aber werden ſie nicht ſehen ... Ich verbiete es ... wandte ſie ſich zu Benno ...

Benno brauchte ſich nicht zu verſtellen, wenn er ſeine Geringſchätzung Lucindens andeutete ... Da aber mahnte jetzt ſogar der Cardinal um den Beſuch in Villa Tibur ... Olympia hörte dieſe Flüſterworte und wollte aufs neue widerſprechen ...

Benno warf einen einzigen Blick auf ſie und ſagte: Ich reite morgen hinüber, Eminenz! ...

Die junge Fürſtin ſah empor zu ihm, wollte bitter ſchmähten, dann ſchlich ſie ſtill davon ... Welch ein Glück beherrſcht zu werden von dem, den man liebt ... Wie gern hätte ſie ſo ihr ganzes Leben ihm zu eigen gegeben ...

Der Cardinal ſah das und verſtand alles ... Er lachte dieſer demüthig niedergeſchlagenen Augen, mit denen ſein Kind, erſt zornig aufwallend, ſich beherrſchte und hinter den Säulen des Eßſaals verſchwand ... Dergleichen war ihm an Olympien noch nicht vorgekommen ...

Am andern Tage fuhr ſie dann aber doch mit Thiebold und ihrem Mann nach Rom — eines Modeartikels wegen, ſagte ſie — Sie ſchmollte mit Benno ... Als dieſer feſt blieb und bat, ihm ein Pferd nach Villa Tibur bereit zu halten, weinte ſie und zog ihre Fahrt bis zum Abend hinaus ... Lucinde ſchien ihr die Einzige, die ihren beiden Freunden gefährlich werden konnte ...

Benno durfte hoffen, Lucinden allein zu finden ... Er hatte gehört, daß auch die alte Fürſtin in Rom war, wo ſie öfter verweilte als auf dem Lande — Pum-

Digitized by Google

peo's wegen — Seine erſte Aufwartung hatte Benno ihr in Rom gemacht . . .

Lucinde, die Benno in ſo vielen ſich widerſprechenden Situationen, in Demuth und Glück, in Verzweiflung und Uebermuth, ſchön und häßlich, fromm und heuchleriſch, verführeriſch und abſtoßend geſehen hatte — Sie jetzt auf ſolcher Höhe! . . . Ihr ſich beugen zu müſſen, von ihr durchſchaut zu werden, ſich und ſeine Mutter abhängig von ihrer Großmuth, von ihrer Selbſtbeherrſchung zu wiſſen — wol durfte ihn das alles mit Bitterkeit und Mismuth erfüllen . . .

Er umritt das ſchon im Abendgold ſchwimmende Tivoli und ſuchte dem Bett des Anio von der Seite ſeines rauſchenden Sturzes beizukommen . . . Der Lärm des Städtchens oben, die Schrei-Concerte der Eſel, das Lachen und Schwatzen des Volks, das Begegnen der Fremden hätten ſeiner Stimmung wenig entſprochen . . .

Anfangs mußte er ſich vom Rauſchen des Waſſerfalls in ſeinen verſchiedenen Spaltungen entfernen, dann kam er ihm wieder näher . . . Vögel flogen über ihn her, wie aufgeſchreckt vom Donnerton der ſtürzenden Gewäſſer. Sie flogen zur Linken — Unglücksboten, wie er nach antikem Glauben ſich ſagen durfte beim Anblick des wohlerhaltenen Veſtatempels, der oben auf der Höhe ſchimmerte, und in Erinnerung an die Sibylle Albunea, die einſt hier die Orakel verkündete . . .

Liegt die Villa Tibur ſo nahe dem Rauſchen des Anio? ſprach er zu ſich ſelbſt und gedachte — Armgart's, die einſt ſo im Rauſchen der Mühlen von Witoborn Ruhe und ihre Aeltern gefunden hatte . . .



Digitized by Google

Die ſchon dunkle Schlucht mit ihren ſilbernen Schaumterraſſen, ihren feuchtkühlen Grotten, ihrem wilden Baum- und Pflanzengewucher blieb zur Rechten . . . Villa Tibur lag noch höher in die Berge hinaus . . . Nur wie ein fernes Meeresrauſchen, immer gleich, immer raſtlos, nie endend als nur durch die einſtige Zerſtörung dieſer Felſen beim Weltgericht — ſo mußte der Sturz vernommen werden in der kleinen Villa, die ſich durch Olivenwälder und Bergzacken endlich unterſcheiden ließ . . .

Hoch oben glänzte noch der goldene Sonnenſchein, der hier unten im Geklüft ſchon fehlte . . . Die Cypreſſen an der endlich erreichten Thorpforte ſtanden ſo ernſt, wie nebenan einige Hermen . . . Ein Reitknecht in Livree war zunächſt zur Hand, der ſchon ein Roß am Zügel hielt . . . Das Roß des Grafen Sarzana! dachte Benno . . . In der That war dieſer der Herr des Knechts . . . Er erwartete ihn, ſagte er, jeden Augenblick von oben . . . Gleich an der Pforte lag ein Wirthſchaftsgebäude, wo, wie Benno ſah, an Dienern kein Mangel war . . . Ihnen gab er zur Hut das Pferd aus Ercolano's, ihres jungen Fürſten, Stall . . .

Ueber ſich ſchlängelnde und terraſſirte Wege ging es aufwärts zur Villa, die ſich an Großartigkeit mit Villa Torreſani nicht meſſen konnte . . . Sie war ſo klein, daß Lucinde hier höchſtens nur zwei Zimmer bewohnen konnte . . . Schön aber war auch ſie, wenn auch alterthümlicher, als die auf der andern Seite des Berges . . . Die Decke des Veſtibüls enthielt Lunettenbilder von erſten Meiſtern . . . Der Garten bot Laubengänge und Boskets . . . Man zeigte einen Gang hinunter, den die

Digitized by Google

Weinrebe aus lieblichen Guirlanden bildete . . . Dort ſollten Donna Lucinda und Graf Sarzana verweilen . . . Dieſer Gang endete in einem Rundbogen von geſchnittenen Myrten . . .

Hob ſich hier vom dunkelgrünen Hintergrund in blendendweißem carrariſchen Marmor eine in Schilfblättern knieende Nymphe mit einem Schöpfkrug als eine Erinnerung an die Waſſerwelt des fernher rauſchenden Anio an ſich ſchon bedeutungsvoll ab, ſo noch mehr die an das Poſtament dieſer Gruppe gelehnte Geſtalt Lucindens . . .

Benno ſah, was das Glück vermochte . . .

Lucinde, die in St.-Wolfgang von der alten, über die Alpen ihrem Pflegling, dem Biſchof, gefolgten Renate verachtet wurde, von Grützmacher nach einem Steckbrief verglichen, von Tante Gülpen aus der Dechanei verwieſen, Lucinde, die ſich in der Reſidenz des Kirchenfürſten nur durch Nück's Intereſſe für ſie erhielt, die nicht unverdächtig der Theilnahme an einem Verbrechen auf Schloß Weſterhof geblieben war — ſein Beichtwiſſen durfte Bonaventura auch an Benno nicht verrathen — ſie, die Bonaventura in Männerkleidern nach Wien gefolgt war — ſoviel hatte Benno von ihm erfahren — ſie, ein Kind der Armuth, in ihrer erſten Jugend eine Magd — . . . Da ſtand ſie jetzt — in einem purpurrothen Kaſchmirſhawl, den ſie um beide Arme geſchlungen hielt . . . Ihr weißes Gewand lag eng an ihrer ſchlanken Hüfte . . . Ihr Haar, um den Kopf in Flechten gewunden, war frei . . . Im ſtarren Auge lag die alte Unheimlichkeit des Blicks, ihre Rache an dieſer Welt für etwas,

Digitized by Google

das ſie vielleicht ſelbſt nicht angeben konnte . . . Ihre blinzelnde Augenwimper, ihre leiſe, zurückhaltende Sprache . . . Letztere ſchon in der Todtenſtille angedeutet, die Benno antraf, obgleich ihr gegenüber auf ſeinen langen Degen ſich ſtützend Graf Sarzana ſtand, den bebuſchten ſilbernen Helm in der Hand . . . Dennoch unterhielten ſie ſich . . . Benno konnte den Bewerber erſt erblicken, als ſein Fuß ſchon in die Myrtenrotunde eingetreten war . . . Vorher ſtand nur Lucinde ſeinem Auge erſichtlich — Sie, die Richterin über das Geheimſte, was mit ſeinem Daſein zuſammenhing . . .

Herr von Aſſelyn! ſprach Lucinde Benno dem Grafen vorſtellend — ohne einen Schritt weiter zu gehen oder ſich in ihrer Stellung zu verändern . . .

Zu Benno ſagte ſie lächelnd: Kommen Sie alſo endlich? . . .

Sie hatte den Ankommenden ſchon beim Abſteigen vom Pferde geſehen und längſt ihrem Blute Ruhe geboten . . .

Graf Sarzana hatte ſich eben entfernen wollen . . .

Benno betrachtete Lucinden, die ſo ruhig that, als hätte ſie ihn erſt geſtern zum letzten mal geſehen, betrachtete den Cavalier, der in ſo ſeltſamer Umſtrickung lebte . . . Beide mit dem größten Befremden . . . Graf Sarzana war ein Mann zwiſchen den Dreißigen und Vierzigen . . . Seine Augen ruhten auf Benno mehr finſter, als freundlich . . .

Er verneigte leicht ſein Haupt und ſagte, daß er ſchon von Signor d'Aſſelyno gehört hätte . . . Benno hatte auf den nahe liegenden Beſitzungen des Cardinals

Digitized by Google

Verwandte des Grafen geſprochen, die da und dort die Oekonomie verwalteten . . .

Ein Brautpaar konnte Benno kaum zu ſehen glauben . . .

Die Kälte und Ruhe Lucindens war der Ausdruck der höchſten Abſpannung . . .

Graf Sarzana ſchien aufgeregter, wenigſtens ſtand ein unausgeſetztes Streichen der Haare ſeines Helms mit ſeiner ſcheinbaren Ruhe im Widerſpruch . . .

Unwillkürlich bot ſich für Benno die Vergleichung mit Paula und dem Grafen Hugo . . . Wie anders dies Gegenbild! . . .

Der Abſchied des Grafen verzögerte ſich . . .

Benno's ſcharfes Auge glaubte einen gemachten Zug von Verachtung vor dem ſich Empfehlenden auf Lucindens Lippen zu ſehen; ſie wollte wol nur damit an ihre Liebe für Bonaventura erinnert haben . . . Aber auch der Graf ſchien nur eine eingelernte Rolle zu ſpielen . . . Zwar blieb er artig und plauderte noch einige Dinge, die einen Fremden intereſſiren durften. Die Stunden, wo der Heilige Vater ſeine Segnungen ertheilt, ſind jedem Fremden in Rom von Wichtigkeit; ſie ſind das, was anderswo die Wachparaden und Manöver. Einige Paläſte, einige Sammlungen ſind ſchwer zugänglich . . . Graf Sarzana's Erbieten zur Vermittelung war freundlich . . . Auch ſchien er unterrichtet und behauptete Sammler zu ſein . . . Er bewunderte, wie beide Deutſche ſich in die italieniſche Art gefunden hätten, rühmte die deutſchen Schulen und ſchien vorauszuſetzen, daß Lucinde eine Erziehung genoſſen hätte, die ihr die Kennt-

Digitized by Google

niß des Lateiniſchen ſchon durch die Fürſorge des Staats verſchafft hätte . . . In allem, was er ſprach, lag ein Anflug von Ironie . . .

Graf Sarzana hatte auf ein Convolut von Papieren gedeutet, das auf einer Bank lag . . .

Das ſind deutſche Acten! ſagte Lucinde und fuhr fort: Der Graf thut, als wenn ich ſo friſchweg die Gedichte leſen könnte, die drüben auf den Waſſerfall Catull gemacht hat! . . . Ich verſtehe das Breviarium — Das iſt alles . . .

Der Graf that, als hinderte ihn am Gehen eine Zärtlichkeit, die Benno für gemacht halten mußte . . .

Er wollte Lucinden die Hand küſſen, die ihm dieſe mit Koketterie entzog . . . Ihre Reſerve hatte immer etwas Anlockendes . . . Der Graf hörte in der Ferne das Stampfen und Wiehern ſeines ſchönen neapolitaniſchen Roſſes und konnte nicht fortkommen . . .

Unter anderm ſprach er von einem Feſt, das der Heilige Vater noch dem jungen Rucca'ſchen Ehepaar nachträglich geben wollte . . . Es war eine Gunſtbezeugung, die nicht zu ſelten ertheilt wird, ein Mahl im Braccio nuovo des Vatican . . . Die dort aufgeſtellten Meiſterwerke der alten Bildhauerkunſt werden dann im Glanz der feſtlichſten Beleuchtung geſehen . . . Lucinde kannte dieſe Wirkung noch nicht und bedauerte, daß nur Eine Dame, die die Honneurs macht, dabei zugegen ſein dürfte — diesmal Olympia . . . Der Vatican, beſtätigte Graf Sarzana, gilt allerdings für ein Kloſter . . . Lucinde kannte allerlei Ausnahmen von der Regel der Klöſter . . . Ihr Lächeln konnte beim Nennen der im Braccio nuovo aufge-

Digitized by Google

ſtellten Sculpturen dem Vorfall mit dem von Thorwaldſen reſtaurirten Apollin gelten . . . Sie that, als ſähe ſie ganz die Furcht, die Benno ſchon in Wien hatte, für die junge Fürſtin das zu werden, was dem Uebermuth des Kindes jene Statue geweſen . . . Ihr Blick blieb forſchend . . . Inzwiſchen zeigte ſich der Graf unterrichtet über die Meiſter und die Schulen, denen jene Bildwerke zugeſchrieben werden . . .

Endlich ging er und bald hörte man nur noch das Klirren ſeiner Sporen, bald nur noch den Hufſchlag ſeines dahinſprengenden Roſſes . . .

Nun kommen Sie! ſagte Lucinde. Wir haben dort einen bequemeren Platz und ich bin ermüdet . . .

Sie deutete an, daß ſie den Grafen nicht im mindeſten liebte und von ſeiner Bewerbung nur fatiguirt würde . . .

Mit einigen Schritten befand man ſich in einem ringsumſchloſſenen traulichen und völlig einſamen Boskett, wo mehrere gußeiſerne Seſſel ſtanden . . .

So finden wir uns wieder! . . . ſprach ſie jetzt . . . Und ich ſehe ſchon — Sie kommen voll Zorn auf mich! . . . Hat mich die Herzogin ſo verklagt? . . .

Im Gegentheil, erwiderte Benno, des Mädchens, ihrer Umgebung, ihrer Haltung ſtaunend; meine Mutter rieth mir, mit Ihnen Frieden zu ſchließen . . . Sie wiſſen, ich habe das immer als das beſte Mittel erkannt — mit Ihnen auszukommen . . .

Ein Lachen deutete an, daß ſie ſich nicht verletzt fühlen wollte . . .

Nun, nun, ſagte ſie, verwundern Sie ſich nur erſt recht aus! . . . Ja, das iſt hier Italien, das iſt Rom, die

Digitized by Google

Villa des Mäcenas drüben — das hier Villa Tibur! . . . Nicht wahr, wer das alles von Ihrem und unſerm Leben geahnt hätte, als ich unreifes Kind auf Schloß Neuhof lebte, unter Männern voll Grauſamkeit und Tücke, von denen der ärgſte Ihr Vater war! . . . Der beſte von allen — war mein guter, närriſcher Jérôme, Ihr — Bruder! Seltſam! Ich hatte dort ſchon Träume, die mir alles zeigten, was ſeither eingetroffen iſt . . . Ich ſah Ihre Mutter — wie oft! — in den Kellern des Schloſſes . . . Ich ſah die alte Hauptmännin Buſchbeck mit der Giftſchale in der Hand . . . Ich ſah das Daſein Ihrer Mutter in den Viſionen Ihres Vaters . . . Wie ich Ihnen dann zum erſten mal an der Maximinuskapelle begegnete! . . . Wiſſen Sie noch? Sie trugen den rothen Militärkragen jener blonden, hellblauäugigen Sandlandsklugheit, der Sie Gott ſei Dank! Valet geſagt haben . . . Frau von Gülpen ahnte ſchon meine Mitwiſſenſchaft an ſo manchem und wies mich deshalb aus der Dechanei . . . Wie ich dieſe ſtille Stätte des Friedens und der Hoffnung verlaſſen mußte, brach mir das Herz . . . Ihr Onkel war ſo gut . . . Und Ihnen iſt er der Retter Ihres Lebens geworden! . . . Ich liebe, im Vertrauen geſagt, die Reue nicht, ganz wie die Spinoziſten — alle Magdalenenbilder ſind mir ſchrecklich — Aber ſchön und ein ganzes Leben verklärend war Ihres Pflegvaters Reue über einen ſchlimmen Antheil, den er doch wol auch an Ihrem Daſein hatte — denn der Kronſyndikus war ſein intimſter Freund . . . Wie geht es dem Dechanten? . . .

Er freut ſich jeder frohen Botſchaft aus Italien . . .

Grüßen Sie ihn von mir! . . . „Frohe Botſchaften

Digitized by Google

aus Italien!“ . . . Kämen ihrer nur mehr! . . . Ich fürchte, ihr, ihr gerade ſiedet und kocht ihm nichts, was ihn laben wird . . . Euer Biſchof bringt ein Ungeſtüm über die Berge, das dieſſeits nicht am Platze iſt . . . Wer iſt denn nur jener Eremit, um den er ſich noch ins Verderben ſtürzt? . . . Ein Deutſcher! . . . Erinnern Sie ſich Ihrer Scherze zu dem Gypsfigurenhändler, als wir über den St.-Wolfgangberg keuchten? . . . Halt! unterbrach ſie ſich plötzlich . . . Ich vergaß die Papiere, wo wir ſtanden . . . Holen Sie ſie mir! . . .

Benno folgte, wie von einem mächtigen Willen regiert . . . Er hörte und hörte nur . . . Ueber den Eremiten hatte ſie harmlos und ſozuſagen waffenlos geſprochen . . .

Nach wenigen Schritten war Benno zurückgekehrt und gab Lucinden ein Pack ſauberer Velinpapierbogen, die deutſche Scripturen enthielten . . .

Sie war aufgeſtanden und ſetzte ſich wieder . . .

Sie ahnen ſchwerlich, was dieſe Papiere enthalten! — ſprach ſie, das Convolut neben ſich legend . . .

Sie verwies ihn auf den nächſten Stuhl . . .

Ich höre, Sie und Klingsohr ſind die Referenten der Curie in deutſchen Angelegenheiten geworden! erwiderte Benno . . . Wir haben, wiſſen Sie gewiß, eine Reformation in Deutſchland . . . Sind das die betreffenden Actenſtücke? . . .

Sie ſchüttelte den Kopf, ließ den angeregten Gegenſtand fallen und fixirte nur Benno mit prüfenden Blicken . . .

Seltſam! ſagte ſie . . . Ihr Haar iſt von der Mutter . . . Die Augen haben Sie vom Vater . . . Ihr

Digitized by Google

Blut ſcheint von Natur langſam zu fließen, wie — durch Kunſt bei Ihrer Mutter ... Ihr Verſtand, der iſt hitzig, wie beim Kronſyndikus — und wiſſen Sie, ich hätte Sie ſchon in St.-Wolfgang mit ruhigem Blut in allerlei Unglück ſehen können — Nicht dafür, weil Sie kein Intereſſe für mich hatten — Armgart hatte es Ihnen ſchon damals angethan — Nein, Sie trugen den Kopf ſo ſchrecklich hoch — um Ihrer Klugheit willen! ... Das haben Sie ganz von Ihrem Vater ... Der konnte auch jedem einen Thaler geben, wer ihn klug nannte ... Ich läſtere ihn nicht ... Mir war der Schreckliche gütig ... Nur zuletzt nicht mehr ... Hätt' er mich da noch aufrecht gehalten, ich würde nicht ſo elend in die Welt hinausgefahren ſein ... Es — iſt — nun ſo ...

Dafür machen Sie jetzt Ihren Weg! fiel Benno mit Bitterkeit ein ... Wann werden Sie Gräfin Sarzana ſein? ...

Sie hörte auf dieſe Frage nicht, ſondern ſagte träumeriſch:

Wenn ich rachſüchtig wäre ...

Manche bezweifeln Ihre Großmuth — ...

Und wenn ich ſie nun nicht hätte, habt ihr mich nicht dahin kommen laſſen? ...

Etwa auch meine arme Mutter? ...

Der Herzogin, das iſt wahr, war ich zu Dank verpflichtet; aber ſie war nicht gut gegen mich ... Wir Frauen wiſſen, daß wir Urſache haben, uns im Leben an eine ſtarke Hand zu halten ... Nun finde ich hier vielleicht eine ſolche ... Konnt' ich ertragen, daß Ihre Mutter über mich lachte und ihrem Briefwechſel mit Ihnen,

Digitized by Google

den ich voraussetzen durfte, Ihre und des Bischofs Urtheile über mich entnahm und weiter verbreitete? ... Ich leugne nicht meine Herkunft und meine ehemalige Lage ... Ich weiß auch, daß mich im Leben noch niemand gemocht hat, und habe mir längst darüber mein System gemacht. Ich ahne sogar — im Vertrauen — daß auch diese Herrlichkeit hier bald zu Ende sein wird ... Aber was ich mir an Unglücksfällen ersparen kann, das will ich denn doch nicht unterlassen haben. Ihrer Mutter, einer höchst gefährlichen, völlig in sich unklaren, halb ehrlichen, halb listigen Frau, einer echten Italienerin, mußt' ich einen Vergleich anbieten ... Ich will wünschen, daß sie die Bedingungen ebenso hält, wie ich sie halte ... Sie sind mit der jungen Fürstin Rucca intim, fragen Sie sie in einer Schäferstunde, ob ich geplaudert! ... Selbst über Armgart werden Sie sie nicht unterrichtet finden — Sie Ungetreuer! Was wird Armgart sagen! Nicht nur Sie, sondern auch Herr de Jonge brechen ihr die Treue! ... Meine Herren, sie erfährt alles! Darauf verlassen Sie sich ... Herr von Terschka wird sie von allem in Kenntniß setzen ... Apropos, hüten Sie sich doch vor den politischen Grillen Ihrer Mutter ...

Benno mußte anerkennen, daß der Ton des Wohlwollens durch alle diese Reden klang ... Dennoch lag er auf der Folter und hätte mit einem einzigen Wort die Maske seiner Selbstbeherrschung abwerfen mögen ...

Werden Sie den Namen Asselyn behalten? fragte Lucinde nach einer Weile ...

Digitized by Google

Benno konnte die quälende Erörterung nicht mehr pariren . . . Auch ſah er, daß ſich ihr Sinnen immer mehr und mehr auf den Biſchof richtete . . .

Der Name Aſſelyn — erwiderte er — klingt dem Italiener nicht fremd — . . .

Der Präſident, Ihr Bruder, iſt kinderlos — fuhr ſie fort — Wenn Sie da — Nein, nein — laſſen Sie die Wittekinds ausſterben! Bleiben Sie der räthſelhafte „Sohn der Spanierin", der Neffe des guten Dechanten, ein Aſſelyn! . . . Ich habe mir viel Mühe gegeben, hinter Ihr Geheimniß zu kommen, das iſt wahr . . . Aber es wiſſen nicht mehr darum, als der Biſchof, ich, ohne Zweifel der Dechant und meine alte Freundin, Frau von Gülpen . . . Aber Thiebold de Jonge ſcheint eingeweiht . . . Das iſt thöricht . . . Sie müſſen ihn freilich erprobt haben . . . Ganz ſo dumm, wie Piter Kattendyk iſt er nicht . . . Sagen Sie, wie können Sie Dergleichen um ſich ertragen! . .

Benno erhob ſich und ſagte halb ſcherzend, halb im Ernſt:

Nun wollen wir von den neueſten mailänder Moden ſprechen . . . Sonſt erleben Sie, daß ich Sie auf Piſtolen fordere . . .

Piſtolen! ſagte ſie kopfſchüttelnd. Auch das kommt in Italien nicht vor . . . Wer uns hier beleidigt, fällt durch das Stilet eines Rächers, den man dafür bezahlt . . . Das iſt ſchrecklich und doch — iſt es nicht eine unendliche Wonne, aus den deutſchen Verhältniſſen erlöſt zu ſein? . . . Rom hat ſeine Lügen, ſeine Schlechtigkeiten — aber dieſes Maß von ſchwatzhafter Tugend, eitler Sittſamkeit, biederer Langeweile von jenſeits der Berge gibt

Digitized by Google

es hier gar nicht . . . Erzählen Sie mir aber —! . . . Ja wie geht es Rück? Ich weiß durch Herrn de Jonge, daß er ohne ſeine Frau in Wien iſt und noch unentſchloſſen ſein ſoll, ob er nach dem Orient geht oder nach Rom . . .

Ein ſolches unentſchloſſenes Umherblicken wird ſeine Halsſchmerzen vermehren . . .

Sie ſind boshaft! . . . Lucinde erröthete und ſchwieg . . .

Woher erfuhren Sie die näheren Umſtände meines Geheimniſſes? Gewiß iſt vorzugsweiſe Rück betheiligt? . . . begann Benno, der endlich mehr die Oberhand gewann . . .

In dieſem Augenblick läutete es von Tivoli herüber . . . Lucinde ſenkte den Blick und ſprach für ſich den engliſchen Gruß . . .

Benno durfte der frommen Sitte ſich nicht entziehen . . .

Darüber hatte ſie Zeit gewonnen und kam auf die verfängliche Frage wegen Rück nicht zurück . . .

Die Dämmerung war hereingebrochen . . . Ueber die Höhen des Gebirgs ſah man Streifen des Monds ſchimmern, die bald ihr mildes Licht über die dunkelnde Schlucht verbreiteten . . .

Läßt mir der Biſchof nichts, gar nichts ſagen? begann Lucinde . . .

Nein! erwiderte Benno und ſprach der Wahrheit gemäß . . .

So war es ja immer, ſagte ſie mit ſtockender Stimme . . . Lieblos entzogt ihr mir die rettende Hand! . . . Hinweggeſchleudert habt ihr mich wie ein Weſen ohne Bildung! . . . Wie hab' ich gerungen nach euerer Freundſchaft, nach euerer Schonung nur . . . Kalt, grauſam habt ihr mich zurückgeſtoßen! . . . Nun mußt'

Digitized by Google

ich mir freilich ſelbſt helfen ... Das iſt die größte Feigheit der Männer: Ein Weib um ihrer Thorheit willen leiden ſehen und ſie dann auf Vernunft und Beſinnung verweiſen ... Vernunft und Beſinnung haben wir ja nicht ... Nur in der That, ſei's der That der Liebe, ſei's dem Rauſch des Wahns oder dem Klagegeſchrei der Enttäuſchung, nur in Handlungen und Zuſtänden ſind wir, was wir ſind ... Vernunft und Beſinnung! ... Nachdenken und Reflexion! ... Was ſoll das uns! ... Ich vergebe dem Biſchof — doch nie, was er alles, alles an mir gethan hat ...

Benno wußte kaum, was er einem weiblichen Weſen erwidern ſollte, das auf einen katholiſchen Prieſter Rechte der Liebe zu haben behauptete ... Er begnügte ſich, die Wildaufgeregte zu beruhigen mit einem einfachen und ironiſchen:

Sie beteten doch eben voll Frömmigkeit das Ave Maria — und verlangen das Unheiligſte ... Sie haben nie das Gemüth dieſes edelſten der Menſchen verſtanden ...

Ein Gemüth iſt's, wie das dieſer Bildſäule! ſagte Lucinde zornig ... Als wenn ein Prieſter von ſeinen Gelübden ſprechen könnte, der ſie doch einer andern gegenüber nicht hält! ... An jenem Abend auf dem Friedhof von St.-Wolfgang ſchon, wo wir unter den — — Gräbern wandelten, funkelten die Sterne herab, als wollten ſie ſagen: Halte ſie doch feſt, die Stunde der Verſöhnung! ... Sieh, dies wahnſinnige Weib, ſo ſprachen die Sterne, hat zwei Jahre geſchmachtet nach Wiedervereinigung mit dir! Nun kommt ſie und pocht voll Hoffnung an deine Hütte! Du — du opferſt ſie aber ſchon der alten Magd, die dich bedient! ...

Digitized by Google

Lachen Sie nicht! — Die Sterne ſprachen mehr . . . Sie ſagten: Du ſchmähſt ihre Verehrung, die ſo ganz ohne Intereſſe, nur ein reines Opfer der Liebe iſt! — Ich bin um dieſen Mann katholiſch geworden — ich wäre ſchon glücklich geweſen, nur dann und wann mit ihm ſprechen zu dürfen . . . Daß ich ſeine Magd hätte ſein können, mich wirklich als Bäuerin bei Renate verdingen, davon will ich gar nicht reden ... Ich war heimiſch in ihm, als ich ihn das erſte mal ſah ... Ich fand einen Menſchen wieder, der todt war und in ihm ſein Teſtament zurückgelaſſen hatte ... Schon damals, als Ihr Vetter geweiht wurde, kannte ich ſeine Zukunft; ich kannte die ganze kommende Zerriſſenheit ſeines Gemüths; wußte, daß er dort enden würde, wo er jetzt ſteht — an einem furchtbaren Abgrund, den nur noch ſeine äußere Würde deckt . . . Ich kannte alles, was ihm über die Leiden dieſes Daſeins hinweggeholfen hätte ... Er verſchmähte es ... Nun folg' ich dem Ruf in die Dechanei, erlebe die Demüthigung, zum Hauſe hinausgeworfen zu werden; ich klammere mich an den Saum ſeines Kleides, an den Teppich der Altäre, die ſein Fuß berührt; ich wage mich in die ſchwierigſten, demüthigendſten Lebensverhältniſſe, nur um eine Erhörung meines — um Güte und Vertrauen — Gott, ich ſage nicht: um Liebe — verſchmachtenden Herzens zu finden ... Keine Hülfe! ... Nichts als die kalte Sprache der Lehre und Ermahnung ... Mit der Zeit konnt' ich ihm furchtbar erſcheinen, konnte ihm drohen, ich that es auch — ... Als ich dennoch mich bekämpfte, dennoch von dem beweinenswerthen, raſenden, wahnſinnigen Gefühl für dieſen Mann mich beherrſchen laſſe, alle meine Waffen



Digitized by Google

ſenke, ſind' ich noch immer keine Regung der Verſöhnung, kein Wort der Güte, keines des Vertrauens! ... Noch in Wien ſtößt er den Nachen zurück, auf dem ich mich zu ihm geflüchtet ... Das iſt wahr — er nahm mir in Wien eine Bürde ab, die mich zum Tod niederdrückte — aber kaum fließen meine Thränen, ſo läßt er mich auch wieder hinaus auf die ſtürmende See in ein Leben, das bisher nur Noth und Demüthigung mir gebracht ... Jetzt hab' ich einen kurzen Augenblick des Glücks! Er macht — euch alle ſchwindeln ... — Mich nicht! Ich weiß, was ich thue! ... Ja! Wie eine Bettlerin — will ich nicht wieder vor euern Thüren ſtehen! ...

Lucinde war aufgeſtanden ...

Benno erbebte vor ihrem Blick ... Er fürchtete für Bonaventura's ſchwierig gewordene Stellung ...

Sie ſind bei alledem dem Biſchof werth ... ſagte er und mit voller Ueberzeugung ...

Sie anerkannte dieſe Aeußerung, fuhr aber fort: Weil er mich fürchtet! Weil ihr alle mich fürchtet! ... Ich habe mich freilich rüſten müſſen gegen euch! Geſucht hab' ich nichts — ich fand alles von ſelbſt ... Auf dem Schloſſe Ihrer Väter hab' ich ſchon als Mädchen von ſechzehn Jahren die ſibylliniſchen Bücher aufgeſchlagen geſehen und verſtand nur noch nicht die Zeichen, die in ihnen wie durchſtochene blutige Herzen funkelten ... Jetzt liegt mir jeder Traum der Kindheit offen ... Ich verſtehe das Wimmern und Seufzen in den Ulmen des Schloßparks von Neuhof, ich ſehe die Verwirrung euerer ganzen Familie und euer — tragiſches Ende ... Mit dem Biſchof hab' ich Mitleid ... Er liebt, ein

Digitized by Google

umgekehrter Jupiter, ſtatt eines Weibes eine Wolke ... Erzählen Sie mir von Paula! Ich denke, ich verdiene, daß Sie ſich's etwas koſten laſſen, mich wenigſtens — zu unterhalten ...

Dieſe Worte waren freundlich ... Benno mußte ihr den vorangegangenen Ton des übermüthigen Emporkömmlings vergeben ...

Sie ſetzte ſich wieder ...

Benno ſollte es ebenfalls thun ... Angezogen hatte ſie ihn niemals ſo wie heute ... Die Leidenſchaft verjüngte Lucinden zu ihrer erſten Jugendſchönheit ... Ja ſie fiel ſogar in ihren naiven „Heſſenmädchen"-Ton ...

Alſo — Paula! Bitte, bitte! ... Erzählen Sie! ...

Ich kann Ihnen nur erzählen, ſagte Benno, was alle wiſſen! Ich ehre den Biſchof zu ſehr, als daß ich ihm durch unberufene Fragen Gelegenheit geben ſollte, ſich über Gefühle auszuſprechen, die ihm ſchmerzlich ſind— ...

Die Wunde nicht berühren, heilt ſie euch! ... ſchaltete Lucinde ein ...

In den meiſten Fällen iſt es auch ſo ... Ob beim Biſchof und bei Paula — ich weiß es nicht ... Ich kann nur berichten, daß dieſer Ihnen ſo undankbar erſcheinende Bonaventura an Verklärung und Hoheit der Geſinnung von Tage zu Tage wächſt ... Er entſchwebt dem Irdiſchen und ich mag ihn durch Fragen nicht niederziehen aus ſeinen reinen Höhen ... So viel aber weiß ich, daß doch Er es war, der Sie vor allen misslichen Folgen Ihrer Verbindung mit Nück geſchützt hat ... Ich weiß, Graf Hugo gab ſeine Abſicht, die Urkunde anzuzweifeln,



Digitized by Google

erſt nach einer langen Unterredung mit dem Biſchof auf . . .

Lucinde horchte . . .

Sagen Sie ſelbſt, fuhr Benno fort, was hätte den Biſchof verhindern können, dem Grafen zu rathen: Handeln Sie getroſt nach allem, was Ihnen Terſchka mitgetheilt hat! Zu offen lagen aller Welt die räthſelhaften Vorgänge des Brandes in Weſterhof. War ich nicht ſelbſt ein Zeuge derſelben? Dieſer Bruder Hubertus — der — leider — ſo räthſelhaft auch — jetzt verſchollen iſt — . . .

Den ich unter die Räuber und Mörder ſchickte? . . . ſagte Lucinde verächtlich . . .

In der That — überall ſtellen ſich ſeiner Vernehmung eigenthümliche Hinderniſſe entgegen . . . Den Dionyſius Schneid hat er gerettet, hat die Hälfte ſeiner Erbſchaft aufgenommen und nach London geſchickt, wohin dieſer Menſch, unzweifelhaft ein Brandſtifter, über Bremen entkommen ſein ſoll . . .

Alſo wer und was ſchützte mich — — vor dem Zuchthauſe? . . . unterbrach Lucinde . . .

Wenigſtens vor der Anklagebank ſchützte Sie Graf Hugo von Salem-Camphauſen . . . Er that dies infolge einer Bürgſchaft, die doch ohne Zweifel nur der Biſchof für Sie übernahm . . . Er mag dem Grafen Dinge über Sie geſagt haben, die Ihnen nicht würden gefallen haben; aber ſie beſtimmten ihn, ſich dem Unvermeidlichen zu fügen . . . Er hat die Urkunde anerkannt — . . .

Lucinde hätte gern geſagt: So kann alſo euer Biſchof wirklich auch — lügen? . . . Sie hörte nur

Digitized by Google

voll Spannung über die Folge von Bekenntniſſen, von denen Benno nicht einmal zu wiſſen ſchien, daß ſie in kirchlicher Form ſtattgefunden hatten . . .

Dann, fuhr Benno fort, erfolgte die Verſtändigung mit Schloß Weſterhof . . .

Worin lag zuletzt für Paula die Bürgſchaft des Werthes, den Graf Hugo, nach dem Zeugniß, das der Biſchof ihm ausſtellen ſollte, ihr haben durfte? fragte Lucinde . . . Die Bedingung, die Paula geſtellt haben ſoll, kannte ja die ganze katholiſche Welt . . .

Ich denke in der Art, ſagte Benno, wie Graf Hugo die Ergebniſſe ſeiner Rückſprache mit Ihnen aufnahm . . . Beide Charaktere lernten ſich zum erſten mal kennen, ſprachen ſich aus und ſchätzten ſich . . .

Ganz und ohne Rückhalt? zweifelte Lucinde lachend . . .

Ich traue ihm zu, daß er ehrlich zu Bonaventura ſagte: Sie lieben die Gräfin Paula! . . .

In der That? . . .

Sie freilich glauben nicht an Wahres und Gutes in dieſer Welt . . .

Nie an den Sieg des Wahren und Guten . . .

So weiß ich keine andere Erklärung . . . Der Graf kennt ebenſo Paula's Empfindungen für Bonaventura wie Bonaventura's für Paula . . . Dieſer blieb mit jenem einen Tag auf Schloß Salem allein und die Folge war die Reiſe des Grafen nach Weſterhof . . .

Eine Andeutung, daß der Graf — katholiſch werden wird! ſagte Lucinde. Er hat unſere Religion in den Bekenntniſſen eines Prieſters achten gelernt . . . Was ſagt die Mutter dazu? . . .

Digitized by Google

Benno ſchwieg eine Weile ... Er wußte allerdings, daß der Graf ſeit jener Unterredung von der tiefſten Verehrung Bonaventura's durchdrungen war ... Er wußte, daß die alte Gräfin auf Caſtellungo ſich auf Grund dieſer Verehrung mit bangem Herzen zum Biſchof von Nobillante verhielt und die Freundſchaft des Grafen für den Biſchof nur deshalb nicht nachdrücklicher bekämpfte, weil dieſer ihre Theilnahme für die Waldenſer und für den Eremiten Federigo theilte ...

Benno erſtaunte, daß Lucinde, die alles wußte, was ihn und Bonaventura betraf, nicht in dieſem Eremiten den Vater Bonaventura's ſah ...

Alle dieſe Rückhaltsempfindungen verbarg er unter den Worten:

Die beſte Religion, die wir haben könnten, wäre eine auf die Erkenntniß der tiefſten und edelſten Möglichkeiten und Fähigkeiten unſerer Menſchenbruſt begründete! Liebe, Freundſchaft, Vertrauen, alles Edle im Menſchenherzen — ich dächte, das iſt die einzig wahre Bürgſchaft der Gottesnähe ...

Lucinde zeigte auf den kleinen Veſtatempel, der auf der Höhe des Gebirges über dem Katarakt wie ein weißer Nebelring ſchwebte ...

Sogar Benno von Aſſelyn ſchwärmt! ſagte ſie. Nein, dieſe Religion, die Sie da nennen, iſt keine ... Oft ſchon hat die Gottheit verſucht, ob ſie ſich im reinen Menſchenthum offenbaren könnte ... Die Götter kamen auf die Erde in allem Reiz der menſchlichen Phantaſie ... Da verwilderten ſie ... Dann kamen ſie noch einmal im Reiz des menſchlichen Duldens ... Auch das — im Vertrauen

Digitized by Google

geſagt — erlag — für den Denker . . . Die Götter wohnen jenſeits dieſer Welt . . .

Es war ſtill ringsum . . . Das Dunkel mehrte ſich . . . Lucinde warf ihre religiöſe Maske ab . . .

Aber als wenn ſie Reue darüber befiel, ſo ergriff ſie die Papiere, erhob ſich und deutete auf einen Weg zur Villa, wo es heller war . . .

Dabei ſprach ſie:

Sie haben ganz Recht! Paula, Graf Hugo und Bonaventura gehören einer einzigen Kirche an . . .

Doch die Kinder? ſagte ſie plötzlich, zu den Religionsformen der Erde zurückkehrend und des oft an ihr nagenden Bundes gedenkend, den der heilige Franz von Sales gerade mit einer verheiratheten Frau, mit der Stifterin der Viſitandinen geſchloſſen — . . .

Nein! Nein! beantwortete ſie ſich ſelbſt ihre Frage . . . Die werden nicht kommen! . . . Wenigſtens nach dem Urtheil der Aerzte nicht — Die Gräfin hat ihre Viſionen noch immer . . . Sogar jetzt in Witoborn, wohin ſie nach dem wiener Winter mit dem Grafen gereiſt iſt . . . Die in Salem heftig eintretende Rückkehr ihrer Viſionen, die Aufregung derſelben für Wien, das Andrängen der Aerzte, die Neugier der Forſcher und Träumer brachten beim Grafen den Entſchluß zu Wege, ſeine Güter um Weſterhof zu beſuchen . . . Vielleicht regte ſich in Paula die Sehnſucht nach des Oberſten von Hülleshoven magnetiſcher Hand . . .

Ueberraſchend! entgegnete Benno . . . Dieſe Nachrichten hatten wir ſelbſt noch nicht in Robillante . . . Woher wiſſen Sie alles das? . . .

Digitized by Google

Unwillkürlich fiel ſein Blick auf die Papiere, die ihm Lucinde entzog ... Seine Neugier mußte ſich ſteigern, als ſie fortfuhr:

Auch Sie ſollten nun doch für immer in Rom bleiben und ſich hier nützlich machen ... Sie ſollten Partei ergreifen ... Wem kann das Glück mehr lächeln als Ihnen? ... Fürchten Sie ſich doch nicht ſo ſehr vor einem Roman mit Olympia Rucca! ... Die Zeiten ſind vorüber, wo böſe Frauen ihre ausgenutzten Liebhaber vom Thurm zu Nesle ſtürzten ... Jetzt geben ſie ihnen Anſtellungen und manchmal ſogar — Frauen ... Bleiben Sie in Rom! Nehmen Sie hier eine Stelle, die nicht zu gebunden iſt! ... Schon ließ Sie, hör' ich, der Staatskanzler in eine verlockende Zauberlaterne blicken ... Für Ihre Heimat haben Sie ſeit Ihrer Courierreiſe doch den Credit verloren ... Auf dem Venetianiſchen Platz kann ich das große ſchöne Haus mit dem ſchwarzgelben Banner nie anſehen, ohne nicht die Stelle wenigſtens eines öſterreichiſchen Legationsſecretärs an Sie zu vergeben ... Rom iſt die Welt ... Und ſelbſt wenn Sie Rom nur ſtudiren wollten — ich kenne Ihr Verhältniß zu Ihrem Bruder, dem Präſidenten von Wittekind nicht — ſo brauchen Sie dazu ein Leben ... Sie können hier jeden Tag eine andere Inſchrift, jeden Tag einen andern Marmorſtein vornehmen ... Und verſtellen Sie ſich nicht! Ganz gleichgültig iſt Ihnen Olympia keineswegs ... Man flieht nicht ſo eifrig vor dem, was man verachtet ... Wär' ich ein Mann, mich würd' es ſogar reizen, dieſen Panther zu bändigen ... Schwärmen Sie in der That noch immer für die Lindenwerther — Kindereien? ...

Digitized by Google

Da Sie alles wiſſen, erwiderte Benno mit dem Ausdruck jener Toleranz, die Männer ein für allemal der kecken Rede aus Frauenmund zu gewähren haben, was wiſſen Sie von Armgart? ...

Von den engliſchen Cardinälen, entgegnete Lucinde, von jenen Aermſten, die ſich alle drei Jahr dem Martyrium ausſetzen, ſich in England von den Roheiten John Bull's beſchimpfen laſſen zu müſſen, hat Cardinal Talbot Armgart in London geſehen ... Bei guter Laune verglich er ſie dem Heiland, der als Kind im Tempel predigte ... Sie legt die Bibel aus, wie ihre Mutter ... Eine Krankheit das — nur findet ſie bisjetzt noch immer das in der Bibel, was die Engländer erſt ſehen, wenn ſie in den Katakomben waren ... Wenn ſie nicht auf die andern Thorheiten der Engländer einginge, würde man ſie kaum dulden ... Glücklicherweiſe reitet ſie nicht nur und ſchießt, ſie ſchwimmt und angelt auch ... Sie könnte die Herzogin von Norfolk ſein, hör' ich, wenn die Auswahl ihrer Bewerber nicht zu groß wäre ... Ob ſie für die beiden jungen Männer, die ihr einmal eine Flucht aus der Penſion erleichterten, noch die alte Pietät bewahrt, zweifl' ich faſt ... Im Bericht des Cardinals erfuhr ich nichts davon ... Mit Baron Terſchka hat ſie ſich ausgeſöhnt ... Ja, ja, die Gefühle junger Mädchen wollen ihre Nahrung haben. Thut man auch gar nichts, lieber Herr, um ſie an ſich zu erinnern, ſo unterhält ſolche kleine Koketten mehr noch der Haß, den ſie auf manche Menſchen werfen, als eine bald verklingende Liebe aus dem Penſionat ...

Benno widerſprach nicht ... Er war in die Erin-

Digitized by Google

nerung an ſein zu Armgart geſprochenes Wort, ſie würde noch einſt lange in der Irre gehen und dann voll Wehmuth an ihn zurückdenken — ſo verſunken, daß Lucinde eine Frage wiederholen mußte, die ſie an ihn gerichtet hatte:

Was halten Sie von Paula's Viſionen? . . .

Ich glaube nicht an ſie, aber ſie können zutreffen, ſagte Benno . . .

Das iſt ein Widerſpruch . . .

Nein! . . . Niemand kann freilich ſehen, was erſt die Zukunft ins Leben rufen muß . . . Aber ein Auge wie Paula's blickt unbeirrt von den Verhältniſſen, die uns andere zerſtreuen . . . Wir würden alle ein wenig ſozuſagen allwiſſend ſein, ſchärften wir nur unſer inneres Auge, jenes Auge, das nicht mit dem Verſtand, ſondern mit dem Herzen ſieht . . .

Nun — dann hoffen Sie! . . . Paula ſieht Armgart in ihren Viſionen — immer nur mit Ihnen verbunden . . . Sie ſtaunen? . . . Ueber dieſe Papiere? . . . Nun ja, freilich, das ſind Abſchriften der Viſionen Paula's . . . Genau geſammelt ſeit einer Reihe von Jahren und fortgeführt bis in die neueſte Zeit . . . Ich erwarte ſchon morgen aus Witoborn eine neue Sendung . . . Wer ſie niederſchreibt, weiß ich nicht. Frau von Sicking — oder Norbert Müllenhoff in ihrem Auftrag — möglich . . . Sie wiſſen vielleicht nicht, daß Fefelotti die Frage zu entſcheiden hat, ob das magnetiſche Leben innerhalb des Chriſtenthums Berechtigung hat . . . Ich fürchte, man wird den Magnetismus verwerfen . . . Die Concilien ſprechen nichts davon . . . Mich ängſtigen die Gefahren

Digitized by Google

des Biſchofs, wenn ich auch beim Leſen dieſer Blätter lachen — freilich auch viel mich ärgern muß ... Ich ſehe die Zipfelmütze des alten Onkels Levinus und ſeine gelehrten Forſchungen — Ich ſehe die Tante Benigna und ihre Schweinemaſt ... Aber auch vieles Andere ... Nur ſeltſam! Die wahren Verhältniſſe der Aſſelyns und Wittekinds, wie ich ſie kenne, ſind Paula unbekannt ...

Benno wurde eben von einem der näher gekommenen Diener mit einem Blick befragt, ob ſein Pferd in Bereitſchaft gehalten werden ſollte ...

Im Wandeln waren ſie ſchon dicht bei der Thorpforte angekommen ...

Reiten Sie jetzt zurück! ſagte Lucinde ... In Italien iſt die Nacht unheimlich ...

Und Sie, Sie überſetzen dieſe Viſionen ins Italieniſche? fragte Benno erſtaunt ...

Im Auftrag Fefelotti's! beſtätigte Lucinde ... Fefelotti iſt es, der die Kirche regiert ...

Und glauben Sie nicht, daß man dem Biſchof hier die Kerker der Inquiſition öffnet und jenen greiſen Bewohner des Thals von Caſtellungo herausgibt? ...

Das iſt nicht möglich — und zwar deshalb nicht, weil man ihn gar nicht in Gewahrſam hat ...

Das glaubt der Biſchof nicht ...

Aber es iſt ſo ... Als es hieß, Pasqualetto hätte den Vielbeſprochenen in Geſtalt eines Pilgers von Loretto gefangen genommen, freuten wir uns alle des Beweiſes, den jetzt die Dominicaner nicht mehr zu geben brauchten, indem ſie ihre Gefängniſſe öffneten ... Letzteres thun ſie nicht ... In Rom gewiß nicht, verlaſſen Sie ſich darauf ...

Digitized by Google

Hubertus wurde entſandt, den Pilger aufzuſuchen ... Seither ſind leider beide verſchwunden ... Warnen Sie den Biſchof, dieſen Streit nicht wieder aufzunehmen ... Fordert man ihn vor die Schranken eines geiſtlichen Gerichts, ſchlägt man hier in den Archiven nach, wo über Tauſende von Seelen der katholiſchen Welt — Geſtändniſſe und Aufklärungen liegen — ...

Lucinde hielt inne ... Sie konnte nicht wiſſen, ob nicht in der That die Curie von Witoborn von Leo Perl's Geſtändniſſen damals nach Rom Bericht gemacht hatte ...

Daß man die Frage über den Magnetismus anregt, iſt mir ſchon ein Beweis, wie man in unſers Freundes Vergangenheit einzudringen ſucht — fuhr ſie nach einiger Beſinnung fort ... Ich wünſche ja aufrichtig, daß Bonaventura hier eine ganz andere Krone als die des Märtyrers trägt ... Wäre er darum nach Italien gekommen, um hier — in einem Kloſter elend unterzugehen —? ...

Die Waſſer des Anio rauſchten ſo mächtig, daß ſie das Geſpräch übertönten ... Beide hatten die Eingangspforte mehrmals umkreiſt ... Das Roß ſcharrte ſchon im Kieſelſande ...

Es wird zu ſpät! ſagte ſie. Ich lade Sie nicht ein, bei mir zu einem Nachtimbiß zu bleiben ... Auch iſt die Fürſtin Ihnen gram ... Sie hat ihrem Sohn Vorſtellungen gemacht über die Aufführung ſeiner jungen Frau ... Sie verlangt — hören Sie's nur — daß Sie und Thiebold von Villa Torreſani wegziehen ... Das alles findet ſich — beſonders wenn Sie der guten

Digitized by Google

Dame ſelbſt ein wenig den Hof machen ... Wir haben ſoviel gemeinſchaftliche Sorgen! ... Aber — vielleicht auch Freuden! ... Glückauf in Rom! ... Geben Sie mir die Hand! Laſſen Sie uns Verbundene bleiben! ...

Benno reichte die erſtarrte, kalte Hand ...

Lucinde ſchied mit einer Miene der Protection, wirklicher Theilnahme und — Koketterie ... Sie ſagte:

Verſprechen Sie mir, daß Sie auf Villa Torreſani nie anders von mir reden, als ſo, daß ich Männern noch in einer einſamen Abendſtunde gefährlich werden könnte — ...

Damit ſchlug ſie nach ihm mit einer Päonienblüte, die ſie am Wege abgebrochen hatte und in ihrer gewohnten Weiſe zu zerzupfen anfing ...

Der Diener hatte den Rücken gewendet ...

Die deutſche Unterredung ſchützte beide vor dem verfänglichen Inhalt ihrer Worte ...

Benno ſchwang ſich in den Sattel ...

Lucindens „Auf Wiederſehn!" war wie ein Gruß zu einer Reihe der unterhaltendſten und vertraulichſten Beziehungen auf lange, lange Zeit ...

Benno ſchied halb außerordentlich gefeſſelt, halb in der Hoffnung, binnen wenig Wochen vom giftigen Hauch dieſer ganzen Atmoſphäre befreit zu ſein — ...

Der Weg war dunkel und abſchüſſig ...

Er mußte langſam reiten ...

Hinter der finſtern, ſcheinbar vom Silber des Waſſerſturzes mehr als vom Mond erleuchteten Schlucht unterhalb Tivolis verbreiterte ſich der Weg ... Die

Digitized by Google

Krümmungen des Anio hatten hier Anbau . . . Zur Linken ragten die Trümmer der zu einer Schmiede gewordenen Villa des Mäcenas mit dem Schimmer der Cascatellen, die aus ihren Fenstern gleiten, und mit Feuereſſenglut auf . . . Ringsum war es ſtill, doch nicht einſam . . . Einzelne Wanderer hielten am Wege inne . . . Da und dort erhob ſich aus den hohen, noch nicht abgeernteten Maisfeldern ein ſpitzer Hut . . .

Benno ritt tief verloren in Gedanken . . .

Paula, Bonaventura, alles was ihm theuer war, umſchwebte ihn . . . Welche Welt geſtaltete ſich in ſeiner Bruſt! Welches Chaos rang zum Lichte! Es waren nichts als glühende Tropfen, die Lucinde auf ſeines Herzens geheimſte Stätten hatte fallen laſſen . . .

Allmählich beläſtigte es Benno, von drei Reitern, in der Tracht römiſcher Landbeſitzer, mit hohen Flinten auf dem Rücken, ledernem Gürtel, Gamaſchen bis weit übers Knie, auf unruhigen, ohrſpitzenden Maulthieren, faſt in die Mitte genommen zu werden . . . Eben wollte er ſeinem Roß die Sporen geben, um ſich dieſer unfreiwilligen Begleitung zu entziehen, als die Reiter innehielten, wie der Blitz abſchwenkten und zur Schlucht zurückritten . . .

Hatten ſie ſich in ſeiner Perſon geirrt? . . .

Wenige Secunden und Benno begriff, daß ihr Auge und Ohr ſchärfer als das ſeinige geweſen war . . . Er hörte den gleichmäßigen Trab bewaffneter Reiter . . . Bald ſah er einen Trupp Carabinieri, denen in einiger Entfernung eine Kutſche folgte . . .

Es war die Kutſche des Cardinals Ceccone . . .

Digitized by Google

Benno gab seinem Pferd die Sporen ... Windschnell suchte er vorüberzufliegen ... Er mußte vor einem zweiten Reitertrupp abschwenken, der die Arrièregarde des Wagens bildete ...

In die unheimlichsten Gespenster schienen sich ihm jetzt rings die Bäume und Felsen zu verwandeln ... Wie von einem Höhnen der Natur verfolgt, sprengte er dahin ... So schuldlos ihm sein eigenes Innere erscheinen durfte, immer mehr Schrecken begehrten Einlaß in seine Brust ... Ist das Rom, das gelobte Zauberland der Christen —! ... Ceccone fuhr soeben zu Lucinden, die der Mann im Purpur ohne Zweifel allein wußte ... Die Unterredung mit ihr hatte Benno's ganzes Interesse gewonnen ... Er hatte erkannt, daß Lucinde in der That aus dem Trieb ihrer Liebe zu Bonaventura auf Wegen wandeln könnte, wo man ihr eine Anerkennung nicht versagen durfte ... Nun stürzte alles zusammen ... Er sah nur noch — die Buhlerin ...

Wie glücklich war er, als er, die hohen spitzen Aloes und Statuen erblickend, die die Treppengeländе der Villa Torresani zierten, unterschied, daß in den Sälen kein Licht war ...

So war Olympia doch noch nicht zurück ... Und sie blieb wol über Nacht in Rom ...

Er sprang vom Pferde und flüchtete sich in die Einsamkeit seines Pavillons ...

Wer waren die drei Reiter? ... Schwerlich Räuber ... Man kennt dich in den geheimverbundenen Kreisen als einen Freund der Bandiera — du hast die Begrü-

Digitized by Google

ßungsformeln des „Jungen Italien“ und dennoch weilst du in der Nähe eines Mannes, den — Mord und Verrath umſchleichen —! . . .

In ſeiner gewagten Doppelſtellung glaubte Benno ſich nicht mehr lange halten zu können . . . Es mußte zu Entſcheidungen, zu Entſchlüſſen fürs Leben kommen . . .

So ſuchte er die Ruhe, von der er wußte, daß er ſie nicht finden würde . . .

Man brachte ihm noch einen Brief, der während ſeiner Abweſenheit angekommen war . . . Die verſtellte Handſchrift war die der Mutter . . . .

Die Mutter ſchrieb, daß ſich in ſeiner Wohnung, dann bei ihr ſelbſt der berühmte Advocat Clemente Bertinazzi hatte erkundigen laſſen, ob Herr von Aſſelyn nicht bald aus dem Gebirge zurückkehrte . . .

Das war eine Mahnung, der er ſich entſchließen mußte, Folge zu leiſten . . . Sie konnte gefährliche Folgen nach ſich ziehen, wenn er nicht auf ſie hörte . . .

Digitized by Google

## 8.

Als nach Mitternacht Olympia von Rom zurückgekehrt war und sie ihm dann in der Frühe beim Wandeln im Garten begegnete — Thiebold freilich immer in der Nähe, heute mit dem Begießen von Blumen beschäftigt — sah Benno wol, daß auf die Länge des Freundes Beistand nicht mehr vorhielt . . . Mit der Gießkanne und ähnlichen Hülfsmitteln konnte er nicht überall hin folgen . . . Olympia wollte heute sogar ihre Schmähungen über Lucinden Benno nur allein vertrauen . . .

Menschen wie Thiebold können für den Umgang unentbehrlich werden; doch erfüllen sie nicht die Phantasie . . . Sie lassen sich als Freunde, als Gatten, nicht als Liebhaber denken . . . Benno erhielt seinen vollen Platz in Olympiens Herzen und die Stunde rückte näher und näher, wo die zunehmende Vertraulichkeit um so mehr eine schwindelnde Höhe erreichen mußte, als sein „bester Freund" Ercolano plötzlich schüchtern und verlegen zu werden anfing. Die Mutter hatte in der That seine Eifersucht angeregt . . . Das Wohnen auf seiner Villa hatte sie eine lächerlichen Beweis von Schwäche genannt . . . Olym-



Digitized by Google

pia trotzte der Zumuthung, die deutſchen Freunde aus ihrer Nähe entfernen zu ſollen . . . Darüber ging Ercolano wie in der Irre . . .

Thiebold war bald nur noch der Vertraute ihres Geheimniſſes mit Benno . . . Er wurde nichts als eine „ſchöne Eigenſchaft“ ſeines Freundes mehr . . . Thiebold übernahm die Commiſſionen ihrer Launen, für die ſie den Angebeteten ſelbſt zu hoch hielt . . . Thiebold mußte „das Verhältniß zum Cardinal Ambroſi“ löſen, d. h. die letzten Aufmerkſamkeiten und Geſchenke überbringen, die noch für deſſen Einrichtung beſtimmt waren . . . Sonſt aber ärgerte ſie ſich ſchon lange über Thiebold's Allgegenwart . . . Bald hatte dieſer Unbequeme gerade an derſelben Stelle, wo niemand anders als Benno erwartet wurde, ſeine Brillantnadel, bald ſein Portefeuille verloren; er ſuchte und fand den Freund immer an einer Stelle, wo ſie mit Benno allein zu ſein hoffte . . . Wenn ſie geneigt wurde, beide aus dem Pavillon der Villa Torreſani nach einer ihr noch bequemeren Beſitzung des Cardinals umzulogiren, ſo war es, weil Thiebold wahrhaft Benno's Schatten blieb . . .

In Rom ſpielte ſelbſt im Sommer eine Operntruppe . . . Olympia beſuchte dieſe Vorſtellungen wieder . . . Das Sitzen in den Logen bot Zerſtreuung, kokette Unterhaltung, neckendes Fächerſpiel, Gelegenheit zum Hin- und Herfahren, Abholen, Sichbegleitenlaſſen, Verfehlen u. ſ. w. . . .

Da die Freunde trotz der Schönheiten des Landlebens doch von den Merkwürdigkeiten Roms gefeſſelt ſein mußten und manchen Tag in der Stadt blieben, ſo wollte

Digitized by Google

die junge Fürſtin zu gleicher Zeit mit Villa Torreſani auch die „Brezel“ an der Porta Laterana bewohnen ...

Die Aeltern waren entſchieden dagegen und beriefen ſich auf die Ehepacten, die jeden Punkt der Vergünſtigungen bezeichneten ... Sie verlangten, daß ihre Schwiegertochter die Villa Torreſani bis zu einem beſtimmten Tage nicht verließ ... Manchen Menſchen, ſagte Lucinde zu Thiebold, der hier vermitteln ſollte, iſt es Bedürfniß, ſich zu ärgern ... Wenn die Fürſtin ihre Tochter in ihrer Nähe entbehren ſollte, entgeht ihr ein Motiv der Aufregung ... Die Mutter iſt ſo gut gewachſen, daß ſie ſich gern ihrer Schwiegertochter als Folie bedient ... Wir Frauen heben nicht den Arm auf, ohne nicht zu berechnen, wie unſer herabſtrömendes Blut ihn weißer machen muß ... Beſter Herr de Jonge, heirathen Sie niemals! ...

Vierzehn Tage — drei Wochen gingen in dieſer Weiſe vorüber ...

Zum Glück hatte man Anzeichen, daß die Nachricht einer Inſurrection jeden Augenblick von der Küſte des Adriatiſchen Meers kommen mußte ... Couriere gingen und kamen; die bewaffnete Macht war aufgeboten, vervollſtändigt, marſchfertig ... Die Conſulta hielt täglich Sitzungen ... Der Verkehr mit den auswärtigen Geſandten nahm Ceccone's ganze Aufmerkſamkeit in Anſpruch ... Von Angſt und Sorgen ſah er in der That niedergedrückt aus ...

Wie beim herannahenden Sturm jede Hand ihr Haus verſchließt und den Gefahren der Zerſtörung vorzubeugen ſucht, ſo zeigte ſich auch jetzt in den Umgebungen dieſer



Digitized by Google

Machthaber mehr politiſches Leben, als ſonſt ... Mancher Mund ſprach ſogar beredt und frei ... Manche geheime Hoffnung ſah eine Erfüllung voraus und verrieth vorſchnell ihre Freude ... Jene große Mehrzahl von Menſchen, die als Ballaſt nur den ruhigeren Gang der Fahrt entſcheidet, gleichviel unter welcher Flagge ihre Fahrzeuge ſegeln, warf ſich unruhig hin und her ... Vorahnend machte ſie gleichſam nur ihr Gepäck leichter, um bequemer von einem Lager ins andere überlaufen zu können ... Wie richtig hatten dieſe Bandiera die Italiener beurtheilt! ſagte ſich Benno. Der Erfolg iſt hier alles! Der Muth einer That entſcheidet ihre Bedeutung ...

Nur in der Prieſterſphäre waltete unerſchütterliche Zuverſicht ... Dort ſtand es feſt, daß ein Kampf mit dem Intereſſe „Gottes" Jeden zerſchmettern müſſe — „Selbſt die Pforten der Hölle werden dich nicht überwinden!" lautete der tägliche, ſeit dreihundert Jahren im Mund der Katholiken übliche Refrain, der auch hier über das Antlitz der jungen und alten Prälatur einen lächelnden Sonnenſchein verbreitete ... Den „böſen Mächten" gehört ja die Welt, dem Zufall, der Intrigue, der Selbſtverſtrickung alles Guten — Wie kann — geſetzt die Revolution wäre das Gute — „in dieſer Welt das Gute ſiegen!" hatte Lucinde ganz im Geiſt der Jeſuiten geſagt ..."

Unter den Freigeſinnten gab es zwei Richtungen, die ſich mit Schärfe bekämpften. Für die ausführlichere Begründung ihrer Anſichten fanden ſich in England, in Frankreich, in der Schweiz und auf den Inſeln um Ita-

Digitized by Google

lien Gelegenheiten zum Druckenlaſſen ... Die eine Partei wollte ein einiges Italien, an deſſen Spitze der Heilige Vater als wahrer Friedensfürſt und Verbreiter aller Segnungen ſtehen ſollte, die durch die Chriſtuslehre dem Menſchen verbürgt und nur noch nicht genug anerkannt ſind ... Die andere ſah im apoſtoliſchen Stuhl die gefährlichſte Anlehnung der Despotie, verwies den Papſt aus den Reihen der Souveräne, ließ ihm nur allein noch die Bedeutung, Pfarrer einer Metropolitankirche der Chriſtenheit, der Peterskirche, zu heißen und nahm ſeinen irdiſchen Beſitz in die allgemeine Verwaltung eines republikaniſch regierten Italiens ... Freiheit von Oeſterreich wollten beide Parteien. Die Souveräne und Würdenträger der Hierarchie waren auf die Hülfe dieſes Staates angewieſen; die Väter der Geſellſchaft Jeſu machten die Vermittler zwiſchen Wien und allen denen, deren Beſitz in Italien bedroht war ... Da die Jeſuiten dem Staatskanzler zu weſentliche Dinge überwachten, da ſie zu viel Dämonen der Weltverwirrung ihm mit gebundenen Händen überlieferten, ſo hatte er ſich wol gewöhnen müſſen, ſie zu ſchonen und ihnen über ſeine eigene Macht hinaus den Paß zu gewähren, den ſie gewinnen wollten für die ganze Welt ... Das übrige Deutſchland, ſelbſt im Norden, gehörte ſchon den Jeſuiten ... Der Kirchenfürſt war freigegeben ... Der Proteſtantismus ſchien alles Ernſtes zur Unterwerfung wieder unter Rom durch die Innere Miſſion und die Wiederaufnahme der Romantik vorbereitet zu werden ...

Das Wunderlichſte war der Contraſt, in welchem die Rückſichten der Geſelligkeit zu den Zerwürfniſſen in

Digitized by Google

der Rucca'ſchen Familie ſtanden . . . Selbſt wenn Ceccone keine Fremden zu bewirthen hatte, keine Prälaten aus der Provinz, keine Geſandten und hohe Reiſende, ſo fehlten doch auf Villa Torreſani Ercolano's Freunde nicht, die jeunesse dorée Roms, Ariſtokraten, deren Leben nur von Liebesabenteuern und den neueſten Moden erfüllt wurde . . . Der Baron d'Aſſelyno und der Marcheſe de Jonge wurden in alle Geheimniſſe derſelben eingeweiht . . . Niemand verbreitete mehr Geräuſch von ſeinem Daſein, als die jungen Prälaten . . . Dieſe geiſtlichen Stutzer machten das Glück der Familien zweifelhaft . . . Der Eine nahm dabei die Miene eines Tartuſe, der Andre die ſtolze Zuverſicht eines künftigen Papſtes an . . . Ehrgeiz und Selbſtgefühl drückte jede ihrer Lebensäußerungen aus . . . Einige Jahre hatten ſie in der Gefangenſchaft der Jeſuiten gelebt, die die Studien an ſich geriſſen haben; dann traten ſie in die Welt mit all den Anſprüchen, die ſchon eine geringe Bildung unter einem Volk voll Ignoranz geben darf . . . Sie ſtanden ſpät des Morgens auf, machten wie Frauen ihre Toiletten, ließen ſich ſtutzerhaft friſiren, ſchlugen in ihren Liſten nach, wo ſie ſeit lange in dieſem oder jenem Hauſe nicht zum Beſuch geweſen — Den Tag über rannten ſie müßiggängeriſch durch Rom und ſeine Kirchen . . . Manche ihrer Liebesabenteuer nahmen ſie ernſt und führten duftende, oft verſificirte Correſpondenzen . . . Alles das verband ſich auf das leichteſte mit einer ununterbrochenen Ehrfurcht vor dieſem Altar, jenem Crucifix, vor jeder geweihten Stelle, die zu küſſen die Sitte verlangte, ſelbſt wenn damit kein beſonderer Ablaß ver-

Digitized by Google

bunden . . . Die Religion iſt in Rom ein Geſetz der Höflichkeit, wie bei uns das Hutabnehmen und Grüßen vor Hochgeſtellten oder guten Bekannten . . .

Ercolano hatte nach einer heftigen Scene mit ſeiner Mutter vorgezogen, dem Baron d'Aſſelyno eine legitime Stellung als Ehrencavalier ſeiner Gattin zu geben . . . Das iſt in Italien eine ſociale Poſition wie etwa die jedes Geſchäftscompagnons . . . Ercolano wollte keinen Bruch. Er war im Stande, außer ſich in den Gartenpavillon zu rennen und Benno zu beſchwören, „beſſer" mit ſeiner Frau zu ſein, nachgiebiger, aufmerkſamer . . . Sie drohte, krank zu werden, wenn Benno Zerſtreuung, Abweſenheit, Melancholie verrieth und ſie vernachläſſigte . . .

Zwei Tage vor dem glänzenden Feſt in dem Braccio Nuovo des Vatican war eine große Geſellſchaft auf Villa Torreſani . . .

Olympia ſaß in den Reihen der Geladenen und lebte nur für Benno . . . Ihre Augen ſogen ſich den ſeinigen mit dem zärtlichſten Verlangen ein . . . Die Mutter Ercolano's verließ voll Verdruß darüber ſogleich nach Tiſch die Villa Torreſani . . . Herzog Pumpeo eilte ihr nach, um ſie zu beruhigen . . . Sogar Thiebold wollte folgen . . . Er hatte die Abſicht, Lucindens Rath zu befolgen und die feindſelige Stimmung der alten Fürſtin durch ein neues „Opfer ſeiner Tugend" zu paralyſiren . . . Lucinde hielt ihn jedoch zurück . . . Der Augenblick war nicht günſtig; Herzog Pumpeo galt für einen Raufbold . . . Sarzana fehlte gleichfalls nicht . . . Lucinden führte er zu Tiſch . . . Sein Benehmen war leb-

Digitized by Google

haſter, denn je ... Ausgelaſſenheit ſtand ihm aber nicht ... Lucinde mußte ſagen: Benno überragt alle ...

Nach der Tafel beſuchte die Geſellſchaft eine der großartigſten Trümmerſtätten, die in jener Gegend das Alterthum zurückgelaſſen hat, die nahe Villa des Kaiſers Hadrian ...

Weitverzweigt iſt dieſer Rieſenbau, den Benno in elegiſcher Reflexion das Sansſouci jenes alten Kaiſers genannt hatte ... Thiebold begann, dieſen Gedanken ſeines Freundes in die entſprechenden Einzelheiten zu zerlegen ... Die Zimmer ſah er, wo Kaiſer Hadrian nach Tiſch den Kaffee trank und junge hoffnungsvolle Dichter und Künſtler ermunterte, in ihren Studien fortzufahren ... Hier blies Hadrian die Flöte! ſagte er ... Hier lagen ſeine Lieblingshunde begraben! ... Dort ſpielte er wahrſcheinlich Billard! ... In der That war hier das Leben eines Kaiſers jener Univerſalmonarchie in allen Momenten beiſammen ... Raths- und Erholungsſaal, Bäder, ſogar die Kaſernen fehlten nicht, in denen die zur Bewachung commandirten Legionen untergebracht wurden ... Für allzu heiße Tage ſchien geſorgt durch einen halbunterirdiſchen, bedeckten Gang, den einſt die koſtbarſten Moſaikfußböden, die ſchönſten Frescobilder und eben jene Statuen geziert hatten, die ſich jetzt im Braccio Nuovo des Vatican verſammelt finden ...

Hier nun war es, wo ſich plötzlich die Geſellſchaft in den Gängen verirrte und beim Lachen über die Vergleichungen des Marcheſe de Jonge, der eine ganz neue Art von Alterthumskunde lehrte, auseinander kam ...

In einem Seitenraum dieſer Gänge blieb Benno

Digitized by Google

mit Olympia allein zurück . . . Thiebold's Stimme klang in weiter Ferne; kein Fußtritt wurde mehr hörbar . . . Der Augenblick, den Benno immer noch verstanden hatte, nur flüchtig andauern zu lassen, der entscheidende, den seine eigene Selbstbeherrschung immer noch vermieden, Thiebold's List durchkreuzt hatte, schien gekommen . . . Jetzt, wo es vielleicht nur noch acht Tage währte, daß die siegreiche oder gescheiterte Unternehmung der Gebrüder Bandiera dieser falschen Position des Herzens und der Gesinnung ein Ende machte . . .

Olympia hielt Benno zurück und sagte mit einer einzigen Geberde, die einem Strom begeisterter Worte glich:

Wir — sind — allein! . . .

Und ihr Flammenblick schien diese Trümmerwelt neu zu beleben . . . Die verwitterten Moose und Schnecken an den feuchten Wänden verschwanden . . . Die hier und da noch erkennbaren Farben der alten Wandgemälde glühten zu Bildern der Mythenwelt auf . . . Amor und Psyche, Venus und Adonis schwebten ringsum . . . Selbst der Fußboden wurde belebt zum kunstvollsten Mosaik . . . Wohl konnten der beglückten Phantasie noch die goldenen Armsessel stehen, vor denen die schöngefleckten Felle der Leoparden und Tiger gebreitet lagen . . .

Benno mußte seinen Arm um die luftige Gestalt winden, mußte ihre Linke, eine Kinderhand, weich wie Flaum, an sich ziehen und küssen . . . Die junge Frau blickte zu ihm auf mit jenem Ausdruck der Liebe, der in der That ihre Züge verschönte . . . Ihr Mund zitterte; ihre Augen waren von einem so hellen Glanz, als spiegelten sich die Bilder, die sie aufnahmen,

Digitized by Google

in einer reinen Seele . . . Mit weicher zitternder Stimme, die ihre Worte wie aus einem der Welt ganz an ihr fremden Regiſter der Stimme ertönen ließ, hauchte ſie:

Ja, ich ſollte dich haſſen, du Treuloſer! . . . Wüßteſt du — was ich alles um dich gelitten — um dich für Thorheiten beging . . . Rom, die Welt hätt' ich zerſtören mögen und am meiſten mich ſelbſt . . .

Benno hatte ſchon Tauſenderlei zu ſeiner Entſchuldigung geſagt . . . Auch wollte ſie jetzt nichts mehr vom Vergangenen hören . . . Ihre Lippen wollten gar keine Worte . . . Sie verlangten nur die Berührung der ſeinigen . . . Die blendend weißen Zahnreihen blieben wie einer Erſtarrten geöffnet ſtehen . . . Liebe verklärte jede Fiber ihres Körpers, wurde das Athmen der Bruſt, das erſterbende Wort ihres Mundes — Das Geheimniß der Welt Liebe, Religion Liebe, Leben Liebe . . . Sie ſenkte die langen Wimpern über die im träumeriſchen Vergeſſen verſchwimmenden, ihren Stern ganz innenwärts und hoch hinauf einziehenden Augen . . .

Leicht lag ſie ihm im Arm wie eine Feder . . .

Benno, kaum noch ſeiner Sinne mächtig, zuckte abſichtlich wie über eine Störung . . .

Da die Fürſtin nur in den Bewegungen des Geliebten lebte, machte ſie die gleiche Geberde . . . Jeder Zug der Schönheit verſchwand auf eine Secunde . . . Das Ohr ſpitzte ſich . . . Das Auge blickte groß und ſtarr . . .

Alles blieb aber ſtill . . . Nur über die feuchten Mauertrümmer ſickerte draußen ein Wäſſerchen . . . Und im Nu, wie von unſichtbarer Muſik regiert, verwandelten

Digitized by Google

ſich ihre Züge zur ſeligſten Harmonie . . . Ihr Sein war nur Eine Hingebung, Eine Hoffnung . . . Die zarteſten Sylphenglieder ſchwebten in Benno's Armen . . . Er hätte ſie emporſchleudern können; wie ein Kind würde ſie ſich um ſeinen Nacken mit den Armen feſtgehalten haben . . . Auf dieſen ihren entblößten Armen ſchimmerte ein großmächtiges goldenes Armband — eine einzige Spange nur, von unverhältnißmäßiger Größe . . . Das Gold blitzte in Benno's Augen . . . Er küßte den Arm um dieſes goldenen Glanzes willen, der wie ein Zauber auf ihn wirkte . . . Seine Knie wankten . . . Erſt jetzt war er in gleicher Höhe mit ihr . . . Er verlor die Beſinnung . . .

Olympia war es, die ſein glühendes Antlitz mit Küſſen bedeckte . . . Sie nannte ihn Verräther! Treuloſer! Geliebter! . . . Sie verſicherte, ihn nicht mehr laſſen zu können, ihn bis in den Tod lieben zu müſſen — . . . Benno! ſagte ſie dann, faſt die Buchſtaben zählend, und nichts mehr anderes ſprach ſie . . .

Aber dennoch will das Glück ſeinen vollen Ausdruck haben . . .

Dieſe Statuen, die hier einſt ſtanden, rief ſie endlich, kann ich nicht mehr anrufen, Zeugen unſerer Liebe und Hörer unſerer Schwüre zu ſein . . . Vernimm, mein Freund! Im Braccio Nuovo bin ich auf dem Feſt des Heiligen Vaters! Ich bin nur allein dort! Nur bis elf Uhr darf im Vatican der Fuß eines Weibes verweilen! Die Männer werden ſich ſo zeitig nicht von dem Bacchanal Sr. Heiligkeit trennen wollen! Geliebter, mein Auge ſieht dich auf dem Feſt in allem,

Digitized by Google

was die Statuen Schönes bieten ... Antinous, Apollo biſt nur du ... Das genügt — gehe du ſelbſt nicht auf dies Feſt! ... Sei aber um die elfte Stunde an Villa Rucca, wo ich — übernachten will ... Dort, an der Stelle, wo Pasqualetto Lucinden und die Herzogin entführen wollte, iſt ein leicht zu gewinnender Eingang in die Villa ... Erſteige die Mauer! ... Du kennſt die Stelle an der Veranda ... Dorthin begeb' ich mich, wenn ich vom Feſt zurückgekommen bin ... Ich werde vorſchützen, im Garten noch friſche Luft ſchöpfen zu wollen und find' ich dann dich — ſo bleibſt du in meinen Armen — ... Schwöre mir's, daß du kommſt! ... Zwei Nächte noch — Schwöre! ...

So lag einſt Armgart an Benno's Bruſt — Sie „das Vögelchen" in ſeiner Hand, wie er ſie damals genannt ... Die Genien ſenkten die Fackeln ... Keine Störung, keine Hülfe ... Feuer loderte durch Benno's Adern; die Berührung hatte die Glieder ſeines Körpers mit elektriſchen Strömen erfüllt ... Auf der Lippe brannte ihm der Ausruf: Ich komme! ... Nur ihre Lippen hinderten ihn, ihn wirklich auszuſprechen ...

Da zuckte ſie aber plötzlich ſelbſt auf ... Diesmal war es nicht der ſickernde Tropfenfall am moosbewachſenen Geſtein, es war der Fuß eines eilend Daherſchreitenden ... Ich komme! war noch nicht geſprochen ... Die Fürſtin nahm ſein Ja! aus ſeinen Augen, von ſeinen Lippen ... Die Störung verdroß ſie nicht mehr ... Das junge Paar fuhr auseinander und gab ſich die Miene, als wär' es hier nur aufgehalten worden von einer gleichgültigen Abſicht ... Benno ließ die Fürſtin

Digitized by Google

frei, trat seitwärts, suchte etwas Blinkendes unter den Steintrümmern an der Bogenlichtung des Gemäuers ... Die Fürstin that, als wartete sie nur auf ihn, um weiter vorwärts zu schreiten ...

Der Zeuge, der sie überraschte, war Lucinde ...

Da ihr Antlitz glühte, so war sie rasch gegangen ...

Als sie sah, daß sie das Paar zu stören fürchten mußte, kam sie wie auf einer harmlosen Promenade und that, als suchte auch sie nur, selbst eine Verirrte, auf diesem Weg zur übrigen Gesellschaft zurückzukommen ... Sie leuchtete im festlichen Glanz ... Ein leichter Sommerhut mit kleinen Federn schwebte lose auf ihrem gescheitelten Haar ... Ueber dem hellfarbigen seidenen Kleid trug sie einen großen breitgewebten Shwal von phantastisch bunten, grünen, rothen und gelben Querstreifen ... Indem sie scheinbar ruhig die Hände übereinander legte, schlugen die beiden Flügel dieses Shawls zusammen und machten den Eindruck einer Erscheinung aus der Zigeuner- oder Zauberwelt ...

Sie wollte Olympien nicht erzürnen, vermied auch die leiseste Spur eines Lächelns und sagte nur athemlos:

Ich suchte Sie, Herr von Asselyn ... Ich bekam eben vom Cardinal, der sich empfohlen hat, Mittheilungen, die nicht gut sind — ...

Worüber? fragte Olympia ohne allen Verdruß ... Sie bot Benno den Arm, um weiter zu wandeln ...

In der Ferne hörte man die Annäherung der Gesellschaft ...

Lucinde beherrschte ihre Erregung ... Konnte sie

Digitized by Google

doch dieſen Augenblick der Leidenſchaft Olympiens für Benno zu irgendeinem Vortheil benutzen . . .

Ich höre, ſagte ſie, daß die Gefahren Ihres Vetters, des Biſchofs, immer drohender heraufziehen . . . In der That iſt er förmlich nach Rom beordert und befohlen worden . . .

Was kann ihm geſchehen? fragte Olympia, ſich an Benno's Arm preſſend . . .

Benno wiederholte, wie mit Beſchämung:

Der Biſchof von Robillante iſt nach Rom beordert worden? . . .

Ich kann nicht ſagen, fuhr Lucinde fort, ob wegen Prüfung des Magnetismus von der Pönitentiarie oder wegen der Dominicaner und ſeiner Vorwürfe gegen die Gerechtſame der Inquiſition . . .

Der Biſchof von Robillante? ſagte Olympia leicht und obenhin . . . Was thut das ihm und uns! . . . Tod ſeinen Feinden! . . . Fefelotti ſoll ihm ſein eigenes Erzbisthum abtreten müſſen! . . . Das will ich! Ich! Ich! Der Hut des Cardinals ſoll ihn für jede Kränkung entſchädigen . . . Das will ich! Ich ſchütze ihn — und ſeine Freunde . . .

Sie blickte voll Zärtlichkeit auf Benno . . .

Lucinde hielt ein Papier in Händen, das ſie halb in ihrer Bruſt verborgen getragen und zaghaft halb hervorgezogen hatte . . . Es war ein in lateiniſcher Sprache gedruckter kleiner Zettel . . . Die an alle Cardinäle vertheilte Anfrage des Domkapitels von Witoborn über den Magnetismus! erklärte Lucinde, als Olympia dies Papier ihr abgenommen hatte . . .

Digitized by Google

Benno nahm das Blatt, verſprach, es Bonaventura zu ſenden und fragte, ob es nicht möglich wäre, den Freund zu einer nur ſchriftlichen Vertheidigung zu veranlaſſen . . .

Nein! Nein! Er ſoll perſönlich kommen! ſagte Olympia . . . Er ſoll ſeine neuen Würden ſelbſt mit nach Hauſe tragen! . . . Ein Aſſelyn! . . . Ein Kampf? . . . Divertimento! . . . Wer ſind ſeine Gegner? . . .

Nach einem Augenblick des Nachdenkens ſagte ſie lachend:

Ha, ich beſinne mich, die Dominicaner! . . . Wohlan, reiſen wir ſelbſt nach Porto d'Aſcoli, um den deutſchen Mönch und den Pilger zu ſuchen! . . . Ich weiß, worauf hier alles ankommt . . .

Olympia kannte die geheimnißvollen Umſtände, unter denen Pasqualetto nach Rom gekommen war . . . Sie kannte das Intereſſe, das ihr Schwiegervater an jenem Vermittler dieſes Wagniſſes, an dem Pilger von Loretto hatte . . . Sie kannte die Botſchaft, die der deutſche Mönch Hubertus übernommen; kannte die mannichfachen Deutungen, die man jetzt dem ſpurloſen Verſchwinden ſowol des Suchenden als des zu Findenden geben wollte . . .

Mein Oheim ſoll alle ſeine Zweifel löſen! fuhr die Fürſtin fort . . . Noch iſt, denk' ich, Cardinal Ceccone, was er war . . . Man ſagt, eine Revolution iſt im Anzuge . . . Nun wohl! Sie wird mit dem Schaffot endigen! Wer will uns hindern, die Geſetze zu handhaben! . . . Ich danke Ihnen, Signora, für Ihre Theilnahme zum Beſten der Aſſelyns . . . Niemand

Digitized by Google

ſoll dieſem Heiligſten der Prieſter, der unter meinem Schutze ſteht, ein Haar krümmen . . . Nicht das erſte mal, daß ich von den Fußzehen des Heiligen Vaters nicht früher aufgeſtanden bin, bis ich nicht die Gewährung meiner Bitten erhielt — und — die Zahl der Knienden nach mir war — nicht klein . . .

Das alles, mit dem Ton des größten Uebermuthes geſprochen, klang wie beruhigende Muſik . . . Lucinde fühlte ganz die Erquickung, die dieſe Worte gaben . . . Auch Benno ſtellte ſich, ſie zu fühlen . . . Olympia weidete ſich an den Wirkungen ihrer Macht . . .

Schon war inzwiſchen der nachgebliebene Reſt der Geſellſchaft ſichtbar geworden . . . Graf Sarzana kam faſt ſchmollend auf Lucinde zu und erklärte, ſie überall geſucht zu haben . . . Er bot ihr den Arm und entführte ſie faſt wie mit Eiferſucht . . .

Thiebold bildete den Mittelpunkt der Luſtwandelnden . . . Er war in einem nationalökonomiſchen Streit mit dem alten Rucca begriffen und zeigte ſich nicht im mindeſten befangen, als „Marcheſe“ ſeine Kenntniſſe der Holzcultur zu verrathen . . . Sah er doch auch nach allen Seiten hin dieſen römiſchen Adel mit Speculationen beſchäftigt. . . Einige der nähern Verwandten Ercolano's, die die Nacht über auf Villa Torreſani bleiben wollten, glichen vollkommen den Zickeles und den Fulds . . .

An ein ungeſtörtes Alleinſein für den Ablauf des Tags mit Olympien war für Benno glücklicherweiſe nicht mehr zu denken . . . Der unheimliche, Benno zuweilen mit zweideutigem Blick fixirende Sarzana war zwar mit Lucinden auf Villa Tibur gefahren, andere fuhren nach Rom,

Digitized by Google

die Nachbarn zerſtreuten ſich in ihre Villen, aber genug blieben zurück, die Olympien in Anſpruch nahmen . . . Genug, die auch unbefangen darüber plaudern konnten, daß Donna Lucinda und Graf Sarzana ſicher in kurzer Zeit durch das Band der Ehe verknüpft ſein würden . . . Schon im Herbſt würden ſie das kleine Palais bei Piazza Sciarra beziehen, hieß es . . . Olympia hörte wenig darauf — Sie ließ allen ihr Glück; hatte ſie doch ihr eigenes . . . Jeder Blick aus ihren Augen verwies auf die elfte Stunde nach — noch zwei Sonnenuntergängen . . . Für Benno — die ausgelöſchten Fackeln ſeines Lebens, denen eine ewige Nacht folgen mußte . . .

Einen Punkt in ſich zu wiſſen, wo es nicht hell und rein im Gemüth iſt, wird dem edeln Sinn zum tiefſten Schmerz . . . Jeder unbelauſchte Gedanke fällt dann in ein Grübeln zurück: Wie kannſt du dieſen Flecken von dir tilgen! Wie kannſt du Ruhe und Zufriedenheit mit dir ſelbſt gewinnen! . . . Jünglinge, Männer können zuweilen in die Lage kommen, an Frauen Empfindungen zu verſtrömen, die nur formelle Erwiderungen ohne wahre Betheiligung des Herzens ſind . . . Irgendeine Schonung fremder Schwäche galt es da, irgendein mildes Entgegenkommen gegen einen Wahn, der ſich ſo ſchnell, wie wol die Wahrheitsliebe mochte, nicht im verirrten Frauengemüth heilen ließ . . . Verſtrickt dann zu ſein in die Folgen ſolcher Unwahrheit, die ſich das Herz, um ſeiner thörichten Schwäche willen, vorwerfen muß, leiden zu müſſen um etwas, was man ſo gar nicht empfunden, ſo gar nicht gewollt hatte, das ſind



Digitized by Google

Qualen der Seele, die an ihr brennen können wie das Kleid des Neſſus . . .

Nach dieſer Scene in den dunkeln Gängen der Villa Hadriani ſaß Benno am Whiſttiſch bei den geöffneten Fenſtern des ſchönen Geſellſchaftsſaals der Villa Torreſani . . . Da gab es einen Seitenflügel, deſſen Zimmer ganz zur nächtlichen Herberge der Verwandten und Gäſte beſtimmt waren ... So ſaß im Saal bis zur neunten, zehnten Stunde noch eine große Geſellſchaft beiſammen . . . Die milden Düfte der Orangenbäume zogen in die Fenſter ein . . . Phaläuen mit durchſichtigen Flügeln ſchwirrten um die Glasglocken zweier hoher bronzener Lampen, die, aus dem Boden zwiſchen den Säulen ſich erhebend, hier einen Atlas vorſtellten, der die Weltkugel trägt, dort eine ſchwebende Eos, die zwei Leuchtgläſer auf ihren Fingerſpitzen balancirt . . . Auf ſchwellenden Ottomanen rings an den Wänden des Saals entlang ſtreckten ſich die ermüdeten Schönen, die halbſchlafend ſich keinen Zwang mehr anlegten ... Andere ſchlürften Sorbet und wehten ſich mit ihren Fächern Kühlung, hingegoſſen an den offenen Fenſtern auf niedrigen Seſſeln, die kaum einen Fuß hoch über dem Marmorboden ſich erhoben . . . Weich und lind zog die Nachtluft herein . . . Bis in die Fenſter wuchſen die üppigen Beete ausgewählter Pflanzen mit ihren ſeltſam geſtalteten Blütenkelchen, an ſich ſchon Symbolen der Freiheit der Natur, Symbolen des allbindenden alles entfeſſelnden Liebestriebs — wer kann Blüten von Orchideen, Lilien, Nymphäen, Gardenien ſehen, ohne an die Myſterien des Lebens erinnert zu werden . . . Ein fernes leiſes Rauſchen konnte vom

Digitized by Google

Sturz des Anio ommen — es konnte auch der Sang der Cicaden ſein . . .

Trenta due! ſchnarrten die Methuſalems der Rucca-Familie beim Spiel . . . Der Alte ſelbſt war bei ſeinem Sohn geblieben und nicht nach Villa Tibur gefahren, wo er überhaupt nur ſelten verweilte, weil er dort morgens nicht zum Auszanken all ſeine Arbeiter beiſammen hatte . . . Aber auch dieſe genoſſen abendlich ihren Lebenstraum . . . Einige ſangen in ſchmelzenden Tenortönen: „Amore re del mondo!“ . . . . Andere ſpielten bei Laternenſchimmer die Morra — leidenſchaftlich und wild und wie alles in Italien gleich auf Leben und Tod . . .

Felicissima notte! . . . ſprach endlich gegen halb elf Uhr Olympia zu Benno, als ſie von des ſchon halb ſchlafwandelnden Ercolano Arm entführt wurde . . .

Es klang wie der letzte Gruß — einer Braut vor dem Hochzeitstage . . .

Gegen Thiebold konnte ſich Benno nicht mehr ausſprechen . . . Die Loſe waren zu ernſt, zu furchtbar beſtimmend gefallen . . .

Thiebold ſprang dem zum Pavillon Vorauseilenden von der Geſellſchaft angeregt und lachend nach . . .

Benno erzählte, als ſie durch den Garten huſchten, von Bonaventura's Gefahr, von ſeiner Berufung vor ein geiſtliches Gericht, vom Stab, der für immer über Paula's Seelenleben gebrochen wurde . . .

Thiebold fand ſich aus ſeinen römiſchen Verwickelungen mit Schwierigkeit in die eigentliche Aufgabe der Freunde zurück . . .

Die aus Thiebold's Vaterſtadt gekommene, an ſich



Digitized by Google

wohlwollende, die Anſchuldigungen der Frau von Sicking und des Cajetan Rother ſogar zurückweiſende Anfrage enthielt Stellen, die in deutſcher Uebertragung lauteten: *)

„Iſt die Perſon, über welche die Magnetiſirte gefragt wird, abweſend, ſo iſt dazu eine Haarlocke von deren Haupte vollkommen hinreichend. Sobald die Haarlocke in ihrer Handfläche ruht, ſieht ſie ſchlafend und mit geſchloſſenen Augen, wo dieſe Perſon verweilt und was ſie thut“ . . .

Eine Haarlocke! . . . ſprach Benno . . .

Schon ergrauten des theuern Freundes Locken . . .

Und ſeine eigenen —? . . .

Er ſah den Aſchenbecher Armgart's . . . Gedachte des Abſchieds — des Briefwechſels durch — „ausgetauſchtes Blut“ . . .

Thiebold verſtand Benno's heute ſo düſteres Leid nur aus Bonaventura's Gefahr und vertröſtete, übermüdet von den Huldigungen, die ſeine Galanterie ſo vielen Conteſſinen und Principeſſen dargebracht hatte — und die wiederum auch ihm zu Theil geworden waren, ſich entkleidend, mit Olympiens und Ceccone's Schutz . . .

„O ſo wolle“, überſetzte Benno eine andere Stelle, „eine hohe Curie nach deren Weisheit, zur größern Ehre des Allmächtigen, zur größern Wohlfahrt der Seelen, die unſer Heiland ſo theuer erlöſt hat, entſcheiden, ob alles das eine göttliche oder nur ſataniſche Einwirkung iſt“ — **)

*) Dieſer Anfrage wörtlich entlehnt.

**) Gleichfalls.

Digitized by Google

Benno ſchleuderte das Papier von ſich . . .

Die Verſicherung Thiebold's, daß Olympia alle ſchützen würde, konnte wenig nachhaltenden Troſt gewähren . . .

Thiebold ermunterte zum Ausharren . . .

Mit größter Spannung ſprach er von dem Feſt im Braccio Nuovo, auf das er ſich nicht nur in der Toilette, ſondern auch mit einem Handbuch der Antiquitäten gründlich vorbereiten wollte . . .

Am folgenden Morgen — wieder ein Brief der Mutter und — unter dem mit verſtellter Handſchrift geſchriebenen Couvert, wieder die kurze Anzeige, daß ſich Advocat Clemente Bertinazzi aufs neue nach Signore d'Aſſelyno hätte erkundigen laſſen . . .

Benno kleidete ſich raſch an, ließ im Stall des Fürſten ein ihm immer zu Gebot geſtelltes Roß ſatteln, verbarg ſich vor jedermann, ſelbſt vor Thiebold, und ſprengte ſofort und in höchſter Eile nach Rom.

---

Digitized by Google

## 9.

Unterweges hatte Benno ein Misgeſchick mit ſeinem Pferde ... Er mußte dem Thier, das ſich den Fuß verſtauchte, mitten auf der Heide, in einer Schäferhütte der Campagna, einige Stunden Ruhe gönnen ...

So war es ſchon ſpät Nachmittag, faſt Abend geworden, als er in Rom ankam ...

Er mußte ſogleich das kranke Pferd in Palazzo Rucca den Leuten des alten Fürſten übergeben ...

Dann eilte er in ſeine Wohnung ...

Sein Zuſtand war der der Verzweiflung ... Für morgen erwartete ihn die junge Fürſtin auf Villa Rucca ... Zu gleicher Zeit mahnten ihn die Freunde der Gebrüder Bandiera ... Nicht umſonſt war er in die Kreiſe der Revolution getreten ... Unſichtbare Geiſter nicht nur, nicht nur die Stimmen ſeines Innern, ſondern wirkliche Perſonen, die ihn beobachteten, ihn vielleicht richteten, verlangten eine Entſcheidung ...

Todt blickte ihn die „Stadt der Städte" an ... Nur Opfer des geiſtigen Despotismus ſah er überall ... Jeder Abbate, der an ihm vorüberhuſchte, lächelte

Digitized by Google

ihm wie mit geheimem Hohn ... Die Menſchen gingen und kamen ſo gedankenlos und leer ... Die Trümmer des Alterthums waren ihm mehr denn je nur Gräberſtätten — und was war — die lebendige Gegenwart? Aus Gebetbüchern an den Schaufenſtern der Buchläden ſprach ſie ...

Es war faſt Abend ... Er fürchtete ſich, zur Mutter zu gehen ... Die Scham, eingeſtehen zu müſſen, wie weit er mit Olympien gekommen, hielt ihn zurück ... Aber dennoch, dennoch mußte er nach einer Trennung von mehreren Tagen ſie begrüßen, mußte um die auffallenden Mahnungen Bertinazzi's nähere Erkundigungen einziehen ...

Er nahm ein leichtes Mahl in der Nähe des Corſo ...

Im Winter beſuchte er, um den Kaffee zu trinken, öfters das Café Greco ... Sonſt ſetzte er ſich gern zu den deutſchen Malern, die im Café Greco hauſen ... Aber auch hier war es ihm jetzt nur unheimlich geworden ... Die Monotonie klappernder Dominoſteine, das Raſcheln der Taſſen auf den ſchmuzigen Marmorplatten der Tiſche, die rauhen Kellnerſtimmen, die in den lächerlichſten Tonſchwingungen Erfriſchungen, die aus der Küche heraufgebracht werden ſollen, ausſchreien, die phantaſtiſch aufgeputzten Bettler an der Schwelle, die ſich als Modelle vermiethen zu jener unwahren Welt, die die Romantik der Maler noch immer in ihren Ateliers mit ſüdlichen Staffagen gruppirt, während Italien dieſe Trachten und Sitten naturwüchſig nur noch an wenig Stellen bewahrt hat — vollends die Künſtler ſelbſt konnte Benno

Digitized by Google

ſchon lange nicht mehr ſehen, ohne auch ſie der Fortpflanzung jener lügenhaften Zauber anzuklagen, mit denen Rom die Welt gefangen hält . . . Die Akademie ſage ihnen ſchon, was ſie allein hier finden ſollten . . . Selten, daß ſich eine Urkraft gegen die Tradition erhöbe und von Rom nicht blos Lehren, ſondern auch Warnungen mitnähme . . . „Eine phraſenhafte Welt, in die ich alle dieſe Künſtler verſtrickt gefunden habe! Klingsohr — das wäre ihr Mann! Klingsohr müßte auch hier mit der Cigarre ſitzen und orakeln!“ . . .

Benno begab ſich, da er auf den Monte Pincio wollte, in ein Café am Spaniſchen Platz . . . Da konnte er eine deutſche Buchhandlung überſehen, beſucht von ab- und zukommenden Geiſtlichen, die ſich nur Schriften kauften, die in Wien, München, Regensburg, Münſter und Köln erſcheinen . . . Er ſah die augsburger „Allgemeine Zeitung“, auf die ihn der Staatskanzler angewieſen hatte . . . Er fand in allem Deutſchen nur noch die Spuren Klingsohr's . . . Es war ihm jener fortgeſetzte Vatermord, deſſen dieſer ſich faſt in Wirklichkeit ſchuldig gemacht hatte . . . Er ſah in Deutſchland überall vom hohen Roß der gelehrten doctrinären Anmaßung die grünen Saaten der Neubildungen im Geiſtesleben der Völker zertreten und was gab den geheimen Druck der Sporen? Das egoiſtiſche Intereſſe der Fürſten, des Adels, der Geiſtlichkeit . . . Die Bewegung um den „Trierſchen Rock“ hatte immer mehr um ſich gegriffen . . . Die „Allgemeine Zeitung“ verrieth ihm, wie ſelbſt nach Witoborn die Bewegung hinüberzuckte . . . Er dachte an Monika, Ulrich von Hülleshoven, Hedemann . . .

Digitized by Google

An Gräfin Erdmuthe und — ihre apokalyptiſchen Bilder über Rom . . .

Es gibt Naturen, die vom Zweifel und einer Weltauffaſſung der Ironie in überraſchender Plötzlichkeit zu einer Leidenſchaft überſpringen können, die an ihnen völlig unvermittelt erſcheint . . . Es gibt Naturen, die jede Vorausſetzung, die ſogar nur von ihrer Beſonnenheit gehegt werden durfte, plötzlich durch die thörichtſten Handlungen Lügen ſtrafen . . .

Die Umſtände hatten Benno aus der Bahn des heimatlichen Lebens und Denkens hinausgeworfen . . .

Jene Courierreiſe, von den Umſtänden ſo harmlos geboten, gab ihm den Anſtoß zu einer immer mehr um ſich greifenden Revolution ſeines Innern . . . Auf dem Capitol beim Geſandten ſeines engern Vaterlandes war er deshalb vorm Jahr kalt empfangen worden . . . Aber auch auf dem Venetianer Platz beim Geſandten Oeſterreichs, wo er ausgezeichnet worden, erwartete man vergebens ſeine Wiederkunft . . . Durch ein zufälliges Begegniß, durch einen Antheil ſeines Herzens, genährt durch die Erinnerung an ſeine Mutter, genährt durch die Mahnung, daß römiſches Blut in ſeinen Adern floß, hatte er ſich den hervorragenden Erſcheinungen des „Jungen Italien“ genähert — . . . Schon hatte man ihm mehr Vertrauen geſchenkt, als er begehrte und als vielleicht von andern gutgeheißen wurde . . . Und dennoch lebte er in vertraulichſter Beziehung zu Menſchen, die er haßte und die er aus Grund der Seele hätte meiden ſollen . . . Dieſe Gegenſätze unterwühlten ſeine Ruhe, brachen ſeinen Muth . . Auf ſeinem Antlitz fühlte er

Digitized by Google

eine brennende Maske, ein Mal der Scham . . . Sein Glaubensbekenntniß des Sichergebenmüſſens in Lagen, in die uns die Laune des Zufalls geſtellt hätte, war dahin . . . Nimm Partei! riefen ihm geheimnißvolle innere Stimmen ſchon ſeit jener Stunde, als ſich ihm die Mutter in Wien in der ganzen Einſeitigkeit ihrer Nationalität offenbart hatte . . . Als er dann Italien ſelbſt geſehen, als er auch Bonaventura in ſo wunderbarer Schnelligkeit auf den gleichen Boden verpflanzt gefunden, da führten die gemeinſchaftlichen Anſchauungen, die übereinſtimmenden Ergebniſſe des Nachdenkens beide auf die feſte Ueberzeugung, daß nur in Italien und vorzugsweiſe aus der römiſchen Frage heraus die Entſcheidung der weltgeſchichtlichen Schickſale Europas zu ſuchen wäre . . .

„Die Zeit deiner großen Revolutionen", hatte Benno noch vor kurzem an den Onkel Dechanten geſchrieben, „iſt näher, als Du in Deinem friedlichen Aſyle ahnſt! . . . Die Frage, um die ſich Beda Hunnius ſo erhitzt, die Frage eines Bruchs der deutſchen Kirche mit Rom iſt nur ein Symptom . . . Rom und die große Sache der Geiſtesfreiheit können zu ihrem Abſchluß nur durch die politiſchen Schickſale Italiens kommen . . . Wird der Schemel der irdiſchen Macht dem Stellvertreter Chriſti unter den Füßen weggeriſſen, dann kann ihm nichts mehr von ſeinen alten, auch den geiſtigen Druck der Welt unterſtützenden Machtanſprüchen bleiben . . . Eine Weile wird er ſich noch Patriarch von Rom nennen dürfen; aber jede neue Phaſe der Geſchichte nimmt ihm eine Würde nach der andern . . . Damit bricht der

Digitized by Google

Bau der Hierarchie und das schon halbvollendete Werk der Jesuiten zusammen" . . .

„Ob auch der Katholicismus? . . .

Benno hatte seinen zwischen Katholicismus und Protestantismus in der Mitte gehenden Standpunkt offen dargelegt . . . Er hatte dem Onkel geschrieben:

„Ich glaube nicht an die propagandistische Kraft des protestantischen Geistes; ich zweifle sogar an dem entscheidenden Ausschlag, den die Völker der germanischen Zunge überhaupt noch der Geschichte geben . . . Das germanische Mutterland ist in zwei Hälften gespalten: Oesterreich hat die Gedankengänge der romanischen Welt angenommen; Preußen hat die kühne Neugestaltung Friedrich's des Großen nicht zu verfolgen gewagt . . . Die germanische Welt wäre nur insofern kraftvoll, als ausschließlich mit ihr der Protestantismus geht . . . Eine durch Oesterreich vertretene germanische Welt ist keine oder der Name Deutschland wird zum Schrecken jeder Nation, die ihre Freiheit anstrebt . . . Nun aber lieb' ich Deutschland, liebe seine Bildung, anerkenne seinen Beruf . . . So seh' ich keine Hülfe, die ihm geboten werden kann, als den Untergang Roms, die Zertrümmerung derjenigen Bestandtheile der katholischen Kirche, die uns Katholiken von einer engern Gemeinschaft mit den Protestanten trennen . . . Ein gestürztes Papstthum wird Deutschland einigen; ein frei gewordenes Italien wird Oesterreich erinnern, wo Kaiser Joseph die Kraft des Kaiserstaates suchte — in einer Fortsetzung des Fridericianischen Zeitalters der Preußen . . . Gibt es einen Katholicismus ohne den Papst? . . . Das ist die große Frage

Digitized by Google

der Befreiung der Gewiſſen . . . Und wird ſie in dem Sinne beantwortet, daß Rom aufhört, die Metropole der katholiſchen Kirche zu ſein, was kann, das iſt die zweite Frage, von ihrem Leben zurückbleiben, um die Schranken zwiſchen ihr und den Proteſtanten niederzureißen? . . . Bonaventura will die Bibel und eine geläuterte Meſſe . . . Es ſind ſeine täglichen Gedanken — ſie erfüllen ihn ganz . . . Ich ſelbſt beſitze zu wenig das Bedürfniß des — Cultus, um darüber ein Urtheil zu haben" . . .

Benno fand die Mutter nicht daheim . . . Marco, der ihn bei jedem Beſuch mit größerm Befremden muſterte, verſicherte, er würde ſie beim Kloſter der „Lebendigbegrabenen" oder vielleicht jenſeits der Tiber finden . . . Sie hätte Sancta Cäcilia, der heiligen Sangesmuſe, ihrer alten Schutzpatronin, „der ſie ſo vieles Gute dankte", ihre Verehrung bezeugen wollen . . . Von bedenklichen Vorfällen meldete Marco nichts . . . Der Advocat Bertinazzi hatte in der That zweimal anfragen laſſen . . .

Was iſt Religion! ſagte ſich Benno — als er ſich auf den Weg machte zu den „Lebendigbegrabenen" . . . Bei ihnen war heute die Mumie ausgeſtellt . . . Die Menſchen ſtanden noch bis auf die Straße hinaus und jeder hatte dem gläſernen Kaſten ein Leiden vorzutragen . . . Starr hing das braune Schreckbild der Euſebia Recanati an ſeinen goldenen Klammern . . . Die Menſchen berührten den Glasſchrank und erwarteten Hülfe . . . Selbſt aus der Zahl der Falten ihrer Kleider ſuchten ſie ſich die Nummern — die ſie für die nächſte Tombola ſetzen wollten! . . . Die Maſſe iſt unverbeſſerlich! ſagte ſich Benno . . .

Digitized by Google

Die Eingeweide der Vögel oder die Gewänder einer Mumie — gleichviel! Auch in der proteſtantiſchen Kirche läßt die Hebamme unter dem Kiſſen des Täuflings die Nabelſchnur der Gebärerin mittaufen —!... Nur auf die Vertheilung der Herrſchaft kommt es an, nur darauf, was im Geſetz den Vorzug hat, die Vernunft oder die getaufte Nabelſchnur — Alles andere macht die Strömung der Luft, der Wind, das anſteckende Beiſpiel — Ohne den Widerſtand der Prieſter und der Doctrinäre könnte der Deutſchkatholicismus ſogar den Rationalismus zu einer Art von Myſtik erheben, deren die Menſchheit nicht ſcheint entbehren zu können ...

Weder vor der Kirche, noch im Kloſter bei Olympiens Mutter fand ſich die Herzogin ... Equipagen gab es genug; keine mit dem Wappen des Marquis Don Albufera de Heñares, Herzogs von Amarillas, ein Wappen, das der Miethkutſcher auf ſeine Wägen zu ſetzen geſtattet hatte ... Benno wollte nach Saucta Cäcilia, zu welcher Kirche gleichfalls ein Kloſter gehörte ...

Es war nun in den Straßen dunkel geworden, obgleich die Abendröthe noch ſchimmerte ... Das Volksgewühl begann in dieſer Gegend wie täglich bei Untergang der Sonne ... Da wogten die Menſchen durcheinander, da erſcholl jener Lärm des Südens — um ein Nichts, um ein Paar alte Schuhe, um Schwefelfaden, um etwas Waſſer mit einem Stückchen Eis ... Immer glaubt man, ein Kauffahrteiſchiff wäre eben angekommen und lüde die Schätze beider Indien aus ... Schon dampften Maccaroni in den auf offener Straße errichteten Küchen ... Fiſche wurden geſotten in Pfan-

Digitized by Google

nen, über die — wende dich ab, deutſcher Geſchmack! — der aufgekrämpte rothnackte Arm der Volksköchin die Oelflaſche gießt . . . So mancher Arbeiter hält jetzt erſt ſein Mittagsmahl auf Piazza Navona . . . Die Fleiſcherbuden bieten noch feil . . . Seltſam geformt und faſt an die alten Arenen erinnernd ſind die zertheilten Stücke, an denen die Knochen mehr als bei uns zurückbleiben . . . „Unſere Sitten das und unſere Sitten ſind gut!“ — liegt auf den Mienen dieſer ſchreienden, ſingenden, ſchmauſenden — dann auch dazwiſchen wieder betenden Welt — . . . Die Thüren der erleuchteten Kirche Santa Agneſe ſtehen weit offen . . . Auf ihren Stufen im herausſtrömenden Weihrauchduft lagert ſich in bequemſter Behaglichkeit das ſüdliche Abendleben . . .

Vorüber am Pasquino — am Palazzo Rucca — am Ufficio delle SS. Reliquie e dei Catacombe, wo Cardinal Ambroſi wohnt . . .

Benno ſtand ſchon zu mehreren malen an dem grauen ſpaniſchen Gebäude mit den vergitterten Fenſtern . . . Er dachte: Da hinten im düſtern Hofe wohnt ein Menſch, der ein Geheimniß iſt! . . . Bonaventura erfuhr ſein Leben von mir . . . Er floh vor einem Sektirer — hatte die Mutter erzählt . . . Und doch ſoll er mit Fra Federigo im Einverſtändniß leben? . . .

So bilden ſich die Sagen, ſo verknüpft der Volksglaube . . . Das Volk kann das Seltene ſich nicht denken ohne unmittelbare Beziehung zu Gott; das Edle kann ihm nie ohne Wunder ſein; zwei große Menſchen können ihm nicht ohne das Band des Einverſtändniſſes leben — . . . Dieſer einfache, asceriſche Mönch erhielt eine Geſchichte,

Digitized by Google

von der er ſchwerlich ſelbſt eine Ahnung hatte . . . Benno mußte auf den Beiſtand auch dieſes Cardinals rechnen, wenn Bonaventura in Rom erſcheinen ſollte . . . Eine Regung der Dankbarkeit für Fra Federigo ließ ſich bei ihm vorausſetzen . . .

Und Fra Federigo ſelbſt! . . . Benno's eigene Erinnerungen trugen von Friedrich von Aſſelyn kein Bild . . . Nur aus Bonaventura's Charakter, nur aus dem Beſtreben ſeines Vaters, für die Welt ſeinem Weibe zu Liebe ein Geſtorbener ſein zu wollen, konnte er ſich die Züge erklären, die allgemein von jenem Einſiedler unter dem Laubdach eines waldenſiſchen Eichenhains erzählt wurden . . . Von Gräfin Erdmuthe wußte er, daß ſie eines Tags vor längern Jahren aus einem waldenſiſchen Gottesdienſt zu Fuß nach Hauſe kam, mit einem ihrer Diener auf dem Heimweg deutſch ſprach und darüber von einem Mann angeredet wurde, der hinter ihr her ging, ſich als Deutſcher zu erkennen gab, auf einer Fußwanderung nach den Seealpen begriffen zu ſein erklärte und durch Zufall jener Predigt beigewohnt hatte, die ein Geiſtlicher gehalten, der keinen katholiſchen Ornat trug . . . Der Fremdling konnte dieſe faſt altlutheriſchen Sitten des Gottesdienſtes nicht unterbringen und ließ ſich über die Waldenſer von einer Dame unterrichten, in der er mit Ueberraſchung einer geborenen Freiin Hardenberg, aus altem norddeutſchen Geſchlecht, begegnete . . . Ihm ſelbſt, ſagte er, wären die Gedichte eines Hardenberg (Novalis) von größter Anregung geweſen . . . Dann — bei einer Kapelle — zur „beſten Maria", an der ſie vorüber mußten — bekannte er ſich der über die Anerkennung ei-

Digitized by Google

nes Verwandten freudigerregten Frau zwar als Katholiken, ſagte aber: Was hat wol Ihr frühvollendeter Vetter unter jener Maria verſtanden, die er zum Anſtoß der Seinen ſo oft beſang! Doch wol nur Sophia von Kühn, die er liebte und die ihm ſtarb, noch ehe ſie die Seine geworden! So wird unſer eigenes Leben zuletzt die lauterſte Quelle unſerer Religion ... Hardenberg-Novalis ſang, fuhr er fort:

„Wenn alle untreu werden,
So bleib' ich dir doch treu —!"

Er ſang es in ſo perſönlicher Freundſchaft für den Erlöſer, daß ich dieſem Lied mein Glaubensbekenntniß verdanke ... Die Religion muß für jeden Einzelnen ſein eigenes perſönliches Verhältniß zu Gott werden und die Kirche ſoll nur ſo viel dazu mitthun und mithelfen, wie ein Wächter, der ein Stelldichein der Liebe hütet! Alles andere, jede andere Einmiſchung in unſere innere Welt iſt vom Uebel! ... Die Gräfin, die ihren herrenhutiſchen Glauben annähernd richtig gedeutet ſah, bat den Fremdling, auf Caſtellungo einige Tage Raſt zu halten ... Er zögerte anfangs, folgte aber doch, da er ermüdet und offenbar im Beginn einer Krankheit ſchien ... Dieſe überfiel ihn denn auch, als er das ſtolze Schloß beſchritten und die erſte freundliche Bewirthung der Gräfin genoſſen hatte ... Sein überreizter Zuſtand gab ſich ſogleich in einem heftigen Strom von Thränen kund, dem ein Fieberfroſt und eine lange Nervenkrankheit folgte ... Die Gräfin widmete ihm die größte Sorgfalt und erfüllte zugleich die Bitte, die ſich in einzelnen lichten Momenten von ſeinen fahlen Lippen ſtahl, daß ſie keine Nachfor-

Digitized by Google

ſchungen über ſeinen Namen und ſeine Herkunft anſtellen ſollte ... Er hätte keine Verwandte mehr, wollte todt ſein und bäte, ihn nicht anders als Friedrich zu nennen — Das Reich des Friedens, ſagte er, ſind' ich nicht mehr auf dieſer Erde, ich zöge gern hinüber; mir ſelbſt aber den Tod zu geben, wäre vermeſſen; unſichtbare Feſſeln halten mich auch noch — doch bin ich nicht mehr, was ich war — ich bin ein Todter ... Die Gräfin hatte Benno erzählt, daß der Fremdling damals wenig über vierzig Jahre zählte, eine ſeltene Bildung beſaß und mit den Lehrſätzen ſeiner Kirche um perſönlicher Erlebniſſe willen in Spannung ſchien ... Oft hätte ſie ihn für einen flüchtigen Prieſter gehalten ... In ihn zu drängen und Namen und Stand von ihm zu begehren, widerſprach ihrer Sinnesart, ja die Verehrung vor dem „Signor Federigo", wie ihn ſogleich die Schloßbewohner nannten, wuchs bei ihr zu einer ſo innigen Freundſchaft, daß die ſchon gereifte Frau, damals Witwe, ſein Scheiden nur mit größter Betrübniß würde erlebt haben ... Er ſeinerſeits faßte die gleiche Neigung für die edle Dame, deren religiöſe Denkweiſe nicht ganz mit der ſeinigen übereinſtimmte, die aber Verbindungsglieder gemeinſchaftlicher Anſichten und Stimmungen bot ... So knüpfte ſich zwiſchen beiden ein ſeeliſches Band, das aus den Erzählungen der Gräfin mehr von Benno geahnt werden konnte, als ihre Worte ſchilderten ... Sie ließ die jedenfalls auf Friedrich von Aſſelyn paſſende Aeußerung fallen, daß der Fremdling die Wappen und Farben ihres Hauſes von der ältern Linie her kannte, ſie oft mit Rührung betrachtet hätte und ſelbſt wol



Digitized by Google

dem Adel angehörte . . . Faſt wie aus Furcht vor Begegnungen, die gerade auf dieſem Schloſſe nicht unmöglich waren, hätte der Fremde ſowol den langen Bart, der ihm in ſeiner Krankheit gewachſen war, nicht entfernen, noch auch auf dem Schloſſe ſelbſt länger wohnen mögen . . . Unter dem Schutz der Geſetze, die aus aufgeklärtern Zeiten, als die unſerigen, ſtammten und den die Gräfin ſo muthig wiedererobert hatte, verweilte er eine halbe Meile vom Schloſſe entfernt in einem Hauſe, das er ſich im Wald aus Baumſtämmen ſelbſt gezimmert hatte . . . Die Menſchen der Umgegend nannten ihn „Fra Federigo“ . . . Man rühmte ſeine Kenntniſſe in der Heilkunde, in Sachen des Ackerbaus und der Güterbewirthſchaftung . . . Er kannte das Recht, die Geſchichte, die Lehnsverhältniſſe in allen europäiſchen Geſetzgebungen . . . Anfangs ließ er ſich nur mit Widerſtreben von den Umwohnenden beſuchen. Zuletzt, wenn die Gräfin auf längere Zeit nach Wien mußte, war ſein Rath allen und ihren eigenen Verwaltern unumgänglich . . . Unter ſeiner Eiche hielt er eine Bienenzucht und nahm in dieſer ſummenden Geſellſchaft, zu der noch eine Ziege und ein Hund gehörten, immer mehr die Weiſe eines Eremiten an, der, geſchieden von der Welt, auch ſein Aeußeres nicht mehr nach den Geſetzen der Geſellſchaft einrichtet . . . Briefe empfing er nicht; ebenſo las er anfangs keine Zeitungen; ſpäter deſto theilnehmender, bis er ſich dieſe Lectüre verſagte, nur um nicht den Reiz der Rückkehr in die Welt zu mehren . . . An Anfechtungen durch die Geiſtlichen und Behörden fehlte es nicht . . . Seine Anſpruchsloſigkeit und der Schutz der Gräfin bewahrte

Digitized by Google

ihn vor größern Unbilden . . . Bis dann freilich die Jesuiten immer mächtiger und mächtiger wurden und die Eifersucht der Dominicaner reizten . . . Hof und Cabinet von Turin kamen in die Hände der Jesuiten . . . Nun begannen Verfolgungen, Einkerkerungen . . . Bald nach Fefelotti's Erscheinen verschwand plötzlich der inzwischen zum Greise gewordene gütige und allgeliebte Waldbewohner . . . Eines Morgens fand man seine Siedelei leer; seine Ziege hatte noch ihr Futter für einige Tage, ebenso sein Hund, der angebunden war . . . Als er losgeschnitten wurde, rannte er schnurstracks nach Coni bis in das dortige erzbischöfliche Ordinariat, wo die übrigen Gefangenen saßen . . . Dort wurde er festgehalten und eingesperrt . . . Als man ihn eines Tags losgerissen fand, behauptete man, ihn in Robillante gesehen zu haben und zwar, wie die Gräfin Benno versicherte, mit eingeklemmtem Schweif, herabhängenden Ohren, trauernd hinter einer düstern und verschlossenen Kutsche herlaufen, die von zwei Gensdarmen begleitet wurde . . . Die Kutsche kam aus dem Officium der Dominicaner zu San-Onofrio und fuhr der großen Straße gen Osten zu . . . Das Thier, sagte sie, hatte die Witterung seines Herrn und konnte ihm in seiner verschlossenen Kutsche nicht beikommen . . . Selbst als man später vom Auftauchen Fra Federigo's bei Loretto und unter den Räubern der Mark Ancona gehört hatte, ließ sich die Gräfin nicht nehmen, daß jene noch an einigen andern Orten auf ihrer geheimnißvollen Fahrt gesehene Kutsche ihren Freund nach Rom abgeführt hätte — eine Ansicht, die niemand mehr als Bonaven-



Digitized by Google

tura theilte — er, der ſie mit einem Schmerz nachfühlte, dem Benno in Gegenwart der Gräfin nur einen unvollkommenen Ausdruck geben konnte . . . Benno's Anſicht: Dein Vater erfuhr deine wunderbare Ernennung zum Biſchof von Robillante und floh aus eigenem Antrieb vor dir und vor dem möglichen Wiederſehen deiner Mutter und Friedrich's von Wittekind! — ließ Bonaventura in einem Augenblick gelten, im andern trat ihm wieder das Bild der verſchloſſenen, von Gensdarmen nach Rom geführten Kutſche wie eine Mahnung entgegen, nicht eher zu ruhen und zu raſten bis ſein greiſer Vater aufgefunden war . . .

Benno wurde aufs mächtigſte von dieſen Räthſeln ergriffen beim Hinblick auf San-Pietro in Montorio, wo Bruder Hubertus gewohnt hatte . . . Er hatte die Mutter in Traſtevere geſucht . . . Auch in Santa-Cecilia, bei den Benedictinerinnen, fand er ſie nicht . . . Nun wollte er einen Miethwagen nehmen und nach Monte Pincio zurückfahren . . . Da im allerletzten Abendſonnenſtrahl leuchtete ſo ſchön und verklärt, San-Pietro in Montorio auf . . . Wo konnte er ſich beſſere Kunde vom Bruder Hubertus holen, als dort oder vielleicht — bei Sebaſtus in Santa-Maria? . . . Letztern zu meiden drängte ihn alles . . .

Er erſtieg den Hügel, auf dem die Paoliniſchen Waſſerleitungen ſich ſammeln, klopfte an das Kloſter, neben einer Kirche, der einſt Raphael ſeine Transfiguration gemalt . . .

Von den beim Nachtimbiß ſitzenden Alcantarinern kam einer an das Sprachgitter und ſagte auf Benno's Fragen: Wir wiſſen von dem deutſchen Bruder nur, daß man ihn

Digitized by Google

noch in Ascoli sah ... Die Leiden des Bischofs von Macerata sind im Druck erschienen und Ihr werdet sie gelesen haben ... Seine Befreiung ist dem wunderthätigen Marienbild von Macerata beizuschreiben, das eines Tages spurlos verschwand *) ... Das Volk gerieth in Aufregung und beschuldigte das Kapitel von Macerata, das Bild weggeschlossen zu haben, um auf diese Art die Räuber zu zwingen, den Bischof freizulassen ... In der That bemächtigte sich eine solche Unruhe der Gegend, daß die Genossen des Grizzifalcone Angst bekamen und sich herbeiließen, lieber den Bischof auf freien Fuß zu stellen ... Der Heilige hat viel dulden müssen — das Marienbild ist dann wieder erschienen ... Von Bruder Hubertus, der dem Domkapitel jene Hülfe angerathen hat und so ohne alle Mühe den Bischof rettete, ist seither nichts mehr vernommen worden ... Wir wissen, er hat den Grizzifalcone getödtet in einer Nacht, wo wir ganz andere Dinge von ihm erwarteten ... Ein Tollkopf war's ... Er auch nur allein konnte sich unter Räuber begeben, deren Hauptmann er getödtet hatte ... Auch von dem Pilger wißt Ihr, der dem Grizzifalcone für seine Bekehrung hat alles lesen und schreiben müssen? ... Ein Franciscanerbruder sprach vor einigen Tagen bei uns vor und hat ausgesagt, man hätte den Mönch mit dem Todtenkopf und mit ihm zugleich den Pilger jenseit der Grenze in den Abruzzen gesehen ...

Auf Benno's dringenderes Forschen rief der Pförtner den Guardian ...

---

*) Thatsache.

Digitized by Google

Dieſer kam und verſicherte, beide Verſchollene wären auch ſchon lange nicht mehr in den Abruzzen, ſondern in Calabrien, wo ſie ein Wallfahrer in dem ſchluchtenreichen Silaswalde wollte geſehen haben . . .

Im Silaswalde! . . . An der äußerſten Grenze Italiens — Auf den meerumbuchteten Landzungen Neapels ſchon — in den älteſten Hainen der Welt von Eichen- und Kaſtanienbäumen — . . . Immer weiter und weiter rückte die Beruhigung des aufgeregten und ſelbſt ſo düſter bedrohten Freundes in Robillante . . . Würde Benno ſich freier bewegt haben, er hätte ſich an Ort und Stelle begeben, um nach dem geheimnißvollen Pilger zu forſchen . . . Die Ungewißheit, der Einfall der Gebrüder Bandiera, die Furcht vor Olympia's Rache, Bangen vor den Mahnungen Bertinazzi's hielten ihn von der Ausführung dieſes Vorſatzes ab . . .

Benno kämpfte mit ſich, ob er die Mutter heute aufgeben und nicht lieber ſofort zu Bertinazzi gehen ſollte, den er erſt morgen in erſter Frühe hatte beſuchen wollen . . .

Die volle Nacht war hereingebrochen, als Benno von San-Pietro niederſtieg . . .

Die Einſamkeit des Weges beflügelte ſeinen Schritt . . . Schon im zweifelhaften Abendlicht ſind die nächſten Trümmerhaufen und Gartenmauern Roms unheimlich . . .

Er wandte ſein Auge vom Anblick der Peterskuppel ab . . . Das Bild: Morgen um dieſe Stunde werden dort die marmornen Bilder des Vatican lebendig! machte ihm das Blut erſtarren . . . Er kannte dieſen Braccio Nuovo . . . Hundert lachende Prieſter ſah er in

Digitized by Google

festlichen Gewändern, bei Fackel- und Kerzenschein, durch die mit den Marmorsärgen der ersten Christen geschmückten Corridore schreiten . . . Die Statuen der römischen Kaiser wurden lebendig und schlossen sich ihnen an . . . Im Saal des Braccio Nuovo schimmerten Bankettische, Vasen voll Blumen, silberne Urnen voll Eis mit dem „Bier der Franzosen", wie Sarzana gesagt hatte; alles im glänzenden Licht, ausgeströmt von zahllosen Kerzen . . . Die Julien, Livien und Agrippinen der Imperatorenzeit kamen mit ihren faltenreichen Gewändern in den Saal und setzten sich zu den Zechenden . . . Da thront Ceccone, mit dem Rücken gelehnt an die berühmte Gruppe des Nil . . . Sechszehn kleine Genien kugeln sich übermüthig auf dem kolossalen Sinnbild der Ueppigkeit und Fruchtbarkeit . . . Der lachende Silen blickt auf den neugeborenen Bacchus dicht neben Bischof Camuzzi . . . Fefelotti liebäugelt mit der berühmten Statue des Demosthenes, die soviel zierliche Fältchen wirft; mehr, als ein Redner voll Natürlichkeit seiner Toga erhalten konnte, als er gegen Philipp von Macedonien donnerte . . . Nun trommelt die Schweizergarde . . . Immer neue Gäste kommen im Purpur vorgefahren und die Medusenhäupter nicken ihnen den Gruß; die Athleten erheben sich, die Isispriesterinnen verneigen sich . . . Olympia — läßt lachend vor Erwartung den Arm auf dem Sockel ihres Apollin ruhen — . . . Oder blickt sie finster wie die „verwundete Amazone" —? . . . Er ahnte, daß sie diesmal seiner Flucht aus Villa Torresani nicht im mindesten zürnte, sondern fest und sicher ihn für morgen erwartete . . .

Digitized by Google

Die Qual der Entſchlußloſigkeit trieb Benno dahin, wie von Furien gepeitſcht . . .

Er kam der Tiber näher . . . Die Brücken, die in die innere Stadt führten, waren entlegen . . . Hie und da ging eine Treppe nieder, wo in einem angebundenen Kahn ein Schiffer ſich ſtreckte und auf einen Verdienſt wartete . . . Er wollte ſich überſetzen laſſen . . .

Wie ein Träumender blickte er um ſich . . . Hier in der Nähe ſind die Spitäler . . . Es konnte nicht befremden, daß da und dort jene geſpenſtiſchen Geſtalten der Todtenbruderſchaft auftauchten . . . Die Begräbniſſe finden des Nachts ſtatt . . . Memento mori! . . . Benno erblickte einige dieſer bald weißen, bald ſchwarzen Kutten in Kähnen auf dem gelblichen Strom dahingleiten . . .

Die Via Lungaretta ſchien ihm heute endlos . . . Er hatte überſehen, daß er die Abbiegung zur Bartolomäusbrücke ſchon hinter ſich hatte und ſich an Ponte Rotto befand, einer Gegend, wo es ſchwerlich Fiaker gab . . .

Sollte er den Beſuch der Mutter für heute aufgeben? . . . Sollte er zu Bertinazzi gehen? . . .

Da ſchritt wieder vor ihm her ein ſchwarzer Todtenbruder . . . Er kam aus dem engen Winkelwerk der Häuſer heraus und ſtieg eine Treppe nieder . . . Hier glänzte die Tiber auf . . . Im Abenddunkel boten die Lichter am Ufer und die in den Strom hineingebauten Mühlen einen beſonders lebhaften Anblick . . . Eine Schar von Bettlern und Straßenjungen zeigte Benno hinter einem Gebäude den Kahn, den der Todtenbruder ſuchte . . .

Digitized by Google

Es zog auch ihn zum Tode . . . Er musterte die stolze Haltung seines Gefährten . . . Oft verbargen sich unter diesem Kleide die angesehensten Nobili, wenn sie gerade die Reihe des Dienstes in der Bruderschaft ihres Viertels traf . . .

Benno rief dem Schiffer, ihn noch mitzunehmen und stieg die Stufen nieder . . .

Der schwarze Leichenbruder, eine hohe, schlanke Gestalt, hatte eben zum Abfahren winken wollen . . . Jetzt erst, da er noch einen Passagier sich nachkommen sah, setzte er sich . . .

Auf dem trüben, ungleichen, strudelreichen Bett der Tiber glitt der leichte Kahn dahin, geführt von einem jungen halbnackten Burschen, der den vom Kopf bis zum Fuß verhüllten Todtenbruder scheu betrachtete und vor Freude über die glückliche Eroberung zweier Passagiere statt eines eine Weile sprachlos blieb . . . Rings funkelten immer heller und zahlreicher die Lichter von den Ufern auf . . . Auch bei den Benfratellen drüben war Licht . . . Mancher Leidende mochte dort eben seinen letzten Seufzer aushauchen, mancher Genesende die Hände zum Dankgebet erheben . . . Die hie und da auftauchenden Sterne spiegelten sich nur matt in den trüben Wogen, auf deren Grund so tausendfach die Reste der Jahrhunderte schlummern, so mancher Fund, dessen Entdeckung das Entzücken des Forschers sein würde . . . Auf der Quattro-Capi-Brücke war es so lebhaft wie auf Piazza Navona . . . Noch stachelten verspätete Fuhrleute ihre riesigen weißen Ochsen, deren stolzgewundene Hörner nur eines Kranzes bedurften, um den Opferthieren Griechenlands zu gleichen

Digitized by Google

... Noch zankten Treiber mit ihren ſchreienden, in Italien ſo heißblutigen Eſeln ... Die Glocken läuteten ... Ein ſolcher Abend ſcheint im Süden erſt das Erwachen zum Leben zu ſein ... Kähne glitten dahin mit aufgehäuften Gemüſen und Früchten ſchon für den morgenden Markt ... Die Ruderer mußten Acht haben; von den Tauſenden von Trümmerſteinen, die in dem Bett des geſchichtlichſten aller Ströme ruhen, iſt die Fahrt auf ihm keine ebenmäßige ...

Benno, tiefermüdet, redete den Todtenbruder, von dem er nur die Augen ſehen konnte, mit den Worten an:

Dieſer Dienſt in der Nacht hat ſicher ſeine Beſchwerlichkeit ...

Der Todtenbruder antwortete nicht ...

Die Römer ſind ſonſt höflich ... Benno glaubte nicht verſtanden worden zu ſein, wiederholte ſeine Worte und ſetzte hinzu:

Aber Sie löſen ſich häufig ab? ...

Der Todtenbruder zog ſtatt der Antwort jetzt ſogar ſeine ſchwarze Kopfbedeckung ſo, daß ſelbſt ſeine feurigen Augen verdeckt blieben ...

Seltſam! dachte Benno ... Der Mann iſt ſchwerlich taub ... Er trägt vielleicht ein Leid wie du ...

Benno ſchwieg und hörte auf den Schiffer, der in italieniſcher Gewohnheit ſchon für jede andere Gelegenheit ſich empfahl, wo die Herrſchaften vielleicht wieder die Tiber befahren wollten ... Er nannte ſich Felice und beſchrieb ſeinen Vater, der den Stand an Quattro-Capi drüben hätte und der beſte Schiffer von der Welt

Digitized by Google

wäre ... Benno kannte, was man alles bei ſolchen Gelegenheiten in Italien zu hören bekommt; jede neue Kundſchaft wird ſogleich fürs Leben feſtgehalten ...

Er war nicht in der Stimmung, die Unterhaltung mit Felice fortzuführen ... Er ſah auf den Todtenbruder, der vielleicht das Gelübde des Schweigens abgelegt hatte ... Vielleicht war es ein Vornehmer, den ſein nächtliches Amt verdroß ...

Wieder glitt eine Barke mit zwei Benfratellen, die von der Bartolomäusinſel kamen, vorüber ... Auch dieſe hatten ihre Kapuzen über den Kopf gezogen ... Sie wurden von einer dritten Barke gekreuzt, die gleichfalls ein Mitglied der Todtenbruderſchaft führte — in weißer Verhüllung ...

Der Gedanke lag nahe, an eine große Sterblichkeit zu denken, die über Rom gekommen ... Im Herbſt pflegte ſich ſeit einigen Jahren regelmäßig die Cholera einzuſtellen ...

Felice beſaß den angeborenen Scharfſinn der Italiener ... Eine angeſchnittene Melone, die neben dem Mantel Felice's lag, betrachtete Benno mit einem Blick, der bei ſo vielen Todeserinnerungen keinen Appetit danach ausdrückte und Felice las ſogleich die Gedanken in der Seele ſeines zweiten Paſſagiers, denn er ſagte:

Eh! ... Sie kommt dies Jahr nicht wieder ...

Benno wußte, was Felice meinte, mochte aber die Converſation nicht fortführen ...

Felice aber im Gegentheil ...

Signore, flüſterte er, als handelte ſich's um einen Gegenſtand der größten Discretion, ich ſtehe drüben bei

Digitized by Google

Capo di Bocca — dicht an der Apotheke . . . Da, wo meine Mutter die Melonen verkauft . . . Saftige, Herr! . . . Sehen Sie, verſuchen Sie! . . . Signore! Nein, ſie kommt dies Jahr nicht wieder . . . Die Krankheit mein' ich, Signore . . . Der Padrone der Apotheke hat es ſelbſt an die Leute geſagt . . . Signor, bei Capo di Bocca . . . Rufen Sie nur immer: Felice! . . .

Woher weiß der Padrone der Apotheke, daß die Cholera diesmal nicht wiederkommt? fragte Benno, um dem Redeſtrom ein Ende zu machen . . .

Signore! Weil ſie kein Gift mehr verkaufen dürfen . . . Er ſagt' es geſtern erſt dem Wirth der Navicella . . . Signore, das iſt das Kaffeehaus drüben, wo mich jeder findet, der nur am Ufer nach Felice — . . .

Gift verkaufen? Wozu Gift —? unterbrach Benno, der ſich die Pein dieſer Kundſchaftsempfehlungen abkürzen wollte . . .

Haha! lachte Felice und ſtieß ſein Ruder auf ein hartes Geſtein, das — vielleicht der Torſo einer Statue des Praxiteles war . . . Die Brunnen vergiften ſie nicht mehr . . . Das glauben die dummen Leute . . . Eh —! . . . Die Brunnen! . . . Haha, Signore! . . . Aber machen Sie eine Partie, Herr — Nach Ceri, Herr — Ceri iſt die älteſte Stadt der Welt — Ich nehme meinen Bruder mit . . . Morgen? . . . Meinen Bruder Beppo . . .

Warum ſagt ihr: He? und lacht — Was glauben die klugen Leute über die Cholera —? . . .

Felice machte eine Miene, als durchſchaute er alle Geheimniſſe der Welt . . .

Digitized by Google

Was iſt's, wenn die Apotheker kein Gift mehr verkaufen dürfen? wiederholte Benno . . .

Gift? . . . Nicht verkaufen? . . . Die Apotheker ſagen's und die armen Leute glauben's . . . Aber die Reichen — die bekommen Gift, ſoviel ſie wollen . . . Und die Aerzte — die brauchen's gar nicht aus der Pharmacia zu kaufen . . .

Die Armen? Die Reichen? Die Aerzte . . . Wie hängt das alles zuſammen? . . .

Felice machte Mienen, die Benno allmählich verſtand . . . Er ließ nur einfach die eine Hand vom Ruder los und fuhr damit hinter's Ohr mit ausgeſpreizten Fingern . . . Eine Miene, die etwa ſagte: Wir ſind nicht ſo dumm, wie wir ausſehen — die Aerzte vergiften zur Zeit der Cholera auf Befehl der Reichen die Armen — . . . Signore — nach Ceri! fuhr Felice fort, als Benno verſtanden zu haben ſchien und ſeinerſeits gleichfalls eine Geberde machte, die mit ſüdländiſcher Offenheit ſoviel ſagte, als: Felice, du biſt ein Eſel! . . . Ceri iſt die älteſte Stadt der Welt! . . . Vielleicht morgen — ich nehme noch meinen andern Bruder mit — Außer Beppo noch den dritten, den Giuſeppe . . .

Die Cholera iſt alſo eine Krankheit, die von obenher befohlen wird! unterbrach Benno . . . Alle Jahre ſoll einmal der Staatskörper von ſeinem Ungeziefer gereinigt werden! Nicht ſo, ihr Thoren? . . .

Die Miene und Betonung Felice's drückte das ſtarrſte Feſthalten ſeiner Meinung aus . . . Wie wenig ihm daran lag, ſeine Geſinnung über die Aerzte, Apotheker

Digitized by Google

und die Reichen in Rom geändert zu bekommen, ſagte die Mahnung:

Herr, die Tiber kennen ſelbſt die Römer noch nicht alle . . . Gewiß, Herr, ſelbſt wenn Sie ein Römer ſind, haben Sie noch nicht Caſtellana geſehen . . . Civita Caſtellana iſt das Wunder der Welt . . . Wenn wir Morgens um vier Uhr einen Kahn nehmen, natürlich — mit Beppo, mit Giuſeppe und Francesco — Francesco, Herr, iſt mein vierter Bruder . . .

Das erzählt man allerdings aus der Cholerazeit, unterbrach Benno mit Entſchiedenheit . . . Wer einen Feind hatte, tödtete ihn bei dieſer Gelegenheit; ſchlechte Frauen vergifteten ihre Männer, ſchlechte Männer ihre Frauen, ruchloſe Kinder ihre Aeltern . . . Im allgemeinen jammervollen Klagen und Sterben ging eine Leiche mit der andern, ohne daß man danach fragte, ob wol das Gift, an dem ſie den Geiſt aufgeben mußten, aus der ſchlechten Luft oder — aus den Kellern kam, wo nur die Ratten daran ſterben ſollten . . . Sagt man nicht das? . . .

Dieſe Frage richtete Benno an den ſchwarzen Todtenbruder . . .

Faſt getroffen von Benno's Worten hatte ſich dieſer von ſeinem Sitz erhoben . . . Vom Nachthimmel ſich abzeichnend ſtand die Geſtalt in ſchöner, langer, ſchlanker Haltung — ein Bote des Minos, ein Abgeſandter des Richters aus der Unterwelt . . .

Benno hatte noch einmal geglaubt den Verſuch machen zu ſollen, den ſtummen Paſſagier zu einer Antwort zu bewegen . . .

Digitized by Google

Der Todtenbruder ſprach in der That auf ſeine Frage ein leiſes und hohles:

Man — ſagt — das . . .

Benno horchte der Stimme und fuhr fort:

Eine entſetzliche Vorſtellung, ſich ſo feige Mörder denken zu müſſen, die eine Zeit der allgemeinen Auflöſung des Vertrauens, eine Zeit der Trauer benutzen, um mit gedecktem Rücken einen dann wahrſcheinlich ſichern Mord auszuführen . . .

Wieder ſchien der Todtenbruder von dieſen Worten eigenthümlich berührt . . . Er ſchwieg, fiel nicht zuſtimmend ein, drückte keine Verachtung eines ſo feigen Mordes aus, ſondern wandte ſich nur ab, um durch ſeine kleinen Augenöffnungen auf die bald erreichte Brücke der „Vier-Häupter" zu ſehen . . .

Als ſich nun auch Benno erhob, gerieth der Kahn in ein Schwanken . . .

Felice ſpreitete raſch die Beine aus und hielt das Gleichgewicht . . .

Um ſeine ohnehin wie auf der Flucht vor dem Schmerzlichſten befindlichen Gedanken nicht zu ſehr aufzuregen, fragte Benno:

Kennſt du das Haus des Rienzi, Felice —? . . .

Im ſelben Augenblick ſprach aber auch der Todtenbruder noch eine Antwort auf Benno's Aeußerung von vorhin . . .

Sie kam verſpätet, kam aus der kleinen Oeffnung der Kapuze, die nur allein dem Mund und der Naſe das Athmen erlaubte, dumpf und hohl . . .

Digitized by Google

O gewiß — es gibt — genug der Falſchheit — in der Welt . . .

Dieſe Worte klangen ſeltſam . . . Sie klangen wie von einem Ergrimmten . . . Wenigſtens wurden ſie durch die Zähne geſprochen . . .

Benno, der ſelbſt eben geſprochen hatte, verſtand nicht ſogleich und fragte:

Es gibt —? ſagten Sie? — . . .

Genug der Falſchheit in der Welt! wiederholte der Todtenbruder ſcharf und gereizt . . .

Benno horchte auf . . . Dieſen Ton der Stimme glaubte er zu kennen . . . Noch kürzlich, vielleicht erſt geſtern hatte er dieſe Stimme gehört . . . Wer iſt das —? ſagte er ſich ſtaunend und haftete auf einer Erinnerung an einen der bei Olympien geſehenen Gäſte — Zunächſt an den Fürſten Corſini — der in der That ſeinen Palaſt jenſeits der Tiber hatte . . .

Der Todtenbruder kehrte ihm jetzt den Rücken . . .

Eben fuhren ſie unter der Brücke Quattro-Capi hinweg . . .

Wo liegt das Haus des Rienzi? wiederholte Benno noch einmal, ſich zu Felice wendend . . . Er mußte dabei dem Klang der Stimme nachdenken . . .

Signore, das Haus des Rienzi kenn' ich nicht, erwiderte Felice eiligſt, aber ich verſichere Sie, nach Civita Caſtellana iſt es die ſchönſte Reiſe von der Welt . . . Auch Cicero hat da gewohnt . . . Es geht gegen den Strom, aber wir nehmen noch meinen fünften Bruder —

Euere Brüder ſind zahllos! unterbrach Benno ungeduldig . . . Dann nach dem Todtenbruder ſich wendend, ſagte

Digitized by Google

er: Wo hat nicht alles in Italien Cicero gewohnt! ... Cicero und Virgil ſind dem Italiener geläufig wie die Heiligen ... Aber Cola Rienzi, euer Volkstribun, iſt euch unbekannt geblieben, Felice! ...

Jetzt glaubte Benno für beſtimmt annehmen zu dürfen, daß der ſchwarze Leichenbruder unter ſeiner Kapuze lachte ...

Es war ein Lachen des Hohns ...

Prinz Corſini konnte das nicht ſein ... Corſini gehörte zu den Freimüthigen, aber er war in ſeinen Manieren höflich ...

Unter dem erſten Hermenkopf der „Vierhäupterbrücke", eines alten Römerwerks, ſtieg der Todtenbruder aus ... Er ſchien voll Ungeduld die Steintreppe erwartet zu haben ... Beim Abſchied bot er Benno auch nicht den leiſeſten Gruß ... Seinen kupfernen Obolus warf er dem Schiffer in die Mitte des Kahns wie ein Almoſen ...

Felice's Grazie Eccellenza! ſagte wenig über ſeinen Stand ...

Benno zahlte mehr, als üblich ... Da durfte er ſich nicht wundern, daß Felice, den er fragte, ob er den Todtenbruder kenne, behauptete, dieſen nicht blos öfters, ſondern alle Tage zu fahren ... Er nannte ihn einen Herzog, einen Principe, „wenn er auch nur zahlte, was in der Regel" ... Daß er Cardinäle fahre, offen und geheim, Principeſſen, mit und ohne Schleier, ſetzte er ermuthigend hinzu ... In jener Unermüdlichkeit, mit der der Italiener ſeinen Einen Gedanken des Gewinns, darin ganz dem Juden gleich, feſthält, kam er wieder auf



Digitized by Google

die Reize einer Stromfahrt von zwei Tagen bis zu dem Ort zurück, zu deren Merkwürdigkeiten nun auch noch der Eingang in die Hölle gehören ſollte . . .

Benno war endlich von ihm befreit und ging, umrauſcht vom Lärm der Straßen . . .

Das Benehmen des Todtenbruders, ſein ſtolzes, feſtes Dahinſchreiten am Quai, das Benno noch beobachten konnte, ſein höhniſches Lachen, die ſcharfe Betonung über die Falſchheit der Welt veranlaßte Benno, dem Unfreundlichen noch einige Schritte weiter als nöthig zu folgen . . . Er hatte Worte gehört, die ſein Innerſtes erſchütterten . . . Wandelte er denn auch auf Wegen, die offene und gerade waren? . . .

In wenig Augenblicken war die geſpenſtiſche Erſcheinung verſchwunden . . . Benno ſah ein offenes Thor, durch das der Todtenbruder mit ſeinem flatternden ſchwarzen Gewande hindurchſchritt . . .

Benno befand ſich hier bei den Hinterpforten größerer Häuſer, die nach vorn dem Theater des Marcellus zu liegen . . . Hier gibt es kleine Gärten, kleine Pavillons . . . Die Dunkelheit verbarg den unſchönen Anblick italieniſcher Hinterfronten mit ihren ſchmutzigen Galerieen, ihren ausgehängten alten Teppichen, ihrer aufgehängten zerriſſenen Wäſche, ihren ſchmutzigen Geräthſchaften und jenem Colorit der Wände, deſſen vorherrſchender Ton ein verfängliches Gelb iſt . . . Alles das vergißt man freilich in Italien um einer einzigen Palme willen, die aus ſolchem Gewirr in einem kleinen Gärtchen verſteckt emporwächſt . . .

Auch hinter jener Pforte, wo der Todtenbruder ver-

Digitized by Google

ſchwunden war, lag, wie Benno jetzt ſah, ein ſolches Gärtchen . . .

Wer wohnt hier? fragte er einen am Waſſer mit dem Ausladen eines verſpätet angekommenen Kahns Beſchäftigten . . .

In dieſem Palazzo —? erwiderte der Angeredete und bot ſofort ſtatt der Antwort, auf die er ſich die Miene gab, ſich gründlich beſinnen zu wollen, vorerſt ſeine Waaren an, die der Herr gerade hier am zweckmäßigſten angetroffen hätte . . . Walzbreter zur Bereitung von Nudeln, hölzerne Löffel, einen Steinkrug zur Aufbewahrung ſeines Oels . . . Wer in Italien handelt, glaubt, daß man ſich zu jeder Zeit aus dem Gebiete gerade ſeiner Branche aſſortiren könne; in die Eilwägen hinein reicht man zinnerne und blecherne Küchengegenſtände, „die man jetzt gerade wohlfeil haben könnte“ . . . Und auch dieſer Mann wahrte erſt ſeinen Vortheil und zeigte auf hundert Schritte weiter ſeinen Laden . . .

Aber den Beſitzer des „Palazzo“ konnte er nicht nennen . . . Dann war es eine großmüthige Regung von ihm, daß er, als Benno keinen Steinkrug für ſein Oel mitnahm, doch einen andern Mann anrief und dieſen fragte:

Wer wohnt in dem Palazzo? . . .

Nach vorn hin, hatte Benno inzwiſchen geſehen, ſtand allerdings ein ſtattliches Gebäude . . .

Ein Advocat . . . Ein reicher Mann — hieß es . . .

Ein Advocat? . . . Vielleicht Bertinazzi? dachte Benno und ſah ſich nach einem mittelalterlichen alten Hauſe, dem des Rienzi, um . . .



Digitized by Google

Wie auch bei uns die Kinder in die Läden treten und fragen können: Wollen Sie mir nicht ſagen, wie viel die Uhr iſt? und, wenn ſie's gehört haben, als Zugabe ihrer Frage ein Paar Roſinen verlangen, ſo tauſchten ſich auch hier mit den paar Worten die Intereſſen der ſich verſammelnden Italiener aus . . . Benno bekam ſo viel Anerbietungen von Waaren, ſo viel Verlangen nach Bajocci, ſo viel Anerbietungen zum Führen, zum Tragen, zum Helfen, daß er zu dem ſeiner Natur wenig entſprechenden Mittel greifen mußte, aus der Geberdenſprache der Italiener eine Miene zu wählen, die die einzige iſt, der die unerträgliche Zudringlichkeit weicht . . . Macht jemand dieſe Miene, ſo iſt der Italiener gewiß, einen Landsmann vor ſich zu haben, von dem er nichts zu erwarten hat . . . Benno ſtreckte nicht gerade die Zunge aus, was in ſolchen Fällen, um vor dem italieniſchen Bettelgeſindel Ruhe zu bekommen, das allerſicherſte Mittel iſt; er warf nur einfach den Kopf in den Nacken mit der Miene eines gleichſam vor Hochmuth Närriſchgewordenen . . . Da ließ man ihn gehen . . .

In der That hatte er aber doch erfahren, daß dieſer Hausbeſitzer, dieſer reiche Mann und Advocat — Signore Clemente Bertinazzi war . . .

Bertinazzi! . . .

Wieder blickte er auf die Pforte und ſiehe da, wieder trat jemand, diesmal ein Mönch mit heraufgezogener Kapuze ein . . .

Das ſind Verſchworene! ſagte ſich Benno . . .

Der Gedanke überlief ihn wie ſiedende Glut . . .

Digitized by Google

Er ſann und ſann nun um ſo mehr: Wer war der ſchwarze Todtenbruder, der dich offenbar kannte, der dir ſeine Verachtung ausdrückte — trotz deiner Erwähnung Rienzi's . . .

Benno wandte ſich in größter Aufregung wieder der Brücke zu . . . Hier hatte er einen Fiaker zu finden gehofft . . .

Schon ſuchte er danach nicht mehr . . . Es trieb ihn in die Straße, nach der hinaus das Wohnhaus des Advocaten ſeine Vorderfront hatte . . .

Auch hier bemerkte er, raſch nacheinander kommend, zwei weiße Todtenbrüder, die in dem offenen Thorweg des Hauſes verſchwanden . . .

Bertinazzi hält eben ſeine Loge . . .

Dieſe Vorſtellung ſtand nun feſt bei ihm . . .

Sollte er folgen? . . .

Er hatte das Loſungswort . . . Er trug in ſeinem Porteſeuille ein Zeichen von Silberblech mit einem aus den Flammen ſich erhebenden Phönix . . . Beides hatten ihm die Brüder Bandiera für den Fall gegeben, daß er in Rom die Bekanntſchaft des Advocaten Bertinazzi machen wollte, dem ſie aufs wärmſte über ihn geſchrieben zu haben behaupteten . . .

Mit lautklopfendem Herzen kehrte er zur Flußſeite zurück . . .

Hier war es jetzt ſtiller geworden . . . Ruhig wogte der Strom . . .

Den Beſuch der Mutter gab er auf . . . Schon ſchlug es zehn . . .

Im Hauſe des Advocaten, dem er von der Garten-

Digitized by Google

ſeite näher zu kommen ſuchte, war alles ſtill und dunkel ... Es mußte eine gewaltige Tiefe haben; die Entfernung vom Ende des Gärtchens bis zur Vorderſeite war eine anſehnliche ...

Wieder näherte ſich ein Schatten der Gartenpforte — ... Wieder huſchte dieſer an Benno vorüber und ging ins Haus ...

Benno ſtand — wie am Scheidewege ſeines Lebens ... Der Gedanke an morgen war ihm an ſich ſchon der Tod — was verſchlug es, wenn er den letzten Anlauf nahm und ſich in den Abgrund ſtürzte? ...

Wo ſollte er die Stimme, den Wuchs, den Gang des ſchwarzen Todtenbruders hinbringen ...

Eine fieberhafte Ideenverbindung zeigte ihm die drei Reiter, die ihm im Gebirge ſo ſeltſam den Weg hatten abſchneiden wollen ... Erſchien ſein Umgang mit den Tyrannen Italiens denen verdächtig, an die er empfohlen war? ...

Voll Unruhe begab ſich Benno abermals nach vorn ...

Jetzt ſah er einen Kapuziner zu Bertinazzi eintreten ...

Und nur ihm ſchien alles das aufzufallen; die Straße hatte ganz ihr übliches Leben ...

Schon griff Benno nach ſeinem Portefeuille und überzeugte ſich, daß er das Symbol des Phönix bei ſich hatte ...

Einen in Hemdärmeln vor der Thür ſeiner Taverne ſtehenden Wirth fragte er:

Iſt das — da drüben — ein Kloſter? ...

Nein, Signore! war die Antwort ... Das Haus des Advocaten Bertinazzi ...

Digitized by Google

Ich ſehe Mönche eintreten . . .

Bei einem Arzt und Advocaten, Herr, ſagte der Wirth lachend, hat alle Welt zu thun . . . Und nicht jeder zeigt's dann gern . . . Mancher Principe wartet auf den Abend, wo er die Kutte des Todtenbruders umlegen darf — Und — nun — die Pfaffen gar . . .

Der Wirth machte eine Miene, als wäre Rom einmal die Stadt des Carnevals und der Carneval ſtünde nicht blos im Februar im Kalender — ſondern zu jeder Zeit und dann hätten am meiſten die Prieſter ihre Heimlichkeit . . .

Die Geberdenſprache des Südens iſt die Sprache der größten Deutlichkeit . . .

Benno mußte, um dem vertrauensvollen Manne zu danken, ſeinen Wein verſuchen . . .

Es war nicht der Wirth der nahen Goethe-Campanella . . . Der Orvieto, den Benno begehrte, war gut . . . Stürmiſch rollte das Blut in Benno's Adern auch ohne den Wein . . . Er war in einer Stimmung, die Welt herauszufordern . . .

In dem dunkeln Gewölbe der Kneipe ſaßen beim qualmenden Licht der Oellampe Männer aus dem Volk . . . Die Unterhaltung betraf noch immer den Grizzifalcone . . . Einige Häuſer weiter hatte der Räuber gewohnt, als er die Courage gehabt, nach Rom zu kommen . . . Man erzählte ſeine Heldenthaten . . .

Man rühmte auch den Muth der beiden deutſchen Mönche . . .

Benno horchte und horchte . . .

Der Wirth pries ſich glücklich, den Pasqualetto nicht

Digitized by Google

beherbergt zu haben . . . Die Polizei hätte jeden Winkel der Herberge an der Tiber nach dem Tode des Räubers durchſucht . . . Alle Welt wußte, daß niemand durch dieſen Tod glücklicher war, als die Zollbediente, auf deren Strafe der alte Rucca es abgeſehen hatte . . .

Die Pfiffigen und Klugen haben hier immer Recht . . . Um den Grizzifalcone blieb es „Schade, daß er nicht — Gonfalionere in Ascoli geworden" . . .

Benno hörte lachen — die Gläſer aufſtampfen — hörte Geſinnungen, die denen der Lazzaronis Neapels entſprachen . . .

In ſeinem Innern klangen die Worte des Attilio Bandiera: „Man muß die Völker zur Freiheit zwingen!" . . .

Damals hatte er noch erwidert: „Mit der Guillotine?" . . .

Neue Welten waren in ihm aufgegangen . . .

In jenem Hauſe konnte er das Schickſal der Freunde erfahren, um die er ſich in ſo große Gefahren des Lebens und der Seele gewagt hatte . . . Der Tag, vielleicht die Stunde konnte ihm dort genannt werden, wann die Brüder in Porto d'Ascoli landen mußten, wann Ravenna, Bologna ſich erhoben . . .

Er ſagte ſich: Es iſt der Weg des Todes! Sollſt du ihn beſchreiten? . . .

Und gehſt du ihn nicht ſchon? antwortete eine Stimme ſeines Innern . . . Bleib' auf deiner Straße — des Verhängniſſes! . . .

Wild mit der Rechten durch ſeine Locken fahrend er-

Digitized by Google

hob er ſich . . . Stürmenden Muthes verließ er die Schenke . . . Sie rufen mich! ſprach er vor ſich hin und ſah — jene Geiſter des Beiſtands, von denen ihm Attilio geſprochen . . .

Auf der Höhe ſeines Lebens war er angekommen . . . Dahin alſo hatten alle Ziele ſeines Schickſals gedeutet . . . Er ſah ſeine erſten Anfänge wieder — fühlte den Kuß jener ſchönen Frau, die ſich trauernd über ihn beugte, wenn ſie aus dem Wagen geſtiegen — Die in Spanien erworbenen goldenen Epaulettes ſeines Adoptivvaters Max von Aſſelyn blitzten auf . . . Zigeunerknabe, du biſt in deiner Heimat! klang es um ihn her wie aus tauſend ſilbernen Glöckchen . . . Dann wieder waren es Geigentöne — wie ſie damals der bucklige Stammer zwiſchen ſeinen Erzählungen von der Frau, die nur die deutſchen Worte: „Tar Teifel!“ kannte, auf dem Finkenhof ſtrich . . .

Du gehſt! ſagte er ſich und ſchritt dem Hauſe näher . . .

Und dennoch würde Benno vorübergegangen ſein, wenn nicht die menſchlichen Entſchließungen unter dämoniſchen Geſetzen ſtünden . . .

Der eine Flügel des offen ſtehenden Hausthors war ſoeben von einer nicht ſichtbaren Hand von innen geſchloſſen worden . . . Eben bewegte ſich der andere Flügel, um gleichfalls zuzufallen . . . Der Anblick dieſer kleinen, noch eine Secunde offen gelaſſenen Spalte beſtimmte den wie vom Schwindel Ergriffenen und halb Beſinnungsloſen raſch vorzutreten und die beiden Worte zu ſprechen:

Digitized by Google

Con permesa! . . .

Eine Stimme antwortete:

Que commande? . . .

Eine kurze Pauſe folgte . . .

Die Schlange wechſelt ihr altes Kleid! . . .

Das Erkennungswort des „Jungen Italien" war ausgeſprochen . . .

Es war kein freier Wille geweſen, der dieſe verhängnißvollen Worte von Benno's Lippen brachte . . . Es war ein fremder Geiſt, der aus ihm ſprach, ja — der ihn dieſe Loſung ganz deutlich und feſt ausſprechen ließ . . .

Er trat in den wiedergeöffneten Flügel und befand ſich in einem dunkeln Gange . . .

Die Thorpforte fiel hinter ihm zu . . .

Digitized by Google

## 10.

Kommen Sie aus der Schweiz? fragte aus dem Dunkel heraus eine heiſere rauhe Stimme . . .

Das menſchliche Weſen, dem die Stimme angehörte, entwickelte ſich ſeinem Auge erſt allmählich als eine Frau . . .

Ich will Sie dem Herrn anmelden . . . lautete die ſeinem Schweigen folgende Rede . . .

Ein Schlorren, ein aſthmatiſches Keuchen . . . Ein langes Verhallen der Schritte . . . Dieſe Räume ſchienen endlos zu ſein . . .

Es iſt geſchehen! ſprach er zu ſich ſelbſt und ſagte faſt hörbar:

Alſo nur die aus der Schweiz Kommenden erkennt man an dieſem Loſungswort, das ich von den Bandiera weiß! . . .

Benno zog ſein Portefeuille, um das Zeichen des Phönix zur Hand zu haben . . .

Die Flüchtlinge, die ſich in Robillante an ihn wandten, um in allerlei Verkleidungen weiter zu kommen, hatten auch ihm ein ſolches Zeichen entgegengehalten . . .

Wenn die ohne Zweifel in dieſem Augenblick hier

Digitized by Google

verſammelte Verſchwörung entdeckt — wenn er ſelbſt mit den Mitgliedern derſelben aufgehoben wurde! . . .

Darin ſah die Zerrüttung ſeines Innern, die Hoffnungsloſigkeit ſeiner Seele kein Unglück mehr . . .

Beim Suchen nach dem Portefeuille fand Benno ein Mittel, ſich Licht zu machen . . . Nach italieniſcher Sitte führte er ein Streichfeuerzeug bei ſich . . . In den finſtern großen Häuſern Italiens hilft man ſich auf dieſe Art gegen die überall mangelnde Beleuchtung . . . Kleine brennende Wachsenden reichen aus für jeden zu erkletternden vierten Stock . . .

Benno ſah nun eine Halle, die in einen gedeckten und überbauten Hof führte . . . Da hingen alte Bilder an den feuchten Wänden . . . Sollte hier die Tiber zuweilen ſo weit austreten, um dieſe Häuſer überſchwemmen zu können? . . .

Die Alte, die mit einer Lampe zurückkam, unterſchied er nun . . . Sie war vom Alter gekrümmt und ſchien aus dem Reich der Nacht zu kommen . . .

Mit der Lampe den Fremdling beleuchtend, ſagte ſie:

Der Herr ſoll wiederkommen —! . . .

War dein Loſungswort eine Beſchwörung, die nicht kräftig genug wirkte? ſagte ſich Benno . . .

Jetzt überreichte er ſein zweites Creditiv, das Zeichen von Silberblech und eine Karte mit ſeinem Namen . . .

Die Alte nahm beides, betrachtete es flüchtig und entfernte ſich wieder . . .

Inzwiſchen ging Benno in den Hof, der überbaut war . . . Wieder ſah er einen langen Gang . . . Seſſel

Digitized by Google

ſtanden in dieſem an den Wänden, ohne Zweifel für die Clienten vom Lande, die an jedem Markttag die Schreibſtuben der Advocaten belagern . . . Er verglich Rück's Lage mit der Bertinazzi's . . . Jener der leidenſchaftliche Freund der Jeſuiten und allen Umtrieben derſelben ganz wie ein geheimer Verſchwörer zugethan; dieſer, wie er wußte, ein Angehöriger der Familie jenes Ganganelli, der als Papſt die Jeſuiten aufgehoben hatte, und im Geiſt ſeines Ahnen fortwirkend . . . Das Syſtem der Menſchen- und Lebensverachtung mußte bei beiden daſſelbe ſein . . .

Die Alte kam zurück und winkte nun ſchweigend . . . Sie zeigte nach hinten, kehrte noch einmal in den Hof und zur Pforte um, die ſie mit einem eiſernen Querbalken verſchloß, und bedeutete Benno, der bei einer Stiege angekommen war, dieſe nicht zu betreten, ſondern auf eine Thür zuzugehen, die ſie öffnete . . . Es war eine jener ſüdlichen Matronen, die die Freude eines Balthaſar Denner geweſen wäre, des Runzelmalers . . .

Durch einige mit Büchern und Landkarten gefüllte Zimmer hindurch kam Benno jetzt erſt an eine andere Treppe, die er erſteigen mußte, um endlich bei dem unter den Römern hochberühmten Doctor der Rechte Clemente Bertinazzi einzutreten . . .

Dieſer trat ihm lächelnd entgegen . . .

Benno fand einen langen, hagern Mann . . . Der Ausdruck ſeiner Geſichtszüge war der jener fanatiſchen und träumeriſchen Beharrlichkeit, die ſich zunächſt als mathematiſche, oft pedantiſche Strenge zu geben pflegt . . . Ebenſo

Digitized by Google

verband ſich die Pedanterie mit Schwärmerei bei Luigi Bianchi, dem armen Gefangenen von Brünn; ebenſo leidenſchaftlich war in ſeiner träumeriſchen Welt der trockene und magere Püttmeyer ... Dieſe Menſchen wußte Benno unterzubringen ... Sie hatten nicht die Schönheit der Willensäußerung, die Grazie der Lebensformen Bonaventura's; aber der feſte, beharrliche Sinn war derſelbe ...

Clemente Bertinazzi hätte in ſeinem langen Hauskleide, das ihm bequem um die magern Glieder hing, ebenſo einen alten Geizhals darſtellen können, der über ſeinen Schätzen wacht und ſich nächtlich mit einer alten Dienerin in dieſem weitläufigen Hauſe ängſtlich abſchließt ... Doch die allmählich erglühende Kraft ſeiner Augen verrieth edlere Eigenſchaften ... Bald ſah Benno, daß dem Mann ein eigenthümlicher Flor über ſeinen Augen und den untern Anfängen ſeiner Stirn lag, jener geiſtige unbeſtimmte Dämmer, der ſich vorzugsweiſe bei myſtiſchen Naturen findet ...

Endlich, endlich, Signore d'Aſſelyno! ſagte der Advocat und ſtreckte die Rechte aus zum traulichen Gruße und zugleich den Eindruck prüfend, den ihm der junge Mann in Geſtalt und Haltung machen würde ...

Benno d'Aſſelyn! ... erwiderte dieſer beſtätigend und legte ſeine zitternde Hand in die des Advocaten ...

Warum kommen Sie erſt jetzt? Ich weiß von Ihnen ſchon ſeit lange über Malta her, wo ſich die Brüder Bandiera für Sie verbürgt haben ... Man hat Sie dort verdächtigen wollen. .. Allerdings kann man Ihre Beziehungen zu unſern Tyrannen zweideutig finden ...

Digitized by Google

Ich hörte, Sie lernten unſere Machthaber in Wien kennen und da dachte ich: Um ſo beſſer, wenn Sie dieſe Menſchen beobachten ... Ich vertraue jeder Bürgſchaft, die die Bandiera leiſten ...

Kennen Sie meine Freunde perſönlich? ſprach Benno noch in Befangenheit und ausweichend ...

Nein ... erwiderte Bertinazzi und zog, um das Bild eines alten Garçon zu vervollſtändigen, eine Tabacksdoſe ... Aber ich habe Urſache von Ihnen das Beſte zu denken ... Ja auch ſonſt hab' ich das Princip gehabt, fuhr er ſchnupfend und von unten her Benno muſternd fort, nicht zu weiſe ſein zu wollen ... Die Verſchwörer, die überall Spione wittern, haben nie mein Vertrauen gehabt ... Haben Sie noch ein drittes Erkennungszeichen außer dem Gruß und dem Phönix? ...

Benno verneinte ...

So gehören Sie den Vertrauten an, nicht den Wiſſenden ...

Die Zahl dieſer Vertrauten, wußte Benno, war in Italien ſo groß, wie bei uns die der Freimaurer ...

Sind die Wiſſenden die oberſte Spitze? fragte er ...

Die oberſte noch nicht! entgegnete Bertinazzi ... Sie haben durch den Phönix den zweiten Grad — einen vorbereitenden — und vielleicht gar ohne Schwur ... Die Wiſſenden ſind erſt der dritte ... Der vierte ſind die Leitenden ... Erſt der fünfte iſt der höchſte ... Das iſt der Grad der Namenloſen ... Zu dieſem gehör' ich nicht einmal ſelbſt und weiß kaum, ob in Rom ein „Namenloſer" exiſtirt ...

Dieſe Organiſation kann ſich halten und wird nicht

Digitized by Google

verrathen? ... fragte Benno — unwillkürlich der Worte Ceccone's — über seinen Mörder gedenkend ...

Sie kann an einzelnen Theilen verrathen werden und wird es auch, antwortete Bertinazzi ... Aber die Theile sind nicht das Ganze ... Einer kennt den andern auch noch nicht auf dem Standpunkt der Wissenden ... Derjenige, der wie ich den Grad der „Leitenden" hat, kennt immer nur zwölf Wissende ... Diese, die eine Loge bilden, sind sich untereinander selbst völlig unbekannt ... Die Gruppe, zu der Sie gehören, ist groß und an Vertrauten mögen wir wol in Rom allein dreitausend haben ... Der erste Grad vollends, derjenige, der die Losung kennt, ist dem Verrath am meisten ausgesetzt ... Sie werden genug Priester und Verdächtige in diesen Reihen finden ... Ich würde Ihnen auch noch auf den Phönix nicht Gehör gegeben haben in so später Stunde, wenn ich nicht glaubte, daß Sie irgendeine wichtige Sache zu mir führte ... Weiß man in den hohen Kreisen, daß in diesen Tagen — ...

Der Advocat hielt forschend inne ...

Ich beunruhige mich über das Schicksal der Gebrüder Bandiera, sagte Benno ... Man erwartet ihren Einfall ... Wann findet er statt? ...

Bertinazzi's Miene drückte eine Verlegenheit über diese Frage aus ... Er sagte:

Für solche Dinge haben Sie den Grad nicht ...

Dann aber, und gleichsam, um seine Ablehnung zu mildern, kam er auf Benno's Lebensverhältnisse ...

Seltsam — Sie werden, hör' ich, von der kleinen Fürstin Rucca gefesselt ... Der Unseligen! ... Nun, nun —

Digitized by Google

Sie ſind jung und pflücken die Kirſchen, wo ſie reif ſind! . . . Von Geburt ſind Sie ein Deutſcher . . .

Meine Mutter iſt eine Italienerin . . .

Gut — gut —! Und Sie bringen nichts, was mit Ceccone — Fefelotti — Rucca oder irgendeinem unſerer Tyrannen zuſammenhängt? . . .

Benno ſchwieg . . .

Einige Zimmer weiter ſchien laut geſprochen zu werden . . .

Ohne Zweifel hatte Benno die Loge unterbrochen und ſtörte Bertinazzi . . .

Dieſer nahm auch eine Lampe vom Tiſch und ſagte aufhorchend und mit ausweichender Miene:

Ich habe mich gefreut — Sie beſuchen mich wieder? . . .

Auf Benno's Lippen brannten die Fragen: Befindet ſich hinter jenen Wänden nicht jetzt die Loge —? . . . Wer war jener ſchwarze Todtenbruder? . . . Was hab' ich zu thun, um die Stunde des beabſichtigten Aufſtands zu erfahren? . . .

Natürlich, daß ſeine Stimmung dieſe Fragen unterdrückte . . .

Aber ſein Zögern gab dem Advocaten Veranlaſſung zu den leicht hingeworfenen Worten:

Treten Sie doch in den dritten Grad! . . . Sie ſchwören nur, die Unabhängigkeit und Freiheit Italiens mit jedem Mittel zu fördern, das von den Führern Ihnen vorgeſchrieben wird . . .

Mit jedem Mittel —? . . . Auch mit dem Mord? — ſagte Benno nach einiger Ueberlegung . . .

Das iſt der vierte Grad . . .

Zu dem Sie gehören? . . . wallte Benno auf . . .



Digitized by Google

Der vierte Grad anerkennt nur zuweilen die Nothwendigkeit des Todes für Verräther und Tyrannen ... Erſt der fünfte Grad vollzieht ihn ... Ich ſagte ſchon, ein „Namenloſer" befindet ſich vielleicht in dieſem Augenblick weder in Rom noch in Italien ...

Ceccone weiß, daß ihn ein Verſchworener tödten ſoll ... ſagte Benno ...

Bertinazzi horchte auf, ſchüttelte dann aber den Kopf und ſagte:

Das ſpricht aus ihm die Furcht ... Sein Tod iſt von niemand beſchloſſen worden ... Er hat Feinde, die der ſonſt Allwiſſende vielleicht an ſeinem eigenen Buſen nährt ... In Italien ſterben die Menſchen zuweilen, etwa wie bei der Cholera, aus gelegentlichem Verſehen ... Ja, er ſoll ſich in Acht nehmen ... Aber nun bitt' ich — mich in der That zu entſchuldigen ... Ich habe mich gefreut, daß Sie an uns dachten —! Wirken Sie in Ihrem Kreiſe durch die Geſinnung, ſoviel es geht und — verweilen Sie nicht zu lange in ihm! ... Man könnte Sie falſch beurtheilen wie ſchon einmal in Malta ...

Benno's Blut ließ ſich nicht mehr beruhigen ...

Wann landen die Gebrüder Bandiera —? ſprach er mit drängender Haſt ...

Bertinazzi zuckte die Achſeln und erwiderte:

Darüber — muß ich ſchweigen ...

Die Landung wird in Porto d'Aſcoli ſtattfinden ...

Haha! erwiderte Bertinazzi ... Das erwartet Ceccone —? ...

Der Advocat ſtand von plötzlichem Zorne geröthet .. Ein krampfhaftes Zucken glitt über ſeine Züge ...

Digitized by Google

Doch Sie verſtehen meinen Unwillen nicht — beruhigte er Benno und ſich ſelbſt . . . Die Loge erwartet mich . . . Bleiben Sie der Geſinnung treu, deren mich zwei edle Menſchen über Sie verſichert haben . . . Und in allem Ernſt — theilen Sie mir aufrichtig die Gefahren mit, die uns von den Tyrannen drohen, wenn Sie dergleichen durchſchauen . . . Für heute nun — gute Nacht! . . .

Benno hielt den Arm des Advocaten, der ihm freundlich hinausleuchten wollte . . . Ein fernes Geräuſch, das wol aus der Loge kam, feſſelte ſeine Aufmerkſamkeit . . .

Warum konnte Bertinazzi ſo aufwallen über die Erwähnung jenes Hafens an der adriatiſchen Küſte? . . .

Alle Verwickelungen ſeines vergangenen, ſeines künftigen Lebens ſah Benno jetzt in einem einzigen Augenblick mit magiſcher Helle . . .

Geboren durch ein Verbrechen, geboren ohne einen Vater, auf den er ſich mit Ehren berufen konnte, geboren ohne eine Mutter, die er ſorglos ſein nennen durfte, gehegt, gehütet von Frauen, von Prieſtern, hatte er eine Einwurzelung im deutſchen Leben um ſo weniger finden können, als auch daheim die Knechtſchaft waltete . . . Alles, was damals in Deutſchland rang und zum Lichte ſtrebte, war in dieſem Augenblick ſein Bundsgenoſſe . . . Deutſchland wollte frei ſein von demſelben Geiſt, deſſen Conſequenzen Italien gefeſſelt hielten . . . Von Italiens Tyrannen gingen die Bannflüche über Freiheit und Aufklärung in die Welt aus . . . Drei Geſtalten traten ihm ſchon immer aus der Geſchichte



Digitized by Google

vors Auge — ſie lebten und wirkten gleichzeitig: Friedrich Barbaroſſa, der Kaiſer — Hadrian IV., der Papſt — Arnold von Brescia, der Tribun von Rom ... Wer ſollte nicht die Größe des Hohenſtaufenkaiſers bewundern — und doch ſchloß Barbaroſſa Frieden mit Hadrian, ſeinem wahren Feinde, und überlieferte ihm zur Beſiegelung eines Actes der Falſchheit, den der nächſte Augenblick zerriß, einen der edelſten Menſchen, Schüler Plato's, Petrarca's, einen Weiſen, der nach langen Irrfahrten in Frankreich und der Schweiz elf Jahre lang Rom ohne die Päpſte regierte, der die Kirche verbeſſerte, der Vorläufer der Waldenſer und der Reformatoren wurde ... Barbaroſſa ſah mit ſeinen bluttriefenden Söldnerſcharen den Scheiterhaufen auflodern, mit dem ſich unter dem ſchützenden Banner des deutſchen Adlers Hadrian an ſeinem geiſtigen Todfeind rächte ... Unſere Zeit kann nicht mehr mit Friedrich Barbaroſſa, ſie muß mit Arnold von Brescia gehen ... Auch Benno's Vater war kein Ghibelline — Doch war er ein Welf im ſchlechten Sinne ... Wie der Kronſyndikus wollte ſich Benno nicht zu Roß ſchwingen und die eigene Fahne und die Freiheit ſeiner Hufe wahren im Geiſt Heinrich's des Löwen, vor dem Barbaroſſa einſt kniete und vergebens um Hülfe die Hände rang ... Auch der welfiſche Geiſt Klingsohr's war nicht der ſeine ... Er wollte die Vernichtung des Ichs zum Beſten des Allgemeinen ... Die Form der Freiheitsthat, das lehrten die Bandiera, iſt in unſern Tagen die Verachtung der materiellen Welt ... Dieſe, die nur anerkennt, was in Glanz und Würde

Digitized by Google

ſteht, dieſe, die den Widerſchein der regierenden und mit momentaner Macht ausgeſtatteten Thatſachen in hohler Geſinnung liebedieneriſch auch auf ſich zu lenken ſucht, dieſe, die für äußerſtes Unglück hält, gehäſſig gekennzeichnet zu werden durch den Widerſpruch mit dem Gegebenen, hatte Benno ſchon längſt verachten gelernt . . . In dieſem einen magiſchen Augenblick hörte er eine himmliſche Muſik der Ermuthigung . . . Boten des Friedens ſchwebten über die Erde und retteten ihn von allen Folgen ſeiner falſchen Stellung — retteten ihn vor den Schrecken — vielleicht des nächſten Tags . . . Bonaventura war unter dieſen Seligen — Bonaventura, umringt von den Erfüllungen ſeiner Träume, von den Tröſtungen ſeiner Klagen . . . Was in ſo vielen ſtillen Nächten von Robillante nur von des Freundes beredten Lippen gekommen, ſchien in himmliſchen Geſtalten verkörpert zu ſein . . . Bertinazzi's erwartungsvoller Blick ſagte: Ich rette dich vor dir — vor Olympien — vor dem geiſtigen Tode — . . . Und fändeſt du auch den wirklichen, wäre der nicht beſſer als ſolch ein Leben — ? . . .

Benno entſchloß ſich, nur noch Italiener zu ſein und der Revolution den Schwur des dritten Grades zu leiſten . . .

Wenn Bertinazzi über dieſe Erklärung lachte, ſo war es ein Lachen ohne Falſch . . . Es war das Lachen über einen erwarteten und zutreffenden Erfolg . . .

Bertinazzi hob von der Wand über ſeinem Schreibtiſch einen Spiegel und ſtellte ihn auf die Erde . . . Dann drückte er auf die ſcheinbar leere Wand . . . Sie

Digitized by Google

öffnete ſich . . . Benno ſah einen Schrank mit verſchiedenen Schubfächern . . .

Das ſind die Acten meiner Loge! ſagte Bertinazzi und ließ Benno in Papiere einblicken, die mit allerhand myſtiſchen Zeichen beſchrieben waren . . . Ohne Zweifel eine Chiffreſchrift, die ohne den dazu gehörigen Schlüſſel nicht geleſen werden konnte . . . Den Schlüſſel behauptete Bertinazzi in ſeinem Kopf zu tragen — nur mit dieſem allein würde man ſeine Geheimniſſe entziffern . . .

Die Handbewegung auf ſeinen Kopf als Preis der Eroberung ſeiner Geheimniſſe war der Ausdruck höchſter Entſchloſſenheit . . .

Benno ſah in den Fächern einen leeren Raum, der ſeinem Schickſal beſtimmt ſein konnte . . . Bertinazzi ſchrieb verſchiedene Adreſſen auf, die ihm Benno gab und wieder andere, die dieſer für Mittheilungen an ihn empfing . . . Dann verbrannte er vor Benno's Augen alles, was Benno ſelbſt geſchrieben hatte, auch ſeine Viſitenkarte . . .

Hierauf legte er ihm das Formular eines Eides vor und gab ihm als Erkennungszeichen des dritten Grades einen gußeiſernen Ring, den er auf den kleinen Finger der linken Hand Benno's anpaßte mit den Worten:

Ein Stück der gebrochenen Sklavenkette der Welt . . . Ich werde Sie den Verſammelten unter dem Namen Spartakus vorſtellen . . . Auch Spartakus, der zuerſt in Italien das Wort: Freiheit! ausgeſprochen hat, war ein Fremder . . . Den Eid müſſen Sie in der Loge ſelbſt leiſten . . . Leſen Sie ihn zuvor! . . .

Benno nahm ein Papier, das ein Gelöbniß enthielt,

Digitized by Google

dem „Jungen Italien“ als ein „Wiſſender“ zu dienen — mit Leib und Seele, mit Wort und That, mit der Spitze des Schwerts im offenen Kampf, mit dem Beiſtand bürgerlicher Hülfsmittel bis zum Betrag des vierten Theils ſeines eigenen Vermögens — endlich mit ſteter Werbung zur Mehrung des Bundes . . . Alles das auf die Unabhängigkeit Italiens von fremder Herrſchaft, Einheit im allgemeinen, Freiheit im beſondern . . . Die republikaniſche Form blieb unerwähnt . . . Der Eid wurde auf chriſtliche Symbole geleiſtet . . .

Es gibt eine Partei, ſagte Bertinazzi, die den Schwur allein auf den Todtenkopf vorziehen möchte . . .

In Benno's Ohr klang das Wort des alten Chorherrn wieder, der ihm in Wien geſagt: Das Kreuz des Erlöſers wird die Reform mittragen müſſen! . . . Auch Bonaventura dachte ſo . . . Ihm waren dieſe Formeln gleichgültig . . .

Nun erſchloß Bertinazzi einen andern Schrank und nahm ein Hemd der Todtenbruderſchaft heraus, ein weißes, dazu eine gleichfarbige Kopfverhüllung — nur mit zwei Oeffnungen für die Augen und einer für den Mund . . .

Nehmen Sie dieſe Kleidung! ſagte er . . . Legen Sie ſie inzwiſchen an . . . Wenn Sie eine Klingel hören, treten Sie in dieſe Thür, durch die ich Sie jetzt verlaſſe, um in die Loge zu gehen . . . Sie haben Zeit genug, ſich umzukleiden . . . Niemand wird Sie erkennen . . . Ich führe Sie unter dem Namen „Spartakus“ ein . . .

Bertinazzi ging und ließ Benno allein . . .

Digitized by Google

Benno legte die Tracht an — Sie war ihm — ſein Todtenhemd . . . Der Schlag der Stunden von den Thürmen klang nicht ſo geheimnißvoll, wie der leiſe, ſingende Ton einer Pendeluhr über dem Spiegel, der wieder an ſeine alte Stelle gehängt war . . .

Ob du deinen Begleiter von der Tiber finden wirſt? dachte Benno und ſah ſeine völlig unerkennbare Geſtalt im Spiegel . . . Es war ihm, als gliche er jetzt erſt dem Hamlet, jetzt erſt dem Brutus . . . Er ſchöpfte Muth — nicht blos für den nächſten Augenblick, ſondern für morgen, für alles, was die Zukunft in ihrem Schoſe trug . . .

Die Klingel erſcholl . . . Benno öffnete die Thür . . .

Anfangs nahm ihn ein Gemach auf, das des Advocaten Schlafzimmer ſchien . . . Ein grünſeidener Vorhang trennte den kleinen Raum in zwei Theile . . . Eine Lampe zeigte ihm die Thür, die er noch mit ſeinem flatternden Kleide zu durchſchreiten hatte . . . Vor ſeinem geſpenſtiſchen Bilde, das ihm ein anderer Spiegel zurückwarf, erſchrak er ſelbſt . . .

Nun betrat er einen hellerleuchteten Saal, in welchem um einen Tiſch, auf dem ſich ein Crucifix, ein Todtenkopf und ein Roſenkranz befanden, auf Stühlen im Kreiſe eine Anzahl der wunderlichſten Geſtalten ſaß . . .

Alle, die Benno das Haus hatte betreten ſehen; Todtenbrüder, wie er ſelbſt, Mönche in Kutten, einige als Bettler, andere als Kohlenbrenner, die Unverhüllten mit ſchwarzen Masken . . .

Bertinazzi war in ſeiner gewöhnlichen Haustracht geblieben, allen erkennbar . . .

Digitized by Google

Schwarze Todtenbrüder erblickte er zwei ... Benno konnte den, mit dem er über die Tiber gefahren war, nicht sogleich von dem andern unterscheiden ...

Ihn selbst kannte außer Bertinazzi Niemand ...

Bertinazzi begann, man möchte das Omen nicht übel deuten, daß sie ihrer dreizehn wären ... Der vierzehnte fehle einer Reise wegen ... Doch auch unser Spartakus — wandte er sich zu Benno — ist vorurtheilslos genug, einen Aberglauben zu verachten, der nur die Thoren schrecken kann ...

Benno konnte sich nicht von dem Eindruck dieser Voraussetzung bei den Genossen des nächtlichen Rathes überzeugen ... Ihre Mienen blieben ihm verborgen ...

Inzwischen hatte er sich gerade einem Sessel gegenüber gesetzt, auf dem er die äußere Gestalt des Todtenbruders zu erkennen glaubte, mit dem er über die Tiber gefahren ...

Dieser selbst konnte nicht im mindesten annehmen, daß sein Mitpassagier ihm gegenüber saß ... Bertinazzi hatte Niemand sagen dürfen, wer Spartakus war ...

Den Schwur leistete Benno, indem er sich an den Tisch stellte und die ihm schon bekannten Worte, die ihm noch einmal jetzt von Bertinazzi vorgesagt wurden, mit einem Ja! bekräftigte ... Das Kreuz war ein Symbol der Leiden, die man für seine Ueberzeugung nicht abzulehnen gelobte; der Todtenkopf drückte die Verachtung jedes Erdenloses aus, falls die gemeinschaftlichen Hoffnungen scheitern sollten; der Rosenkranz bezeichnete all die Freuden, die im Siege der Freiheit lägen ... Auch die Bewillkomm-

Digitized by Google

nung durch die übrigen ſprach Bertinazzi vor und überließ den Anweſenden nur die Bekräftigung durch ein Ja! . . .

Die nächſte Verhandlung knüpfte ſich an einen während Bertinazzi's Abweſenheit ausgebrochenen Streit . . . Dieſe Männer ſchienen nicht mehr das volle Bedürfniß zu haben, ſich gegenſeitig unbekannt zu bleiben, obgleich die Masken und Umhüllungen die Stimme dämpften und veränderten . . . Man ſprach nach dem Act der Aufnahme eines neuen Mitgliedes lebhaft durcheinander . . . Benno ſah, kaum eingetreten, in der Einheit ſchon die Verſchiedenheit . . . Die ſchönen italieniſchen Laute wurden mit Reinheit geſprochen, ein Beweis für die Bildung der Genoſſen . . . Der Gedanke an den Fürſten Corſini kehrte Benno zurück . . . Er erwartete die Stimme zu hören, deren Klang er nicht vergeſſen konnte . . .

Aber die ſchwarzen Todtenbrüder Benno gegenüber enthielten ſich ihrerſeits des Austauſchs der Meinungen, die über manches nicht die gleichen waren, ganz wie ſchon Bertinazzi angedeutet hatte . . .

In der That ſchien man über die Gebrüder Bandiera geſprochen zu haben . . . Benno glaubte von einer Aenderung der Pläne der Brüder zu hören . . . Mehrfach wurden die Jeſuiten genannt . . .

Ein wie ein Kohlenbrenner und demnach als alter Carbonaro Gekleideter ſtieß einen Stab auf den Fußboden und ſagte, die Maske nur loſe mit der Hand haltend:

Und noch gibt es Stimmen, die das Heil Italiens, ja der Welt von Rom erwarten? . . . Dieſe dreifache

Digitized by Google

Tiara ſoll der Friedens- und Freiheitshut der Völker werden? . . . Die Schlüſſel Petri ſollen die Zukunft der Menſchheit erſchließen? . . . Ehe nicht der letzte Beichtſtuhl der Peterskirche verbrannt iſt, kann über die Erde kein Friede kommen . . .

Wie immer ſchüttet Ihr das Kind mit dem Bade aus! hieß es unter einer der mehreren, dieſe Meinung abwehrenden Kapuzen . . .

Und Ihr könnt Euch nicht trennen von dem Blendzauber Euerer Theorieen! fuhr der Kohlenbrenner fort . . .

Sagt vielmehr, nicht von den Beweiſen der Geſchichte! . . . erwiderte ſein Gegner . . .

Das Vergangene! ſprach der Kohlenbrenner erregter . . . Ha, die Abendröthe iſt ſchön, ſie verklärt zuweilen einen ſtürmiſchen Regentag; aber ſie geht der Nacht voran . . . Wo Ihr hinſeht, leidet die Menſchheit an der Macht und dem Einfluß, den ſie noch dem römiſchen Zauberweſen geſtattet! Von dem Tag an, wo ſich ein einziger Biſchof über die Rechte der andern erheben konnte, geſtützt auf das alte Anſehen Roms und ſo manche Fälſchung, die der Uebermuth ſchon damals wagte, hat das Chriſtenthum ſeine Segnungen für die Menſchheit verloren. Was die Chriſtuslehre der Menſchheit brachte, iſt wie Leſen, Schreiben, Rechnen ein Erforderniß der allgemeinen Bildung geworden; die Inſtitutionen, die uns die Herkunft dieſer Bildung, ewig ihre erſte Geburt gegenwärtig erhalten wollen, ſind das Verderben der Jahrhunderte . . . Einen Hirten empfehlt Ihr mit Wölfen ſtatt treuer Hunde? Einen Hohenprieſter mit Scheiterhaufen und Schaffotten? Wir Römer, wir gerade müſſen die Welt

Digitized by Google

zum drittenmal erobern, erobern durch die Vernichtung der Hierarchie! . . . Durch einen einzigen Meſſerſchnitt müſſen wir vollbringen, was Europa durch Tauſende von Büchern, Kathedern, Kanzeln nicht hervorbringen konnte! Wir kennen das Papſtthum nur als eine weltliche Behörde; als ſolche muß ſie fallen; mit ihr fallen müſſen die Cardinäle, die Generale der Orden, die höchſten und mittelſten und unterſten Spitzen dieſer Anſtalten der Verdunkelung — erſt dann iſt die chriſtliche Welt erlöſt! Kommt uns nicht dieſe Loſung von unſern Obern, ſo iſt alle Mühe vergebens! Ihr ſeht's an der ruchloſen Intrigue von Porto d'Aſcoli . . .

Benno konnte die leidenſchaftliche Rede nicht mit der ihm auf der Lippe ſchwebenden Frage unterbrechen, was in Porto d'Aſcoli geſchehen wäre . . .

Mehrere Stimmen riefen durcheinander:

Sie wird kommen! . . .

Sie wird kommen und ihr Erfolg wird dennoch ausbleiben! ſprach zur Widerlegung des Kohlenbrenners mit einer feinen, eleganten Betonung eine andere Maske, deren äußere Tracht einen Kapuziner vorſtellte . . . Iſt der Sitz des Papſtthums nicht ſchon einmal in Avignon geweſen? War nicht Napoleon der Schöpfer eines weltlichen Königthums von Rom? . . . Mit je größerer Demüthigung die dreifache Krone getragen wird, mit deſto hellerem Heiligenſchein umgibt ſich die Theokratie . . . Die Menſchheit ſieht nun einmal im Papſtthum einen zum erſten Königsrang Erwählten aus dem Volke und kehrt immer wieder darauf zurück . . . Sie ſieht einen Monarchen, den nur ſeine Tugenden auf den Thron beriefen . . .

Digitized by Google

Sie hat an ihm einen Beiſtand gegen die Mächtigen der Erde . . . Napoleon raſ'te gegen Pius und Pius ſprach ruhig: Du Komödienſpieler! Als Napoleon noch heftiger tobte und mit dem Aeußerſten drohte, ſagte er noch verächtlicher, wenn auch mit geſteigertem Schmerz: Du Tragödienſpieler! . . . Wenn den Papſt der Despotismus tödtet, ſo bietet er ruhig die offene Bruſt; der Begriff lebt wieder auf in ſeinem Nachfolger . . . Aendert di Geſetze Roms, beſſert die Sitten, laßt den apoſtoliſchen Stuhl theilnehmen an allen Fortſchritten der Zeit, macht unmöglich, daß die Greuel von Porto d'Ascoli die Kunſt des Regiments in Italien heißen und wieder ein Segen kann der Menſchheit werden, was man jetzt nur zu voreilig ihren Fluch nennt! . . .

Benno ſtaunte der Dinge, die in Porto d'Ascoli vorgefallen ſein mußten . . . Wenn er nun auch zu fragen gewagt hätte — ſo war die Aufregung der Streitenden ein Hinderniß . . . Sie war zu groß geworden . . .

Ich höre die träumeriſche Weisheit eures gemäßigten Fortſchritts! ſprach der Kohlenbrenner von vorhin . . .

Und von den beiden ſchwarz verhüllten Leichenbrüdern fiel jetzt der eine, ihn unterſtützend, ein:

So habt ihr ſeit dreißig Jahren für die Freiheit Italiens declamirt, geſchrieben, gedichtet, gewinſelt, gebetet! . . . Das ſind die frommen Wünſche eurer freiſinnigen Barone, eurer aufgeklärten Biſchöfe! Da ſoll das Weihwaſſer nur von unreinen Beſtandtheilen geſäubert, der Katholicismus nur wahrhaft zu einem Liebesbund der Menſchheit erhoben werden . . . Und in dieſer

Digitized by Google

Geſtalt behaltet ihr alles, was ein Fluch der Menſchheit geworden iſt! . . . Ihr behaltet die Gebundenheit der Gewiſſen, die Gelübde, die Unfreiheit des menſchlichen Willens — alles, wovon eine kurze Weile die Praxis einen milden Sonnenſchein verbreiten kann, aber auf die Länge wird alles wieder wie die ſchwarze dunkele Nacht werden! . . . Ihr wollt die Hierarchie, Rom und die Cardinäle — nur nicht die Jeſuiten mehr? Werdet ihr die allein ausrotten können? Wodurch? Durch ein Verbot? Wenn alles übrige bleibt? Hat das Zeitalter der Aufklärung, hat Voltaire ſie ausrotten können? Ich ſpreche nicht von dem Gift, an dem ein Ganganelli ſtarb; ich ſpreche von jener Liſt, die aus Wölfen Schafe machte, von jener Liſt, die ſich der Menſchheit ſo unentbehrlich zu geben wußte, daß ſogar die aufgeklärteſten Staaten, Boruſſia unter Friedrich, Ruſſia unter Katharina, die Jeſuiten als Lehrer beriefen! Sie ſind unvertilgbar durch das Princip der Wiſſenſchaft, deſſen Lüge ſie als Fahne aufſtecken. Ob ſie nun dieſen oder jenen Namen tragen, bleiben ſie unvertilgbar, ſolange überhaupt unſere Kirche beſteht! . . . Dieſe katholiſche Kirche, unter deren heiligſter Oriflamme Menſchen wie Grizzifalcone für den Beſtand des apoſtoliſchen Stuhls wirken durften! . . .

Der Sprecher war nicht der Mitpaſſagier von der Tiber geweſen . . . Nun war es alſo der, der fortdauernd ſchwieg . . . Brütend ſah dieſer vor ſich hin, blieb unbeweglich und zog nur zuweilen ſeinen Fuß in die ſchwarze weite Umhüllung zurück und ſtreckte ihn wieder vor . . .

Letztere Geberde wiederholte ſich, je lebhafter der Streit wurde . . .

Digitized by Google

Wollt ihr deshalb die katholiſche Kirche zerſtören? riefen mehrere Stimmen auf einmal . . .

Eine andere ſetzte hinzu:

Sie iſt wenigſtens dem Italiener nicht zu nehmen . . . Schreibt das nach London, wo man glaubt uns proteſtantiſch machen zu können! . . .

Wer will das? riefen andere Stimmen und unter ihnen aufs heftigſte die des Kohlenbrenners . . .

Der Italiener, fuhr der letzte Sprecher für die Kirche fort, iſt und bleibt Katholik . . . Ich ſage nicht: Geht und ſeht das Volk ſich beugen vor einer Mumie, die es anbetet! Geht und ſeht den Aberglauben, der die Stufen der heiligen Treppe mit den Knieen hinaufrutſcht! Seht den Schmerz, der ſich einer ganzen Stadt bemächtigen konnte, als ihm ein geliebtes Marienbild abhanden kam! . . . Ich finde den Aberglauben überall, ſelbſt bei Sokrates, der an ſeinen Dämon, bei Voltaire, der an ſich ſelbſt glaubte. . . . Nicht an ſich ſelbſt zu glauben, das iſt der Katholicismus, der unausrottbar iſt, ſo lange das Chriſtenthum die Lehre von einem Mittler zwiſchen Gott und dem Menſchen aufſtellt . . . Hat Italien irgend einen politiſchen Reformator gehabt, den ihr euch ohne Verehrung vor dem Myſterium der Meſſe denken könnt? . . . Selbſt Savonarola war kein Huß und kein Luther . . . Der froſtige Gedanke des Zweifels konnte nie die Oberherrſchaft über Gemüther gewinnen, die nur Phantaſie und Leidenſchaft ſind . . . Und wo nun der Katholicismus ſich nicht ausrotten läßt, da — . . .

Ließe ſich nicht die Hierarchie ausrotten? riefen andere Stimmen. Das beſtreiten wir! . . .

Digitized by Google

Rom iſt das reine Prieſterthum — fuhr der Vertheidiger der Hierarchie fort und ließ ſich nicht irre machen ... Rom kann der Duft, der höchſte Auszug des katholiſchen Prieſterthums bleiben ... Alles, was für die ſchweren Pflichten des katholiſchen Prieſters ſeine Belohnung, ſeine Erquickung, ſein Entzücken iſt, iſt der Blick auf die Würden, die er erklimmen kann — auf das letzte Ziel, das ihm vom Tabernakel der Peterskirche in Rom leuchtet ... Die Theokratie iſt kein Gedanke der Macht, der Herrſchaft, kein Gedanke der reinen Aeußerlichkeit und Weltlichkeit — ... Sie iſt — ...

Ein Wahngebilde der Phantaſten! Ein Schlupfwinkel der Räuber und Mörder! donnerte der Kohlenbrenner ... Wie könnt ihr von einem geläuterten Papſtthum ſprechen! Wie könnt ihr den Papſt an die Spitze unſerer Reform ſtellen! ... Das wird vielleicht die Frauen gewinnen, die weichmüthigen Seelen, aber nie gibt es ein Fundament für die Hoffnungen Italiens ... Ein Menſchenalter verrinnt und wieder tauchen Ceccones und Fefelottis auf — ... Sie, die beiden Arme des Papſtthums, die ſich verſchränken konnten in Thaten, wie dieſer teufliſche Plan gegen die Gebrüder Bandiera war ...

Die Bandiera? ſprach jetzt Benno laut und vernehmlich dazwiſchen ...

Die ſtreitenden Principien — den Kampf der Lehren Gioberti's und Mazzini's — verſtand er, aber die Urſache deſſelben blieb ihm fremd ...

Alle wandten ſich ...

Benno war es faſt, als regte ſich ſein Gegenüber, der

Digitized by Google

zweite der ſchwarzen Leichenbrüder, noch lebhafter als bisher . . .

Aber die ſtürmende Rede des Kohlenbrenners übertönte alles — auch eine Antwort auf Benno's Frage . . .

Rom bleibt ſo lange das Verderben der Welt, fuhr dieſer fort, als ſeine Geſtalt nicht eine rein weltliche, der geiſtliche Hof für immer aufgehoben wird . . . Ich bin im Princip für die Republik . . . Doch ich werde gegen ſie ſein müſſen, weil leider ſie es iſt, die, auf die Maſſen und deren geringe Bildung gebaut, uns immer und immer wieder in Rom die Macht der Päpſte zurückgeführt hat . . . Ich muß aus praktiſchen Gründen gegen ſie ſein . . . Wir müſſen nach Rom ein weltliches Königthum in den Formen der Neuzeit verpflanzen . . . Ha, die Könige! — . . . Die, die ich ſo liebe, und beſonders die, die mit der Lüge der conſtitutionellen Formen gekräftigt ſind, die wiſſen ſich auszudehnen und zu befeſtigen . . . Das ſind Schmarotzerpflanzen, die Boden und Luft brauchen und beides nur zu bald gewinnen werden . . . Die pflanzen an die Stelle der geiſtlichen Legitimität ihre weltliche; die ſorgen für ihr Geſchlecht, für die, die ihm dienen . . . Wir müſſen Rom einem Könige ſchenken, ſelbſt wenn keiner die Hand danach ausſtreckt! Wir müſſen ihm den Köder unſerer eigenen Freiheit bieten, die wir ihm eine Weile opfern! . . . Ich gebe Rom an den, der das Meiſte bietet und das Wenigſte verlangt . . . Dem Türken, wenn er es begehrt! . . . Nur nicht einem Volkstribunen, der ſich bisjetzt nur noch durch den Aberglauben der Maſſe hat halten können und zuletzt ſo regiert, wie die Ceccones regierten — durch



Digitized by Google

die Räuber . . . In hundert Jahren hat der Italiener eine Bildung und Erziehung gewonnen, dann — . . .

Zwei Anhänger der Republik — einer darunter hatte deutlich die Stimme eines Buonaparte, den noch vor kurzem Benno an Rucca's Tafel geſehen — ſtellten dieſe retrogade Wendung, die auch noch jetzt die Republik nehmen würde, in Abrede . . .

Die Mehrzahl widerſprach aber allen dieſen Anſchauungen . . . Sie blieb bei dem Glauben, daß gerade durch die dreifache Krone Italiens Zukunft am eheſten gewinnen würde . . . Die Fürſten böten keine Bürgſchaft . . . Die Läuterung des Papſtthums von ſeinen unreinen Elementen, die Sicherung einer beſſern Wahl der Umgebungen des Heiligen Vaters, die Auflöſung des Jeſuitenordens ſchien der Mehrzahl die ſicherſte Ausſicht für die Verwirklichung ihrer Hoffnungen . . . In der Abwehr der Fremden waren alle einig . . . Diejenigen, die der Hierarchie überhaupt, dem Prieſterweſen und der katholiſchen Kirche abgeneigt waren, blieben in der Minderzahl . . . Und jetzt lachten ſie ſelbſt darüber, daß in Italien beſonders erhebliche Wirkungen durch Volksunterricht, Verbeſſerung der Schulen, die Verbreitung nützlicher Schriften zu erreichen wären . . .

Benno ſah, daß er ſich unter Männern der höheren Geſellſchaft befand, die in der Mehrzahl ſich noch vor äußerſten Schritten hüteten . . . Die Idee des Papſtthums möglichſt von weltlichem Einfluſſe zu reinigen, die nächſt bevorſtehende Wahl auf einen Italiener voll Nationalgefühl und politiſcher Aufklärung zu lenken, die Cardinäle, die jetzt den meiſten Einfluß hätten, unſchäd-

Digitized by Google

lich zu machen und den Volksgeiſt ſo zu beleben, daß er an allem, was zur Erhebung Italiens geſchähe, ein Intereſſe nähme — das blieb die Loſung der Majorität . . . Unter den Hoffnungen für die Papſtwahl wurde Cardinal Ambroſi genannt, den freilich wieder andere eine Creatur der Intriguanten und Tyrannen nannten . . . La morte a Ceccone! La morte a Fefelotti! war die Schlußbekräftigung . . . Dieſer Ausruf kam einſtimmig . . . Er drückte einen Wunſch, eine moraliſche Verurtheilung, wie unſer Pereat! — keine Loſung zum Morde aus . . .

Dennoch folgte Todtenſtille . . .

Jetzt fragte Benno, was den Unwillen der Verſammlung in Betreff Porto d'Aſcoli's und der Brüder Bandiera veranlaßt hätte . . .

Er hatte leiſe, wenn auch nicht verſtellt, geſprochen . . .

Alle horchten dem wohllautenden Klang der Stimme des neuen „Spartakus" . . .

Bertinazzi nahm das Wort und ſagte:

Die Brüder Bandiera werden nicht in den Kirchenſtaat einfallen . . .

Das überraſcht mich . . . ſprach Benno voll freudiger Wallung überlaut und vergeſſend, ſeine Stimme zu verändern . . .

Bertinazzi reichte Benno einen Brief Attilio's . . . Benno überſah ihn . . . In jeder Zeile bekundete er ſeine Echtheit . . .

Leſt ihn! ſprach Bertinazzi . . . Ihr ſeid neu in un-



Digitized by Google

ſerm Kreiſe und wißt nicht, wie tief Rom und die Welt, die ſich noch von Rom beherrſchen läßt, geſunken ſind . . .

Benno las mit ſtarrem Auge . . . Seine Hand zitterte . . . Ceccone, Olympia entſchieden nicht über das Leben der Freunde —? . . .

Inzwiſchen ließ Bertinazzi einige Schriften circuliren und theilte jedem Exemplare aus . . .

Benno war ſolange ſeiner fieberhaften Erregung allein überlaſſen . . .

Er las, daß die Lenker des Kirchenſtaats gemeinſchaftlich mit den Jeſuiten einen Plan angezettelt hatten, demzufolge die „Verjüngung Italiens" als der Wunſch — nur der Räuber und Mörder erſcheinen ſollte . . . Grizzifalcone war auserſehen worden, dies Werk in Ausführung zu bringen*) . . . Bis nach London hin verzweigte ſich eine falſche Fährte, auf der die Verſchwörer in die Lage kommen ſollten, Bundsgenoſſen nur der Schmuggler und der Räuber zu werden . . . Man hatte vom Vatican aus eine falſche Correſpondenz mit Korfu angeknüpft, um das dortige Comité glauben zu machen, an der Küſte des Adriatiſchen Meers, in Porto d'Aſcoli, wäre alles reif, eine Invaſion zu unterſtützen . . . Während der alte Principe Rucca nur ſeine Zölle im Auge hatte, richtete Ceccone ſeine Blicke weiter . . . Auch ihm war das Erſcheinen des Räubers in der Hauptſtadt der Chriſtenheit willkommen . . . Auch ſeine Verhandlungen mit ihm, die gleichfalls jener Pilger geleitet hatte, bezweckten eine große Anerkennung des Neuigen . . . Die Liſte, deren weſent-

*) Thatſache.

Digitized by Google

lichen Inhalt er lange ſchon vor dem alten Rucca kannte, ſollte den Schrecken, den Grizzifalcone's Verrath unter den Zollbedienten und Schmugglern verbreiten mußte, zum Verderben der Revolution ausbeuten . . . Ceccone ließ die Ortſchaften, wo, wie ihm durch londoner Verrath bekannt geworden, die Brüder Bandiera landen ſollten, ſo durch die Anzeigen, die dem Fürſten Rucca gemacht wurden, einſchüchtern, daß die Räuber, die Schmuggler, die Zollbediente die Fahne des Aufſtands als Hülfe und Rettung begrüßen mußten . . . Wie dieſe Elemente die Revolution verſtehen würden, lag auf der Hand . . . Hier konnte nur Mord, Brand, Plünderung im Gefolge der dreifarbigen Fahne gehen . . . Die reinſten, edelſten Zwecke mußten von Brandſchatzungen, lodernden Flammen, Zerſtörung der Wohnſtätten des Friedens begleitet ſein . . . Dies Mittel, die Revolution zu entſtellen, hatte man in Europa ſchon überall angewandt . . . Die Bauern Galiziens, entlaſſene Sträflinge hatten Mord und Brand über Paläſte und Hütten verbreitet . . . Was Szela, der Schreckliche, ſpäter in den Eichen- und Graswäldern Podoliens wurde, ſollte ſchon Grizzifalcone in der Romagna ſein . . . Den Communismus ſchürten die Jeſuiten, alle Extreme der freien Ideen förderten ſie, um die öffentliche Meinung vor den Neuerungen zu erſchrecken . . . Im Kirchenſtaat ſollten alle, die durch das Strafgericht Rucca's bedroht waren, auf das Signal warten, die Fackel der Anarchie zu ſchwingen . . . Fermo, Ascoli, Macerata ſollten in Feuer aufgehen . . . Italien ſollte ſich mit Schaudern von Freiheitsbewegungen abwenden, die der Welt ſolche Schrecken brachten . . .

Digitized by Google

Aus dem ergreifenden Gemälde dieſer von den Cardinälen der Chriſtenheit, von den Rathgebern des Heiligſten der Heiligen angezettelten Intrigue erhob ſich der Proteſt Attilio's Bandiera, wie die Taube weiß und rein am dunkeln Gewitterhimmel aufſteigt — Attilio erklärte, noch zeitig genug gewarnt worden zu ſein . . .

Wie Benno mit bebenden Lippen dieſen Proteſt las und ſah, daß ſich die Loſung verändert hatte — wie er las, daß eine Schar von entſchloſſenen Männern den Verſuch machen würde, von Calabrien aus nach Neapel vorzudringen — wie er ſogar den Silaswald genannt fand — ja wie ſich ihm ein Flor vors Auge legte — als die Namen Fra Hubertus — Fra Federigo auf dem Papier wie Irrlichter auf dunkelm Moore tanzten — wie er ein Wort von einem „abgeſandten Franciscanerbruder" noch mit den letzten Stunden in San-Pietro in Montorio in Verbindung bringen konnte und — ihn die Aufklärung über alles zu belohnen ſchien, was Bonaventura's nächſte Sorge war, da hörte plötzlich ſein Ohr ein dumpfes Murmeln um ſich her . . .

Er blickte auf . . .

Die Männer waren ſchon vorher aufgeſtanden . . . Jetzt befanden ſie ſich in einer Gruppe . . . Der ſchwarze Todtenbruder ſtand mitten unter ihnen in heftiger Geſticulation . . . Bertinazzi bat um Ruhe . . . Vergebens . . . Das Durcheinanderflüſtern mehrte ſich . . . Timoleon! rief Bertinazzi . . . Nehmen wir unſere Plätze . . . Nein, nein! riefen andere . . . Laßt Timoleon reden! . . .

Der ſchwarze Todtenbruder ſchien ungern lauter zu

Digitized by Google

ſprechen . . . Doch nun mußte er es thun . . . Alles ſtand erwartungsvoll . . .

Ich hatte nur die Abſicht — — eine neue Loge zu ſtiften . . . ſagte er dumpf und hohl . . .

Benno hörte die Stimme vom Nachen . . . Die Augen des Sprechers funkelten unheimlich durch die beiden Lücken ſeiner Kapuze . . . Sie waren auf Bertinazzi gerichtet, der mit dieſem Wunſch einer neuen Logenbildung nicht einverſtanden ſchien und beſchwichtigend rief:

Laßt das! Laßt das! . . .

In dieſem Augenblick ſtreifte ein Rockärmel Benno's Wange . . .

Der Freund der Päpſte, der Kapuziner war es, der ſeine Hand ausgeſtreckt, Attilio's Brief ergriffen und das Papier in die Flamme eines der Lichter gehalten hatte . . .

Benno, betäubt noch von dem nicht vollſtändig überleſenen Inhalt, erbebend vor dem Anblick der Namen, die ſein Innerſtes erfüllten — vor dem Silaswald, in deſſen Nähe jetzt, an Punta dell Allice, die Invaſion ſtattfinden ſollte — zu gleicher Zeit mit einer Erhebung in Sicilien und Genua — Benno wollte dies Beginnen, ein Zeichen wol gar des Mistrauens gegen ihn, verhindern und ſprach:

Soll ich dieſen Brief nicht ſo gut kennen wie ihr? . . .

Da hatte die Flamme ſchon den Brief verzehrt . . .

Benno ſah, daß das Flüſtern vorhin, dies Entziehen des Briefes aus dem Erkennen ſeiner Stimme durch den ſchwarzen Todtenbruder entſtanden war . . . Er richtete vor Aufregung ſeine Augen ſo zu Bertinazzi, daß ſie wie Flammen dieſem entgegenglühen mußten . . . Denn

Digitized by Google

auch ihm war der Ton ſeines Anklägers immer bekannter und bekannter geworden . . . Es fehlte nur noch ein einziges mal, daß jener ſprach, und ein unglaublicher Name, der Name eines offenbaren Verräthers, brannte ihm auf der Zunge . . .

Bertinazzi hatte ſich in der That zu ſeinem Beiſtand erhoben . . .

Wieder drangen die Stimmen in den Leichenbruder, zu reden . . .

Dumpf ſprach dieſer:

Wir ſind in dieſem Augenblick zu dreizehn . . . Der vierzehnte, unſer Franciscaner, fehlt . . . Wir dürfen eine neue Loge bilden . . . Ja, dies will ich . . . Ich thu' es . . . Die dazu nothwendigen Zwölf werd' ich finden — . . .

Benno ſtarrte den Sprecher an . . . Er wußte, wer geſprochen — — . . .

Dann iſt Bertinazzi's Loge verpflichtet, Euch eine Hülfe zu geben! . . . ſprach der Kapuziner . . .

Einer von uns trete zu Timoleon's neuer Loge! riefen mehrere . . .

Looſt! Looſt! . . . erſcholl es von anderer Seite . . .

Warum looſen! erwiderte der ſchwarze Todtenbruder, der den Namen „Timoleon" führte . . . Ich nehme jeden von euch, der ſich freiwillig dazu erbietet — doch — nicht — Spartakus! . . .

Wieder ſprangen alle von ihren Sitzen . . . Was vorhin nur ſchien einzelnen angedeutet worden zu ſein, erſcholl jetzt vor aller Ohr . . . Die Verſchworenen zogen dichter ihre Hüllen vor die Augen . . . Sie traten auf Benno

Digitized by Google

zu . . . Schon ſtreckten ſich einige Hände nach ſeiner Kopfverhüllung . . .

Zurück! rief Bertinazzi mit einer Stimme, die an den Wänden widerhallte . . . Ich bürge für Spartakus . . .

Für einen Verräther?! . . . Einen Deutſchen?! . . . Einen Spion Oeſterreichs?! . . . rief Timoleon . . .

Verräther —? Ich? . . . Graf Sarzana! Wer iſt hier — der Verräther? . . .

Sarzana! rief die ganze Loge voll Entſetzen . . .

Ein Augenblick und vier, fünf Dolche blitzten . . . Sie blitzten nicht nur Spartakus, ſondern auch Timoleon entgegen . . . Der Name „Sarzana" klang wie: Eine Creatur Cecconi's! . . . Kaum hatte auch Benno jetzt noch den Beiſtand des Meiſters der Loge . . . Einen Namen zu nennen war ein Bruch aller Geſetze . . . Bertinazzi trat den gezückten Dolchen entgegen und rief: Die Loge iſt aufgelöſt! . . . Friede! Friede! Friede! . . .

Die Lichter wurden ausgelöſcht . . .

Eine kraftvolle Hand drängte Benno aus dem wilden Tumult . . . Eine Thür ſprang auf . . . Mit dem Ausruf: Unglücklicher! ſtieß ihn ſein Retter — der Kohlenbrenner, wie Benno zu erkennen glaubte — in das Dunkel eines engen Corridors . . .

Ein Augenblick der Beſinnung . . . Benno griff nach einer der kleinen Wachskerzen, die er in der Taſche trug . . . Damit taſtete er vorwärts, um eine Mauer zu finden, an der er das Wachslicht durch Anſtreifen entzünden konnte . . .

Digitized by Google

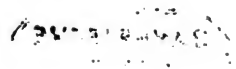
Er fand die Mauer . . . Er hatte Licht . . . Er blickte um ſich . . . — —

Am Ende des langen Corridors ſtand ein Trupp Gensdarmen, der mit angeſchlagenen Carabinern lautlos ſich auf die Loge zu in Bewegung ſetzte.

Ende des ſiebenten Buchs.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google



Digitized by Google